



HESSISCHER LANDTAG

25. 04. 2002

105. Sitzung

Wiesbaden, den 25. April 2002

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	7279	9. Große Anfrage der Abg. Dörr (Umstadt), Prof. Fellner, Holzapfel, May, Siebel, Dr. Spies, Stolterfoht (SPD) und Fraktion betreffend außeruniversitäre Forschung in Hessen	
<i>Entgegengenommen</i>	7279	– Drucks. 15/3764 zu Drucks. 15/2617 –	7306
Präsident Klaus Peter Möller	7279, 7316	<i>Antwort besprochen</i>	7316
41. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Neuer Schub für Ganztagschulen)		Michael Siebel	7306, 7313
– Drucks. 15/3851 –	7279	Traudl Herrhausen	7308
<i>Abgehalten</i>		Sarah Sorge	7309
43. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Schule mit Ganztagsangeboten: Hessen auf gutem Weg)		Nicola Beer	7310
– Drucks. 15/3857 –	7279	Ministerin Ruth Wagner	7312
<i>Abgehalten</i>	7289	Barbara Stolterfoht	7314
Gerhard Bökel	7279	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7316
Dorothea Henzler	7280	11. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Umstellung der Hochschulfinanzierung	
Priska Hinz	7281	– Drucks. 15/3744 –	7316
Norbert Kartmann	7282	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	7323
Ministerin Karin Wolff	7284	Sarah Sorge	7316, 7322
Lothar Quanz	7285	Nicola Beer	7318
Nicola Beer	7286	Michael Siebel	7319
Frank-Peter Kaufmann	7287	Eva Kühne-Hörmann	7320
Brigitte Kölsch	7289	Ministerin Ruth Wagner	7321
Präsident Klaus Peter Möller	7289	Präsident Klaus Peter Möller	7323
42. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Ministerpräsident zieht die Notbremse – das Volk macht drei Kreuze!)		12. Antrag der Abg. Quanz, Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Sicherung des Lehrernachwuchses an beruflichen Schulen in Hessen	
– Drucks. 15/3856 –	7289	– Drucks. 15/3748 –	7323
<i>Abgehalten</i>	7294	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	7327
Tarek Al-Wazir	7290	Bernd Riege	7323
Dr. Franz Josef Jung (Rheingau)	7291	Dr. Norbert Herr	7324
Günter Rudolph	7292	Priska Hinz	7326
Jörg-Uwe Hahn	7293	Dorothea Henzler	7326
Präsident Klaus Peter Möller	7294	Ministerin Karin Wolff	7326
10. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abbruch des Raumordnungsverfahrens zum Ausbau des Flughafens Frankfurt		Präsident Klaus Peter Möller	7327
– Drucks. 15/3712 –	7294	13. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gesetz zur Buchpreisbindung	
<i>Abgelehnt</i>	7306	– Drucks. 15/3749 –	7327
Frank-Peter Kaufmann	7294, 7204	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	7327
Clemens Reif	7297	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7327
Gerhard Bökel	7299		
Michael Denzin	7301		
Michael Boddenberg	7302, 7305		
Minister Dieter Posch	7302		
Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7306		

	Seite		Seite
14. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Zukunftsfähigkeit der Hessischen Staatsweingüter stärken		Nicola Beer	7343
– Drucks. 15/3750 –	7327	Sarah Sorge	7344
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten (federführend) und dem Haushaltsausschuss (beteiligt) überwiesen</i>	7336	Eva Kühne-Hörmann	7345
Dr. Franz Josef Jung (Rheingau)	7328	Ministerin Ruth Wagner	7345
Armin Clauss	7328	Frank-Peter Kaufmann	7346
Michael Denzin	7331	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7347
Ursula Hammann	7332		
Minister Wilhelm Dietzel	7334	19. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Rot-Grün kürzt ÖPNV-Mittel	
Christel Hoffmann	7335	– Drucks. 15/3763 zu Drucks. 15/3645 –	7347
Präsident Klaus Peter Möller	7336	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	7354
15. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend „ruhige Hand“ der Bundesregierung im Pflanzenschutz		34. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend kurzfristig drohender Verlust von Regionalisierungsmitteln für Hessen	
– Drucks. 15/3752 –	7336	– Drucks. 15/3835 –	7347
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen</i>	7340	<i>Abgelehnt</i>	7354
Horst Klee	7336	Michael Denzin	7347
Christel Hoffmann	7337	Barbara Weitzel	7348, 7354
Heinrich Heidel	7338	Michael Boddenberg	7349
Ursula Hammann	7338	Uwe Frankenberger	7351
Minister Wilhelm Dietzel	7339	Minister Dieter Posch	7352
Präsident Klaus Peter Möller	7340	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7354
16. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ablehnung des Gesetzes zur Neuregelung des Waffenrechts als Akt symbolischer Gesetzgebung durch den Bund		20. Große Anfrage der Abg. Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Quanz, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Stellenentwicklung an den Universitäten/Hochschulen in den Bereichen der Lehrerbildung	
– Drucks. 15/3754 –	7340	– Drucks. 15/3841 zu Drucks. 15/2725 –	7354
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	7341	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	7354
		Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7354
54. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Begrüßung der Neuregelung des Waffenrechts		21. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verringerung des Schulversagens	
– Drucks. 15/3876 –	7340	– Drucks. 15/3793 –	7354
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	7341	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	7354
Präsident Klaus Peter Möller	7340	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7354
17. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Vorlage eines Gesetzentwurfs durch die Landesregierung für ein Hessisches Gesetz zur Stärkung der kommunalen Selbstverantwortung		22. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schulungsveranstaltungen Deichverteidigung	
– Drucks. 15/3731 zu Drucks. 15/2057 –	7341	– Drucks. 15/3794 –	7354
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	7343	<i>Dem Innenausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten (beteiligt) überwiesen</i>	7354
Günter Rudolph	7341	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7354
Rudolph Haselbach	7341		
Tarek Al-Wazir	7342	23. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Laborkapazitäten	
Minister Volker Bouffier	7342	– Drucks. 15/3795 –	7355
Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7343	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen</i>	7355
		Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7355
18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung „Kulturhauptstadt Europa“ und zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Unterstützung „Kulturhauptstadt Europas“		51. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Laborschiff Argus	
– Drucks. 15/3742 zu Drucks. 15/3642 und zu Drucks. 15/3703 –	7343	– Drucks. 15/3860 –	7355
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	7347	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten überwiesen</i>	7355
Manfred Schaub	7343	Vizepräsidentin Veronika Winterstein	7355

Seite	Seite
24. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend lokale Agenda 21 zur Basis eines nachhaltigen Hessen machen – Drucks. 15/3819 – 7355 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	35. Antrag der Abg. Kahl, Fischer (Hohenroda), Fuhrmann, Hartmann, Haupt, Hoffmann, Klemm, Pawlik, Wagner (Angelburg) (SPD) und Fraktion betreffend notwendige Aufstockung der Betriebsprüfung – Drucks. 15/3836 – 7355 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355
25. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Landesbürgerschaft für den Profi-Fußball – Drucks. 15/3820 – 7355 <i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	36. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einrichtung einer Umweltlotterie in Hessen – Drucks. 15/3837 – 7355 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355
26. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Auswirkungen der Steuerreform auf Kosten des Standortes Deutschland – Drucks. 15/3827 – 7355 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	37. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mangelhafte Darstellungskünste des Ministerpräsidenten – Drucks. 15/3838 – 7355 <i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355
28. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Konsequenzen aus dem Beschluss des Landgerichts Wiesbaden vom 25.03.2002 in dem Strafverfahren gegen Manfred Kanther (Az.: Js 3204/00-16 KLs) – Drucks. 15/3829 – 7355 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	39. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Pläne der US-Streitkräfte zum Abzug von Truppen aus Mittelhessen – Drucks. 15/3840 – 7355 <i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355
29. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Verschleppung neuer Formen der ländlichen Entwicklung durch das EU-Programm Leader-Plus – Drucks. 15/3830 – 7355 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (federführend) und dem Europaausschuss (beteiligt) überwiesen</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	44. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend mutmaßlicher Amtsmissbrauch in der Staatsbäderverwaltung – Drucks. 15/3843 zu Drucks. 15/2394 – 7355 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355
30. Antrag der Abg. Fuhrmann, Fleuren, Habermann, Hillenbrand, Maus, Nolte, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Ohrfeige für die Landesregierung – Ausstieg der Liga der freien Wohlfahrtsverbände aus dem Beirat zur Begleitung des „Modellversuchs zur Kommunalisierung sozialer Leistungen“ – Drucks. 15/3831 – 7355 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	46. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Dorferneuerung – Drucks. 15/3849 zu Drucks. 15/3589 – 7355 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355
31. Antrag der Abg. Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Quanz, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend schulische Förderung als Grundlage erfolgreicher Integration – Drucks. 15/3832 – 7355 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	47. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Machbarkeitsstudie zu einer Transrapidverbindung Frankfurt – Hahn – Drucks. 15/3850 zu Drucks. 15/3633 – 7355 <i>Beschlussempfehlung abgelehnt</i> 7355 Michael Denzin 7356 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7356
33. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schaffung einer umfassenden Gemeindefinanzreform – Drucks. 15/3834 – 7355 <i>Dem Haushaltsausschuss (federführend) und dem Innenausschuss (beteiligt) überwiesen</i> 7355 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7355	48. Beschlussempfehlung und Bericht des Unterausschusses Justizvollzug zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Strafvollzugspolitik des Justizministers: Sicherheitsrisiko für die hessische Bevölkerung – Drucks. 15/3852 zu Drucks. 15/3713 – 7356 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 7356 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7356

Seite	Seite
49. Beschlussempfehlung und Bericht des Unterausschusses Justizvollzug zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Strafvollzugspolitik der Hessischen Landesregierung: Steigerung der Sicherheit der hessischen Bevölkerung – Drucks. 15/3853 zu Drucks. 15/3751 – 7356 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 7356 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7356	53. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend die Hessische Bauordnung – Drucks. 15/3862 – 7356 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7356 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7356
52. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Novellierung des Hessischen Naturschutzgesetzes – Drucks. 15/3861 – 7356 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 7356 Vizepräsidentin Veronika Winterstein 7356	

Im Präsidium:

Präsident Klaus Peter Möller
Vizepräsidentin Veronika Winterstein

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei Jochen Riebel
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Ruth Wagner
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretär Udo Corts
Staatssekretär Bernd Abeln
LtdMinR Prof. Dr. Werner Hofmann
MinDirig Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Dr. Herbert Hirschler
Staatssekretärin Dr. Herlind Gundelach
Staatssekretär Frank Gotthardt
Staatssekretär Karl-Winfried Seif

Abwesende Abgeordnete:

Dieter Nolte
Karlheinz Weimar

(Beginn: 9.03 Uhr)

Präsident Klaus Peter Möller:

Ich eröffne die 105. Plenarsitzung des Landtags und begrüße alle, die uns schon so früh zuhören und zuschauen wollen, dürfen, müssen – das kommt wohl im Einzelfall darauf an. Herzlich willkommen. Ich begrüße natürlich auch alle Abgeordneten und Regierungsvertreter. Ich stelle fest, dass das Haus beschlussfähig ist.

Zur Tagesordnung. Wir haben noch folgende Tagesordnungspunkte zu erledigen: 9 bis 26, 28 bis 31, 33 bis 37, 39, 41 bis 44, 46 bis 49 und 51 bis 53.

Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen gleich mit den drei Anträgen zur Aktuellen Stunde, wobei vereinbart wurde, dass wir die Aktuellen Stunden unter den Tagesordnungspunkten 41 und 43, weil sie dasselbe Thema betreffen, zusammenziehen, mit einer Redezeit von zweimal fünf Minuten. Dann kommt Tagesordnungspunkt 42, die Notbremse, mit fünf Minuten Redezeit pro Fraktion. Danach kommt Tagesordnungspunkt 10, Entschließungsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN betreffend Abbruch des Raumordnungsverfahrens zum Ausbau des Flughafens Frankfurt.

Es fehlen heute entschuldigt Staatsminister Riebel wegen Vorbereitung der Koordinierungsgespräche Bundesrat und überraschend Staatsminister Weimar, weil er 40 Grad Fieber hat, wie man mir signalisierte. Gute Besserung, das wünschen wir ihm, glaube ich, alle.

(Allgemeiner Beifall)

Auf Ihren Plätzen finden Sie den Terminplan 2003 des Landtags, der so im Ältestenrat genehmigt worden ist.

Ein schönes Ereignis: Heute feiert unsere Kollegin Evelin Schönhut-Keil, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ihren Geburtstag.

(Allgemeiner Beifall – Schriftführer Abg. Helmut Peuser überreicht einen Blumenstrauß.)

Es ist eine richtige Gratulationscour, ich will nicht stören. Sie endet mit der Abg. Fuhrmann.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 41** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Neuer Schub für Ganztagssschulen) – Drucks. 15/3851 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 43:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Schule mit Ganztagsangeboten: Hessen auf gutem Weg) – Drucks. 15/3857 –

Erste Wortmeldung, der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Kollege Bökel.

Gerhard Bökel (SPD):

Guten Morgen, Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Regierungsfractionen sagen: „Ganztagssschulen: Hessen auf gutem Weg“. Das ist eine spannende Sache.

(Norbert Kartmann (CDU): Ja!)

Hier versucht der Ministerpräsident mit seiner Partei, deutliche Unterschiede zwischen unseren Vorstellungen einer Ganztagschule mit pädagogischem Profil und den Regierungskinkerlitzchen mit einem Billigangebot an Betreuung und Verwahrung zu verwischen – so etwas wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD – Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

Ich will Ihnen sagen, diese Mogelpackung werden die Wählerinnen und Wähler draußen im Lande spüren. Ich sage auch, es ist ja gut, dass Sie versuchen, hinter uns herzulaufen, mitzuhalten, aber die Frage der geistigen Urheberschaft oder der Meinungsführerschaft ist doch erheblich.

(Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD) – Hans-Jürgen Irmel (CDU): Sie haben doch nichts zustande gebracht!)

Wer nämlich, gerade im bildungspolitischen Bereich, vor-denkt, Konzepte erarbeitet, Visionen als realisierbar umzusetzen versucht, der ist in Fragen der Bildung kompetent. Wer nur mit dünnen Konzepten nachläuft, ist inkompetent, und das sind Ihre Fraktion und Ihr bildungspolitischer Sprecher.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können ja einmal einen Blick zurückwerfen. Es ist erst zwei Jahre her, als ich hier im Landtag zum ersten Mal gesagt habe – vorher auf dem Bezirksparteitag Hessen-Süd – Ganztagschule ist ein ganz zentrales Thema für das Land, und zwar nicht nur aus familien- und bildungspolitischen Gründen, sondern wegen des Arbeitsmarktes und der Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD – Norbert Kartmann (CDU): Erschreckend!)

Und wie war die Reaktion? Blanke Ablehnung und Skepsis, auch bei den Medien. Jetzt stellen wir fest – und zwar nicht nur wegen der PISA-Studie –, dass die Unternehmer, Gewerkschaften und Kirchen durchgehend sagen: Jawohl, das ist der richtige Ansatz. – Da steckt auch viel dahinter. Vor allem muss man auch einmal hinhören. Der Ministerpräsident hat in seiner zur Bilanz vorgetragenen Rede gesagt, uns Sozialdemokraten gehe es nur um Organisationsformen. Er hat nicht hingehört. Es geht um inhaltlich und pädagogisch neue Konzepte. Da ist eine ganze Menge zu besorgen.

Die 13-Uhr-Grenze fällt weg, der 45-Minuten-Rhythmus kann aufgelockert werden, und jedes Kind kann individuell besser gefördert werden. Soziale Kompetenz und kognitives Wissen, das sind völlig neue Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung, und deswegen wollen wir die Ganztagschule.

(Beifall bei der SPD)

Damit mache ich deutlich, es kann nicht nur darum gehen, die jetzige Schule einfach zu verlängern. Es kann schon gar nicht darum gehen, an das Vermitteln von Wissen Betreuung und Verwahrung anzuschließen. Das ist der falsche Weg und die falsche Antwort, übrigens auch auf die PISA-Studie.

Deswegen sind wir sehr froh, dass – im Gegensatz zur Landesregierung – die Bundespolitik, die SPD offenbar klar erkannt hat, dass dies ein wichtiges Thema ist. Meine Damen und Herren, wenn die Bundesregierung, der

Bundeskanzler, sagt: „In der nächsten Legislaturperiode gibt es Jahr für Jahr 1 Milliarde € für die Ganztagschule im ganzen Land“, und wir diesen Betrag an die Kommunen weiterreichen können, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dann ist das ein Durchbruch erster Klasse.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wo ist denn das Geld?)

Vor zwei Jahren habe ich gesagt, ich werde Herrn Koch so lange treiben, bis er das Thema Ganztagschulen zu seiner eigenen Sache macht. Der Antrag ist ein Zeichen, dass Sie es versuchen, nur mit der falschen Antwort.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden schon deutlich machen, dass das, was wir pädagogisch mit der Ganztagschule wollen, nicht mit dem zu vergleichen ist, was Sie jetzt auf den Weg gebracht haben. Die Meinungsführerschaft werden Sie uns in dieser Frage nicht mehr nehmen.

(Beifall bei der SPD – Stefan Grüttner (CDU): Was für ein Quatsch!)

– Herr Grüttner, wenn Sie sagen, das sei alles Quatsch, können Sie das ja so weitertragen. Das ist ähnlich wie beim Ministerpräsidenten, der gesagt hat, das seien alles unsinnige Dinge, die seien nicht so wichtig. Und die Ministerin versucht, sich mit Arbeitsgruppen über die Wahl zu retten.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Keine Ahnung!)

Natürlich geht es zunächst einmal um eine andere Form von Schule. Es geht um eine neue Form von Pädagogik und Didaktik. Es geht aber auch um die Familienpolitik, d. h. um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir gehen damit auf ein zentrales Thema unserer Gesellschaft ein, und zwar nicht nur im Sinne der Alleinerziehenden.

(Beifall bei der SPD)

Bei diesem bildungspolitischen Ansatz geht es darüber hinaus um Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Wir können es uns nicht leisten, junge Menschen möglichst gut auszubilden – im Wesentlichen junge Frauen – und dann von der Arbeit auszuschließen, wenn sie Familie und Beruf wollen. Sie werden dann im Zweifelsfall auf Kinder verzichten. Wir müssen sagen, dass Kinder in unserer Gesellschaft erwünscht sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb bin ich auch optimistisch, dass all das von der Gesellschaft insgesamt und von der Politik im Besonderen mitgetragen wird, abgesehen von den Reaktionären. Jeder Mann und jede Frau weiß, dass das ein großes gesellschaftliches Thema ist.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist um.

Gerhard Bökel (SPD):

Deswegen komme ich jetzt zum Ende. – Meine Damen und Herren, als rohstoffarmes Land haben wir als Ressource nur die Ausbildung unserer Kinder. Dort wol-

len wir investieren. Wissen kostet Geld, Unwissen kostet jedoch die Zukunft. Das wollen wir verhindern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Henzler für die FDP-Fraktion.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jawohl, Herr Bökel, unser Konzept einer Schule mit Ganztagsangeboten unterscheidet sich eklatant von dem, was Sie hier verkündet haben. Wir wollen keine Schule, die von oben nach unten verordnet wird. Wir wollen keine Zwangsganztagschule für alle Schülerinnen und Schüler in Hessen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Ja, wer will denn das?)

Wir wollen eine Schule mit Ganztagsangeboten, von unten nach oben organisiert, in der Kinder erwünscht sind. Kinder sind in dieser Gesellschaft erwünscht. Das meinen auch wir. Deshalb wollen wir unsere Angebote an den Kindern orientieren, statt sie von oben nach unten verordnet zu sehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

In großer Einmütigkeit haben die beiden roten Gerhards, nämlich der hessische Mochtegern-Ministerpräsident Bökel und der niedersächsische Noch-Bundeskanzler Schröder, für die bevorstehenden Wahlkämpfe die Runde „Wer bietet mehr?“ eingeläutet

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD) – Weitere Zurufe von der SPD)

– Herr Bökel, hören Sie ruhig einmal zu – und meinen, mit leerem Beutel und lauten Versprechungen auf Wählerstimmenfang gehen zu können. Dabei müssten die beiden eigentlich aus Sachsen-Anhalt gelernt haben,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass ohne gute Konzepte und überzeugende Taten kein Wähler zum Urnengang zu bewegen ist. Gerade die potenziellen Wähler der SPD sind nämlich nicht hingegangen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Regierungskoalition in Hessen hat in den letzten drei Jahren bewiesen, dass sie zum einen schnell handeln kann und zum anderen gute Konzepte für die Zukunft hat. Für die Zukunft von Hessens Schülerinnen und Schülern reicht es eben nicht aus, einzig und allein von einer flächendeckenden Ganztagschule zu träumen, die die unlösbare Aufgabe hat, alle durch PISA aufgezeigten Probleme zu bewältigen. Um Hessen zum unangefochtenen Bildungsland Nummer eins zu machen, hat die FDP gute Konzepte, die sie in der nächsten Legislaturperiode auch umsetzen wird.

(Beifall bei der FDP)

Schritt Nummer eins: Erteilung von Unterricht. Ohne Unterricht gibt es keine gute Schule. Ohne Unterricht können Schüler nichts lernen. Die Frage der Erteilung von Unterricht haben wir mit Ende der Legislaturperiode erledigt. Die 100.000 Stunden Unterrichtsausfall, die Sie in der letzten Legislaturperiode zu verzeichnen hatten, gibt es nicht mehr. Wir sind bei null angekommen. Wir erteilen alle Unterrichtsstunden, die wir versprochen haben.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Schritt: Verstärkung der vorschulischen Bildung. Die FDP hat als Erste ein komplett durchdachtes, durchgerechnetes und überzeugendes Konzept einer Kinderschule vorgelegt. Wer in Schottland war, hat gesehen, dass die Nursery School dort sehr viel früher mit Bildung für Kinder anfängt. Auch das gehört zu unserem Konzept. Aber das alleine reicht nicht aus. In Zukunft wird man noch weiter gehen müssen. Wir denken an Betreuungsgutscheine für Kinder unter fünf Jahren, die den Eltern anstelle einer Kindergelderhöhung gegeben werden, damit sie sie einlösen und ihre Kinder kostenfrei in den Kindergarten schicken können.

Dritter Schritt: Ausbau von freiwilligen Ganztagsangeboten. Wir haben mit den freiwilligen Ganztagsangeboten begonnen, und wir werden sie weiterführen. Was die Ganztagsangebote betrifft, liegt Hessen mittlerweile auf dem fünften Platz unter den Bundesländern.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihre Statistiken kenne ich! Platz fünf der westdeutschen Flächenländer wahrscheinlich, von denen es sieben gibt!)

Von daher: Sagen Sie nicht, wir befänden uns ganz unten auf der Skala. Wir haben sehr viel getan, und mit dem neuen Konzept, das wir jetzt vorgetragen haben und das in diesem Schuljahr beginnt, werden wir noch besser sein.

Herr Bökel, denken Sie an die Bemühungen der Schulen, die wirklich gute Konzepte erarbeitet haben. Fahren Sie einmal durch die Lande, und schauen Sie sich an, wie die Schulen eine Nachmittagsbetreuung organisieren und dabei Bildungskonzepte in die Betreuung einarbeiten. Fahren Sie nach Bad Vilbel, und sehen Sie sich dort an, wie die Konzepte umgesetzt werden: ein Nachmittag Sprachen, ein Nachmittag freiere Betreuung, ein Nachmittag Sport, ein Nachmittag Bildung, ein Nachmittag Naturwissenschaften. Herr Bökel, wenn Sie all das als „Kinkerlitzchen“ bezeichnen, ist das eine Schande angesichts dessen, was sich an hessischen Schulen schon getan hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dann Ihrem Kollegen Schröder zu sagen, er solle seine Millionen und Milliarden – woher er sie bekommt, weiß ich nicht – möglichst nicht nach Hessen geben, solange die SPD hier nicht ihr eigenes Ganztagschulskonzept verkündet, ist eines Landespolitikers unwürdig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vierter Schritt: Ausbau von Evaluationskonzepten für alle Schulen nach schottischem Muster. Wir haben in Schottland gesehen, wie wichtig es ist, dass sich Schulen ständig selbst fragen: „Wie gut sind wir eigentlich? Was können wir noch verbessern?“, und dass das auch von außen kontrolliert wird. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, den wir, denke ich, in Hessen relativ einvernehmlich umsetzen werden.

Fünfter Schritt: Verbesserung der Lehrerausbildung. Wir brauchen einen höheren Anteil an Fachdidaktik. Die Sonderpädagogik muss in die Ausbildung der Grundschullehrer einbezogen werden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit solchen Reden kriegt man keine 18 %! Mit solchen Reden kriegt man 1,8 %!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Ihre Redezeit ist ebenfalls zu Ende.

Dorothea Henzler (FDP):

Ich bin fast fertig. – Das sind fünf konkrete Schritte in eine bessere Schullandschaft, die genau durchdacht und auch zeitnah realisierbar sind. Die nächste Landesregierung von CDU und FDP wird diese Schritte gemeinsam gehen. Dass Bildung für die Liberalen der Schwerpunkt überhaupt ist, haben wir hier in nur drei Jahren bewiesen. Ich bin mir sicher, dass auch 18 % der hessischen Wähler dies so sehen werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kollegin Hinz für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Staatsminister Riebel! Ich schimpfe, wann ich will. Ist das so in Ordnung?

(Zuruf des Ministers Jochen Riebel)

Meine Damen und Herren! Frau Henzler, Sie haben mit Ihrem Redebeitrag deutlich gezeigt, dass Sie Probleme mit dem Thema Ganztagsangebote und Ganztagschulen haben, weil Sie die bildungs- und gesellschaftspolitische Diskussion verpasst haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie jetzt immer so tun, als sei durch die FDP das Thema Ganztagsangebote in Hessen auf einen guten Weg gebracht worden, kann man nur sagen: Angesichts dessen, wie unter Rot-Grün Ganztagsangebote aufgebaut wurden, müssten Sie eigentlich heute erblassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sehen Sie sich z. B. die Europaschulen an, die nicht nur Ganztagsangebote haben, sondern auch andere Unterrichtsinhalte und eine bessere Verschränkung von Unterricht und Nachmittagsangeboten. Das funktioniert nur, wenn man einen qualitativen Ausbau in den Nachmittag hinein macht. Das haben Sie in Hessen bisher versäumt.

In den letzten Jahren wurde Gott sei Dank erkannt, dass wir um Ganztagsangebote nicht herumkommen. Denn das hat eine familienpolitische Bedeutung. Zur Vereinbarung von Familie und Beruf muss das Ganztagsangebot an den Schulen dringend ausgebaut werden. Dies ist nicht nur der Fall, weil wir immer mehr gut ausgebildete junge Frauen haben, die natürlich in ihrem Beruf bleiben wollen.

len. Vielmehr ist dies auch so, weil wir auch Männern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern wollen. Das funktioniert mit Ganztagsangeboten am besten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Aber bei Ihnen stehen immer noch die ideologischen Vorstellungen zur Familie dagegen. In einer Presseerklärung zum Thema Ganztagsangebote konnte man eine Äußerung von Frau Lautenschläger lesen, die besagte, die Pflicht der Erziehung sollte zuvorderst bei den Familien bleiben, man wolle denen das nicht wegnehmen. Ich frage: Wo leben Sie eigentlich? – Es geht doch gar nicht darum, irgendjemandem irgendetwas wegzunehmen. Solche Diskussionen werden in anderen europäischen Ländern nicht mehr geführt. Die Menschen in anderen Ländern würden heute über solche Äußerungen einer Familienministerin lachen, wenn sie so etwas zu lesen bekämen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Natürlich hat es auch eine bildungspolitische Bedeutung, wenn die Ganztagsangebote ausgebaut werden. Kinder, Lehrerinnen und Lehrer brauchen in der Tat mehr Zeit für den Unterricht, die Kinder brauchen mehr Zeit zum Lernen. Natürlich ist es auch wichtig, dass andere Personen in die Schulen hineinkommen, um mit den Kindern zu lernen. Das heißt, es sollen Menschen aus Unternehmen und anderen Lebensbereichen in die Schule kommen. Denn die Schule braucht auch den Blick von außen, den Blick auf das, was dort stattfindet. Sie braucht aber auch den Blick auf die Lebenswelt der Kinder.

Nach Veröffentlichung der Ergebnisse der PISA-Studie wissen wir erst recht, dass eine individuelle Erziehung und Ausbildung am besten mit Ganztagsangeboten möglich ist.

(Beifall des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Das zeigen uns doch die Ergebnisse aus anderen europäischen Ländern. Frau Henzler, auch darin können wir von Schottland lernen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich finde es richtig, dass endlich auch die Bundesregierung erkannt hat, dass das ein notwendiger Schritt ist. Ich verstehe nicht, warum Sie sich dagegen wehren, dass Mittel dafür zur Verfügung gestellt werden sollen.

(Beifall des Abg. Gerhard Bökel (SPD) – Gerhard Bökel (SPD): Für die Kommunen!)

Wir brauchen einen finanziellen Kraftakt für den Ausbau der Ganztagsangebote.

(Beifall des Abg. Armin Clauss (SPD))

Das heißt, Länder und Kommunen haben extrem viele Mittel aufzubringen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wo sind denn die Millionen?)

Da können Sie doch um jede Million Euro froh sein, die wir vom Bund für diese Aufgabe bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Irmer, es wäre nicht schlecht, wenn auch Herr Stoiber endlich einmal begreifen würde, dass dies ein wichti-

ges Thema ist, und sich ebenfalls dazu bekennen würde, dafür Mittel zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich finde, das ist einen edlen Wettstreit wert. Das als Eingriff in den Föderalismus, in die Bildungshoheit der Länder, zu begreifen, wie Kultusminister der CDU da getönt haben,

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Lächerlich! Absolut lächerlich!)

ist völlig daneben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Niemand vom Bund sagt, wie eine Schule mit Ganztagsangeboten aussehen soll. Natürlich sollen die Konzepte von den Schulen entwickelt werden. Das ist völlig klar. Ich kann sehen, dass Sie mangels Geld im Landeshaushalt des Jahres 2002 nur 41 Schulen fördern, von denen ein Großteil nur eine pädagogische Mittagsbetreuung machen kann. Für den Schwalm-Eder-Kreis bedeutet dies z. B., dass für vier Schulen Geld für eineinhalb Stellen zur Verfügung steht.

(Gerhard Bökel (SPD): Das ist doch lächerlich!)

Davon sollen dann vier Schulen ein Ganztagsangebot einrichten. Ich sage Ihnen dazu: Damit werden Sie auf die Nase fallen. Denn das ist dann wirklich nur „Betreuung“. Das hat mit einer neuen Qualität des Bildungsangebotes nichts, aber auch gar nichts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich kann Ihnen versichern, dass es durch die Diskussion über Ganztagsangebote zu einem Schub gekommen ist. Sie sind mit Ihrer Aktuellen Stunde heute aber auf dem Holzweg, wenn sie glauben, Hessen befinde sich auf gutem Weg. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Kollege Kartmann, der Vorsitzende der CDU-Fraktion.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Oh!)

– Das ist Chefsache.

Norbert Kartmann (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Hinz, bei dem Begriff Holzweg fiel mir Holzapfel ein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Dorothea Henzler und Heinrich Heidel (FDP) – Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Ach Gott!)

Ich komme damit am Anfang meiner Rede zu der Feststellung: Alle Defizite und Mängel im hessischen Schulwesen tragen einen Stempel auf dem SPD steht. Das muss zunächst einmal gesagt werden.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler und Heinrich Heidel (FDP))

Zweiter Punkt. Alle Verbesserungen, die in Hessen eingeführt worden sind – diese sind mannigfaltig vorhanden –, tragen den Stempel auf dem CDU und der FDP. Das macht den Qualitätsunterschied der Schulpolitik in Hessen aus.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Lieber Herr Kollege Bökel, diese Vergangenheit ist der eigentliche Grund für Ihre Aufgeregtheit. Sie wandern durch die Schulpolitik in der Hoffnung, Sie könnten diese Vergangenheit vertuschen.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Schreiben Sie doch einmal eine neue Rede!)

Gott sei Dank gelingt Ihnen das nicht. Denn die aktuelle Situation an den hessischen Schulen stellt mit den Verbesserungen ein Kontrastprogramm dar.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Herr Kartmann, schreiben Sie einmal eine neue Rede!)

Herr Kollege Bökel, das Problem, das Sie haben, ist, dass Sie zu Recht das Gefühl haben, dass Ihnen keiner so richtig zuhört.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Ich kann es nicht mehr hören!)

Das Thema wird außer auf Parteitag der SPD mit Ihnen nicht besprochen. Das Thema ist aber aktuell in der Regierungspolitik verankert. Denn wir handeln Schritt für Schritt und befinden uns auf dem richtigen Wege. Das ist der zweite Qualitätsunterschied zwischen Herrn Bökel und der Regierung dieses Landes Hessen mit Frau Wolff. Manchmal ist die Welt so einfach. Das war jetzt der fünfte oder sechste Aufguss der SPD zum Thema Ganztagschulen. Ich weiß immer noch nicht so ganz genau, was sie damit wollen. Aber im Prinzip gibt es da keinen Unterschied.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Na, na!)

Frau Kollegin Hinz, ich wiederhole es noch einmal. Sie haben an der Diskussion teilgenommen. Sie wissen ganz genau, dass die Konzepte der Schulen, die die Anträge gestellt haben, inhaltlich vernünftig sind. Aber Sie haben noch nicht einmal eine Antwort auf die Frage gegeben, ob Sie eine gebundene oder eine offene Ganztagschule wollen. Ich will damit nur einmal zwei Begriffe nennen, mit denen man da differenziert. Sagen Sie doch ganz konkret, was Sie wollen.

Nun kommen Sie mit einem Angebot von Herrn Schröder, Milliarden Euro in die Schullandschaften der Länder zu geben. Das ist wunderbar. Nur ist dieser Scheck nicht gedeckt. Alle Schecks des Herrn Schröder sind nicht gedeckt. Das muss man dazu sagen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Das ist ein leeres Versprechen. Aber ich hätte nichts dagegen, wenn von dort Geld geschickt würde. Die Konzepte liegen bei uns auf dem Tisch. Diese Ministerin geht Schritt für Schritt den richtigen Weg.

Etwas Zweites ist mir während dieser Wochen eingefallen. Was wollen Sie eigentlich wirklich? Meine Damen und Herren, von Herrn Schröder bis Herrn Bökel wollen Sie den Eindruck erwecken, dass die Ganztagschule die Antwort auf die Ergebnisse der PISA-Studie sei. Dabei wird aber nicht klar, welche Art Ganztagschule Sie wollen. Ich weiß es nicht. Sie sagen es auch nicht. Das ist nur Waberndes. Sie führen damit die Menschen vor. Man muss den Menschen, den Schülern, den Lehrern und den Eltern, sagen, dass die Antwort auf die Ergebnisse der PISA-Studie eine andere sein muss und dass sie vielfältiger sein muss. Wir antworten mit der Politik, die Frau Wolff macht, auf die Ergebnisse der PISA-Studie in vielen Bereichen. Wir erweitern jetzt z. B. das Unterrichtsangebot der Grundschule. Das ist ein Ergebnis der PISA-Studie. Ein Teil der Antwort auf die Ergebnisse der PISA-Studie besteht darin, dass wir Ganztagsangebote einrichten. Dabei handelt es sich um qualitative Angebote.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben diese qualitativen Angebote als „Verwahrung“ und als „Billigangebote“ bezeichnet. Herr Bökel, damit diffamieren Sie schlichtweg die Arbeit vor Ort. Wenn das Ihre Ganztagschulpolitik sein sollte, dann kann ich nur sagen: Gute Nacht, Herr Bökel, gute Nacht, SPD. Das kann es nicht gewesen sein.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Das ärgert mich. Wenn Sie wirklich einmal in die Schulen hineinschauen würden – Sie gehen an Ihnen vorbei –, dann würden Sie wissen, was es wirklich heißt, pädagogische Arbeit zu machen. Beispielsweise haben bei uns im Kreis schon fast ein Drittel der Schulen Nachmittagsangebote. Da hampeln die Kinder nicht nur herum oder gehen auf dem Schulhof spazieren. Vielmehr wird dort etwas Qualitatives geleistet.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Das ist doch in Ordnung!)

– Selbstverständlich ist das so. Lieber Herr Kollege, aber Ihr Spitzenkandidat ist doch derjenige, der das nicht zur Kenntnis nimmt. Er meint, er habe die große Neuerung entdeckt. Dabei ist das eine Überlegung zu der Frage: Wie kann ich Wahlkampf machen? – Damit kommen wir jetzt zum wesentlichen Punkt. Solange Sie der Meinung sind, Sie könnten mit dem Thema Wahlkampf machen, so lange werden Sie nicht in die Tiefe des Themas einsteigen, so lange wird nicht klar werden, was für eine Qualität Sie wollen. Meine Damen und Herren, die Qualität Ihrer Aussagen ist genauso schlecht wie das, was Sie versprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist einfach klar: Sie müssen lernen, dass es sich für Sie prinzipiell nicht lohnt, Fragen der Schule und des Ganztagsangebotes zum Wahlkampfthema zu machen. Herr Bökel, denn dann werden Sie dem Anspruch des Themas nicht gerecht. Das ist das Problem, das Sie in den letzten Wochen und Monaten gehabt haben. Sie haben nach dem Motto gejamert: Ich bin der Entdecker der Ganztagschule; liebe Leute, schaut mich an. – Aber keiner guckt nach Ihnen, denn im Lande Hessen geschieht tagtäglich etwas.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Das, was mit Herrn Bökel geschieht, ist schon tragisch und komisch. Er nimmt ja nun jedes Thema auf. Dieses Pult ist

nur noch ein Pult für Herrn Bökel. Er spricht zu jedem Thema. Aber es kommt nichts dabei heraus. Das ist nur heiße Luft. Da gibt es sehr klare Erkenntnisse. Deshalb will ich noch einmal deutlich machen: Der Unterschied zwischen Herrn Bökel und der Politik im Lande Hessen ist, er redet und wir handeln.

(Beifall bei der CDU)

Das ist der entscheidende Punkt. Deshalb kann ich mit Beruhigung feststellen: Wir haben auf dem Trümmerfeld rot-grüner Schulpolitik das Haus errichtet bzw. erneuert und bauen jetzt Zimmer für Zimmer aus.

Frau Hinz hat gesagt, wir müssten Geld in die Hand nehmen. Liebe Frau Hinz, Sie haben das Kurzzeitgedächtnis erfunden. Wir haben auf dem Feld der Schulpolitik so viel Geld in die Hand genommen, wie das noch nie zuvor im Lande Hessen in einer Legislaturperiode der Fall war.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Von was reden Sie eigentlich? Sie haben doch mit dazu beigetragen, dass das Haus der Bildung in Hessen zerstört worden ist.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen war es notwendig, Geld in die Hand zu nehmen. 100.000 Unterrichtsstunden sind ausgefallen. Wir haben 1 Milliarde DM in die Hand nehmen müssen, um erst einmal den normalen Unterricht sicherzustellen. Jetzt kommen wir dazu, Ergänzungen und Erweiterungen anzubringen. Auf der Basis Ihrer Bildungspolitik hätten Sie nicht einen einzigen Cent gehabt, um Ganztagsangebote einzurichten.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Kartmann, auch Sie haben das Klassenziel jetzt deutlich überschritten.

Norbert Kartmann (CDU):

Nur noch einen Satz: Bitten legen Sie uns eine Bilanz über die letzten acht Jahre rot-grüner Politik unter dem Aspekt „Familienfreundliche Schule“ vor. Wenn Sie diese Bilanz vorgelegt haben, dann können wir weiterreden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Kultusministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Rede von Herrn Kollegen Bökel am heutigen Tag und auch die Pressekonferenz in der vergangenen Woche sind in meinen Augen Zeichen grassierender Hilflosigkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bökel ist zum wiederholten Male dabei, ein Thema zu verlieren, das er als Profithema der SPD in den

Vordergrund stellen zu können dachte. Das ist wieder einmal schief gelaufen.

(Beifall bei der CDU)

Die einen reden, die anderen handeln – das ist die Aufgabenverteilung in diesem Bereich.

(Zurufe von der SPD)

Wer viermal in einer Pressekonferenz und dreimal heute im Plenum für sich die Meinungsführerschaft reklamiert,

(Gerhard Bökel (SPD): Der hat sie!)

der muss in großer Not sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist Pfeifen im Wald. Ich denke, jeder erkennt, wer in diesem Lande redet und wer in diesem Lande handelt.

Herr Bökel, in Ihrer Regierungszeit gab es keine neuen Ganztagsangebote. Da ist gedeckelt worden. Es gab nichts Neues mehr. In Ihrer Regierungszeit hat ein Viertel der Grundschulen Betreuungsangebote gemacht. Heute machen drei Viertel aller Grundschulen Betreuungsangebote. In diesem Jahr sind bereits sechs neue Ganztagsangebote eingeführt worden, und 25 Stellen sind dem Sonderschulbereich zugewachsen. Im nächsten Jahr wird es 41 neue Ganztagsangebote an hessischen Schulen geben – ganz ohne Ihre Mitwirkung.

(Zurufe von der SPD)

Wir gehen in der Konsequenz der bisherigen Politik auf der Basis der Unterrichtsgarantie und der Verdreifachung der Zahl der Betreuungsangebote an Grundschulen jetzt einen Schritt weiter, und zwar in Richtung auf Ganztagsangebote.

(Zurufe von der SPD)

Wenn ich mir anschau, was vom werten Herrn Bundeskanzler angeboten wird, dann kann ich nur sagen: grassierende Hilflosigkeit und Scharlatanerie. Angesichts der Ergebnisse von Umfragen ist er in großer Not. Jetzt versucht er, Wahlkampfgeschenke zu machen, die in zwei Jahren, auf vier Jahre verteilt, eingelöst werden sollen. Es geht dabei um eine große Summe; das mag durchaus sein. Wir haben aber Erfahrungen mit Herrn Schröder und mit dieser Bundesregierung. Wir haben Erfahrungen mit den Mitteln aus den UMTS-Erlösen, die uns der Bund für die beruflichen Schulen auf zwei Jahre gewährt. Dann verabschiedet sich der Bund wieder aus seiner Verantwortung und sagt, er habe keine Verantwortung. Das sind unsere Erfahrungen mit dieser Bundesregierung.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben bei den UMTS-Mitteln die Erfahrung gemacht, dass die Bedingungen vom Bund diktiert werden. Das wollen wir in dieser Form nicht noch einmal haben. Das sind unsere Erfahrungen mit diesem Bundeskanzler.

(Zurufe von der SPD)

Schröder hat als Ministerpräsident von Niedersachsen zu früheren Zeiten ganz munter Zuschüsse für Kindertagesstätten versprochen. Die Kindertagesstätten warten heute noch auf die erste Mark, aber es gibt keine Mittel mehr für diesen Bereich.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Sie verzichten auf das Geld? – Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Sie lehnen eine Förderung durch den Bund ab?)

Wir haben auch Erfahrungen mit Frau Bulmahn, die als Bundesbildungsministerin versprochen hat, jeder Schüler solle einen Laptop haben und der Bund werde das mitfinanzieren. Davon habe ich bislang nichts gesehen. Deshalb ärgert mich die Scharlatanerie des Bundeskanzlers beim Thema Ganztagsangebote.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist relativ vergnüglich, zuzusehen, wie der Spitzenkandidat der SPD in hessischen Landen zu einer Frage, die er als Qualitätselement von Schule begreift, justament zu dem Zeitpunkt eine Pressekonferenz macht, zu dem der komplette bildungspolitische Ausschuss in Schottland ist.

(Zurufe von der SPD)

Während wir uns in Schottland um die Frage der Qualität von Schule gekümmert haben, hat im Lande Hessen etwas völlig anderes stattgefunden.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Bökel versucht, die Debatte über die Qualität der hessischen Schulen durch Events, durch Schlagworte und durch Sahnehäubchen zu ersetzen. Das hat nichts mit der Qualität von Schule zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Landesregierung baut neue Ganztagsangebote auf. Bei jedem der 41 neuen Angebote wird, in der Regel in Kooperation zwischen dem Land, den Schulträgern und den Jugendhilfeträgern, ein wertvolles pädagogisches Konzept vor Ort nach Bedarf gestrickt und erarbeitet. Das ist wesentlich besser als eine Verordnung von oben. Frau Henzler hat darauf schon hingewiesen. Es ist also ein Konzept „von unten“, das mit den Schulträgern und Jugendhilfeträgern verabredet worden ist. Wegen der Kritik, es seien zu wenige Stellen vorgesehen, sage ich: Es ist ein Konzept, das im Wesentlichen auch mit den Kommunen abgestimmt ist.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Hinz, woher kommen wohl die Mahnungen? Die Mahnungen kommen insbesondere von den sozialdemokratischen Schulträgern, die sagen: Überfordert uns nicht, setzt Standards vergleichbar denen bei den betreuenden Grundschulen, macht mit uns zusammen gute Konzepte mit Ganztagsangeboten nach Maß. – Das ist der Wille der Schulträger und Jugendhilfeträger. Die Träger sind bereit, gemeinsam mit uns zu sagen: Wir verwischen die Grenzen zwischen der Schule und der Jugendhilfe und tun gemeinsam etwas für die Jugendlichen. – Das ist in der Tat ein gutes Konzept.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn es uns gelingt, gemeinsam mit den Kommunen und den freien Trägern Angebote zu machen, dann wird sich zeigen, dass wir für die Schülerinnen und Schüler in der Tat etwas tun, was die Qualität von Schule steigert und mit der Jugendhilfe vernetzt ist.

Meine Damen und Herren, auch bei diesem Thema: „Versprochen und gehalten“, das Markenzeichen dieser Regierung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Kollege Quanz für die SPD-Fraktion.

Lothar Quanz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem Herr Koch am Dienstag das Ende der Bescheidenheit ausgerufen hat, ist die Regierungsbank heute zu falscher Bescheidenheit zurückgekehrt. Wenn Sie das, was Sie auf den Weg gebracht haben, „bescheiden“ als „Fortschritt“ feiern wollen, dann haben Sie die Qualitätsdebatte in der Bildungspolitik wirklich verschlafen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Mit solchen Trippelschrittchen werden Sie das Ziel einer Qualitätsentwicklung an hessischen Schulen nie erreichen. Sie haben auch nicht verstanden, um was es bei unserem Konzept der Ganztagsangebote und der Ganztagschulen, die wir in Hessen auf den Weg bringen wollen, überhaupt geht.

Frau Wolff, zuvor möchte ich mir zwei Anmerkungen zu Ihrem Beitrag erlauben.

Erstens. Wer wie Sie – auch heute wieder – große Aktivität und Zeit darauf verschwendet, den Blick zurückzuwenden, der muss es nötig haben, weil er anscheinend nicht in der Lage ist, nach vorne zu denken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Wer das Angebot von Bundeskanzler Schröder, Jahr für Jahr 1 Milliarde € in Ganztagschulen zu investieren, als „Scharlatanerie“ bezeichnet, der hat wirklich nicht verstanden, dass es hier um eine Qualitätsentwicklung, um eine Maßnahme für die Kinder und die Familien geht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum ersten Mal lässt sich der Bund in die Verantwortung nehmen, obwohl er nicht zuständig ist. Das halte ich für einen Qualitätssprung von Sozialpolitik, von Familien- und Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das ist ein Gütezeichen eines SPD-Bundeskanzlers, der auch in Zukunft die Geschicke dieser Republik leiten wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Frau Henzler, es wird Ihnen auch nichts helfen, immer wieder den Streit anzetteln zu wollen, die Sozialdemokraten wollten zurück zur Zwangsganztagschule. Darum geht es nicht, und das wissen Sie. Wir werden auch keine ideologische Debatte an dieser Stelle mit Ihnen führen. Unser Modell sieht vor, dass wir in den nächsten vier oder fünf Jahren unter unserer Regierungsführerschaft mit Herrn Bökel

(Lachen bei der CDU)

500 Schulen mit Ganztagsangeboten und als Ganztags-schulen weiterentwickeln wollen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was denn nun?)

Wohnortnah sollen alle Eltern und Schüler, die dies wünschen, ein solches Angebot wahrnehmen können. In allen Kreisen, bei den Schulträgern, wird in Abstimmung zwischen der Einzelschule, den Schulen und dem Staatlichen Schulamt auf der Grundlage des jeweiligen Schulprogramms eine solche Entwicklung fortgeschrieben. Da wird nichts von Wiesbaden aus zwangsweise verordnet.

Alle Schulen, alle Schulträger, die dies wünschen, gestalten ein solches Programm. Was wir aber sagen – da unterscheiden wir uns diametral von dieser Regierung –: Wir definieren Qualitätsstandards. Da gibt es keine Billiglösung. Wer meint, man könne 40 Ganztags-schulen mit 2,5 Millionen € finanzieren, der schafft tatsächlich Billiglösungen, die keinen Qualitätsfortschritt bringen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen die Reaktion eines Schulleiters aus Marburg aus der „Oberhessischen Presse“ zitieren dürfen:

„Aber mit der einen Stelle können wir nicht zufrieden sein.“ Mit der zusätzlichen Lehrerstelle sei das bisherige System ein pädagogisches Angebot an vier Nachmittagen weiterzuführen. „Aber unser Ziel war und ist, den Schulvormittag und den -nachmittag stärker zu verzahnen“, betont der Schulleiter. „Mehr Mathematik, mehr Deutsch am Nachmittag.“

Ich ergänze: für alle Schülerinnen und Schüler, für alle Begabungen zusätzliche Angebote. Das ist die Antwort – eine professionelle Antwort – und nicht mit Eltern Betreuung organisieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da bin ich bei einem ganz wichtigen Punkt. Hier zeigt sich wieder einmal Ihr Familienbild, das völlig überholt ist, und Ihr völlig überholtes Verständnis von Ehrenamt. Wir wünschen die freiwillige Teilnahme auch von Eltern. Wir wünschen selbstverständlich die freiwillige Teilnahme von Vereinen an diesen Nachmittagen. Wir wünschen selbstverständlich die Öffnung von Schulen, hin zu Betrieben. Wir wünschen selbstverständlich die Kooperation mit anderen Verbänden, mit Musikschulen, mit Sozialverbänden, mit Jugendämtern und vielen mehr.

Aber klar ist eines: Solche freiwilligen Tätigkeiten dürfen nicht das professionelle Engagement seitens des Lehrpersonals ersetzen. Das ist eine gewünschte Ergänzung, aber kein Ersatz.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Präsident Klaus Peter Möller:

Kollege Quanz, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sagen Sie etwas zur künftigen Arbeitszeit der Lehrer!)

Lothar Quanz (SPD):

Das können Sie gleich tun, wenn Sie nach mir reden dürfen. Dann können Sie das nachholen.

Ich fand eines bemerkenswert, was auch heute Morgen mehrfach gesagt wurde und was dieser Tage durch die Presse geht. Das möchte ich gerne mitteilen, weil es vielleicht Symbolcharakter hat und zukunftsfähig ist. Da wird nämlich immer gesagt, dass Gerhard Bökel und Gerhard Schröder in einem Atemzug mit Ganztags-schulen genannt werden. Das halte ich für eine gute zukunftsfähige Deutung dieses Vormittags.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin Beer für die FDP.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Quanz, wenn Ansprechpartner von mir den Namen Bökel und den Begriff Ganztags-schule in einem Satz verwenden, dann meistens mit einem ziemlich hämischen Grinsen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, die hessische Bevölkerung weiß doch sehr genau, dass es Kollege Bökel in seiner Regierungszeit nicht geschafft hat, eine verlässliche Halbtagsschule darzustellen. Von daher nimmt ihm doch in Hessen keiner ab, dass er in irgendeiner Weise ein Ganztagsangebot sichern könnte.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Lieber Herr Kollege Quanz, wenn Sie hier für die SPD reklamiert haben, nach vorne zu denken, dann muss ich sagen, fällt mir eine Schlagzeile in der heutigen Wiesbadener Presse ein, wo stand:

Das Programm ist Schröder und soll nun durch Inhalte angereichert werden.

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, ich glaube, diese Schlagzeile ist bezeichnend. Schröder ist alles andere als Inhalt. Auch diese 1 Milliarde € pro Jahr sind nicht einmal in Ihrem Programmentwurf enthalten, geschweige denn im Haushalt von Herrn Eichel oder nur in den Haushaltsplanungen von Herrn Eichel, lieber Herr Quanz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das wäre auch das erste Mal, dass sich Herr Schröder in die Verantwortung nehmen lässt, wie das Kollege Quanz für ihn reklamiert hat, zumindest dann, wenn die Blitzlichtkarawane weitergezogen ist.

(Beifall bei der FDP)

Nein, meine Damen und Herren, wir sind die Einzigen, die hier wirklich handeln, die Einzigen, die Qualität in die Schulen gebracht haben, die Einzigen, die den Unterrichtsausfall abgebaut haben, die Einzigen, die Betreuungsangebote ausgeweitet haben. Herr Kollege Quanz, wenn Sie sich vornehmen, 500 Schulen in der nächsten Legislaturperiode mit Betreuungsangeboten zu

versehen, dann kann ich nur sagen: Wir haben schon jetzt weit mehr als 500 Schulen in diesem Lande, die den Schülerinnen und Schülern, die den Eltern Betreuungsangebote machen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht nicht nur um Betreuungsangebote!)

Es war genau, wie die Kollegin Henzler und Frau Wolff es dargestellt haben, diese FDP/CDU-Landesregierung, die das aufgegriffen hat. Liebe Frau Kollegin Hinz, weil Sie jetzt so angespannt dazwischenrufen: In Ihrer Rede ist aufgefallen, dass Sie im Grunde genommen der Kollegin Henzler in fast allen Punkten Recht gegeben haben und letztendlich nur bemängelt haben,

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass es zu wenig Geld sei, das zurzeit für die Ganztagsangebote in die Hand genommen wird.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist jetzt ein erbärmliches Niveau!)

Ich sage Ihnen, liebe Kollegin, natürlich nehmen wir gerne, wenn sie denn irgendwann einmal kommen sollte – denn unsere Erfahrungen mit dem Bund und Herrn Schröder sind halt schlecht –, diese 1 Milliarde € aus den UMTS-Erlösen und setzen sie hier in Hessen Gewinn bringend für Schülerinnen und Schüler ein. Wenn man es sich einmal anschaut, ist es letztendlich Geld, auf das wir Anspruch haben. Es ist nicht so, dass wir eine großzügige Geste des Bundes hätten.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Lieber Herr Kollege Schmitt, es ist Geld, das der Bund, das der frühere Kasseler Oberbürgermeister, Herr Eichel, diesem Land durch die UMTS-Erlöse abgenommen hat,

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

die nämlich zulasten des hessischen Haushalts beim Bund lokalisiert wurden.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Er gibt uns letztendlich nichts anderes zurück, als was uns gehört, und gleicht damit die Verluste, die wir an Steuereinnahmen durch die Steuerreform haben, zugunsten von Großunternehmen und durch die UMTS-Erlöse aus.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Kollege Schmitt, Sie dürfen nachher vielleicht auch einmal reden, weil Sie die ganze Zeit dazwischenschreiben.

Wenn die Kollegin Hinz bemängelt, dass das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die jetzige Landesregierung nicht umfassend aufgegriffen werde, kann ich Ihnen nur sagen, dass wir das Thema weit umfassender begriffen haben und angegangen sind, als Sie das in der Vergangenheit jemals getan haben oder in Ihren Konzepten vorsehen.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Liebe Frau Hinz, wir beginnen nämlich nicht erst an der Schultür und am Klassenzimmer, nein, die Ansätze der FDP/CDU-Landesregierung beginnen schon in der Zeit vor dem Kindergarten.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja unglaublich! Wie viele qualitative Angebote haben Sie ausgebaut? – Zurufe von der SPD)

Wir haben die „Offensive für Kinder“, mit der Ministerin Lautenschläger ein breites Angebot geschaffen hat, wir fördern vor allem im Bereich der Tagesmütter, fördern Kinder unter drei Jahren. Liebe Frau Kollegin Hinz, es besteht offensichtlich bei Ihnen und bei den GRÜNEN die verbreitete Meinung, dass dies gelöst werden könnte, indem man einfach Angebote schafft, wo Kinder abgegeben werden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht, das ist Quatsch!)

Dazu sage ich: Es wird weit mehr darauf ankommen, Erziehung in Zusammenarbeit mit den Eltern zu schaffen, Kindern von Anfang an – da sind gerade die ersten drei Jahre die wichtigsten, um Grundlagen für Erziehung und Bildung zu legen –

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Das ist vielleicht eine Weisheit!)

Unterstützung angedeihen zu lassen und nicht nur Verwahrangebote zu schaffen, wie Sie das offensichtlich im Blick haben.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Genau das ist es, was Frau Wolff, was diese CDU/FDP-Landesregierung tut. Sie stellen jetzt Forderungen auf, die Sie selbst überhaupt nicht finanziell absichern können.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Klaus Peter Möller:

Sie müssten zum Schluss kommen.

Nicola Beer (FDP):

Meine Damen und Herren, diese Regierung handelt, und sie setzt ihre Konzepte entsprechend um –

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Das ist ja das Schlimme!)

zum Wohle der hessischen Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Schulpolitiker Kaufmann!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines muss man feststellen, wenn man die Debatte über die Aktuelle Stunde zum Thema Ganztagschulen bzw. Ganztagsangebot verfolgt: Innerhalb der Koalition, einschließlich der Regierung, herrscht totale Verwirrung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Ausgerechnet der Kollege Kartmann von der CDU spricht von „ungedeckten Schecks“ – aus Tradition Fachmann für Finanzfragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Auch die Frau Kultusministerin gibt hier vergnüglicherweise zu Protokoll, dass sie Herrn Schröder nicht traut und Angst davor hat, dass in zwei Jahren die von ihm versprochenen Milliarden nicht mehr fließen werden. Frau Kollegin Wolff, als Abgeordnetenkollegin kann ich Ihnen sagen: Ich freue mich darüber, dass Sie davon ausgehen, dass Herr Schröder in zwei Jahren immer noch regiert. Bisher hatte ich Ihre Propaganda etwas anders verstanden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, die Frau Kultusministerin hat schon vergessen, wenn sie hier Vorwürfe macht, Herr Bökel sei in Schottland nicht dabei gewesen, dass sie lange vor Ende der Reise aus Schottland abgereist ist und bei dieser Reise keine einzige schottische Schule von innen gesehen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Das kann ich doch nur auf hochgradige Verwirrung zurückführen. Die hat dann auch auf die verehrte Kollegin Beer übergreifen; denn sie sprach plötzlich von Beratungsangeboten. Sie hat damit gezeigt, dass die Frage, worum es pädagogisch-inhaltlich bei der Diskussion geht, bei ihr offensichtlich nicht angekommen ist. Das ist der erste Verwirrungspunkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Verwirrungspunkt. Die Frau Kollegin Beer, die als Juristin immer so sehr auf Rechtsstaatlichkeit Wert legt, spricht jetzt von Ansprüchen Hessens im Zusammenhang mit UMTS-Erlösen. Frau Kollegin, ich habe in Erinnerung, dass das Bundesverfassungsgericht gerade eben eine Entscheidung getroffen hat, die ein bisschen anders ausgesehen hat. Aber Sie haben das offensichtlich vergessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Verwirrung herrscht auch nicht erst seit heute, sie ist schon länger da. In einer Presseerklärung vom 18. April – das ist noch nicht lange her – spricht der Kollege Grüttner davon, dass für 20 Schulen mit insgesamt 10.000 Schülern – das sind ein bisschen merkwürdige Zahlenverhältnisse – neue Ganztagsangebote gemacht werden sollen. Die Kultusministerin spricht heute von 41 Schulen.

Dann gucken wir einmal, weg von den Sprüchen, hinein in die Fakten. Was steht denn wirklich zur Verfügung? Als Haushaltspolitiker ist das für mich eine einfache Übung. Ich gucke einfach in den Haushaltsplan und erinnere mich an die Debatten, die wir zum Haushalt 2002 geführt haben.

Da stehen jetzt 460.000 € für neue Ganztagsangebote. Das sind, wenn ich es richtig rechne, 11.000 € für jede der 41 neuen Schulen. Selbst wenn man das in Euro noch nicht so gut begreifen kann, es sind etwa 22.000 DM. Wie Sie davon ein Ganztagsangebot bestreiten wollen, weiß ich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Verehrte Frau Kollegin Wolff, das weiß Ihre Fachkollegin, die Kultusministerin Schavan aus Baden-Württemberg, ebenfalls nicht. Wie der „FAZ“ vom 17. April – auch noch nicht lange her – zu entnehmen war, sagt sie, selbst bei einer zweizügigen Hauptschule in Baden-Württemberg koste der Ausbau zur Ganztagschule knapp 100.000 € im Jahr.

(Ministerin Karin Wolff: Bei uns nicht weniger!)

Aber Sie sagen, Sie bringen dieses Angebot, und erklären, dass Sie mit den kümmerlichen Beträgen auf einem guten Weg seien, die ich Ihnen gerade genannt habe. Man sollte sich einmal daran erinnern, dass wir GRÜNEN zum Haushalt 2002 Anträge gestellt haben. Wir haben gesagt, wir brauchen wesentlich mehr Geld, nämlich 12 Millionen € für den laufenden Betrieb und weitere 17 Millionen € für die Einrichtung, um tatsächlich 100 Schulen mit vernünftigen, pädagogisch sinnvollen Ganztagsangeboten zu versehen.

Was war darauf Ihre Antwort, meine Damen und Herren von der Koalition? Ablehnung, wie immer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber sich heute hinzustellen und zu sagen, Sie seien auf einem guten Weg – ich denke, es merkt jeder, dass in der Sache nichts dahinter ist und dass es nur Propaganda ist.

Insofern finde ich es auch sehr betäublich, wenn Sie meinen, die hessischen Eltern und die hessischen Schülerinnen und Schüler damit für sich einnehmen zu können, dass Sie hier einen dummen Streit um die Frage führen, wer die Meinungsführerschaft innehat.

(Norbert Kartmann (CDU): Damit hat Herr Bökel angefangen!)

– Sie haben damit angefangen. – Sie haben schon seit Tagen deutlich gemacht, eigentlich seit Monaten, dass Sie so tun, als ob Sie etwas machten.

(Zuruf des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Herr Kollege Kartmann, ich brauche mich gar nicht auf die Debatten einzulassen. Wir gehen davon aus, dass es niemanden beeindruckt, der darüber redet, wer was erfunden hat. Die Leute beeindruckt in der Tat das, was geschieht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Demonstrativer Beifall des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Das, was geschieht, ist bei Ihnen aber nichts. Das habe ich Ihnen gerade vorgerechnet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Wenn der Bundeskanzler die Beträge, die er genannt hat, tatsächlich zur Verfügung stellt, dann ist das ein Vielfaches dessen, was bisher bei Ihnen überhaupt andiskutiert worden ist, und wird in der Tat zu einer Verbesserung der Angebote führen. Dass Sie das nicht ernsthaft meinen, haben Sie dadurch bewiesen, dass Sie unsere Haushaltsanträge immer abgelehnt haben. Ich habe daran erinnert. Deswegen, Herr Kollege Kartmann: Es kommt auf das an, was man tut, und nicht auf die Sprüche, die man klopft. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Norbert Kartmann (CDU): Ja, aber Sie klopfen nur Sprüche! Das ist der Unterschied! Die Opposition ist für das Sprücheklopfen da!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kölsch, Sie kriegen das Wort.

Brigitte Kölsch (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kaufmann, ich danke Ihnen: „Es kommt auf das an, was man tut, und nicht auf die Sprüche, die man hier klopft.“ Und wir handeln.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen einmal sagen, dass Sie hier allein mit den Begriffen Ganztagschule und Ganztagsangebot einen Eiertanz vollführen. Ich erinnere mich an die Diskussionen im Kulturpolitischen Ausschuss. Lieber Herr Quanz, Sie haben zuerst in Ihrem Antrag die Ganztagschule gefordert. Dann, als Sie gemerkt haben, damit kommen Sie nicht durch, haben Sie gesagt: Eigentlich sind wir ja schon zufrieden mit Ganztagsangeboten, die weiter ausgebaut werden. – Ich frage mich nach wie vor, ob Sie überhaupt wissen, wovon Sie reden. Sie verstricken sich nur in Widersprüche.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Quanz, noch etwas, wenn Sie sagen, wir schauen immer nur zurück. Ich weiß, Sie sind Pädagoge, ich bin es nicht. Sie wissen, dass man Geschichte lernen muss, um die Zukunft zu begreifen. Das ist der Ansatz bei uns. Wir mussten zuerst einmal das Chaos beseitigen, das Sie hinterlassen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Damit waren wir reichlich ausgelastet, meine Damen und Herren. Wenn wir jetzt den Kultushaushalt um über 30 % aufgestockt haben – das sind über 600 Millionen € – dann können Sie doch nicht davon sprechen, dass wir kein Geld in die Hand nehmen. Die Einzige, die diese gesamte Diskussion hier verschlafen hat, ist die Opposition.

(Beifall bei der CDU)

Sie hatten acht Jahre Zeit, etwas zu tun. Die Meinungsführerschaft müssen wir nicht übernehmen, die haben wir schon. Wir halten auch an unserem Familienbild fest. Ich kann Ihnen nach wie vor bestätigen, dass wir hier eine sehr große positive Resonanz haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD))

Wir handeln nämlich gemeinsam mit den Eltern. Ich muss Sie doch noch einmal daran erinnern – auch wenn Sie es nicht mehr hören können – weil Sie sich heute immer als Anwalt der Familien verstehen: Es war die CDU, die sich erstmals Gedanken darüber gemacht hat, wie wir Familien mit schulpflichtigen Kindern zu einem sehr frühen Zeitpunkt helfen können.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das war dann die betreuende Grundschule. Das ging auf die Initiative der CDU zurück.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Zwei Schulen haben Sie beauftragt!)

– Hören Sie doch auf. Sie wissen doch, dass wir das Ganze angestoßen haben. – Sie haben nachher nur einen Teil umgesetzt und haben nicht mehr daran gedacht, dass wir über 1.100 Grundschulen in diesem Land haben, sondern nur einen kleinen Teil berücksichtigt.

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Zwei Schulen!)

– Ja, wir sind jetzt in der Lage zu handeln, und deshalb handeln wir auch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Heute sind es über 800 Betreuungsangebote zusätzlich zu der verlässlichen Halbtagsgrundschule.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, wir gehen auf unserem Weg weiter. Wir haben bereits 188 öffentliche und private Ganztagschulen in diesem Land.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Da können Sie nichts daran machen!)

Auch das muss ich in Erinnerung rufen. Es ist ja nicht so, dass wir bei null anfangen. Sie haben es seinerzeit eingeforen. Sie haben keine zusätzlichen Ganztagschulen mehr genehmigt. Ich weiß es sehr genau, weil ich schon länger im Kulturpolitischen Ausschuss bin.

Wissen Sie, Herr Bökel, wenn Sie sich hierhin stellen, dann denke ich immer an die Geschichte von dem Hasen und dem Igel. Sie stellen sich an den Start, am besten noch mit dem Megafon, und brüllen: Wir rennen jetzt los. – Und während Sie noch brüllen, sind wir schon auf der Zielgeraden.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer ist der Hase, und wer ist der Igel? Das hatten wir schon einmal! – Zuruf des Abg. Karl Dörr (Umstadt) (SPD))

Meine Damen und Herren, wir gehen auf unserem Weg Schritt für Schritt weiter zu einer verlässlichen und guten Bildungspolitik, auf dem Weg zum Bildungsland Nummer eins – mit einem weiteren Ausbau von Ganztagsangeboten, gemeinsam mit den Eltern, wie es gewünscht wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit sind die aktuellen Stunden unter den Tagesordnungspunkten 41 und 43 abgehalten.

Jetzt kommt der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 42:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Ministerpräsident zieht die Notbremse – das Volk macht drei Kreuze!) – Drucks. 15/3856 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Monaten hat die hessische Landespolitik, die seit Roland Koch nicht gerade arm an Peinlichkeiten ist, eine bemerkenswerte Peinlichkeit nach der nächsten erlebt, und zwar beim Thema Verfassungsänderung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Meine Damen und Herren, es begann mit der Pressekonferenz von Herrn Kartmann und Herrn Hahn, in der die Koalition ihre Änderungsanträge zur Verfassung vorgestellt hat. Dabei wurde klar, dass sich diejenigen, die diese Initiative gestartet haben, keine Meinung darüber gebildet hatten, in welcher Weise abgestimmt werden soll. Sie legten sich dann schnell darauf fest, dass nur ein Kreuz das Beste ist.

Schon eine Stunde nach dieser Pressekonferenz haben wir Ihnen gesagt, dass es ein aberwitziger Gedanke ist, drei Verfassungsänderungen, die nichts, aber auch gar nichts miteinander zu tun haben, zu einer einzigen Abstimmung zu verbinden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben Ihnen von Anfang an gesagt, dass es aberwitzig ist, die Bürgerinnen und Bürger derart knebeln zu wollen. Wir haben Ihnen auch prophezeit, dass Sie mit diesem Anliegen am Ende scheitern werden. Jetzt sind Sie gescheitert, und das ist gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Als es sich langsam herumsprach, was die Koalition da plante, rief mich eine Kollegin aus Rheinland-Pfalz an. Sie war auf einer Mission zur Beobachtung eines Referendums in Usbekistan vor zwei Monaten. Sie sagte, selbst in Usbekistan konnte über zwei Fragen zur Verfassung getrennt abgestimmt werden. – Nach drei Monaten Trommelfeuer der Opposition und der Öffentlichkeit haben Sie es jetzt immerhin fertig gebracht, den demokratischen Standard von Usbekistan in Hessen wiederherzustellen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Ich finde, für diese Geschichte sollten Sie sich eigentlich schämen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Was mussten wir uns anhören, als wir sagten, dass man den Bürgerinnen und Bürgern nicht drei Fragen vorlegen und nur eine Antwortmöglichkeit zulassen kann. Wir mussten uns anhören, wir seien „Rosinenpicker“. Von CDU und FDP mussten wir uns anhören, die Verfassung sei „ein Gesamtkunstwerk, das man nicht auseinander fleddern“ könne. Vom Ministerpräsidenten mussten wir uns in einem Interview in der „Fuldaer Zeitung“ vom 27. März sagen lassen:

Die Verfassung bildet eine Ganzheit, die vom Parlament zuvor zusammengetragen wurde und dann der Bevölkerung zur Zustimmung vorgelegt wird.

Auf die Bitte, dass der Herr Ministerpräsident doch ein Machtwort sprechen soll, hat Herr Metz uns gesagt, wir hätten ein „merkwürdiges Verfassungsverständnis“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Noch nachdem Sie in der Anhörung von vorn bis hinten gescheitert waren, nachdem alle Experten gesagt haben, das sei nicht sachgerecht bzw. sogar verfassungswidrig, hat Herr Grüttner nach dieser Anhörung in der letzten Woche eine Presseerklärung abgesetzt: „Grüttner (CDU): Mit Verfassungsänderungen auf dem richtigen Weg!“

Als wir eine Postkartenaktion gestartet haben, Kostenpunkt 3.000 €, mussten wir uns anhören, dass wir dieses Geld anders anlegen sollten, dass das eine Unverschämtheit sei.

Ich sage Ihnen: Wenn man mit 3.000 € einen solchen Unsinn verhindern kann, dann waren es die am besten angelegten 3.000 € dieser Legislaturperiode.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Am vorletzten Wochenende hat Herr Hahn noch mit einem Versuch der Nebelwerferei gegläntzt, indem er die Todesstrafe in die Diskussion geworfen hat. Zur Anhörung ist er dann aber selbst gar nicht gekommen, sondern er hat zur Strafe für das Outing zum Verdienstausschluss Herrn von Hunnius in diese Anhörung geschickt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich sage Ihnen, wenn klar geworden ist, welchen Stellenwert die Koalitionsabgeordneten und die Koalitionsfraktionen in dieser Koalition haben, dann an der Tatsache, dass Sie nach drei Monaten ein Interview des Ministerpräsidenten benötigten, um zur Vernunft zu kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jetzt aber will es keiner von den Helden gewesen sein.

(Manfred Schaub (SPD): Jawohl!)

Alle sagen jetzt, sie hätten schon immer die Meinung vertreten, es sei am besten, dass es dazu drei Abstimmungen gibt. Eine solche Peinlichkeit hat die hessische Landespolitik wirklich noch selten erlebt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

An dieser Stelle sage ich Ihnen: Wer A sagt, muss auch B sagen. Wenn man die Legislaturperiode verlängern will, dann gehört es dazu, dass man den Bürgerinnen und Bürgern auch mehr Rechte bei Volksabstimmungen und Volksentscheiden zugesteht. Das ist ein immanenter Zusammenhang.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich sage Ihnen noch etwas. Wie dies exemplarisch gezeigt hat und wie auch die Anhörungen zu anderen Gesetzentwürfen in der letzten Woche gezeigt haben, sind Sie an der Macht so arrogant geworden, dass es höchste Zeit ist, dass Sie in diesem Parlament nicht länger die Mehrheit stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege, die Redezeit ist um.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. Was wir in der letzten Woche in den Anhörungen erlebt haben, was wir bei der Frage der Verfassungsänderungen und auch in dieser Woche im Plenum erlebt haben, lässt sich zusammenfassen: Sie haben einen Punkt nach dem anderen verloren, und das gibt mir Mut und große Hoffnung, dass wir am Ende dieser Legislaturperiode, nach der nächsten Landtagswahl, diese Mehrheit auch wirklich gekippt haben werden.

(Clemens Reif (CDU): Das Pfeifen im Walde!)

Denn wer dem Volk so arrogant gegenübertritt, der hat in diesem Parlament keine Mehrheit verdient.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Kartmann (CDU): Das müssen Sie gerade sagen!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Dr. Jung für die CDU-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Ach, der muss es wieder retten! – Gerhard Bökel (SPD): Der wird jetzt sagen: Mir wäre das nicht passiert! – Weitere Zurufe)

– Ich muss jetzt überlegen, wann ich den Knopf zum Loslegen drücke.

(Gerhard Bökel (SPD): Wir haben ihn nur gelobt!)

Lassen Sie ihn erst einmal reden. – Jetzt geht es los.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal festhalten: Ich finde, es ist ein Ausdruck von politischer Stärke,

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wenn in einer parlamentarischen Demokratie eine Anhörung durchgeführt wird

(Gerhard Bökel (SPD): Das macht ihr mit dem Baugesetz auch so!)

und ein entsprechendes Ergebnis in der Anhörung zutage tritt, dass dann eine Mehrheitsfraktion Konsequenzen aus dieser Anhörung zieht und bereit ist, entsprechende Gesetzesänderungen vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Demonstrativer Beifall der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Al-Wazir, wenn Sie von der „Arroganz der Macht“ sprechen, dann muss ich Ihnen sagen, das war bei Ihnen nicht der Fall, das ist wahr.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das merken wir uns!)

Wenn ich aber nach Berlin schaue, dann muss ich sagen, habe ich den Eindruck, dass das auch dort nicht der Fall ist. Dort gilt das Motto: Helm auf und dem Untergang entgegen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Ballungsraumgesetz!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde, wir sollten uns den konkreten Absichten zuwenden, die mit dieser Verfassungsänderung angestrebt werden. Ich denke, diese Verfassungsänderung liegt im Interesse der Bürgerinnen und Bürger.

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Erstens ist beabsichtigt, die Stellung des Sports in der Verfassung zu stärken. Zweitens soll die Stellung der Kommunen, insbesondere in finanzieller Hinsicht, gestärkt werden. Drittens wollen wir die Arbeitsmöglichkeiten dieses Parlaments und der Regierung verbessern.

Meine Damen und Herren, die Aufnahme des Konnexitätsprinzips in die Verfassung hat hier schon mehrfach zu Diskussionen geführt. Aber als Sie in der Regierung waren, haben Sie auf alles andere verwiesen, spätestens auf den Bund – aber Sie waren nicht bereit, eine solche Verfassungsänderung vorzunehmen. Wir haben uns jetzt dazu entschieden. Wir haben das Wahlversprechen gehalten. Deshalb gilt auch in diesem Falle: „Versprochen – gehalten“, im Unterschied zu Berlin: Versprochen und gebrochen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das Konnexitätsprinzip hat den Sinn, nach dem Motto zu verfahren: Wer bestellt, bezahlt. – Dann, wenn eine Kommune eine Aufgabe übertragen bekommt, müssen die entsprechenden finanziellen Mittel dafür bereitgestellt werden. Dies ist eine Stärkung der kommunalen Ebene. Das ist sinnvoll und notwendig. Deshalb werben wir auch an dieser Stelle dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger dieser Absicht des Parlaments zustimmen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Der zweite Punkt, den ich ansprechen will, ist folgender: Mit der Verlängerung der Wahlperiode wird aus unserer Sicht eindeutig die Arbeitsmöglichkeit sowohl dieses Parlaments als auch der Regierung verbessert. Das ist im Übrigen, wenn ich das richtig sehe, auch das einvernehmliche Votum der Enquete-Kommission dieses Parlamentes. Ich finde, es ist auch zu berücksichtigen, dass bereits zehn Landesparlamente entschieden haben, die Wahlperiode auf fünf Jahre zu verlängern. In allen kommunalen Parlamenten wurde sie ebenfalls auf fünf Jahre verlängert.

Im Gegensatz zu dem einen oder anderen Argument, das vorgetragen wird, finde ich, dass die Frage der Verlängerung der Wahlperiode nicht eine Verkürzung der Rechte des Wählers darstellt, sondern eine Verstärkung der Pflichten des Parlaments, der Abgeordneten, aber letztlich auch der Regierung, weil dadurch die Arbeitsfähigkeit verbessert wird.

(Beifall bei der CDU)

Der dritte Punkt betrifft die Frage, ob die herausragende Stellung des Sports in unserer Gesellschaft ebenfalls in der Verfassung gewürdigt werden soll. Ich denke, 2,1 Millionen Mitglieder im Landessportbund sprechen an dieser Stelle eine deutliche Sprache. Auch die Würdigung des ehrenamtlichen Engagements im Bereich des Sports und seine gesundheitspolitische und soziale Funktion rechtfertigen und verlangen ebenfalls, dass der Sport Verfassungsrang erhält.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt zum Abstimmungsverfahren!)

Wenn ich diese drei Punkte zusammenführe, wird deutlich, dass es nicht klug gewesen wäre, diese drei Fragen mit einer kontroversen Diskussion zu belasten, die darüber geführt wird, ob eine oder drei Abstimmungen stattfinden sollen. Nach der Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs im Jahr 2000 hatten wir eindeutig die Möglichkeit, zu entscheiden, ob es eine oder drei Abstimmungen sein sollen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nein!)

Die Anhörung im Ausschuss hat ergeben, dass alle Wissenschaftler im Grunde genommen für drei Abstimmungen votiert haben. Da wir aber keine falsche Diskussion wollen, sondern wollen, dass diese Verfassungsänderungen die Mehrheit der Stimmen der Bürgerinnen und Bürger erhalten, haben wir von den Mehrheitsfraktionen uns entschieden, jetzt ebenfalls für drei Abstimmungen zu votieren und unseren Antrag in dieser Hinsicht zu verändern. Wir plädieren nun dafür, dass wir im Hauptausschuss entsprechend verfahren.

Ich finde, deshalb sollten wir uns jetzt darauf konzentrieren, gemeinsam für diese drei Verfassungsänderungen zu werben, damit die Bürgerinnen und Bürger am 22. September mehrheitlich diesen Verfassungsänderungen zustimmen. Denn wir haben schon einmal in diesem Parlament erlebt, dass hier zwar übereinstimmend Verfassungsänderungen beschlossen worden sind, dass aber dann die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger anderer Auffassung war. Ich meine, das dient nicht der Förderung unseres Verständnisses von Parlament. Wir sollten gemeinsam für diese Verfassungsänderung werben und dazu beitragen, dass am 22. September die Bürgerinnen und Bürger den Verfassungsänderungen betreffend den Sport, die Stärkung der Kommunen und die Verlängerung der Wahlperiode auf fünf Jahre zustimmen. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Rudolph, SPD.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Jung, wir kennen uns schon ein paar Tage.

(Norbert Kartmann (CDU): Der ist länger hier im Hause als Sie!)

Es war sehr viel Kreide, die Sie schlucken mussten, um das Desaster und das Chaos, das die Koalitionsfraktionen und die Landesregierung angerichtet haben, wieder halbwegs geradzurücken. Das war in der Tat eine schwarze Woche. Sie haben monatelang versucht, staatsbürgerliche Rechte der Bürgerinnen und Bürger, eigenständig zu entscheiden, abzulehnen. Das halten wir ganz einfach einmal fest.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die SPD hat von Anfang dieses Prozesses an gesagt: Ja, wir sind für die Verlängerung der Wahlperiode des Landtags von vier auf fünf Jahre; ja, wir sind für die Verankerung des Konnexitätsprinzips in der Verfassung – wer bestellt, bezahlt –; drittens sind wir für die Verankerung des Staatsziels Sport in der Verfassung. – Das ist eine klare und deutliche Position. Aber genauso deutlich haben wir gesagt: Der mündige Bürger in einem demokratischen

Staat soll selbstständig entscheiden können, ob er ein Kreuz oder drei Kreuze macht und damit eine, zwei oder drei Zustimmungen erteilt. Das ist der Unterschied zu Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kollege Al-Wazir hat es angedeutet: Was haben Sie uns beschimpft. Sie haben gesagt, wir hätten „Rosinenpickerei“ betrieben, wenn wir darüber diskutiert haben, ob diese Änderungen insgesamt abgestimmt werden müssen oder in drei Abstimmungen. So gehen Sie mit verfassungsrechtlichen Argumenten um. Das ist ein unglaublicher Vorgang.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen, dass Sie selbst auf gute und ernsthafte Argumente von der Opposition nicht hören. Aber schauen Sie sich doch einmal an, was die Medienlandschaft in den letzten Wochen dazu gesagt hat: „Lächerlich“, „in letzter Minute“, „Nicht nur bei Opposition und Öffentlichkeit haben CDU und FDP den Eindruck erweckt, keine wirkliche Entscheidung der Wähler zu wollen“, „abgewatscht“, „Augen zu und durch“, „Koch: Rückzieher“, „starsinnig“, „Ging es nicht etwas ehrlicher?“ Das war eine Watsche nach der anderen. Das ging letzte Woche zack, zack, zack.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Dr. Jung, Sie sagen großzügig, Sie wollten in Ruhe die Auswertung abwarten. Welche Dreistigkeit: Am Tag der Anhörung in Wiesbaden am Donnerstag letzter Woche schreibt der bedeutende Fraktionsgeschäftsführer Grüttner, der etwa fünf Minuten in der Sitzung war: „Mit Verfassungsänderungen auf dem richtigen Weg – Anhörung bestätigt im Grundsatz die Argumente der CDU-Fraktion“.

(Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerhard Bökel (SPD): Das ist unglaublich!)

Es soll durchaus vorkommen, dass Politiker an Wahrnehmungsstörungen leiden. Aber das, Herr Grüttner, ist die perfektteste Form von politischem Autismus. Das passt zu Ihnen und der CDU.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann gibt es einen, der etwas erkannt hat. Das war Herr Koch. Er hat Herrn Kartmann gesagt: Das machst du jetzt einmal anders; das, was du vorher erzählt hast, gilt alles nicht mehr. – Denn Herr Koch hat natürlich gemerkt, dass das möglicherweise ein bisschen ärgerlich und lästig wird, wenn die Öffentlichkeit andauernd sagt, sie wolle, verdammt noch mal, drei Kreuze machen. Deswegen haben Sie die Notbremse gezogen, Herr Koch. Aber das war alles so peinlich. Dann sagt auch noch Herr Hahn, er habe die CDU und Herrn Kartmann auf den Weg gebracht, und die CDU sagt, sie habe Herrn Hahn überzeugt.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Geben Sie doch einfach zu, dass Sie schlicht und ergreifend die Bürger und die Öffentlichkeit überrumpeln wollten. Dieser Versuch ist misslungen. Die Täuschung ist misslungen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch klar. Nicht nur, weil es die böse Opposition so will, sondern alle Verfassungsrechtler, angesehene Experten, haben gesagt, dass dieser Weg möglicherweise willkürlich und vielleicht sogar verfassungswidrig ist und man die Bürger eigenständig entscheiden lassen sollte.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Nun ein Wort zur Konnexität: Der anerkannte Fachmann vom Deutschen Landkreistag, Prof. Henneke, hat gesagt: Der SPD-Entwurf ist der strikte Konnexitätsansatz und damit der richtige Weg; das, was Sie machen, ist keine Konnexität im engeren Sinne. – Wenn Sie, Herr Dr. Jung, also Ihre eigenen Worte ernst nehmen und sich die Anhörung noch einmal in Ruhe anschauen und auswerten, dann übernehmen Sie unseren Konnexitätsentwurf. Wenn Sie schon gerade dabei sind, all das von letzter Woche zu überarbeiten, dann überarbeiten Sie auch das Baugesetz und die Naturschutznovelle, und ziehen Sie das Ballungsräumgesetz zurück. Wenn Sie schon auf dem richtigen Weg sind, all das über Bord zu werfen, was Sie falsch gemacht haben, haben Sie unsere Unterstützung.

(Volker Hoff (CDU): Oh!)

Letzte Wochen gab es Watschen für die Landesregierung und für CDU und FDP. Es war eine gute Woche für Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Fraktionsvorsitzender Hahn, FDP.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer war es denn jetzt wirklich?)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Vertreter der Opposition, nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, dass die Regierungskoalition von FDP und CDU am vergangenen Wochenende einen Haken hinter die Diskussion gemacht hat.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr habt einen Haken geschlagen! – Beifall und Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das war ein guter Gag. – Wir haben einen Haken hinter die Diskussion gemacht, und die Bürger werden am 22. September mit drei Kreuzen hoffentlich den Sport als Staatsziel in die Hessische Verfassung aufnehmen, das Konnexitätsprinzip verabschieden und eine Verlängerung der Legislaturperiode vornehmen.

Mich überrascht ein bisschen die Ungeduld, die die Kollegen von SPD und GRÜNEN in den letzten Wochen ergriffen hat.

(Manfred Schaub (SPD): Lächerlich!)

Mehrere Erklärungen führender hessischer Liberaler – überall nachzulesen, auch im Internet – lauteten immer gleich. Wir haben gesagt: Wir warten, wie bei jeder anderen Anhörung auch, die Anhörung ab.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wie bei jedem anderen Gesetz und jeder anderen Anhörung machen wir danach eine Analyse. Jetzt können wir die Polemik hochziehen – nach dem Motto: Herr Hahn, Sie dürfen zu der Anhörung nichts sagen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Hahn, lassen Sie Zwischenfragen zu?

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Nein, und schon gar nicht vom Herrn Kollegen Schmitt.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Er kann ja nachher reden, wenn er möchte und wenn er von seiner Fraktionsführung Redezeit bekommt.

Wir haben von Anbeginn an gesagt, die Anhörung ist für uns ein wichtiges Datum, die Anhörung wird ausgewertet. Wenn jetzt Herr Kollege Rudolph – oder war es der Kollege Al-Wazir? – nach dem Motto: „Der Hahn war gar nicht da gewesen“, mir auch noch verbieten will, die Anhörung auszuwerten,

(Günter Rudolph (SPD): Ich habe es nicht gesagt, aber es ist trotzdem wahr!)

dann kann ich darauf nur sagen, erstens waren die Kollegen von Hunnius und Denzin da, zweitens haben wir hervorragende Mitarbeiter, und drittens musste ich – leider – zu einer wichtigen Sitzung und gemeinsam mit Lothar Klemm am Flughafen sein.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Damit sind wir beim nächsten Thema!)

Das sollten Sie hier nicht so karikieren, wie Sie es tun. Wir haben die Anhörung jedenfalls so ausgewertet, dass es rechtlich erhebliche Bedenken gegen eine Verknüpfung gibt, mit einem Kreuz drei relativ verschiedene Dinge abstimmen zu lassen. Deshalb ist, wie gesagt, ein Haken hinter der Diskussion, und es gibt drei Kreuze.

(Lachen der Abg. Günther Becker (Gießen) und Günter Rudolph (SPD))

Wir lassen Ihnen aber nicht durchgehen, dass Sie sich zu den Inhalten nicht äußern. Die Partei der Bündnisgrünen hat bis zum heutigen Tag noch nicht verbindlich erklärt, ob sie eigentlich für eine Verlängerung der Legislaturperiode ist, ja oder nein. Sie wissen ganz genau, dass die drei anderen Fraktionen dieses Hauses Ihrem Vorschlag – darüber wundere ich mich, wenn Sozialdemokraten hier klatschen, denn im Hauptausschuss haben sie sich bei der Frage Anhörung ganz anders benommen – einer Verknüpfung mit einer Veränderung bei der Beteiligung für den Bürgerinnen- und Bürgerentscheid nicht folgen wollen.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Herr Kollege, Sie haben selbst im Hauptausschuss gesagt: Wir wollen keine Verknüpfung dieser drei Themenbereiche Todesstrafe – –

(Lachen und demonstrativer Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, dazu komme ich auch gleich noch. – Das ist wirklich ein ärgerliches Ding, was Sie hier machen. Bei der Frage

Verlängerung der Legislaturperiode, bei der Frage Konnexität und bei der anderen Frage haben Sie gesagt: Wir wollen das nicht dazuhaben. – Also, bei dem Thema sind wir uns doch wieder einmal einig. Aber die GRÜNEN erklären hier weiterhin, es könne nur eine Verknüpfung geben, auf der einen Seite weniger Beteiligungsmöglichkeiten in der indirekten Demokratie, indem man die Legislaturperiode auf fünf Jahre verlängert, auf der anderen Seite mehr direkte Demokratie, indem man die Bürgerentscheide hochzieht.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir stellen einen Antrag auf Verlängerung der Redezeit um zehn Minuten!)

Meine Damen und Herren, was wollen die GRÜNEN eigentlich? Sagen Sie jetzt Ja zur Verlängerung, oder Nein?

Nächste Frage: Sport. Ich höre überall aus den Fraktionen, dass gesagt wird, das Thema Sport finden wir auch nicht besonders witzig. Die GRÜNEN sind an diesem Punkt wenigstens ehrlich und sagen: Wir wollen den Sport nicht in der Verfassung auf gleicher Augenhöhe mit dem Thema Umwelt und Naturschutz. – Was sagen denn eigentlich die Sozialdemokraten dazu? Auch da erwarten wir eine Antwort.

(Manfred Schaub (SPD): Wir sagen: Ja, wir wollen das! Das können Sie im Protokoll nachlesen!)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, jetzt kommt der Punkt, der uns wirklich sehr überrascht. Sind Sie denn in der Debatte, die Sie draußen geführt haben, ausschließlich auf die Frage „Verbindung der Abstimmung – ja oder nein?“ angesprochen worden?

(Ernst-Ludwig Wagner (Angelburg) (SPD): Schlafen Sie denn permanent, oder was?)

Ich bin fast ausschließlich auf die Frage angesprochen worden, warum denn eigentlich in einem Artikel unserer Verfassung noch die Todesstrafe notiert ist. Natürlich weiß ich als Jurist – und bei jeder ordentlichen Textausgabe der Hessischen Verfassung gibt es auch ein Kreuz –, dass ein Artikel des Grundgesetzes feststellt, dass die Todesstrafe in Deutschland abgeschafft ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum steht sie dann eigentlich noch in der Hessischen Verfassung?

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wissen Sie doch!)

Warum haben wir denn nicht den Mut, zu sagen: „Jawohl, wir stellen jetzt auch diesen Artikel zur Abstimmung“? Haben denn alle, die Nein sagen, Angst vor einer Entscheidung der Bevölkerung?

(Manfred Schaub (SPD): Unerträglicher Kerl! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist denn Ihr Antrag?)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Hahn, die Redezeit ist abgelaufen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Schade! – Gerhard Bökel (SPD): Wir bitten um Verlängerung der Redezeit für den Kollegen Hahn!)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Lassen Sie mich deshalb zum Abschluss sagen: Die Diskussion hat deutlich gemacht, dass die Regierungsfrakzio-

nen in der Lage sind, bessere Einsichten aus Anhörungen umzusetzen. Ich bedanke mich persönlich bei den hier anwesenden Vertretern der „Frankfurter Rundschau“, die mir jeden Tag die Möglichkeit gegeben haben, in ihrer Zeitung zu stehen.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit drei Kreuzen wird am 22. September entschieden, und ich hoffe, dass alle drei Kreuze „Ja“ sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Spärlicher Beifall!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

(Manfred Schaub (SPD): Wo ist die Regierung dazu? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Regierung hat dazu keine Meinung! – Gegenruf des Ministerpräsidenten Roland Koch: Fraktionsgesetz!)

Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten, und das Kreuz mit den drei Kreuzen ist abgehakt, jedenfalls parlamentarisch.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abbruch des Raumordnungsverfahrens zum Ausbau des Flughafens Frankfurt – Drucks. 15/3712 –

Die Redezeit beträgt 15 Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung, Herr Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Volker Hoff (CDU): Der Überraschungsgast! – Stefan Grüttner (CDU): Das Überraschungsei, das deutsche Zirkuspferd!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir GRÜNE konfrontieren Sie heute zum wiederholten Mal mit unserer Forderung:

(Volker Hoff (CDU): Das ist jetzt charmant ausgedrückt: „zum wiederholten Mal“!)

umdenken statt ausbauen, Nachtflugverbot jetzt. Wir tun dies deshalb immer wieder, weil immer wieder neue, stärkere und weitere Gründe deutlich werden, die beweisen, für den von der großen Mehrheit dieses Hauses gewollten Bau einer weiteren Bahn am Flughafen Frankfurt gibt es keine Argumente, die einer kritischen Überprüfung in der Sache standhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir GRÜNE sagen von Anfang an, der Bau einer weiteren Bahn am Flughafen Frankfurt ist falsch, ist ein Schaden für die Region und auch ein Schaden für die positive Entwicklung der Fraport AG. Deshalb engagierten und engagieren wir uns gestern, heute und morgen dafür, statt weitere Belastungen für die Menschen rund um den Flughafen zu erzeugen, endlich einen Kurs einzuschlagen, der

zu einem gedeihlichen Miteinander von Region und Flughafen führt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Koalition verweigert die Argumentation. Sie ignoriert, dass das, was zur Begründung der eigenen Position dient, nachweislich längst als falsch erkannt wurde. Bei der CDU erleben wir – wir werden es anschließend gleich wieder erleben – nichts mehr als nur noch reflexartiges Abwehrverhalten,

(Clemens Reif (CDU): Ist doch gar nicht wahr, das stimmt doch gar nicht!)

selbst ihren eigenen Leuten vor Ort gegenüber. Herr Kollege Reif, Sie werden es sicherlich anschließend in der von uns allen schon erfahrenen Dreistigkeit wieder einmal vorführen. Auch die kleine CDU ist in der Sache mit keinem Argument mehr vertreten. Ich erinnere nur daran, welche großen Sprüche im Zusammenhang mit dem Nachtflugverbot und der Bundesratsinitiative gemacht wurden. Herr Minister Posch, was ist dabei herausgekommen? Gar nichts.

(Clemens Reif (CDU): Viel! – Zurufe des Ministerpräsidenten Roland Koch und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Sie sollten endlich die Sachargumente entgegennehmen, und Sie sollten versuchen, wenn Sie denn selbst welche haben, auch auf der Sachebene zu antworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stellen Sie doch endlich gegenüber den vorgetragenen Fakten Ihrerseits auch die Fakten in den Fokus und nicht nur Glaube, Lüge und Irrtum. Kenner und Insider wissen doch längst, die Nerven liegen bloß. Wöchentlich steigt die Panik parallel zur Gewissheit, dass Ihr Ausbauprojekt längst zu einem ideologischen Dogma verkommen und damit gescheitert ist.

(Volker Hoff (CDU): Fischer hat eine andere Sicht der Dinge, der soll Sie mal mitnehmen!)

Das Management der Fraport – das sollte man schon noch einmal deutlich machen – ist so miserabel, dass selbst Ihnen schon angst und bange wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch wie bei festgelegten Ideologien üblich, gibt es keinerlei kritische Bilanz, keine nüchterne Bestandsaufnahme, nein, es gibt Durchhalteparolen sowie den Versuch, Druck zu machen und Hektik zu verbreiten, und es gibt Beschimpfungen für diejenigen, die auf die Probleme hinweisen.

Ein cooler Captain in einer B 747 hätte längst angewiesen: „Prepare for emergency“, denn die Bruchlandung steht unmittelbar bevor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Dann sind die Stewardessen am freundlichsten!)

Meine Damen und Herren, nehmen wir doch einmal den Fall Jakubeit. Die Parteifreundin von Roland Koch wurde von ihm in den Vorstand gesetzt, um seine Ausbauvorstellungen dort durchzudrücken. Nach nicht einmal zwei Jahren muss Koch feststellen: „I can't get no satisfaction“. Das heißt, der Ausbau rückt in immer weitere Ferne, die Dame befriedigt diesen Anspruch in keiner Weise. Also wird die Lady wieder abserviert, und der alte Haudegen

Manfred Schölch soll es jetzt richten. Meine Damen und Herren, dass Frau Jakubeit überfordert war,

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

kam, nach ihrer bisherigen beruflichen Erfolgsstory, nicht so furchtbar überraschend. Denn wir wissen ja, erst säuft ihr der Schürmann-Bau ab, dann läuft ihr die Regierungsviertelplanung in Berlin aus dem Ruder, und anschließend läuft der Flughafenausbau gegen die Wand. All dies hätten Sie vorher wissen müssen. Sosehr sie überfordert war, so sehr ist es aber auch ungerecht, sie allein dafür verantwortlich zu machen. Denn, was man nicht durchsetzen kann, weil es in der Sache grundfalsch ist, das kann man auch mit Wundern nicht erzwingen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wer die Fakten nicht zur Kenntnis nehmen will, ist schon gescheitert. Rund um den Globus, von Manila bis zum Kelsterbacher Wald, muss man offene Augen und Sinne haben, um festzustellen: Genau dies ist der Fall. – Sie haben das offensichtlich nicht.

Deswegen sollten wir uns den aktuellen Stand des Raumordnungsverfahrens etwas genauer anschauen. Sie haben es wahrscheinlich nicht nötig, sich mit den Fakten zu befassen. Nur einige aktuellen Beispiele aus dieser und der letzten Woche.

Meine Damen und Herren, es handelt sich dabei nicht um grüne Fantasien. So haben z. B. die Landesfachbehörden festgestellt, dass in den Planungsunterlagen die notwendigen Verkehrsuntersuchungen zu den Belastungen der Bodenverbindung nicht vorhanden sind und dass insoweit erstens der Nachweis der Verkehrserschließung und zweitens der Nachweis der Entwässerung für die Planungen fehlt. Die geplante Satellitenkläranlage alleine bringt es nicht. Es bedarf auch eines Flurvorfalters, der jedoch nicht vorhanden ist.

Meine Damen und Herren, aus den Stellungnahmen im Raumordnungsverfahren geht hervor: Die Kommunen, die Kreise, die 29er-Verbände, die Regionalversammlung, das Regionale Dialogforum, die Gutachter – alle machen deutlich, dass das, was dort vorgelegt worden ist, in so eklatanter Weise fehlerhaft ist und den gesetzlichen und rechtlichen Vorgaben widerspricht, dass dieses Projekt alles andere als nützlich ist, selbst für diejenigen nicht, die es haben wollen.

Aber wie reagieren Sie? Mit Schmähkritik und Ignoranz. Als Antwort auf die Klagen der Gemeinden haben Sie nur Sprüche parat: Na ja, wer bezahlt das denn? Letzten Endes machen das doch die Kommunen mit dem Geld, das sie am Flughafen verdient haben.

Meine Damen und Herren, glauben Sie ernsthaft, dass Sie mit einer solchen Vorgehensweise irgendetwas erreichen, dass Sie insbesondere den Menschen im Rhein-Main-Gebiet und in Hessen insgesamt damit etwas Gutes tun? Wir sagen Ihnen ganz eindeutig: Das tun Sie nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber offensichtlich ist die Koalition nicht bereit dazu. Wir haben bei den vorhergehenden Tagesordnungspunkten erlebt, wie lange es manchmal dauern kann, bis man zur Vernunft kommt. So geht es uns mit dem Flughafen. Herr Kollege Reif, selbst was den Flughafenausbau angeht, glauben wir nach wie vor, dass die Vernunft eine Chance bei Ihnen haben kann.

(Clemens Reif (CDU): Ich habe doch gar nichts gesagt! Ich bin ganz still!)

Deswegen werden wir unermüdlich an diesem Thema weiterarbeiten. Denn Sie werden noch einsehen, dass es so, wie Sie es vorhaben, nicht geht.

(Clemens Reif (CDU): Doch!)

Ich freue mich schon auf die Debatte und darauf, dass dann alle erklären werden, sie seien es nicht gewesen, denn sie hätten es schon immer gewusst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, im September und im Oktober des vergangenen Jahres hat der Regierungspräsident die Unterlagen, die Fraport eingereicht hat, auf Vollständigkeit geprüft. Offensichtlich hat er lieber die Seiten gezählt, als sich um den Inhalt zu kümmern: Es sind nämlich drei Varianten ins Ausbaurverfahren eingegangen. So wurde das auch öffentlich dargestellt. In der Unterlage steht aber deutlich – mittlerweile ist das auch öffentlich bekannt –, dass eine der drei Varianten überhaupt nicht durchführbar ist. Das soll niemand gemerkt haben? Das zeigt doch nur, dass an dieser Stelle wieder einmal schlampig gearbeitet wurde.

Herr Minister Posch, ich kann Sie nur an das erinnern, was Sie am Anfang des Verfahrens versprochen haben. Sie haben nämlich ein transparentes und faires Verfahren versprochen. Wenn so etwas passiert, ist dies das Gegenteil eines fairen und transparenten Verfahrens.

(Clemens Reif (CDU): Wovon reden Sie eigentlich?)

Nicht nur das Raumordnungsverfahren ist aufgrund dieser Unterlagen gescheitert.

Es ist auch kein Nachweis einer ökologischen Prüfung vorhanden. Im Mediationsverfahren ist er nicht erfolgt, und hier ist er offensichtlich gescheitert. Wir wissen, dass die Mediatoren – nicht die gesamte Mediationsgruppe – die Südvariante ins Spiel gebracht haben. Wenn man die Unterlagen nur einigermaßen präzise zur Kenntnis nimmt, stellt man fest, dass die Südvariante diejenige der drei Varianten ist, die überhaupt nicht durchführbar ist, weil die europäische Vogelschutzrichtlinie und das zwingende Naturschutzrecht dagegenstehen.

Meine Damen und Herren, das sind die Gebiete, die vorläufig sicherzustellen sind. Wir erleben ständig, dass ernsthafte Anstrengungen unternommen werden, die hessische Gesetzeslage so zu verändern, dass die Hindernisse, die dem Ausbau des Frankfurter Flughafens entgegenstehen, möglichst aus dem Weg geräumt werden können. Insofern sind wir froh, dass dem Ausbau in diesem Fall kein hessisches, sondern europäisches Recht entgegensteht – einschließlich der gerade in Kraft getretenen Neufassung des Bundesnaturschutzgesetzes. Da kommen Sie nämlich nicht heran.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie werden sich an den Vorschriften abarbeiten müssen. Dann werden Sie sehen, dass es so nicht geht.

Meine Damen und Herren, das Problem mit der Südvariante, die überhaupt nicht durchführbar ist, muss aber noch von einer anderen Seite her beleuchtet werden. Der Ministerpräsident hat am 27. Februar vor dem Plenum erklärt:

Bei der Südvariante ist mehr drin, als wir in der Mediation am Ende bekommen haben.

Das hat er gesagt, obwohl er zu dem Zeitpunkt wusste bzw. wissen musste, dass die Südvariante gar nicht durchführbar ist. War das wieder eine der beliebten Unwahrheiten des Ministerpräsidenten, die er „die unvollständige Offenbarung meines Wissens“ nennt? Wollte er uns damit einen Bären aufbinden?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Ha, ha, ha!)

Meine Damen und Herren, wenn wir die Problematik der Vogelschutzrichtlinie betrachten, dürfen wir aber nicht nur die Südbahn im Auge haben. Es geht auch um die Nordwestbahn. Gerade heute ist einer Zeitung zu entnehmen, dass im laufenden Erörterungsverfahren auch von Fachleuten deutlich bestätigt wurde, dass die In-Schutzstellung und der Vogelschutz rund um den Mönchswaldsee einerseits und die Vorstellung, eine Nordwestbahn zu bauen, andererseits nicht vereinbar sind. Herr Kollege Reif, da staunen Sie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie das Argument nach dem Motto „Die Vögel werden wir schon vertreiben, und das Vogelschlagrisiko interessiert uns sowieso nicht“ beiseite wischen, werde ich Ihnen noch etwas dazu sagen. Sie wissen ja, wir haben uns damals empört. Auch Sie waren vielleicht ein bisschen überrascht. Es geht hier nicht nur um die Waldeinschlagsflächen und den Platzbedarf für eine neue Landebahn, sondern es geht darüber hinaus auch um mehr als 100 ha an zusätzlicher Betriebsfläche. Diese Fläche ist in allen drei Varianten genau in dem Gebiet vorgesehen, das aufgrund der europäischen Vogelschutzrichtlinie zu schützen ist.

Meine Damen und Herren, nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Planungen der Fraport AG, egal um welche Variante es sich handelt, am europäischen Vogelschutzrecht scheitern. Das ergibt sich aus den Unterlagen. Das müssen Sie wissen, und darauf müssen Sie eine Antwort geben, was Sie jetzt zu tun beabsichtigen. Zu sagen: „Das kriegen wir schon irgendwie hin“, wird Ihnen nicht gelingen. Da bin ich mir ganz sicher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ohne die Betriebsflächen, die von Fraport als unerlässlich bezeichnet wurden, werden Sie keinen Ausbau einer weiteren Bahn bekommen, weil die landenden Flugzeuge irgendwo abgestellt werden müssen, bevor sie wieder starten können. Genau dafür reicht der Platz nicht.

Meine Damen und Herren, aus diesem Grunde ist es völlig klar, warum wir beantragen, das Raumordnungsverfahren abzubrechen: Täglich wird erheblicher zusätzlicher Aufwand betrieben. Die Kommunen haben in diesem Verfahren zu Recht die Frage gestellt, wer ihnen eigentlich diesen Aufwand bezahlt, wenn sie mit vielen Mitteln – auch mit dem Einkauf von rechtlichem und sonstigem Sachverstand – darauf drängen müssen, dass die Unterlagen korrekt sind oder dass wenigstens die Fehler gefunden werden. Vor dem Hintergrund, dass am Ende sowieso nichts dabei herauskommen kann, ist das eine höchst berechtigte Frage. Sie kommt nicht von ungefähr.

Sie werden sich daran erinnern, dass der Oberbürgermeister der Stadt Offenbach bei der Anhörung in diesem Saal deutlich gemacht hat, dass die Stadt Offenbach keineswegs generell gegen einen Ausbau sei, sondern dass sie le-

diglich den nördlich gelegenen Bahnen ablehnend gegenüberstehe. Mittlerweile verlangt auch die Stadt Offenbach den Abbruch des Verfahrens. Das hat doch einen Grund. Die Offenbacher fühlen sich genauso wie die Frankfurter hinter das Licht geführt, weil Sie eine Unterlage zum Raumordnungsverfahren durch den Regierungspräsidenten für vollständig haben erklären lassen, auf deren Basis die Kommunen ihre Stellungnahmen abgegeben haben. Die Stellungnahmen, die diese beiden Kommunen – als Beispiel genannt – abgegeben haben, beziehen sich auf eine Variante, die nach den Unterlagen überhaupt nicht durchführbar ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Zivilrecht würde man das einfach „Wegfall der Geschäftsgrundlage“ nennen und das Verfahren von vorne beginnen. Auch an dieser Stelle wollen Sie keine Einsicht zeigen.

Meine Damen und Herren, um das erklärte Ziel, nämlich angeblich nur 660.000 Flugbewegungen pro Jahr zu erreichen, werden in den Unterlagen zum Raumordnungsverfahren keine Alternativen genannt bzw. bewertet. Das reicht bis hin zum Fehlen eines echten Planungsnullfalls, nämlich der Prognose darüber, wie sich der Flughafen entwickelt, wenn sich an seinem Status quo nichts ändert.

Das sind weitere Fehler, die ich noch erwähnen muss, ganz abgesehen von der Frage, wie denn der Genehmigungsstand der derzeit bestehenden Anlage ist. Wir wissen, dass auch darüber Rechtsstreite im Gange sind, die wahrscheinlich im August dieses Jahres entschieden werden. Wir alle werden es noch erleben.

So, wie sich die Rechtsprechung entwickelt hat, und so, wie die Anforderungen des Luftfahrtgesetzes sind, gehe ich davon aus, dass eher zumindest mit Nachbesserungen hinsichtlich der Genehmigungen zu rechnen ist und dass nicht das gegeben ist, was Sie immer sagen. Sie fragen: „Was wollt ihr denn?“ und tun so, als sei seit 1957 alles korrekt genehmigt. Dass 1957 die Zustände in der Luftfahrt und damit auch die Belastungen andere waren, wird, auch wenn er finster blickt, nicht einmal Herr Kollege Reif bestreiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Kaufmann, sowohl Ihre als auch meine Uhr sagen, dass Ihre Redezeit abläuft.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede.

Obwohl die Redezeit 15 Minuten je Fraktion beträgt, konnte ich Ihnen nur einiges nennen. Wer bei diesem Befund aus reiner Machttaktik und wider besseres Wissen versucht, das Verfahren durchzuziehen, macht wahrhaftig mehrere politische Fehler gleichzeitig. Er zerstört jegliches Vertrauen in ein faires Verfahren. Er lastet den Kommunen erhebliche Kosten auf, für die er wird geradestehen müssen. Er verhindert damit die notwendigen Schritte, mit denen endlich der Weg der Belastungsreduzierung und des gedeihlichen Miteinanders von Flughafen und Menschen beschritten werden könnte. Genau dieses umzusetzen, fordern wir von Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Reif für die CDU-Fraktion.

(Volker Hoff (CDU): So, Clemens!)

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir scheint, dass das Paradethema der GRÜNEN seine Faszination mittlerweile verloren hat. Zum Thema Flughafen sitzen hier keine Zuhörer mehr. Es besteht kein Interesse mehr. Es zeigen sich keine Emotionen mehr. Herr Kaufmann, es erfolgen auch keine öffentlichen Reaktionen mehr in der Art und Weise, wie Sie es sich vorgestellt haben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, warten wir es einmal ab!)

Das müssen wir nach drei Jahren Debatte in diesem Landtag dazu feststellen. Von Sitzungswoche zu Sitzungswoche versäumen Sie es nicht, Anträge dazu zu stellen. Von Sitzungswoche zu Sitzungswoche wird das Interesse daran immer geringer.

(Beifall des Abg. Rudolf Haselbach (CDU))

Ich sage: Da nutzen auch Ihre Rundumschläge nichts. Sie reichten von Manila bis Frankfurt und zurück. Ich will darauf einmal zu sprechen kommen. Schauen Sie, es handelt sich dabei um das Tagesgeschäft eines internationalen börsennotierten Unternehmens. Bei denen ist das Tagesgeschäft.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass der Vorstand ausgewechselt wird?)

Nachdem Sie schon darauf eingegangen sind, möchte ich behaupten, dass ich felsenfest davon überzeugt bin, dass der Flughafen in Manila, an dem Fraport beteiligt ist, innerhalb der nächsten zwölf Monate eröffnet werden wird.

(Beifall der Abg. Volker Hoff und Rudolf Haselbach (CDU))

Ich habe uneingeschränktes Vertrauen in den Vorstand und die Professionalität derer, die dort versammelt sind.

Herr Kollege Kaufmann, noch etwas möchte ich sagen. Der guten Ordnung halber und für das Protokoll darf ich einmal anmerken, dass das Fraport-Vorstandsmitglied Frau Jakubeit nicht CDU-Mitglied ist.

(Beifall des Abg. Rudolf Haselbach (CDU))

Da unterliegen Sie einer Fehlinformation.

(Armin Clauss (SPD): Das ist völlig unwichtig!)

– Herr Kollege Clauss, da unterscheiden wir uns von Ihnen.

(Armin Clauss (SPD): Das ist doch völlig unwichtig! Das ist doch Quatsch, was Sie erzählen!)

Sie haben in der Vergangenheit bei der Besetzung von Vorstandpositionen sehr stark auf Leute mit SPD-Parteibuch gesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Armin Clauss (SPD): Das ist reiner Unsinn, was Sie erzählen! Ich wäre froh, sie hätte ein Parteibuch der CDU und wäre besser!)

Bei Ihnen ging das Parteibuch vor Professionalität. So geschieht das auch heute noch bei den Positionen, bei denen Sie Einfluss ausüben. Ob das nun den Hessischen Rundfunk oder die TaunusFilm GmbH betrifft, überall ging bei Ihnen bei der Besetzung das Parteibuch über Professionalität.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Armin Clauss (SPD): Sie behaupten schlicht die Unwahrheit!)

Ich stelle fest, dass wir uns hinsichtlich des Flughafens Frankfurt in einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess befinden. Das Konzept hinsichtlich der Flughäfen Frankfurt und Hahn trägt immer mehr Früchte. Der Flughafen Hahn ist mittlerweile ein anerkannter Flughafen. Das war er vor Antritt der von CDU und FDP geführten Regierung nicht. Zuvor handelte es sich um einen regionalen Flugplatz mit untergeordneter Bedeutung, der keinerlei Relevanz und Zukunftsaussichten hatte. Mittlerweile ist hier einiges geschehen und ein beachtliches Ergebnis herausgekommen.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Im Jahr 2001 ist der Flughafen Hahn der drittgrößte Frachtflughafen in der Bundesrepublik Deutschland gewesen.

(Beifall des Abg. Rudolf Haselbach (CDU) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war er auch schon zuvor!)

Nach den Flughäfen in Frankfurt und München ist er der drittgrößte Frachtflughafen. Er liegt damit vor den Flughäfen Düsseldorf und Köln/Bonn. Was wollen Sie eigentlich? Wir werden in dieser Sache weiter fortschreiten.

Herr Kollege Kaufmann, ich will auch noch einmal einiges zum Thema Nachtflugverbot sagen. Die von uns eingeführte Maßnahme der Entgeltordnung, die insbesondere in der Nacht startende und landende Flugzeuge betrifft, sowie die Einführung der Lärmkontingentierung wird sich schon während des Sommerflugplans des Jahres 2002 am Frankfurter Flughafen nachweisbar auswirken.

(Rudolf Haselbach (CDU): Hört, hört!)

Die vorliegenden Zahlen des Flughafenkoordinators geben uns Recht und nicht Ihnen. Im Vergleich mit dem Sommerflugplan des Jahres 2001 kann man feststellen, dass die Zahl der nächtlichen Flugbewegungen im Sommerflugplan des Jahres 2002 zwischen 23 und 5 Uhr um knapp 10 % sinken wird.

(Rudolf Haselbach (CDU): Hört, hört! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warten wir einmal das Ergebnis ab!)

Das ist ein Ergebnis der Politik dieser Regierung.

(Beifall des Abg. Rudolf Haselbach (CDU) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, warten einmal die Praxis ab!)

Herr Kaufmann, ich weiß, dass Sie es nicht gerne hören – Sie können es schon nicht mehr hören –: Herr Kollege Kaufmann, während Ihrer Regierungszeit, in der Sie mit an vorderster Stelle Verantwortung getragen haben,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, zu viel der Ehre!)

sind die tatsächlichen Zahlen der Flugbewegungen in der von der Mediation als Nacht festgelegten Zeit im Som-

merflugplan des Jahres 1995 von 9.500 auf 12.300 im Sommerflugplan des Jahres 1999 gestiegen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 1999 haben Sie schon regiert! Das vergessen Sie immer!)

Das ist Fakt. Herr Kollege Kaufmann, nach Adam Riese handelt es sich dabei um eine Steigerung um mehr als 30 %.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie können noch nicht einmal richtig rechnen!)

Herr Kaufmann, wir werden im nächsten Jahr mit 12.280 Flugbewegungen in diesem Zeitraum sogar weniger Flüge haben als im Jahr 1999, dem letzten Jahr, das Sie noch zu verantworten haben. Das ist Fakt. Während auf dem Flughafen in München die nächtlichen Flugbewegungen um knapp 40 % zunehmen, sinkt die Zahl der nächtlichen Flugbewegung auf Rhein-Main um 10 %. Ein besseres und faktisch belegbareres Zeugnis für den Erfolg der Lärminderungspolitik unserer Landesregierung kann es ganz einfach nicht geben. An diesen Zahlen kommen selbst die GRÜNEN dieses Landtags nicht vorbei. Daran können auch die ständig eingebrachten Anträge, Entschließungsanträge und die Resolutionen nichts ändern.

Ich fasse den Sachverhalt zusammen. Nur eine Regierung, die von CDU und FDP getragen wird, ist in der Lage, den Flughafen weiterzuentwickeln und dafür zu sorgen, dass die Jobmaschine in Frankfurt auch weiterhin boomt. Nur eine Regierung, die von CDU und FDP getragen wird, wird in der Lage sein, den Flughafen Frankfurt weiterzuentwickeln und dafür Sorge zu tragen, dass schon jetzt, vor dem Ausbau – ich wiederhole: vor dem Ausbau –, die nächtlichen Belastungen für die Bürgerinnen und Bürger signifikant sinken.

(Beifall der Abg. Rudolf Haselbach und Dr. Peter Lennert (CDU))

Nur eine Regierung von CDU und FDP ist in der Lage, dafür zu sorgen, dass mit der Inbetriebnahme der neuen Landebahn zwischen 23 und 5 Uhr keine geplanten Flüge mehr auf dem Flughafen Rhein-Main stattfinden, so, wie wir uns das vorstellen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie viele ungeplante wird es geben?)

– Herr Kaufmann, reden Sie doch nicht so ein dummes Zeug. Ich habe gesagt: geplant. Mit ungeplanten Flugbewegungen meine ich die Landungen der Flugzeuge, die wegen Gefahr für Leib und Leben der Passagiere herunterkommen müssen.

Herr Kaufmann, ich komme nun zu dem, was Sie mit Ihrem Antrag im Kern ansprechen. Es trifft nicht zu, dass wegen der vorläufigen Sicherstellung eines Naturschutzgebietes das Raumordnungsverfahren auf faktisch falschen Grundlagen betrieben wurde bzw. betrieben wird. Zum Zeitpunkt der Abgabe der Unterlagen zum Raumordnungsverfahren am 27. August 2001 und der förmlichen Einleitung des Raumordnungsverfahrens durch Bekanntmachung im „Staatsanzeiger“ am 22. Oktober 2001 war die Ausweisung eines solchen Gebietes nicht bekannt. Erst mit Schreiben vom 21. Februar dieses Jahres an die Naturschutzverbände, das im Rahmen der Anhörung versandt wurde, hat das Regierungspräsidium seine Auffassung von der Schutzwürdigkeit des von der Ausbauvariante Süd betroffenen Gebietes gemäß der EU-Vo-

gelschutzrichtlinie bekannt gegeben und dies mit den umfangreichen naturschutzfachlichen Unterlagen begründet, die die Fraport AG als Vorhabensträgerin im Rahmen des Raumordnungsverfahrens vorgelegt hat. Dass dieses Unter-Schutz-Stellen unter dem Gesichtspunkt des Ausbaus sinnvoll und eventuell sogar notwendig sein kann, wird, wie ich ihn kenne, Herr Staatsminister Posch sicherlich noch näher beleuchten.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert mit ihrem Entschließungsantrag nun den Abbruch des Raumordnungsverfahrens aufgrund der geschilderten naturschutzrechtlichen Belange. Kaufmann und Co. unterstreichen damit ein weiteres Mal ihre verblendete Rechtsauffassung.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Raumordnungsverfahren ist ein auf Rechtsstaatlichkeit beruhendes Verfahren und nicht der Willkür von Politikern auszusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist dazu da, abzuwägen, unter welchen Gegebenheiten ein beantragtes Projekt raumverträglich ist.

Die Antragstellerin Fraport hat in ihren Unterlagen drei Varianten zum Raumordnungsverfahren eingereicht. In einem auf Gutachten basierenden Ranking hat die Fraport eine Vorzugsvariante ausgewiesen. Wir halten das für richtig. Die Vorzugsvariante ist nach Meinung der Fraport aus wirtschaftlichen, verkehrstechnischen, ökologischen und raumverträglichen Gründen die günstigste Variante. Sie stimmt zufällig mit der Variante überein, die wir im Hessischen Landtag über die Parteigrenzen hinweg mehrheitlich präferieren. Diese Präferenz ist für uns aufgrund der Mediationsdaten plausibel und nachvollziehbar.

Nichtsdestotrotz ist es richtig, dass im Raumordnungsverfahren auch alternative Bahnen untersucht werden. Wenn am Ende des Verfahrens herauskommt, dass die eine oder andere Bahn nicht raumverträglich bzw. weniger raumverträglich ist als eine andere, dann ist das ein ganz normaler Vorgang, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kaufmann, deshalb ist Ihre Forderung nach Abbruch des Raumordnungsverfahrens geradezu grotesk. Ob die eine oder andere Bahn nicht raumverträglich ist, wird ja gerade Ergebnis des Raumordnungsverfahrens sein. Sie nehmen erstens – wie so oft – das Ergebnis vorweg und benutzen zweitens das vorweggenommene Ergebnis als Begründung für Ihre Forderung nach Abbruch des Raumordnungsverfahrens. Was für eine Rechtsauffassung haben Sie eigentlich? Sie haben sich in dieser Sache total verrannt, und zwar so, dass Sie nicht mehr vernünftig abwägen können, welche Argumente zulässig und welche nicht mehr zulässig sind.

Herr Kaufmann, während Sie sich als Angstschürer Nummer eins auf diesem Sektor in Hessen profilieren

(Beifall bei der CDU)

und von Plenum zu Plenum versuchen, das Projekt Nachtflugverbot und Ausbau mit Luftblasen zu torpedieren, beginnt vor Ort ein in Deutschland einmaliges Schallschutzprogramm. 76 Millionen €, finanziert durch die Verursacher von Fluglärm, fließen in den Schutz von 28.000 Menschen bzw. 13.000 Wohneinheiten.

(Beifall bei der CDU)

Das ist der große Unterschied zwischen Ihrer Politik des Redens und unserer Politik des Handelns.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss zusammenfassend Folgendes sagen. Erstens. Wir sorgen im Gegensatz zu Ihnen dafür, dass durch die gestaffelten Lärmzuschläge bei den Start- und Landeentgelten ein weiterer Anreiz zur Anschaffung leiserer Flugzeuge geschaffen wird.

Zweitens. Wir sorgen im Gegensatz zu Ihnen dafür, dass die Flugverbote in der Nacht für besonders laute Flugzeuge schrittweise in den Morgen hinein und über das ganze Wochenende ausgedehnt werden.

Drittens. Wir sorgen im Gegensatz zu Ihnen dafür, dass der jahrelange Anstieg der Zahl nächtlicher Flugbewegungen durch die Einführung von Bewegungs- und Lärmkontingenten gestoppt wurde.

Viertens. Wir sorgen im Gegensatz zu Ihnen dafür, dass mit dem besagten Schallschutzprogramm im Umfang von 76 Millionen € Wohngebäude besser vor Fluglärm geschützt werden.

Fünftens. Wir sorgen im Gegensatz zu Ihnen dafür, dass das Projekt Nachtflugverbot und Ausbau Realität wird.

Herr Kaufmann, das ist der Unterschied zwischen der Politik des Redens und der Politik des Handelns. So werden wir konsequent und kontinuierlich das Projekt Ausbau des Frankfurter Flughafens weiterverfolgen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Kollege Bökel.

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will für meine Fraktion angesichts dieses Antrags ganz bewusst einige grundsätzliche Bemerkungen zum Frankfurter Flughafen machen und in einzelnen Punkten auch auf das eingehen, was im Rahmen der Regierungserklärung vom Herrn Ministerpräsidenten vorgetragen worden ist.

Die frühere Regierung unter Hans Eichel hat das Mediationsverfahren gewollt. Wir haben dieses Mediationsverfahren gewollt, weil wir uns sehr wohl daran erinnern, welche Auseinandersetzungen es im Zusammenhang mit der Startbahn West gegeben hat. Wir wollten das neue Verfahren und eine mögliche Erweiterung auf möglichst viele Erkenntnisse und möglichst viel Wissen stützen.

Ich sage: Es ist gut, dass die jetzige Regierung das Mediationsverfahren weitergeführt hat, auch wenn es vom damaligen Oppositionsführer zunächst nicht gerade begrüßt worden ist.

Das Verfahren ist zu einem Ende geführt worden. Ich sage für uns – das müssten eigentlich alle erkennen, die politisch zu entscheiden haben –: Bei allen Mängeln menschlichen Verhaltens, auch im Mediationsverfahren, hat es noch nie ein Großprojekt in der Bundesrepublik Deutschland gegeben, bei dem diejenigen, die politisch entscheiden mussten, so viele Entscheidungsgrundlagen vorliegen hatten, wie das gegenwärtig der Fall ist.

Deswegen war es richtig, dass wir eine Grundsatzentscheidung getroffen haben. Man kann sich darüber streiten, ob es gut ist, dieses Thema in jeder Plenarsitzung wieder auf die Tagesordnung zu bringen. Es wird uns zwar nicht immer nach vorne bringen, aber andererseits behandeln wir auch Themen, die nicht so wichtig sind, uns aber trotzdem regelmäßig beschäftigen. Ich glaube, hier geht es um ein wichtiges und zentrales Thema der Wirtschaftspolitik, und deswegen haben wir uns damit auseinander zu setzen.

Ich will klar sagen, dass wir ausdrücklich zu dem Mediationsergebnis stehen. Die Erfüllung des Mediationsergebnisses in allen Punkten ist eine unabdingbare Voraussetzung für positive Entscheidungen zur Erweiterung des Frankfurter Flughafens. Das Ergebnis beinhaltet neben dem Nachtflugverbot Punkte, die nicht gering geschätzt werden dürfen, z. B. Lärmreduzierungen am Tage und die Einrichtung des Regionalen Dialogforums.

Das Regionale Dialogforum macht seine Arbeit. Dort wird gekämpft und geschaut, wie man neue Erkenntnisse aus all den kritischen Fragen gewinnt, die wir gestellt bekommen.

Die Parteien haben damit zu kämpfen – die GRÜNEN weniger, denn die haben eine klare Haltung. CDU, SPD und FDP sehen aber, dass es unter ihren Mitgliedern Betroffene gibt. In dem, was sich in unseren Parteien auf regionaler Ebene politisch abspielt, spiegeln sich nämlich auch die Betroffenheit und die Ängste der Bevölkerung wider.

Wir haben als Sozialdemokraten eine klare Entscheidung getroffen, zunächst auf dem Bezirksparteitag Hessen-Süd und dann auf dem Landesparteitag. Das ist die Grundlage unseres Handelns auf Landesebene. Wir wissen sehr wohl, dass das vor Ort immer noch anders gesehen wird, und zwar quer durch die Parteien. Ich nenne beispielhaft den sozialdemokratischen Bürgermeister von Mörfelden-Walldorf und die CDU-Bürgermeister in Flörsheim und Neu-Isenburg. Die sehen das anders. Ich denke, das muss man respektieren.

Ich habe mich wieder einmal geärgert, als uns auch vorgestern vom Ministerpräsidenten eine Art Doppelstrategie vorgeworfen worden ist und er Vorwürfe gegen die Sozialdemokraten und insbesondere gegen mich erhoben hat. Lieber Herr Reif, ich stelle fest: Es gibt Gremien, die anders als wir votieren. Der Kreistag des Main-Taunus-Kreises, wo der Ministerpräsident jahrelang Fraktionsvorsitzender war und wo er politisch immer noch beheimatet ist, hat auf Antrag aller Fraktionen einstimmig beschlossen:

Die Entscheidung des Aufsichtsratsvorsitzenden der Fraport, Ministerpräsident Roland Koch, wird entschieden abgelehnt.

Ich stelle das einfach einmal fest.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Alle Fraktionen im Kreistag, auch die der CDU und der SPD, haben den Main-Taunus-Kreisausschuss ausdrücklich beauftragt, alle möglichen rechtlichen Schritte gegen das einzuleiten, was jetzt von der Regierung geplant wird.

So ist es im Main-Taunus-Kreis und auch in der Regionalversammlung Südhessen. Dort gibt es keine konservative Mehrheit. Dort hat Rot-Grün die Mehrheit. Auch die Regionalversammlung hat votiert. Die Regionalversammlung hat gesagt: Wir fordern auf, das Raumordnungsver-

fahren wegen methodischer Mängel und unvollständiger Unterlagen einzustellen. – Meine Damen und Herren, jetzt doch nicht nervös werden, sondern wie beim Main-Taunus-Kreis, so auch bei der Regionalversammlung, die den größten Einzugsbereich hat, einfach einmal respektieren: Es gibt andere Auffassungen als bei der Mehrheit in diesem Landtag.

Auch der Hüter des Mediationsverfahrens – wie er sich selbst bezeichnet –, Prof. Wörner, hat gesagt: Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen den Unterlagen, die die Fraport eingereicht hat, und dem Mediationsergebnis, das angestrebt worden ist.

(Clemens Reif (CDU): Das muss doch so sein!)

Der Ministerpräsident hat im Landtag dargestellt, dass er damit eigentlich nicht Recht habe. Herr Wirtschaftsminister, wenn man jetzt einmal anschaut, wie der Regierungspräsident das Verfahren durchführt und viele Fragen und Nachfragen stellt, dann hat Wörner doch eine richtige Analyse gegeben. Ich finde das auch gar nicht einmal dramatisch.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Boddenberg?

Gerhard Bökel (SPD):

Jetzt bitte nicht, weil ich nur eine Viertelstunde habe.

Dann finde ich es auch wichtig, dass man nicht die beschimpft – ein bisschen hat es der Ministerpräsident getan –, die jetzt alle rechtlichen Mittel ergreifen. Mir ist die Politik immer noch lieber, die alle rechtlichen Möglichkeiten, die gegeben sind, einsetzt, als offen rechtswidrig zu handeln. Ich finde, das muss man doch einfach auch tolerieren.

Wer mit Erfolg eine Erweiterung dieses Frankfurter Flughafens will, der muss sich in der Regierung – wie auch wir in der Opposition – den Fragen, der Kritik und den Einwendungen aus dieser Region stellen. Wenn jetzt die Regionalversammlung, die dieses getan hat, zu der Bewertung kommt – ich zitiere aus dem Beschluss –, ein „Ausbau ist gegenwärtig unter der Beachtung der gesetzlichen Vorgaben nicht zulässig“, dann lassen Sie uns, meine Damen und Herren, damit umgehen. Das ist eine rechtliche Feststellung. Jetzt liegt es an der Regierung, am Regierungspräsidenten, im Rahmen der Verfahren – erst Raumordnungsverfahren und dann Planungsfeststellungsverfahren –, in der nächsten Legislaturperiode das Gegenteil zu beweisen.

Wenn wir das nicht hinbekommen, scheitert eben das Projekt. Es ist aber ein Verfahren, an das wir offen herangehen. Das bedeutet natürlich auch, dass man – Lothar Klemm hat das im Straßenbau genauso getan – eine Vorzugsvariante im Kopf haben kann, aber im Rahmen der Verfahren müssen alle Varianten überprüft werden, ob es nicht andere gibt, die raumverträglicher sind.

Rein theoretisch ist es sogar möglich, dass in den Verfahren entschieden wird, keines zu realisieren. Das ist aber ein Rechtsverfahren, und damit müssen und können wir umgehen. Man mag das alles als sehr ärgerlich empfinden im Main-Taunus-Kreis, in der Regionalversammlung, in den Magistraten.

Meine Damen und Herren, ich rate uns dazu, dass wir auch Respekt denen im kommunalen Bereich entgegenbringen, die das anders sehen und offen im Rahmen der demokratischen Ordnung damit umgehen.

So sage ich, wir müssten auch ein bisschen mehr respektieren, dass sich die Bürgermeister – von Neu-Isenburg bis wo auch immer – im Stich gelassen fühlen. Dann müssen wir ihnen das Gefühl der Offenheit geben. Deswegen habe ich immer gesagt: große Transparenz in das Verfahren hineinlegen.

Deswegen lasst uns bitte nicht – ich habe mich heute ganz bewusst gemeldet – differenzieren zwischen einer Stellungnahme im Kreistag oder in der Stadt Offenbach, oder in der Regionalversammlung. Letztlich sind das nachvollziehbare Meinungsäußerungen. Die Regierung – das ist jetzt die Ihre, ich hoffe, das wird demnächst eine andere sein, aber das entscheiden die Bürgerinnen und Bürger – entscheidet dann in eigener Verantwortung. Deswegen sollten wir so etwas wie eine „Doppelstrategie“ wirklich nicht erwähnen.

(Beifall bei der SPD)

Ich tue es übrigens auch nicht. Wenn der Kollege Wintermeyer, den ich im persönlichen Umgang sehr schätze, im Kreistag einen Beschluss mitträgt, der ausdrücklich den Ministerpräsidenten kritisiert und sagt, das sei der falsche Weg,

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Was?)

oder der Kollege Grüttner im Stadtparlament in Offenbach, dann kann man sich fragen, ob es glaubwürdig ist, wenn man vor Ort eine andere Haltung als im Landtag einnimmt. Ich kritisiere das aber nicht. Das hat auch etwas mit Interessensituationen zu tun. Deswegen bitte ich, meine Damen und Herren, dass wir da keine Vorwürfe jeweils zur anderen Richtung machen.

Die Frage muss jeder für sich selbst beantworten, ob es der Glaubwürdigkeit dient, vor Ort anders zu votieren als hier, aber immer im Auge zu behalten, dass das Land letztlich eine eigenverantwortliche Entscheidung zu treffen hat.

Meine Damen und Herren, deswegen bitte ich, dass jetzt, wo die Verfahren laufen, wo klar ist, dass die Mehrheit dieses Landtages eine Haltung eingenommen hat, die sich sehr klar an dem orientiert, was das Mediationsergebnis vorlegt, das die Grundlage unseres staatlichen Handelns im Verfahren ist, auch im politischen Bereich. Haben wir aber auch Respekt vor denen – quer durch alle Parteien –, die das anders sehen, weil auch sie Bürgerinnen und Bürger repräsentieren.

Deswegen wird es am Ende eine klare Entscheidung geben. Entweder werden alle Kriterien des Mediationsverfahrens wirklich rechtsverbindlich umgesetzt und sind nicht mehr umkehrbar, dann bleibt es bei dem, was wir als Sozialdemokraten auf unterschiedlichen Parteitag beschlossen haben. Wenn das nicht umsetzbar ist, dann müssen wir genauso sagen: Dann klappt es halt nicht.

Ich bitte uns um Fairness untereinander, weil wir alle die gleichen Probleme an der Basis haben, weil damit auch Respekt gegenüber Bürgerinnen und Bürgern verbunden ist, die schon Probleme haben, die aber auch nicht immer in die Kategorie der Flughafengegner einzuordnen sind. Es geht vielmehr um die Frage, ob Sie die jetzigen Maßnahmen mittragen wollen oder nicht. Wir haben eine klare Haltung. Dieser Landtag hat eine klare Haltung.

Das Verfahren wird entscheiden, ob es wirklich geht. Wenn es nicht geht, müssen wir auch die Konsequenzen ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Denzin hat das Wort für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Präsident Möller hat vorhin eine doppelt zutreffende Feststellung getroffen, als er zu Herrn Kaufmann sagte, Ihre Zeit ist abgelaufen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Heiterkeit der Abg. Inge Velte (CDU))

Herr Kaufmann, nach dieser 28. Rede von Ihnen, die unter neuer Überschrift alte, falsche Argumente, alte, falsche Beweisketten wiederholt hat, kann man in der Tat nur hoffen, dass Ihre Zeit abgelaufen ist, und wenn es denn wenigstens in Sachen Flughafen wäre.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hätten Sie gerne!)

Meine Damen und Herren, es hat überhaupt keinen Sinn mehr, jetzt im Einzelnen noch einmal das, was Sie schon 27-mal an Argumentation nachlesen können, zu wiederholen. Ich will nur zwei Dinge deutlich machen, weil Sie die heute wieder gebracht haben und weil die Damen und Herren, die da oben sitzen, das noch nicht 27-mal gehört haben.

Das Land Hessen macht eine Bundesratsinitiative, um zu einem generellen Nachtflugverbot zu kommen. Wer lehnt ab? – Das SPD- und grün geführte Nordrhein-Westfalen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch schon gar nicht, wie Sie das sagen!)

Meine Damen und Herren, da kann man sich doch hier nicht in diesem Ton, in diesem Stil hinstellen und so einen Unsinn loslassen, wie Sie ihn losgelassen haben. Nein, es hat auch keinen Sinn, jetzt noch auf die anderen Dinge einzugehen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben keine Argumente, das ist der Grund!)

Herr Kaufmann, das 28. Mal in dieser Sache.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich weiß, dass das 29. Mal gewiss kommt!)

– Wissen Sie was? – Wir haben uns nach Abwägung aller Argumente mit drei von vier Parteien in diesem Landtag grundsätzlich für den Ausbau ausgesprochen. Wir haben uns mit drei von vier Parteien nach weiteren vertiefenden Erörterungen auf der Grundlage des Mediationsergebnisses für den Ausbau ausgesprochen. Wir sind uns mit drei von vier Parteien einig, dass wir von geplanten Nachtflügen wegkommen wollen.

Wir als Partei, die sich dem Rechtsstaat verpflichtet fühlt, und die SPD, die sich sicher auch dem Rechtsstaat verpflichtet fühlt, und die CDU, die sich dem Rechtsstaat ver-

pflichtet fühlt, wissen, wie rechtsstaatliche Verfahren laufen. Herr Bökel hat es eben richtigerweise dargelegt.

Zu diesem Genehmigungsverfahren gehört das Raumordnungsverfahren. Da findet eine Abwägung der Aspekte der Raumverträglichkeit statt. Die Ergebnisse dieser Abwägung gehen dann in den Bauantrag, in das Planfeststellungsverfahren. Dann wird geprüft, ob das genehmigungsfähig ist. Das entzieht sich all unseren Erörterungen. Es ist richtig, dass das Rechtsverfahren und keine politischen Verfahren sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben eine Grundsatzentscheidung zu treffen. Wir haben sie getroffen. Wir stehen dazu. Sie können noch 50 Anträge stellen. Ich werde jetzt nicht viel mehr dazu sagen, als ich das eben getan habe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Boddenberg hat das Wort, eineinhalb Minuten Redezeit.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der kurzen Zeit will ich nur auf zwei Punkte eingehen, die mir wichtig sind. Herr Kollege Denzin hat das gerade schon angesprochen. Die GRÜNEN haben sich aus meiner Sicht aus dieser Diskussion endgültig verabschiedet. Ich will den Zuhörern nur noch ein konkretes Beispiel nennen, um zu belegen, was ich damit meine. In der Zeitung steht dauernd, dass demnächst 900.000 Flugbewegungen statt der jetzt ca. 450.000 Flugbewegungen in Frankfurt stattfinden werden, und der Kollege Kaufmann rechnet das in der Ausschusssitzung des Wirtschaftsausschusses vor, indem er eine Verbindung zu den Tanklagerkapazitäten auf dem Flughafen herstellt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt erzählen Sie mal wieder die Unwahrheit!)

Das muss man sich in etwa so vorstellen: Wir bauen doppelt so viele Tankstellen in Deutschland, und mit dem Tag, an dem das passiert ist, haben wir doppelt so viele Autos auf der Straße. Das zu den GRÜNEN.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kehren Sie doch einmal zur Wahrheit zurück!)

Zu Herrn Bökel: Herr Bökel, ich möchte mir erlauben, zwei, drei Anmerkungen zu machen. Sie haben völlig Recht mit Ihrer Problemanalyse. Ich will vorwegschicken, dass das Thema Lärm das Thema ist, das uns alle am meisten zu beschäftigen hat, wie auch die ökologischen Auswirkungen. Ich gehöre zu den Abgeordneten, deren Wahlkreis – Frankfurt-Süd, wie Sie wissen – nicht ganz unbelastet ist von dem, was auf uns zukommt. Ich habe immer gesagt, es muss am Ende diejenige Variante sein, die umweltverträglichste und vor allen Dingen die lärmverträglichste ist. Dazu stehe ich auch heute. Wie Sie wissen, ist die, die jetzt im Gespräch ist, durchaus eine, die in meinem Wahlkreis sicherlich nicht auf viel Freude stößt.

(Beifall des Abg. Armin Clauss (SPD))

Herr Bökel, das ist die eine Seite, auch das Verständnis, das wir alle für diejenigen haben müssen, die vor Ort durch unmittelbare Betroffenheit ein Problem haben. Ich habe auf einer der vielen Veranstaltungen einmal den Vorschlag bekommen: Fragt doch bitte, wenn ihr die Zustimmung der Menschen wollt, nur die, die betroffen sind. – Daraufhin habe ich mir die Bemerkung erlaubt, die zugegebenermaßen ein bisschen zynisch ist, das wäre so, als wenn wir einen Kindergarten bauen wollten und nur bei den sechs Einfamilienhäusern drumherum fragten, ob sie den dort haben wollten. Ich bin nicht sicher, ob wir in Deutschland dann noch viele Kindergärten bauen würden, weil auch die gelegentlich Lärm produzieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Fluglärm und Kinderlärm zu vergleichen – das zeigt Ihr Denken, Herr Kollege Boddenberg!)

Herr Bökel, es ist ein qualitativer Unterschied. Ich bitte Sie noch einmal, uns zu sagen, was Sie wollen. Es ist eine andere Qualität, ob ein Kreisverband oder ein Bürgermeister sich in der Richtung äußert – wie Sie das hier zu Recht gesagt haben –, oder ob das die Regionale Planungsversammlung tut, die den gesamten südhessischen Raum, vom Neckar bis nach Friedberg, vertritt. Meine Damen und Herren, Ihre Parteifreunde sind dort offenkundig auf einer völlig anderen Linie, als Sie das hier vorgeben.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, Ihre Redzeit ist schon zu Ende.

Michael Boddenberg (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Ich bitte Sie einfach, uns und den Menschen zu sagen, was denn Ihre Meinung ist, Herr Bökel. Sind Sie der Meinung Ihrer Parteifreunde in der Regionalen Planungsversammlung, die feststellt, keine der drei Varianten ist umweltverträglich?

(Gerhard Bökel (SPD): Das habe ich doch immer gesagt!)

Wenn Sie der gleichen Meinung sind, dann müssten Sie sagen, welche Alternative Sie haben. Ansonsten bitte ich Sie herzlich – ich weiß bis heute nicht, was Sie am Ende zu dieser Einschätzung der Planungsversammlung sagen –, dass Sie uns sagen, was Ihre Meinung ist. Dann wissen wir zukünftig, worüber wir reden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte heute in dieser Debatte zu drei Aspekten Stellung nehmen: zu dem, was Sie, Herr Kaufmann gesagt haben, zu dem, was Herr Bökel gesagt hat, und zu dem, was das Raumordnungsverfahren und insbesondere die FFH-/Vogelschutzproblematik anbelangt.

Sehr verehrter Herr Kaufmann, es tut mir sehr Leid, aber ich kann zu keiner anderen Feststellung kommen, als zu

der: Je öfter Sie das Wort ergreifen, umso niveauloser werden die Beiträge.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kaufmann, Sie haben das Thema Nachtflug jetzt wieder propagiert. Ich will an dieser Stelle in Erinnerung rufen, dass Sie sich damit von dem Mediationsergebnis entfernen, das Sie selbst – Herr Bökel ist darauf eingegangen, ich komme darauf noch zurück – mit initiiert haben. Sie versuchen, in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, als hätten die Mediatoren gesagt, dies müsse heute kommen. Die Mediatoren haben sich zum Ausbau bekannt und gesagt: Wir haben insgesamt fünf Punkte, die insgesamt abgearbeitet werden müssen. – Die Mediatoren haben auch gesagt, das Nachtflugverbot steht in der Diskussion bzw. soll mit der Inbetriebnahme einer zusätzlichen Landebahn realisiert werden.

Tun Sie doch bitte nicht so, als hätten die Mediatoren etwas propagiert, was der Realität überhaupt nicht entspricht. Das ist unredlich, verehrter Herr Kaufmann.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweitens. Ich will auch das noch einmal feststellen: Der Ausbau des Frankfurter Flughafens ist notwendig, um die Wirtschaftskraft dieses Landes zu behalten. Ich spreche von der Wirtschaftskraft des Landes. Es geht nicht nur um das Rhein-Main-Gebiet. Dort oben sitzen Gäste aus Nordhessen. Ich sage sehr bewusst: Transferleistungen in finanzieller Hinsicht nach Nord- und Osthessen sind nur möglich, wenn wir die Wirtschaftskraft des Rhein-Main-Raumes stärken, und dazu gehört der Ausbau des Frankfurter Flughafens.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen sage ich Ihnen sehr deutlich: Wenn Sie das weiter so propagieren, wie Sie es tun, dann werde ich immer wieder die Behauptung aufstellen und den Beleg dafür bringen, dass in Wahrheit Sie diejenigen sind, die Arbeitsplätze in Hessen vernichten wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein dritter Punkt, und da wird es in der Tat grundsätzlich. Herr Kollege Kaufmann, man kann darüber streiten, ob es richtig und, eine Bundesratsinitiative einzubringen, um das Thema Nachtflugverbot auf rechtlich sichere Beine zu stellen. Das war die Intention der Landesregierung. Ich bin der Meinung, wir müssen hessisch, national und europäisch das Thema Nachtflugverbot diskutieren. Denn ich will natürlich, wo immer es irgend möglich ist, Wettbewerbsnachteile vermeiden. Das war der Grund, aus dem wir gesagt haben, wir wollen die europäische Richtlinie um die Problematik des Nachtflugverbotes ergänzen.

Der Frankfurter Flughafen steht im Wettbewerb mit europäischen Flughäfen. Dies ist eine europäische Diskussion. Es geht um internationale Flugbeziehungen, die hier zu regeln sind. Deswegen bin ich der Meinung: Wir alle müssen in unseren Parteien das Nachtflugverbot unter diesem Aspekt neu diskutieren. Das war der Gedanke, warum wir eine Bundesratsinitiative gestartet haben, die bedauerlicherweise keinen Erfolg gehabt hat.

Herr Kollege Kaufmann, Sie haben gesagt, es gibt Durchhalteparolen statt eines vernünftigen Verfahrens. Ich sage Ihnen: Das, was wir bisher gemacht haben, entspricht den rechtsstaatlichen Prinzipien dieses Landes. Das Raumordnungsverfahren, das jetzt durchgeführt wird, ist der

Beweis dafür, dass wir Transparenz und Rechtsstaatlichkeit tatsächlich gewähren. Es ist nicht einfach gewesen. Das Regierungspräsidium wird, wenn nichts Unvorhergesehenes passiert, in dieser Woche den Erörterungstermin abschließen.

Nun kritisieren Sie, dass Landesbehörden beispielsweise zum Nachweis der Entwässerung Hinweise gegeben haben. Sie kritisieren, dass die Straßen- und Verkehrsverwaltung Hinweise auf die Erschließung des Frankfurter Flughafens gibt. Haben Sie den Sinn des Raumordnungsverfahrens wirklich noch nicht begriffen? Wissen Sie nicht, dass es der Sinn des regionalen Raumordnungsverfahrens ist, dass genau diese Belange dort diskutiert werden, dass es der Sinn dieses Verfahrens ist, Kritik zu üben und zu sagen: „Hier fehlt etwas, das muss ergänzt werden“? Das stellen Sie in Abrede. Was für ein rechtsstaatliches Verständnis haben Sie eigentlich, wenn diese Verfahren durchgeführt werden und Sie dabei nichts anderes zu tun haben, als zu sagen, das sei eine Schlaperei?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich will das nicht kritisieren. Das können Sie tun. Sie können die Antragsunterlagen als schlampig bezeichnen. Sie können dann aber nicht sagen, dass das Verfahren nicht transparent ist.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Denn wie können Sie überhaupt zu den Aussagen kommen? Das können Sie doch nur, weil das Verfahren transparent ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen sage ich an dieser Stelle: Ich habe in einer ersten Regierungserklärung deutlich gemacht, dass es um ein rechtsstaatliches und transparentes Verfahren geht, und dies wird von uns gewährleistet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine zweite kurze Bemerkung zu dem, was Sie, Herr Bökel, gesagt haben. Ich bedanke mich ausdrücklich für das klare Bekenntnis der sozialdemokratischen Fraktion hier im Hause zu diesem Ausbau. Ein herzliches Dankeschön.

Wenn das aber so ist, dann heißt das: Topp, die Wette gilt, hier gibt es kein Ausbüxen mehr.

Sehr verehrter Herr Kollege Bökel, deswegen auch ein Wort in Ergänzung zu dem, was Herr Boddenberg gesagt hat. Ich teile Ihre Auffassung völlig, was die Stellungnahmen in den Kreistagen und Ähnliches mehr anbelangt. Bei der Regionalversammlung ist dies ein kleiner qualitativer Unterschied; denn die Regionalversammlung – darüber haben wir heute schon einmal diskutiert – hat nicht nur gesagt, das Raumordnungsverfahren solle eingestellt werden, sondern die Regionalversammlung hat in ihrem Votum eine abschließende Stellungnahme abgegeben. Sie hat gesagt, diese Maßnahme sei raumunverträglich.

Dazu sage ich Ihnen: Dies ist nicht Aufgabe der Regionalversammlung, sondern dies ist Aufgabe des Raumordnungsverfahrens. Insoweit ist das, was die Regionalversammlung gesagt hat, nicht mit dem vergleichbar, was politische Meinungsäußerungen in den Kreistagen anbelangt, denn die Regionalversammlung wird im Raumordnungsverfahren gehört.

(Gerhard Bökel (SPD): Aber das bindet Sie genauso wenig wie der Kreistag!)

– Nein, nein, verehrter Herr Bökel, die Aussage, die hier getroffen wurde, geht etwas weiter. Das ändert nichts an

meiner grundsätzlich positiven Würdigung dessen, was Sie gesagt haben.

Meine Damen und Herren, deshalb ganz kurz zu dem, was eigentlich Gegenstand des Antrags der GRÜNEN ist. Es geht um die unterschiedlichen Varianten, und dazu will ich Ihnen das Folgende sagen.

Den Verfahrensunterlagen der Fraport AG zur Durchführung dieses Verfahrens ist zu entnehmen, dass bei einer Gegenüberstellung der Ausbauvarianten Nordost, Nordwest und Süd festzustellen ist, dass von allen Varianten Bereiche mit FFH-relevanter Ausstattung erheblich beeinträchtigt werden. Dies gilt sowohl für Pflanzen- als auch für Tierarten.

Erlauben Sie, dass ich Ihnen das einmal darstelle: FFH-relevante Bereiche bedeutet, dass in diesen Lebensräumen Tiere und Pflanzen vorkommen, die nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU als Gebiete von gemeinschaftlicher Bedeutung angesehen werden müssen. Das Gleiche gilt für die Bereiche, die aufgrund ihres Vogelvorkommens den Bestimmungen der Vogelschutzrichtlinie unterliegen. Sofern die FFH-Relevanz eintritt, hat dies zur Folge, dass für Planungen und Maßnahmen in diesen Bereichen nach dem Bundesnaturschutzgesetz vor ihrer Zulassung und Durchführung eine Verträglichkeitsprüfung durchgeführt werden muss. Diese Verträglichkeitsprüfung ist jedoch nur auf die Gebiete anzuwenden, die in die Liste der Gebiete von gemeinschaftlicher Bedeutung aufgenommen sind.

Formell existieren diese Gebiete gemeinschaftlicher Bedeutung zurzeit noch nicht, da die Europäische Kommission die nach der FFH-Richtlinie erforderlichen Listen bisher nicht aufgestellt hat. Zuständig für die Meldung dieser FFH-relevanten Gebiete sind die Naturschutzbehörden der Länder. Gemeldet kann nur das werden, was von den Ländern in fachlicher Bewertung als FFH-relevantes Gebiet eingestuft wurde.

Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts gilt, dass potenzielle FFH-Gebiete der Verträglichkeitsprüfung nach dem Bundesnaturschutzgesetz unterzogen werden können – auch, wenn sie noch nicht durch die zuständigen Landesbehörden bewertet, einstweilen sichergestellt und der Europäischen Kommission gemeldet worden sind.

Auf Gebiete, die der Vogelschutzrichtlinie der Europäischen Kommission unterliegen, trifft dies aber gerade nicht zu. Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts sind die Gebiete, deren einstweilige Sicherstellung nach den Vorgaben der Vogelschutzrichtlinie erforderlich gewesen wären, die aber noch nicht gemeldet oder einstweilen sichergestellt sind, als so genannte faktische Vogelschutzgebiete zu bezeichnen, die nicht den Vorschriften zur Verträglichkeitsprüfung nach dem Bundesnaturschutzgesetz unterliegen.

Nach der Auffassung des Bundesverwaltungsgerichts gelten hier die Bestimmungen der Vogelschutzrichtlinie unmittelbar – mit dem Ergebnis, dass die Ausnahmvorschrift zur Durchführung von Planungen und Maßnahmen, wie sie für FFH-Gebiete gelten, keine Anwendung findet.

Herr Kollege Kaufmann, erst die förmliche Unterschutzstellung auf der Grundlage einer nach Landesrecht durchzuführenden einstweiligen Sicherstellung unterwirft diese Vogelschutzgebiete den Ausnahmetatbeständen des Bundesnaturschutzgesetzes.

Meine Damen und Herren, dies ist eine sehr schwierige Materie und nicht sehr leicht nachvollziehbar. Damit ist aber klar, dass das, was hier vom Regierungspräsidium Darmstadt für die in Rede stehenden Bereiche südlich des Frankfurter Flughafens vollzogen wurde, notwendige Voraussetzungen dafür ist, dass die Regelungen der FFH-Richtlinie und einer Verträglichkeitsprüfung nach dem Bundesnaturschutzgesetz überhaupt Anwendung finden können.

Meine Damen und Herren, nach diesem Exkurs – der, glaube ich, notwendig war –, möchte ich zusammenfassend, auch im Hinblick auf die Auswirkungen für das Raumordnungsverfahren und die Variantenabwägung, anmerken: Erst über diesen Weg, den ich eben dargestellt habe, ist es möglich, die Südvariante im Verfahren zu halten und die Abwägung über die Ausbauvarianten offen zu lassen. Dieser schwierige Weg – FFH-Vogelschutzrichtlinie, einstweilige Sicherstellung – ist notwendig, um das zu tun, was die Mediation will: dass die drei Varianten in den Abwägungsprozess einbezogen werden können.

Meine Damen und Herren, ich wollte dies darstellen, weil Sie einen Anspruch darauf haben, zu erfahren, wie sich die Rechtslage hier darstellt. Ich glaube also, dass das, was seitens des Regierungspräsidiums hier gemacht worden ist, genau dem Ziel dient, eine sachgerechte Abwägung aller Varianten in einem transparenten und rechtsstaatlichen Verfahren sicherzustellen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist doch nötig, noch einige Anmerkungen zu machen. Herr Kollege Boddenberg, als Allererstes möchte ich in aller Deutlichkeit das zurückweisen, was Sie uns hier geboten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer in der Argumentation so am Ende ist, dass er Kinderlärm und Fluglärm miteinander vergleichen muss, der sollte sich in der Tat schämen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günther Becker (Gießen) (SPD) – Zurufe von der CDU)

Das war Ihr Beispiel. Sie haben gesagt, wenn nur die Betroffenen gefragt würden, dann würden auch die Besitzer von Einfamilienhäusern in der Nähe eines Kindergartens Einspruch erheben, weil auch der Lärm verursacht.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Auf diese Weise haben Sie Kinderlärm und Fluglärm miteinander verglichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu kann ich nur sagen: Damit beweisen Sie, dass Sie am Ende jeglicher Argumentation sind.

Meine Damen und Herren, weitere Bemerkungen sind, denke ich, an das anzuschließen, was die anderen Kollegen gesagt haben.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Boddenberg?

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, Frau Präsidentin, bei fünf Minuten Redezeit erlaube ich keine Zwischenfragen.

Stichwort Nachtflugverbot. Hier haben wir es unter anderem mit folgendem Sachverhalt zu tun: Die Lufthansa lässt keine Gelegenheit aus, gegen das Nachtflugverbot, gegen die nächtliche Betriebsruhe zu polemisieren. Gleichzeitig sagte der Ministerpräsident, er möchte unbedingt eine Bahn haben. Das haben wir ja gehört: politischer Wille. Zweitens macht der Ministerpräsident Werbung für die Lufthansa.

Wenn ich das zusammennehme, dann ist das nicht mehr klar. Das heißt doch ganz eindeutig, dass im Zweifelsfall die Bahn auch ohne das Nachtflugverbot durchgesetzt wird. Zumindest sind immer wieder Zweifel angebracht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Rüdiger Hermanns (CDU): Das ist dummes Zeug, Herr Kaufmann! – Zuruf der Ministerin Ruth Wagner)

Mein nächster Punkt. Ich kritisiere es, wenn ein noch weitgehend im öffentlichen Besitz befindliches Unternehmen – dabei verweise ich auf das Hessische Planungsgesetz – derart schlampige Unterlagen vorbereitet und einreicht, die an so vielen Stellen zu korrigieren sind – und es wurden ja nur Ausschnitte genannt. Sehr verehrter Herr Minister Posch, wenn Sie durchs Land reisen und erklären – man hat Ihrem Gesicht die Freude richtig angesehen –, die GRÜNEN wollten Arbeitsplätze vernichten, dann kann ich Sie nur darauf hinweisen, dass in den von mir schon als schlampig bezeichneten Unterlagen – Stichwort Arbeitsplatzvernichtung – die Ticona-Problematik überhaupt nicht vernünftig behandelt, geschweige denn geregelt ist. Und in Sachen Caltex-Gelände ist mittlerweile ein Rechtsstreit zwischen den Anliegergemeinden und der Fraport AG anhängig, mit dem Ziel, dort neue Arbeitsplätze zu verhindern – damit die Landebahn dorthin passt. Das ist die Lage, und auch das sollten Sie nicht vergessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen, meine Herren, die vorletzte Bemerkung. Minister Posch hat sehr richtig gesagt – aus meiner Sicht noch zu schwach –, dass das, was die Regionalversammlung beschlossen hat, schon wichtiger ist als das, was die eine oder andere Gemeinde beschlossen hat. Das hat Minister Posch uns höchstselbst am 28. Februar hier im Plenum gesagt, von diesem Pult aus – ich darf zitieren –:

Wir haben darüber hinaus ausgeführt, dass ein Raumordnungsverfahren, in dem die Regionalversammlung keine positive Entscheidung im Sinne der Bahn abgeben würde, fehlerhaft wäre, und dass ein Planfeststellungsverfahren, das auf dieser Grundlage eingeleitet würde, nach unserer Auffassung fehlerhaft wäre.

Das ist ein Originalzitat von Minister Posch mit dem Stichwort „Bahn“. Das bezog sich aber ausnahmsweise nicht auf die Landebahn, sondern auf die ICE-Trasse. Aber was für das eine Raumordnungsverfahren gilt, das

gilt auch für das andere. Denn es ist das gleiche Recht, Herr Minister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die Regionalversammlung sagt, das Projekt sei nicht raumverträglich, dann sagen Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, das mit Ihren Aktivitäten doch auch, indem Sie das Planungsgesetz und das Forstgesetz extra ändern wollen, damit Sie die Möglichkeit haben, das durchzusetzen und zu sagen, wir können es raumverträglich machen – durch Gesetzesänderung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Damit ist die Aussage, dies sei auf der Basis des heute geltenden Rechts nicht raumverträglich, völlig richtig. Insofern muss hier abgewogen werden.

Noch eine allerletzte Bemerkung. Der Kollege Bökel hat ausgeführt – und uns damit ein Stück Hoffnung gemacht –, man werde aus seiner Sicht am Ende alle Kriterien ernsthaft prüfen müssen, und dann könne auch ein Nein herauskommen. – Meine Damen und Herren von der Koalition, zu Ihnen und zur Landesregierung sage ich: Alle Ihre Auftritte bisher und alles das, was Sie schriftlich und mündlich dargelegt haben, beweist: Für Sie kann die Prüfung überhaupt nicht zu dem Ergebnis kommen, dass der Bau unmöglich ist. – Das zeigen Sie immer wieder, indem Sie sagen, Sie wollen das unbedingt.

Damit begeben Sie sich, Herr Kollege Reif, außerhalb des Rechtsstaates. Denn bei jedem Verfahren muss am Ende auch herauskommen können, dass es nicht geht. Sie mögen uns jetzt vorwerfen, dass wir das jetzt wieder zu früh gemerkt haben. Diesen Vorwurf lassen wir uns gern gefallen. Ich bin davon überzeugt, dass am Ende herauskommen wird, dass das nicht raumverträglich ist, nicht zumutbar und obendrein ökonomisch nicht sinnvoll ist, weil es bessere Alternativen gibt, die einen Ausbau in Frankfurt verhindern und trotzdem ein Nachtflugverbot ermöglichen würden.

(Clemens Reif (CDU): Blödsinn!)

In diese Richtung arbeiten wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Boddenberg hat das Wort für fünf Minuten.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kaufmann, es ist schon eine Unverschämtheit,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was Sie gesagt haben! In der Tat!)

was Sie mir hier zu unterstellen versuchen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe sehr deutlich gesagt, dass es ausschließlich bei diesem Thema um die Frage ging: Was passiert, wenn wir Menschen vor Ort fragen, ob sie von irgendwelchen negativen Einflüssen belastet werden? Ich bin konkret gefragt worden, ob ich denn nicht der Meinung wäre, dass man nur diejenigen fragen sollte, die vom Ausbau des Flughafens

fens negativ beeinflusst werden. Da wissen wir doch, dass die Umfrage so ausgehen wird, dass natürlich keine Landebahn und auch sonst nichts gebaut wird. Daraufhin habe ich gesagt, dass mir bei diesem Vorschlag eingefallen ist, dass ich mir auch vorstellen kann, dass, wenn Sie fünf bis sechs Einfamilienhausbesitzer um einen Kindergartenneubau herum fragen, es durchaus auch schwierig sein dürfte, ihnen zu vermitteln, dass sie zukünftig mit mehr Lärm – in diesem Fall Kinderlärm – leben müssen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das zeigt Ihre Geisteshaltung!)

Das interpretieren Sie so, als hätte ich Lärm, der von Flugzeugen ausgeht, mit Lärm, der von Kindern ausgeht, verglichen. Das ist unverschämt und unredlich. Aber es zeigt die Art und Weise auf, wie GRÜNE mit diesem Thema umgehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte noch einen zweiten Punkt aufgreifen. Herr Kaufmann, Sie sagen den Menschen die Unwahrheit. Sie sagen den Menschen: Schreibe auf die Plakate „Nachtflugverbot sofort“. Das schreiben Sie auf Plakate, und das erzählen Sie auf Versammlungen Ihrer Parteifreunde und Ihrer potenziellen Wähler. Sie wissen, dass es dies nicht geben kann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur, weil Sie es nicht wollen!)

Sie wissen, dass es ein Nachtflugverbot nur im Zusammenhang mit dem Ausbau geben kann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Völlig falsch!)

Sie wissen schon jetzt, wie schwierig es ist, das, was wir, die SPD, die CDU und die FDP beschlossen haben, durchzusetzen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie verweigern das Nachtflugverbot, weil Sie es nicht wollen!)

Deswegen unterscheiden sich die GRÜNEN von den anderen drei Parteien in diesem Hause. Sie sagen wissentlich die Unwahrheit und beschimpfen uns unterhalb der Gürtellinie. Das möchte ich wirklich einmal sagen. Sie beschimpfen uns auf eine Art und Weise, die unerträglich ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das führt am Ende dazu, dass ich mir in einer Podiumsveranstaltung die Frage von einem so genannten Experten gefallen lassen muss, ob ich mir eigentlich bewusst wäre, was ich mit meiner Entscheidung, für den Ausbau des Flughafens zu votieren, jährlich sechs bis sieben Kinder umbringe. Diese Frage ist wortwörtlich in einer Podiumsveranstaltung in Frankfurt am Main gestellt worden.

(Zuruf von der CDU: Ungeheuerlich!)

Die Hysterie, die solche Fragen provoziert, geht von Ihnen aus, geht von denen aus, die wissentlich die Unwahrheit sagen und die Menschen auf eine völlig unredliche Art und Weise „hysterisieren“. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Über den Entschließungsantrag lasse ich jetzt abstimmen. Wer möchte ihm zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU, FDP und SPD gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung von drei Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion wurde der Antrag abgelehnt.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Große Anfrage der Abg. Dörr (Umstadt), Prof. Fellner, Holzapfel, May, Siebel, Dr. Spies, Stolterfoht (SPD) und Fraktion betreffend außeruniversitäre Forschung in Hessen – Drucks. 15/3764 zu Drucks. 15/2617 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wissenschaftsfachleute in diesem Hause pflegen ein bisschen vornehmer miteinander umzugehen, als dies in der Debatte vorher der Fall gewesen ist.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Herr Kollege Boddenberg, ich weiß nicht, ob Sie schon abgehauen sind,

(Stefan Grüttner (CDU): Na, na, na!)

aber ich würde mir wünschen, dass die Debatte um den Flughafen auch in der Sachlichkeit weitergeführt wird, wie das andere tun und Sie das mit Ihrem letzten Redebeitrag hier nicht getan haben.

Ich möchte zu Beginn der Debatte über diese Große Anfrage von meiner Seite und für meine Fraktion sagen, dass wir Ihnen, Frau Staatsministerin Wagner, und Ihrer Verwaltung außerordentlichen Dank für die Beantwortung der Großen Anfrage zollen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist eine sehr gute Arbeitsgrundlage, mit der wir hier beginnen können, einen Prozess einzuleiten, der unserer Ansicht nach bei weitem noch nicht in dem Maße eingeleitet ist, wie es eigentlich sein müsste. Ich bin Ihnen auch dafür dankbar, dass Sie bei der Beantwortung der Großen Anfrage mit großer Offenheit und Ehrlichkeit auch die Defizite offen gelegt haben, die wir im Bereich der außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Land Hessen haben, dass Sie aber – und das sei Ihnen als Regierung natürlich auch gezollt – auch gesagt haben, was an Positivem von Ihnen produziert worden ist.

Man muss allerdings feststellen, dass die außeruniversitäre Forschung in Hessen – das belegen die Zahlen sehr eindeutig – zu den Stiefkindern gehört. Ich will das an ein paar Zahlen verdeutlichen. Hessen ist mit einem Gesamtfördervolumen von 334 Millionen DM für ganz Hessen unter den Schlusslichtern bei der Förderung von Max-Planck-Gesellschaft, Helmholtz-Gesellschaft, Fraunhofer- und Blaue-Liste-Instituten. Alle Zahlen, die ich nenne, sind in D-Mark. Sie stehen damit auch in Bezug zu Ihrer Beantwortung unserer Großen Anfrage. Das sind 4,9 %. Wenn es einen Bezugsrahmen gibt, von dem man behaupten kann, er sei objektiv, dann ist das der König-

steiner Schlüssel, nach dem Hessen 7,2 % bekommen müsste.

Wir haben nachgefragt, wie hoch die Forschungsaufwendungen pro Kopf der hessischen Bevölkerung sind. Wie sieht es denn da aus? – Auf jeden Hessen entfallen 55 DM. In Baden-Württemberg, das von Ihrem Kabinettskollegen, Herrn Koch, immer als das Musterländle hervorgehoben wird, Frau Wagner, sind es 113 DM. In Brandenburg sind es 130 DM. Das bedeutet: Hessen liegt in diesem Ranking auf Platz 13.

Ein zweiter Beleg. Wenn man überlegt, welche Forschungsförderung auf jeden Studierenden und jede Studierende in Hessen entfällt, dann ist das Ergebnis noch ein Stück schlechter. Auf jeden hessischen Studenten entfallen 2.198 DM. Auf jeden sächsischen Studierenden entfallen 5.824 DM, und auf jeden in Schleswig-Holstein Studierenden entfallen 6.100 DM. Auch dort gibt es eine erhebliche Diskrepanz. Sie haben in Ihrer Antwort gesagt, dass diese Zahlen nicht vergleichbar sind. Ich denke, sie müssten noch einmal etwas genauer angesehen werden, weil wir alle wissen, dass wir in Hessen eine gewisse Anzahl mehr Studierender haben, als wir im allgemeinen Ländervergleich letztendlich leisten müssten.

Fassen wir das alles zusammen, dann erhält Hessen 5,1 % der Zuwendungen, bildet aber 8,2 % der Studierenden aus.

Zweiter Punkt. Wir haben im Bereich der außeruniversitären Forschungseinrichtungen so etwas wie einen kleinen Länderfinanzausgleich.

(Ministerin Ruth Wagner: Einen großen! Wir zahlen!)

Es ist insofern ein kleiner Länderfinanzausgleich, als er, nachweislich Ihrer Antwort, 111 Millionen DM ausmacht. Aber Hessen zählt auch hier, wie in anderen Bereichen, zu den Geberländern. Nun kann man sagen, Hessen sei nun einmal ein Geberland. Aber dieser Prozess ist umkehrbar, und auch das geben Ihre Zahlen nicht her. Es ist den Ländern Thüringen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt gelungen

(Ministerin Ruth Wagner: Warum?)

– ich komme auf das Warum und auf das, was sie dazu getan oder nicht getan haben –, diesen Prozess umzukehren. Das bedeutet, sie sind von ihren hohen Chargen im Geberzeitraum 1997 auf niedrigere zurückgegangen und teilweise zu Nehmerländern geworden.

Was tut die Landesregierung in diesem Prozess, Frau Wagner? – Da müssen wir erst einmal feststellen: Die Landesregierung vollzieht Verträge, die sie hat. Das ist gut so. So kommt es zustande, dass vom Bund und von Europa die Steigerungsraten für die Mittel für außeruniversitäre Forschungseinrichtungen bei 93,4 % liegen, im Land Hessen aber – weil es geringere Anteile hat – bei 6,8 %. Da Sie dies tun, belegt das noch einmal, dass von dieser Bundesregierung im Bereich der Förderung außeruniversitärer Forschung ein wesentlicher Schwerpunkt gelegt worden ist und dass sich dies auch für das Land Hessen niederschlagen hat. Das sollte man auch einmal positiv bemerken.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt. Wir begrüßen es – das haben wir in den Debatten auch gesagt –, dass Sie zwei Einrichtungen, das Georg-Speyer-Haus und die Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung durch zusätzliche finanzielle

Aufstockung in die Blaue Liste übernehmen wollen. Frau Staatsministerin, gleichzeitig haben wir heftig darüber gestritten, dass Sie vier außeruniversitären Forschungseinrichtungen den Geldhahn zugekehrt haben. Ich nehme es Ihnen – nicht Ihnen persönlich, sondern Ihrem Staatssekretär – noch heute übel, in welcher Form er dies in der kursorischen Lesung begründet hat, nämlich mit den Worten: „Wir nehmen hier eine andere politische Schwerpunktsetzung vor“. Wenn Sie vier außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, davon unter anderem eine in Nordhessen – das nehmen wir Ihnen besonders übel –, nicht mehr finanzieren, dann ist dies ein Hinweis darauf, dass Sie es nicht besonders ernst nehmen.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Hört, hört! – Ministerin Ruth Wagner: Was haben die denn gemacht?)

– Frau Staatsministerin, Sie haben nachher noch die Möglichkeit, sich hier in aller Breite aufzuregen.

(Ministerin Ruth Wagner: Das tue ich!)

Ich will zu einem Punkt kommen, der nach meinem Verständnis der eigentliche Skandal ist, nämlich die Forschung und Entwicklung in Wirtschaftsunternehmen in Hessen. Da gibt Ihre Antwort nicht viel her. Vielleicht ist es ja so, dass dieser Bereich in dem Ministerium – wie ich jetzt in der Presseerklärung von Herrn Hahn gelesen habe – bei „Mister Hessenwirtschaft“ ressortiert und es deshalb nicht den entsprechenden Niederschlag in Ihrer Antwort findet. Ich nehme wahr, dass die Empfehlungen, die Sie zum Hessischen Forum Wissenschaft – Wirtschaft beigefügt haben, im Kern ein bisschen kleinmütig sind. Aber nicht einmal diese Empfehlungen, die da niedergeschrieben sind, haben Sie offenbar gelesen. Zumindest wenn man Ihr Handeln betrachtet, hat das offensichtlich keine Rolle dabei gespielt.

(Beifall der Abg. Barbara Stolterfoht (SPD))

Wie sehen die Daten aus? Wir haben in Hessen die Situation – das ist das einzige Zahlenmaterial, das zur Verfügung steht –, dass der Anteil von Forschung und Entwicklung zwischen 1997 und 1999 um 26,7 % gestiegen ist; dieser Anteil unterliegt logischerweise einer zyklischen Entwicklung der Wirtschaft. Weiteres Datenmaterial liegt nicht vor. Deshalb erlaube ich mir, in diesem Zusammenhang auf Bundesdatenmaterial zurückzugreifen. Manchmal liest man ja die Broschüren der Alfred-Herrhausen-Gesellschaft. Dort hat einmal ein Herr Prof. Weule, ehemaliger Vorstand der Daimler-Benz AG, einen Vortrag gehalten, in dem er dargelegt hat, wie die Entwicklung der Forschungsförderung im Bereich FuE aussieht.

Dort hat er folgenden, mittlerweile unter Fachleuten unbestrittenen Zusammenhang dargelegt: dass jeder Euro, der in die Forschung investiert wird, 10 € an Entwicklung und 100 € an Wertschöpfung produziert. Das ist in der Bundesrepublik über die vier größten Wirtschaftszweige, in denen das so funktioniert, nachgewiesen. Es ist nachgewiesen, die Zahlen können Sie in dem Vortrag und in meinen Pressemitteilungen nachlesen.

Jetzt haben wir aber eine Situation, in der wir – auf die Bundesrepublik bezogen – 22 Milliarden DM für Forschung ausgeben und im Bereich FuE schätzungsweise 5 bis 12 Millionen DM. Die Zahlen liegen nicht offen. Ich will es noch einmal an einer Aufschlüsselung verdeutlichen. In der erkenntnisorientierten Forschung arbeiten in der Bundesrepublik 56.000 Forscher, 14,4 Milliarden DM werden dafür investiert, im Bereich der angewandten Forschung 26.700 Forscher, 7,5 Milliarden DM, im Be-

reich der Industrie 17.000 Forscher mit – wie ich schon sagte – 5 bis 12 Millionen DM.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unser Problem ist, dass wir für Hessen noch nicht einmal dieses Datenmaterial haben. Wenn wir noch nicht einmal dieses Datenmaterial haben, dann können wir auch keine Schlüsse daraus ziehen, welche Möglichkeiten aus der Mobilisierung von Geld, das in die öffentliche Forschung hineinsteckt wird, für Wertschöpfung in diesem Land zur Verfügung stehen könnten. Das mache ich Ihnen zum Vorwurf.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben noch nicht einmal das Datenmaterial, um entsprechende politische Schlüsse ziehen zu können.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege Siebel, Sie müssen bitte zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist schon abgelaufen.

Michael Siebel (SPD):

Das ist ja sehr bitter. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, einen letzten Satz zu dem Bereich der Forschung und Entwicklung. Was ich von Ihnen einfordere, ist, dass Sie ein strukturiertes Vorgehen in der Mobilisierung von Möglichkeiten an den Hochschulen einführen. Das vermisste ich bisher bei Ihnen. Ich lasse es Ihnen auch nicht durchgehen, wenn Sie zu Beginn Ihrer Antwort auf die Große Anfrage sagen, dass wir ausschließlich auf diesen Aspekt einen großen und entscheidenden Wert legen würden. Hier besteht ein Defizit, dazu liegen in der Antwort keine Zahlen vor. Ich kann nur hoffen, dass Sie Anfang des nächsten Jahres diese entscheidenden Daten in der Forschungs- und Entwicklungspolitik und der Nutzung von Geld, das Sie in den öffentlichen Bereich investieren, für die Wertschöpfung in unserem Land besser zur Verfügung stellen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächste Rednerin, Frau Kollegin Herrhausen für die CDU-Fraktion.

Traudl Herrhausen (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will einige kurze Tatbestände in Erinnerung bringen, insbesondere deswegen, weil ich mich über die Einlassungen des Kollegen Siebel, zugegebenermaßen schon bei seiner Presseerklärung, geärgert habe. Man könnte annehmen, dass, wenn jemand im Bereich Wissenschaft und Forschung arbeitet, er zumindest redlich mit den Zahlen umgeht, auch erläutert, wie die Zahlen zustande kommen und wie sie zu interpretieren sind.

Ich will nur kurz in Erinnerung rufen, dass wir in Hessen vom Land aus 38 Einrichtungen für Wissenschaft und Forschung fördern, 16 aufgrund der Rahmenvereinbarung zwischen Bund und Ländern zur Forschungsförderung. Das bedeutet, dass wir – jetzt komme ich zur Kritik an den Zahlen von Herrn Siebel – im Wesentlichen an Verträge zwischen Bund und Ländern und an Abmachungen, wie die außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu fördern sind, gebunden sind.

(Michael Siebel (SPD): Das habe ich nicht in Abrede gestellt! – Gegenruf der Abg. Nicola Beer (FDP): Sie haben es verschwiegen!)

– Das weiß ich. Sie haben es nur ausgelassen. Auch Auslassungen sind Verschweigungen. – Herr Kollege Siebel, das heißt, wir fördern nicht pro Kopf der Bevölkerung, wir fördern auch nicht pro Kopf der Studierenden, sondern wir fördern nach der Anzahl der Einrichtungen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mit „wir“ meine ich jetzt Bund und Länder. Daraus kann man natürlich die politischen Implikationen ableiten. Wenn wir in Berlin, Brandenburg und Sachsen relativ viele Einrichtungen haben, die aufgrund von Abmachungen der Forschungsförderung – Königsteiner Schlüssel usw. – gefördert werden, so ist das eine Leistung der vergangenen Bundesregierung, denn die hat nach der deutschen Einheit ganz bewusst die Forschung in den neuen Bundesländern gezielt gefördert.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Auf der anderen Seite wurden Hochschulen ausgebaut, deren Studienplätze nicht so angenommen worden sind, wie wir es uns vielleicht wünschen würden. Deshalb haben wir in den neuen Bundesländern relativ wenige Studenten, aber viele hoch dotierte außeruniversitäre wissenschaftliche Einrichtungen. Das bedeutet, dass sie dort pro Kopf natürlich einen höheren Förderungsbetrag bekommen, und zwar pro Kopf der Bevölkerung und der Studierenden.

Weiterhin lässt sich aus diesem Zahlenmaterial ablesen, dass natürlich – wenn Sie Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen hernehmen, wo es auch viele außeruniversitäre wissenschaftliche Forschungseinrichtungen gibt – dafür ein gesellschaftspolitisches Klima notwendig ist. Nachdem man außeruniversitäre Forschungseinrichtungen nicht in drei Jahren aus dem Boden stampfen kann, sondern einen Zeitraum von 10, 20 oder 30 Jahren braucht, und nachdem man an den Universitäten auch Kooperationen und eine entsprechende Ausstattung benötigt, dass es interessant ist, dass sich außeruniversitäre Forschungseinrichtungen dort ansiedeln, hat es natürlich auch mit dem klimatischen Umfeld für Wissenschaft und Forschung zu tun, und das ist eine politische Angelegenheit.

Ich frage Sie, wer in den vergangenen 50 oder 45 Jahren am längsten die politische Verantwortung in diesem Land getragen hat und daher für das Klima für forschungspolitische Institutionen und Neugründungen verantwortlich ist. Das wollte ich nur sagen, um Sie zu unterrichten, wie man mit Zahlen umgeht, insbesondere wenn man in Wissenschaft und Forschung arbeitet.

Herr Siebel, es muss Ihnen noch ein zweiter Irrtum unterlaufen sein. Sie sagten, der Bund habe die Mittel für die Forschungsförderung um 93 % erhöht. Irgend so eine Zahl haben Sie genannt. Sie haben gesagt, bei uns seien es nur 6,9 %.

Sie müssen sich aber anschauen, ob es sich um Projektförderungen oder um die institutionelle Förderung des Landes handelt. Die institutionelle Förderung des Landes hat einen ganz normalen Aufwuchs bekommen, der dem des Bundes entspricht. Bei der Projektförderung dagegen bewerben sich die Einrichtungen selbst. Wenn Mittel für Projektförderung aus dem Bund nach Hessen fließen, ist das Ausdruck einer exzellenten Forschungsförderung des Landes, denn wir statten die Einrichtungen nämlich so mit

Infrastruktur aus, dass sie sich um diese Projekte bewerben können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Mit anderen Worten: Dass die Projektförderung des Bundes und Europas zunehmend nach Hessen geht, ist der beste Beweis dafür, dass die Landesregierung eine ausgezeichnete Forschungsförderung betreibt.

(Beifall bei der CDU)

Für Ihren Hinweis auf die Alfred-Herrhausen-Stiftung bin ich selbstverständlich, wie immer, sehr dankbar. Ich glaube, ich bin sogar da gewesen, als diese Zahlen vorgelesen wurden.

Sie erwarten ein strukturiertes Vorgehen bei der Mobilisierung des Technologietransfers von den Hochschulen in die Wirtschaft. Der Berichtsantrag enthält viele Seiten, auf denen aufgezählt wird, wie dieser Technologietransfer organisiert wird, der meiner Meinung nach durchaus etwas mit Wirtschaft zu tun hat. Die Zahlen stammen ja aus dem Wirtschaftsministerium. Sie haben die Technologietransfereinrichtungen gelobt, aber Sie erwarten eine zentrale Institution.

Ich bin ganz anderer Meinung. Wir müssen darauf achten, dass der Technologietransfer von den Hochschulen in die kleinen und mittleren Betriebe organisiert wird. Das geschieht dezentral – auch mit aufsuchenden Einrichtungen –, indem wir die regionalen Kammern personell stützen, damit der Technologietransfer von dort organisiert werden kann. Ich bin im Gegensatz zu Ihnen nämlich nicht der Meinung, dass die Bundesregierung auf einem guten Weg ist, wenn sie in ihren neuen Rahmenvereinbarungen für die Forschung und in den neuen Forschungsprojekten im Grunde genommen nur die Großindustrie fördert, die dann die Projekte abgreift. Die Industrieunternehmen haben ihre Büros in Brüssel und in Berlin. Es ist die Frage, ob dadurch lokale Arbeitsplätze entstehen.

Ich denke, dass eine gezielte Forschungsförderung für Klein- und Mittelbetriebe hier im Land wichtiger ist. Globale Unternehmen werden ihre Standortentscheidungen im Zweifelsfall nach anderen Überlegungen treffen, als Sie sie angestellt haben. Auch hier ist eine signifikante Besserung zu verzeichnen. Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, dass Sie, wenn Sie die Beschäftigtenzahlen in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Unternehmen in Hessen zum Maßstab nehmen, sehen, dass wir im Jahre 1999 erst wieder den Stand des Jahres 1991 erreicht haben. Wer hat denn zwischen 1991 und 1999 in diesem Land regiert?

(Norbert Kartmann (CDU): Wer war denn das?)

Wir haben einen Aufwuchs von 26 %. Das ist der höchste Anteil aller Bundesländer. Mit diesem Hinweis danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Sorge für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Norbert Kartmann (CDU): Die war damals noch nicht im Landtag!)

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Na ja, verantwortlich bin ich trotzdem. Ich finde auch nicht, dass wir alles schlecht gemacht haben, im Gegenteil.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fange heute erst einmal mit etwas Positivem an – Herr Siebel hat es bereits angesprochen –: Die Beantwortung der Großen Anfrage ist wirklich sehr ausführlich. Hierfür erteile ich Ihnen ein großes Lob, auch wenn die Beantwortung – das hat Herr Siebel bereits im Ausschuss beklagt – wie so viele andere in letzter Zeit ziemlich lange auf sich warten ließ.

(Ministerin Ruth Wagner: Na, na, na!)

Jetzt kommen wir aber gleich wieder zum Negativen: Leider geht aus der Antwort, zumindest meiner Meinung nach, keine politische Schwerpunktsetzung für die Forschungspolitik dieser Landesregierung hervor. Das Ministerium listet einfach nur Zahlen und Fakten auf, aber gerade die Förderung der außeruniversitären Forschung hat etwas mit politischer Rahmensetzung zu tun. Hier gibt es bei dieser Landesregierung wirklich enorme Defizite. Die Stärkung der regionalen Innovationspotenziale und die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft sind doch wichtige Ziele der Forschungspolitik. Die Landesregierung versäumt aber völlig, Forschungsförderung auch als Strukturförderung und Förderung der Regionalentwicklung zu begreifen. Forschungspolitik ist gerade in strukturschwächeren Regionen immer auch eine Form von Struktur- und Wirtschaftspolitik.

Die Gründung von Forschungsinstituten und deren Profilbildung wirkt in die Region hinein und gibt ihr, im Idealfall in Kooperation mit den in der Umgebung liegenden Hochschulen und der Wirtschaft, Input für ihre regionale Entwicklung und die Schwerpunktsetzung. Forschungspolitik, die die Entwicklungspotenziale der Regionen fördert, versteht Regionalentwicklung als gesellschaftlichen Lernprozess. Dies kann beispielsweise bedeuten, Forschungsprojekte zu den Themen Qualifikationsbedarf der regionalen Wirtschaft, Organisation gesellschaftlichen Lernens in ländlichen Regionen und Konzeption einer eigenständigen Entwicklung von Region und Regionalentwicklung im europäischen Vergleich durchzuführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Forschung muss sich an den regionalen gesellschaftlichen Problemstellungen und an Fragen orientieren, die in der Regel quer zum wissenschaftlichen Fächerkanon liegen. Solche Projekte müssten mit wissenschaftlicher und theoretischer Arbeit sowie mit praktischen Angeboten von Bildung, Beratung und Information verbunden sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber an einer solchen Schwerpunktsetzung ist die Landesregierung offensichtlich nicht interessiert. Wenn wir uns ansehen, wie viel Geld für die außeruniversitäre Forschung bereitgestellt wird, fällt auf, dass sich die außeruniversitären Forschungseinrichtungen fast alle im Rhein-Main-Gebiet befinden: Max-Planck-Institut, Fraunhofer-Gesellschaft und alle weiteren großen Institute sind in Frankfurt, Darmstadt und Umgebung. In Nord- und Mittelhessen hingegen sitzen fast keine Institute.

Ein eindeutiges Versagen dieser Landesregierung ist, dass die Förderung der wenigen Institute, die nicht im Rhein-Main-Gebiet angesiedelt sind, nicht ausgebaut, sondern

– noch schlimmer – teilweise sogar finanziell drastisch gekürzt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beispiel Kassel: Hier gibt es ein so genanntes An-Institut, das rechtlich selbstständig, aber eng mit einer Hochschule verbunden ist: das Institut für Solare Energieversorgungstechnik, Kurzform: ISET. Dieses Institut, das in einer strukturschwachen Region angesiedelt ist, hat für zahlreiche Arbeitsplätze gesorgt. Es expandiert und akquiriert Drittmittel, die wiederum die Forschung, aber auch den Arbeitsmarkt durch Schaffung neuer Arbeitsplätze beleben. Das ISET ist das einzige Forschungsinstitut in Nordhessen. Das reicht doch zur Förderung des strukturschwächeren Nordens bei weitem nicht aus. Hier muss die Landesregierung deutlichere Akzente in der Forschungsförderung setzen.

Fulda ist ein weiteres Beispiel. Das Regionale Zentrum für Wissenschaft, Technik und Kultur, Kurzform: RWZ, wurde 1991 an der Fachhochschule Fulda mit dem Ziel gegründet, Beiträge für eine sozial verantwortliche und umweltverträgliche Regionalentwicklung zu leisten. Es ist inhaltlich an der Region orientiert und arbeitet auf den Gebieten Wissenstransfer und regionale Wirtschaftsförderung. Die Förderung des RWZ wurde zum 31. Dezember 2000 ohne hinreichende Begründung durch das Wissenschaftsministerium heruntergefahren. Genauso ist es mit dem Wissenschaftsladen in Gießen und dem Forschungsverband Abfall.

Diese Kürzungen gehen forschungspolitisch in die falsche Richtung. Die Landesregierung hat ohne Not den Rotstift an bereits existierende außeruniversitäre Forschungseinrichtungen angesetzt und es gleichzeitig versäumt, Forschungspolitik als Kulturpolitik anzuerkennen und diese in strukturschwachen Räumen anzusiedeln und zu unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Forschungsförderung ist allerdings nicht nur Struktur- und Wirtschaftsförderung. Forschungspolitik und somit auch Forschungsförderung haben auch den Auftrag, eine kritische Reflexion technischer Entwicklungen nachdrücklich einzufordern. Eine solche Reflexion ist weder technik- noch wissenschaftsfeindlich, sondern sie ist die Übernahme der Verantwortung für die nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft und für die Lebensbedingungen der nachfolgenden Generationen. Forschung darf nicht undifferenziert wirtschaftlich verwertbare technische Neuerungen vorantreiben, sondern sie muss auch den unbeabsichtigten Folgewirkungen und Risiken Aufmerksamkeit schenken.

Die Freiheit der Forschung ist ein außerordentlich hohes Gut. Aber die Forschung muss auch Verantwortung übernehmen und sich sowohl Anforderungen an Innovationen als auch drängenden gesellschaftlichen Problemen stellen. Die Bundesebene bietet hierzu viele positive Beispiele bei der Forschungsförderung. Trotz aller Sparzwänge wurden etwa die Mittel für die Forschung zur Nachhaltigkeit vom Forschungsministerium von 154,7 Millionen € im Haushalt des Jahres 1998 auf 183 Millionen € im Jahre 2002 erhöht. Zur Forschung über die Nachhaltigkeit gehören unter anderem die Klima- und Biosphärenforschung, die Entwicklung von Konzepten zur Verringerung der Umweltbelastungen sowie Forschungen zur Ressourcenschonung. Dieser Bereich beschäftigt sich mit den wichtigsten Zukunftsfragen unserer Gesellschaft. Leider wurde dieses Gebiet aber von

Schwarz-Gelb jahrelang vernachlässigt. Gleichzeitig ist dieser Bereich wieder ein hervorragendes Beispiel dafür, dass Forschungsförderung viel mit Wirtschaftsförderung zu tun hat. So hat beispielsweise der Förderschwerpunkt „Nachhaltiges Wirtschaften“ nicht nur viele umweltlastende Innovationen angestoßen. Vielmehr hat er auch den Umweltschutz eng mit der Schaffung von Arbeitsplätzen verbunden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Schluss meiner Rede komme ich noch zu einem weiteren Punkt. Er ist auch gesellschaftspolitisch wichtig. Es geht dabei um die Gleichstellungspolitik. Ich will gar nicht in Abrede stellen, dass in den Hochschulen einiges hinsichtlich der Gleichstellung geschieht. Dafür sorgt auch das noch unter Rot-Grün verabschiedete Gleichstellungsgesetz

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gutes Gesetz!)

und die Wissenschaftspolitik der rot-grünen Bundesregierung. Aber wir haben in Hessen keine einzige institutionell geförderte Forschungseinrichtung, die sich mit Gleichstellungspolitik befasst. Mir ist noch nicht mal ein solches Institut bekannt. Die vom Rat der Europäischen Union vorgeschriebene Frauenförderung wird bei der Forschungsförderung schlichtweg ignoriert. Es ist empörend, dass wir in Hessen auf eine eigene außeruniversitäre Forschungseinrichtung hinsichtlich der Frauenthematik verzichten. Zum Beispiel wurde die Internationale Frauenuniversität seinerzeit mit schwammigen Ausreden finanziell nicht unterstützt. Mittlerweile ist die Internationale Frauenuniversität über die Grenzen Hessens hinaus anerkannt, und die Landesregierung tut so, als hätte sie sie schon immer akzeptiert und unterstützt. Die Landesregierung setzt sich hier wieder einmal auf ein fremdes Pferd, statt selbst eine nach vorne gerichtete Förderung zu entwickeln.

In puncto Gleichstellung ist die Forschungsförderung der Bundesregierung wirklich viel weiter vorne. Hier könnte sich die Landesregierung, wie auch in vielen anderen Bereichen, eine dicke Scheibe abschneiden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Beer. Sie spricht für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie auch mich zunächst einmal einen großen Dank an die Ministerin und vor allem auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihres Ministeriums für die sehr ausführliche und klare Beantwortung dieser Großen Anfrage aussprechen. Ich denke, hier wurde sich sehr viel Arbeit gemacht. Auch über die Fragestellung der Großen Anfrage der SPD-Fraktion hinaus wurden Zusammenhänge dargestellt, um die Zusammenhänge in der Forschungslandschaft in Hessen möglichst breit aufzeigen zu können.

Die Antwort auf die Große Anfrage zeigt, dass die von FDP und CDU geführte Landesregierung mit Hochdruck und vor allem Erfolg daran arbeitet, die Förderung der

Wissenschaft, der Forschung und der Hochschulen in Hessen auszubauen. Lieber Herr Kollege Siebel, damit wird der Rückstand, den die rot-grüne Vorgängerregierung durch die nicht verantwortbaren Streichkonzerte gerade auch im Wissenschaftsbereich hinterlassen hat, aufgeholt.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Wenn man den Beitrag der Frau Kollegin Sorge eben verfolgt hat, dann hat man gesehen, dass dies eine äußerst deutliche Demonstration dafür war, warum das Klima für Wissenschaft und Forschung in diesem Land in den acht Jahren Vorgängerregierung so miserabel war.

Finanzielle und strukturelle Defizite bei der Wissenschaft werden unter CDU und FDP abgebaut. Die Finanzmittel sind im Wissenschaftsbereich heute um knapp 78 Millionen € gestiegen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, davon profitieren Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen.

Für die Hochschulen gibt es nunmehr statt des kläglichen Restes von 3,8 Millionen DM der ehemals 15 Millionen DM starken Mittel für Forschung an Hochschulen in der ATG 99 nunmehr einen Innovationsfonds mit einem jährlichen Volumen von über 30 Millionen €. Dies sind also round about 64 Millionen DM.

Darüber hinaus wurde die außeruniversitäre Forschung an einer ganzen Reihe von Instituten gestärkt. Frau Kollegin Herrhausen hat schon deutlich dargestellt, dass die bedeutendsten Einrichtungen über Rahmenvereinbarungen gefördert werden, die zwischen Hessen, den anderen Bundesländern und dem Bund abgeschlossen wurden. Hiervon profitieren 16 Einrichtungen. Darüber hinaus werden 22 Einrichtungen vom Land Hessen außerhalb dieser Rahmenvereinbarung gefördert, und zwar insgesamt pro Jahr mit einem Volumen von über 100 Millionen DM – für die institutionelle Förderung und im Rahmen von Projektmitteln.

Herr Kollege Siebel, damit haben wir im Vergleich zu Ländern wie Baden-Württemberg sicherlich nur eine Stellung im unteren Mittelfeld. Frau Kollegin Herrhausen hat schon darauf hingewiesen, dass diese Weichenstellung aber auf die Zeit vor dieser Legislaturperiode zurückgeht. Liebe Frau Kollegin Sorge, diese Situation geht auf Entscheidungen der Fünfziger- und Sechzigerjahre zurück. Hessen hat damals, eben anders als andere Bundesländer, keinen besonderen Akzent auf die außeruniversitäre Forschung gelegt. Vielmehr hat es den besonderen Akzent auf die Hochschulforschung gelegt. Das gilt auch für die örtlichen Ansiedlungen. Frau Kollegin Herrhausen hat zu Recht darauf hingewiesen, dass man solche Forschungseinrichtungen nicht in ein oder zwei Jahren aus dem Boden stampfen kann. Das sind Entwicklungen, die sich innerhalb von Jahrzehnten vollziehen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Siebel?

Nicola Beer (FDP):

In Anbetracht meiner Redezeit würde ich zunächst gerne insgesamt vortragen. Wenn dann noch Zeit übrig bleibt, kann er gerne fragen.

Deshalb ergibt sich, dass Hessen innerhalb der gemeinsam von Bund und Ländern finanzierten Einrichtungen

unterrepräsentiert ist. Das ist völlig richtig. Wir haben einen negativen Transfersaldo von knapp 11 Millionen DM. Das ist sicherlich auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass Hessen den größten Anteil am Länderfinanzausgleich trägt. Lieber Herr Kollege Siebel, hinsichtlich der gemeinsam geförderten Einrichtungen ist das jetzt aber nicht mehr aufzuholen.

(Michael Siebel (SPD): Was haben Sie denn dafür getan?)

Das würden auch Sie nicht in dem Umfang aufholen können, wie Sie das jetzt gefordert haben. Sie haben ja die Zahlen pro Einwohner und pro Studierenden dargestellt.

(Michael Siebel (SPD): Andere Länder haben es Ihnen vorgemacht!)

Frau Kollegin Herrhausen hat das sehr deutlich dargestellt. Dass seit der Wiedervereinigung die Förderschwerpunkte im Bereich der Rahmenvereinbarung verständlicherweise in den neuen Bundesländern liegen, wird, so glaube ich, auch von Ihnen nicht kritisiert.

Es ist darauf hinzuweisen, dass es gerade die von der FDP gestellten Wissenschaftsminister waren, nämlich Dr. Wolfgang Gerhardt und Ruth Wagner, die außerhalb dieser Rahmenvereinbarung verstärkt Akzente zur Unterstützung der außeruniversitären Forschung gesetzt haben. 1988 wurden durch Minister Dr. Gerhardt zwei Einrichtungen in die institutionelle Förderung des Landes aufgenommen. Das waren das Chemotherapeutische Forschungsinstitut Georg-Speyer-Haus in Frankfurt und gerade auch das von Frau Kollegin Sorge hier genannte Institut für Solare Energieversorgungstechnik in Kassel. Frau Kollegin Sorge, diese gute Arbeit, die Sie hier beschrieben haben, wäre also gar nicht möglich gewesen, wenn damals unter Leitung eines Wissenschaftsministers von der FDP die Entscheidung nicht so getroffen worden wäre, wie sie damals getroffen wurde. Seitdem ist in der nachfolgenden Zeit unter Rot-Grün nichts passiert.

(Michael Siebel (SPD): Unter Ruth Wagner auch nicht! Das Gegenteil ist der Fall! Sie haben das platt gemacht!)

Erst Ministerin Wagner hat dann in den letzten Jahren die Max-Planck-Gesellschaften und die Fraunhofer-Gesellschaft durch Sonderfinanzierungen unterstützt und somit zu deren Standortsicherung beigetragen. Außerdem wurden als besonderer Akzent 400.000 € zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt, um die Stiftung Georg-Speyer-Haus und die Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung fähig zur Aufnahme in die Blaue Liste zu machen. Darin waren wir uns ja einig. Darauf hat Herr Kollege Siebel hingewiesen. Herr Kollege Siebel, die Einstellung der Landesförderung für vier kleinere Institute, die Sie hier so vehement kritisiert haben, ist nach Überprüfung der Arbeits- und Forschungsergebnisse dieser Einrichtungen erfolgt. Diese Einrichtungen haben eben nicht mehr geforscht. Dort wurden andere Dinge gemacht, die vom Verbraucherschutz bis zur Pflege des Tourismus reichten. Dies ist in dem einen oder anderen Bereich sicherlich sinnvoll. Das muss aber nicht aus dem Forschungshaushalt der Landesregierung bezuschusst werden. Teilweise wurden diese Arbeiten auch auf andere Vereinigungen übertragen und fortgeführt.

(Michael Siebel (SPD): Das ist eine ganz arme Begründung!)

Dies geschieht aber eben nicht mit Forschungsgeldern aus dem Landeshaushalt.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Welche werden denn fortgeführt? Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist richtig so. Frau Kollegin Stolterfoht, lassen Sie mich darüber hinaus darauf hinweisen, dass auch während Ihrer Regierungszeit die Förderung einzelner Institute mit Forschungsmitteln eingestellt wurde. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur an das Gmelin-Institut für Anorganische Chemie erinnern.

(Ministerin Ruth Wagner: Ja!)

Darüber hinaus belegt die Auflistung in der Antwort zu der Großen Anfrage, dass es in Hessen eine Vielzahl außeruniversitärer Forschungseinrichtungen mit einem sehr breiten fachlichen Spektrum gibt. Frau Kollegin Sorge, anders, als Sie es dargestellt haben, wurde innerhalb dieser Vielfalt durch die von der FDP gestellten Wissenschaftsminister, Herrn Gerhardt und Frau Wagner, eine Schwerpunktbildung zugunsten der Schwerionenforschung vorgenommen, nämlich mit der Gesellschaft für Schwerionenforschung in Darmstadt und dem Bereich Life Science, in dem sich die meisten der in Hessen angesiedelten Max-Planck-Gesellschaften befinden. Diese Schwerpunktbildung wurde aufgegriffen. Dort wurde gezielt weiter gefördert.

Frau Kollegin Sorge, das hätten Sie aber der Antwort auf die Große Anfrage entnehmen können. Aus dieser Förderung erwachsen mittlerweile sehr positive Effekte, und zwar sowohl mit Blick auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Hochschulen – die GSI arbeitet z. B. eng mit den Universitäten in Frankfurt und Darmstadt zusammen – als auch auf die medizinische Anwendung, z. B. in der Tumorthherapie. Letztendlich resultiert daraus auch die Ansiedlung innovativer Unternehmen, für die endlich wieder ein gutes Klima in diesem Land besteht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung hat die Zusammenarbeit zwischen außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Hochschulen massiv verstärkt. So wurden eine Reihe von Kooperationsvereinbarungen zwischen verschiedenen Hochschulen und Forschungseinrichtungen abgeschlossen und gemeinsame Berufungsverfahren für leitende Wissenschaftler betrieben.

Dies ist gerade deshalb wichtig, weil die Forschungsmittel in Hessen zwischen dem Hochschulbereich und den außeruniversitären Einrichtungen im Verhältnis von zwei Dritteln zu einem Drittel verteilt sind. Die außeruniversitären Forschungseinrichtungen übernehmen aber besondere Aufgaben im Wissenschaftssystem, die von den Hochschulen nicht oder nicht in der Intensität wahrgenommen werden können. Ich erinnere nur an den Betrieb von Großanlagen oder an die Durchführung technologischer Großprojekte. Hier entstehen durch die gemeinsame Durchführung von Forschungsvorhaben und bei gegenseitiger Nutzung von Einrichtungen und Anlagen Synergien, die für beide Seiten, die Hochschulen und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen, gleichermaßen von Vorteil sind.

Nicht zu unterschätzen ist dabei auch die Beteiligung leitender Wissenschaftler der Forschungsinstitute an der Lehre an den Hochschulen sowie die hervorragenden Arbeitsbedingungen, die die außeruniversitären Forschungsinstitute Hochschulmitarbeitern, gerade auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs, in ihren Räumen bieten.

Aus wie vielen Kooperationen dieses Netz außeruniversitärer Forschungseinrichtungen und Hochschulen mittler-

weile gewebt ist, lieber Herr Kollege Siebel, zeigt eindrucksvoll die umfangreiche Darstellung in der Antwort der Landesregierung auf Ihre Große Anfrage.

(Michael Siebel (SPD): Dann werten Sie doch einmal, lesen Sie uns nicht vor!)

Ferner ist durch die Initiative der Landesregierung – insbesondere durch Wissenschaftsministerin Ruth Wagner und Wirtschaftsminister Dieter Posch – ein weiteres, in diesem Zusammenhang sehr bedeutsames Netzwerk entwickelt worden, nämlich das Technologietransfer-Netzwerk, für das im Jahre 2002 830.000 € zur Verfügung stehen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Nicola Beer (FDP):

Ich komme zum Schluss. Ich möchte aber diesen Gedanken noch zu Ende führen.

Entgegen den beziehungslos nebeneinanderher arbeitenden Stellen ist nun erstmals ein zielgerichtetes produktives Netzwerk entstanden, das gerade den kleinen und mittleren Unternehmen einen unmittelbaren und einfachen Zugriff auf die Forschung an den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ermöglicht. Das heißt, wir heben in Zusammenarbeit mit den IHKs und den Handwerkskammern ein ganz erhebliches Entwicklungspotenzial, das wieder in Produktion umgesetzt werden kann. Es mündet auf diese Weise auch in Arbeitsplätze.

In diesem positiven Klima gedeihen wiederum Ausgründungen aus den Hochschulen, und die Zahl der Ansiedlungen in Hessen unterstreicht diese Entwicklung.

Sie sehen, meine Damen und Herren von SPD und GRÜNEN, die Forschungsförderung ist bei der Hessischen Landesregierung, bei FDP und CDU in den allerbesten Händen. Während Sie, lieber Herr Kollege Siebel, unter Rot-Grün die Hände in den Schoß gelegt haben, haben wir endlich die notwendigen Bewegungsspielräume geschaffen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Wagner.

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich nehme das Kompliment für die Arbeit des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst gern entgegen und werde es an die Mitarbeiter weiterleiten.

Meine Damen und Herren, wenn Sie ein Kompliment aussprechen, dann möchte ich Ihr Verständnis dafür in Anspruch nehmen, dass wir Zeit gebraucht haben, um das Datenmaterial zusammenzustellen, das Sie verlangt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich erinnere daran, dass Große Anfragen in diesem Hause in der Regel erst nach mehr als einem Jahr besprochen werden.

Ich habe nachgeschaut, wann sich das Haus das erste Mal mit diesem Thema beschäftigt hat. Dabei bin auf die Große Anfrage der Abg. Wagner (Darmstadt) (FDP) und Fraktion von 1986 gestoßen.

(Manfred Schaub (SPD): Es ging aber auch um eine Konfusion zwischen der Staatskanzlei und Ihrem Haus! Um das ging es auch noch!)

– Es gab keinerlei Konfusion.

(Manfred Schaub (SPD): Doch, doch!)

– Nein, Herr Schaub. – 1986 hat dieses Haus dieselbe Große Anfrage sehr umfangreich beantwortet bekommen. Wenn Herr Siebel weitere Daten über die Mobilisierung von wirtschaftlichen Effekten durch staatliche Gelder unseres Haus und des Wirtschaftsministeriums haben will, dann muss ich darauf erwidern: Herr Siebel, diese Frage haben Sie nicht gestellt.

(Michael Siebel (SPD): Das ist eine Unverschämtheit!)

– Nein, diese Frage haben Sie nicht gestellt. Ich würde sie gerne beantworten. Machen Sie eine weitere Anfrage, aus welchen Bereichen des Wirtschaftsministeriums z. B. FuE-Mittel von der Wirtschaft abgerufen werden. Das sind ganz erhebliche Summen. Ich bin gern bereit, zusammen mit Herrn Posch die Informationen nachzuliefern.

(Michael Siebel (SPD): Sie wissen ja nicht einmal, was Ihre Stiftungen machen!)

Wenn Sie es nicht formal machen wollen, dann fordere ich Sie auf: Schreiben Sie mir auf, welche Daten Sie haben wollen, ich werde sie Ihnen liefern.

Ich möchte zunächst noch einmal feststellen – ich freue mich, dass Sie alle das positiv sehen –, dass von den 38 außeruniversitären Forschungseinrichtungen gesagt werden kann, dass sie insgesamt etwa ein Drittel des Forschungspotenzials des gesamten Landes stellen. Das kann man positiv oder negativ sehen, weil nämlich zwei Drittel der gesamten Forschungsleistung in Hessen von den Hochschulen erbracht werden. Ich komme darauf zurück, warum das so ist.

Trotzdem arbeiten an diesen Forschungseinrichtungen 3.200 Beschäftigte, davon 1.300 Wissenschaftler. Wir mobilisieren in den Hochschulen auf der Grundlage der Zusammenarbeit der Hochschulen und der Institute etwa 400 Doktoranden- und 300 Diplomandenstellen, die dort die Möglichkeit zum Forschen haben. Das ist trotz der geringen Zahl der außeruniversitären Forschungseinrichtungen ein sehr guter Effekt.

Wir haben schriftlich dargetan, dass die Bandbreite der Forschung sehr groß ist, von den Ingenieurwissenschaften bis zu den Geisteswissenschaften. Wir haben vorhin schon über ein Beispiel im Umweltbereich, das ISET, gesprochen.

Im Gegensatz zu den Hochschuleinrichtungen, wo Hessen überdurchschnittlich hohe Forschungs- und Ausbildungskapazitäten zur Verfügung stellt, verfügen wir im Vergleich zu anderen Ländern – das habe ich als Abgeordnete damals genauso gesagt und analysiert – über eine eher geringe Zahl von außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Verehrter Herr Siebel, ich will einmal darstellen, warum das so ist.

Das hat eine lange Geschichte, aber sie darf nicht außer Acht gelassen werden. In den Sechzigerjahren sind zum ersten Mal überhaupt gemeinsame Forschungseinrichtungen zwischen dem Bund und den Ländern errichtet worden. Damals sind vor allen Dingen Standorte in einem nationalen Forschungsverbund, heute Helmholtz-Zentren genannt, entstanden, die mit großen wirtschaftspolitischen und unternehmerischen Überlegungen der damaligen Bundesregierung und einzelner Landesregierungen zu tun hatte, nämlich vor allen Dingen mit der Frage der friedlichen Nutzung der Atomenergie. In diesem Zusammenhang sind Großforschungseinrichtungen in Deutschland entstanden. Mit der Etablierung der Luft- und Raumfahrttechnik sind in den Sechzigerjahren ebenfalls große Zentren entstanden. Die Hälfte der Fördermittel für diese großen Zentren kommen vom Bund. Dazu gehören die Forschungszentren Karlsruhe, Jülich und Geesthacht, das Zentrum für Kernfusionsforschung in München und das Zentrum für Luft- und Raumfahrttechnik in Köln.

Hessen hat sich unter der damaligen SPD-Regierung erst spät eingeklinkt. Viele, viele Jahre wollten Sie derartige Forschungseinrichtungen nicht haben. Das war eine politische Entscheidung der damaligen Landesregierung.

Sie hat sich nur eingeklinkt mit der Gesellschaft für Schwerionenforschung in Darmstadt, die für Hessen eine Großforschungseinrichtung ist, aber im Vergleich der Helmholtz-Zentren die kleinste. Das ist eigentlich der Beginn von politischen Entscheidungen, die Lanzeitwirkung bis heute haben.

Anfang der Siebzigerjahre war in der alten Bundesrepublik die zweite große Expansionswelle, in der sich unter maßgeblichen politischen Entscheidungsträgern in Hessen die Auffassung durchsetzte, dass man in Schulen investieren sollte. Man hat z. B. die Gesamthochschule Kassel neu gegründet, dann auch die Fachhochschule Fulda, aber nicht neue Forschungseinrichtungen.

Meine Damen und Herren, die Mitarbeiter meines Hauses, die zum ganz großen Teil zu diesen Zeiten schon mitgewirkt haben, haben mit mir über die Diskussions- und Konfliktgespräche zwischen dem damaligen Finanzministerium und der Abteilung Wissenschaft im Kultusministerium geredet und gezeigt, dass man keine neuen Max-Planck-Institute in Hessen haben wollte – eine Fehlentscheidung, die bis heute anhält, Anfang der Siebzigerjahre in Hessen so getroffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Armin Clauss (SPD): Das stimmt doch nicht!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Ministerin, erlauben Sie Zwischenfragen? Herr Siebel möchte Ihnen eine stellen.

(Ministerin Ruth Wagner: Eine Zwischenfrage? Sehr kurz, gerne!)

Michael Siebel (SPD):

Frau Wagner, vor dem Hintergrund, dass uns als Opposition der Ministerpräsident gestern „verboten“ hat, in finanzpolitischen Sachen auf Herrn Waigel zu verweisen: Halten Sie es dann für sehr legitim, hier auf die Fünfzigerjahre zu verweisen, und halten Sie es nicht für legitim, dass wir gefragt haben, was Sie getan haben, um das umzukehren, was andere Länder geschafft haben?

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Verehrter Herr Siebel, erstens erinnere ich mich nicht, dass Herr Koch Ihnen verboten hätte, Herrn Waigel zu nennen. Zweitens würden Sie sich nicht daran halten. Ich tue das auch nicht. Wozu machen wir denn dann hier Politik? Das kann doch nicht wahr sein. – Drittens. In der Zeit der Regierung von Wallmann/Gerhardt ist in den Achtzigerjahren zum ersten Mal überhaupt wieder in Hessen die Forschung ein Thema gewesen. Wir haben zum ersten Mal überhaupt wieder neue Institute geschaffen. Ich sage es Ihnen. Seit Ende der Sechzigerjahre gab es keine neue Forschungseinrichtung.

Gerhardt/Wallmann haben das Max-Planck-Institut in Marburg für terrestrische Mikrobiologie gegründet. Wir haben ein neues Fraunhofer-Institut – das dümpelte ein bisschen vor sich hin, das kenne ich aus den langen Geschichten, Sie ja auch – geschaffen. Dann ist die Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung dazugekommen, weil das Land Hessen Gesellschafter geworden ist, damit das Institut auf Dauer überhaupt abgesichert werden konnte.

Frau Sorge, ich freue mich über die Tatsache, dass Sie das ISET genannt hatten, die einzige wirkliche Forschungseinrichtung, die bei der Umwelttechnik und der Verwendung von Solarenergie etwas gebracht hat – in der Forschung, in der Wirtschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das haben Alfred Schmidt und Wolfgang Gerhardt gemacht. Sie haben einen Abfallverbund durch Herrn Fischer gründen lassen, von dem niemand, weder im Umweltministerium noch im Wissenschaftsministerium, wusste, was der je getan hat, von Forschung ganz zu schweigen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es gab noch nicht einmal einen Bericht, aber 100.000 DM haben Sie jedes Jahr dafür eingesetzt. Solche Forschung wollen wir nicht. Sie haben keine Ahnung gehabt, was Forschung ist. Darauf komme ich noch einmal zurück.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Ministerin, Frau Stolterfoht möchte Ihnen jetzt eine Frage stellen. Lassen Sie die zu?

(Ministerin Ruth Wagner: Also bitte!)

Barbara Stolterfoht (SPD):

Frau Ministerin, angesichts der Tatsache, dass die Fraktionen dieses Hauses die Meinung teilen, dass es wichtig ist, außeruniversitäre Forschung zu fördern, insbesondere in wirtschaftlich schwachen Regionen,

(Traudl Herrhausen (CDU): Die gibt es nicht mehr!)

frage ich Sie: Wird die Landesregierung das nächste außeruniversitäre Forschungsinstitut in Nordhessen gründen?

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Verehrte Frau Stolterfoht, erstens sind alle Regionen in diesem Land stark. Ich glaube, dass Nordhessen seine Stärken immer mehr herausstellen sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Die Schwäche besteht darin, dass man auf seine Stärke nicht stolz ist. Wir haben beide schon geübt, das den Nordhessen beizubringen. Sie sind ja mit dabei.

Das Zweite ist: Wenn es einen außerordentlich guten Antrag gibt, der ein Max-Planck-Institut in Nordhessen gegenüber der Max-Planck-Gesellschaft konzeptionell so vertritt, dass die Max-Planck-Gesellschaft sagt: „Nur in Kassel muss das hin“, dann stehe ich dahinter. Aber den Antrag habe ich noch nicht gesehen.

Meine Damen und Herren, ich will einmal auf die vierte Phase kommen, die beklagenswerte Ursache bestimmter Entwicklungen, die wir jetzt erst ausräumen, nämlich die acht Jahre rot-grüne Landesregierung. Ich will Ihnen nicht vorenthalten, was in der Plenardebatte am 27. 11. 1986 Frau Hinz für die grüne Fraktion damals zur Großen Anfrage, die ich gestellt habe, sagte:

Wir haben große Bedenken gegenüber dem Interesse der Industrie, das in den meisten Fällen von denen gezeigt wird. Wir werden deshalb dort keine Drittmittel mehr zur Verfügung stellen. Die Fragestellungen, wie Giftmüll zu vermeiden, Chemieproduktion umzustellen, Gentechnologie einzuzugrenzen und wirklich Forschung für das Wohl der Menschen zu betreiben hat, diese Fragestellungen sind besser aufgehoben in außeruniversitären Institutionen, wie z. B. dem Ökoinstitut, im feministischen Interdisziplinären Frauenforschungsinstitut ...

Sie haben fortgeführt:

Wissenschaftspolitik als Wirtschafts- und Technologiepolitik zur Förderung der nationalen oder internationalen Konkurrenzfähigkeit, das ist eine Strategie, der die GRÜNEN eine Absage erteilen.

Das war der Hintergrund, dass Frau Rüdiger, Frau Mayer und Frau Hohmann-Dennhardt auf Druck der GRÜNEN keine wirklichen Forschungsinstitute weiter aufgebaut haben,

(Lachen der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

da Sie sie nicht unterstützt haben. Vor allem die SPD hat sich von den GRÜNEN dazu verleiten lassen, solche Forschungseinrichtungen zu machen, die da heißen: Wissenschaftsladen Gießen, 75.000 DM pro Jahr. Auch aus diesem so genannten Forschungsinstitut ist nie ein Forschungsbericht gekommen. Unsere Untersuchungen haben ergeben, dass es nichts war als ein grüner Verbraucherschutzladen. Mit Forschung hat das alles nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb stehe ich heute noch dazu, dass wir das beendet haben. Forschungsverbund Abfall – Erfindung von Joschka Fischer –: 200.000 DM. Einen Bericht darüber, wie man mit Forschungsmitteln z. B. die Abfalltechnologie verbessern könnte, ist aus dieser Institution nie gekommen. Da wurden nur grüne Mitarbeiter beschäftigt. Das war der Sinn dieser Einrichtung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb haben wir sie beendet.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deswegen steigen wieder die Abfallmengen!)

Drittens. Regionales Wissenschaftszentrum: 667.000 DM.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Verehrte Damen und Herren, ich habe mit den Kollegen, die dies getragen haben – aus Hünfeld und Fulda – lange Diskussionen gehabt. Über 80 % der Arbeit, die dort geleistet wurde, war sehr löblich. Nur hatte sie mit Forschung nichts zu tun. Sie war Tourismusförderung, sie war Regionalförderung, und sie hat etwas mit der Unterstützung des Biosphärenreservats in der Rhön zu tun gehabt – löblich, unterstütze ich, finde ich toll. Nur ist es kein Forschungsinstitut gewesen. Es gibt heute eine Organisation, die genau diese Aufgaben übernommen hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb ist nichts an Forschung weggeschnitten worden. Wir haben nur die Sache auf das richtige Gleis gebracht. Verehrte Damen, schließlich das Frankfurter Institut für Frauenforschung. Dieses Institut hat uns keinerlei Forschungsberichte gegeben, die wir als Leistungsnachweis an irgendeinen anderen Träger auf Bundesebene hätten schicken können. Es war blamabel. Deshalb sind wir einen anderen Weg gegangen.

Frau Sorge, wir haben an allen Hochschulen, vor allem im Frankfurter Bereich, Forschungsvorhaben, die sich mit der Frauenforschung nach wie vor beschäftigen. Ich habe nach wie vor unterstützt, weil es da Forschung gibt, das Museum für Frauenentwicklung in Kassel zu halten. Ich habe ein Miniforschungsinstitut, nämlich „Frau und Musik“, gemeinsam mit dem Kulturdezernent Nordhoff in Frankfurt gerettet. Sie haben es aushungern lassen. Als ich ins Amt kam, hat keiner einen Pfennig dafür gegeben, weder die Stadt Kassel noch Wiesbaden. Deshalb brauchen wir uns das nicht vorhalten zu lassen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Ministerin, ein kleiner Hinweis: Die vereinbarte Redezeit ist schon überschritten.

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Ich werde etwas mehr Zeit brauchen, um das einmal deutlich klarzustellen.

Meine Damen und Herren, schließlich haben Sie eigentlich vergessen, dass eine der allerwichtigsten Entscheidungssituationen für die heutige Zahl der Forschungseinrichtungen in Deutschland der Glücksfall Wiedervereinigung war.

Meine Damen und Herren, in den Neunzigerjahren haben wir und auch die Bundesregierungen alles darangesetzt, die Forschungseinrichtungen aus der ehemaligen DDR, die mit den Hochschulen nichts zu tun hatten, zu evaluieren, sie möglichst zu erhalten und sie – wie der Wissenschaftsrat das empfiehlt und wir es tun – zusammen mit den Universitäten in einen Verbund zu bringen. Das hat dazu geführt, dass Hessen über den Länderfinanzausgleich in wesentlichen Teilen die Rettung von Wissenschaftseinrichtungen in der ehemaligen DDR mitgetragen hat.

(Beifall bei der FDP)

Das haben wir gerne getan. Aber es hat Folgen für uns. Jetzt frage ich Sie: Warum haben Sie eigentlich in der Zeit, als es bei der Max-Planck-Gesellschaft anfang zu bröckeln

und die Max-Planck-Gesellschaft im Westen ein Institut nach dem anderen infrage gestellt hat, z. B. das Gmelin-Institut in Frankfurt nicht gerettet? Frau Beer hat darauf hingewiesen. Herr Siebel, haben Sie und die GRÜNEN damals Initiativen unternommen, um Frau Hohmann-Dennhardt dazu zu bringen, dieses Institut in Frankfurt zu halten? Nichts haben Sie getan. Das heißt, Sie haben nicht nur grüne Institutionen geschaffen, die nichts mit Forschung zu tun hatten, sondern Sie haben auch noch zugelassen, dass ein Max-Planck-Institut in Hessen geschlossen wurde. Das ist Ihre Bilanz. Das muss man hier noch einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe etwas anderes getan. Ich will ausdrücklich sagen: Ich habe mit Unterstützung von Armin Clauss mit dazu beigetragen, dass wir das Max-Planck-Institut in Bad Nauheim halten. Wir sind beide noch in Sorge, ob wir das auf Dauer mit einem guten Konzept hinbekommen. Aber wir setzen alles daran, dieses Institut zu halten.

Wir wollen das Friedens- und Konfliktforschungsinstitut, das in Hessen eine lange Tradition hat, das einzige Landesinstitut in diesem Feld, so aufpeppen, dass es wirklich in die Blaue Liste der gemeinsamen Projekte aufgenommen werden kann. Das gilt für das Georg-Speyer-Haus ganz genauso.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen – es gibt auch Gespräche, wir haben das alle im Ausschuss erlebt –: Wenn die Umweltsystematik in Kassel uns ein Konzept vorlegt, das nicht nur aus fünf Overhead-Lines besteht, sondern ein Superkonzept, aus dem hervorgeht, dass es den Ansprüchen der Max-Planck-Gesellschaft entsprechen kann, dann unterstützen wir das. Aber wir müssen von den Hochschulen und denjenigen, die in eine solche Gründungsphase gehen wollen, auch konzeptionell wirklich gute Vorschläge haben. Das sind sie bisher nicht.

Meine Damen und Herren, wir stehen vor der großen Herausforderung, eine weitere Zukunftsoffensive, ein Projekt für die GSI, gemeinsam mit dem Bund zu machen. Das sind 675 Millionen €. Davon wird das Land, wenn wir das wollen, 10 % zahlen müssen. Das wird sich natürlich über viele Jahre erstrecken. Trotzdem müssen wir überlegen, wie wir solche Großforschungseinrichtungen in Hessen halten, und uns darauf einstellen. Deshalb denke ich, was wir zur Konsolidierung, zur Erweiterung und zum Aufbau der Wissenschaftseinrichtungen außerhalb der Unis getan haben, lässt sich sehen und ist auch im Vergleich zu anderen Bundesländern außerordentlich wichtig.

Herr Siebel, Ihre Statistik ist so, wie die Statistiker das sagen: Das, was ich herausziehen will, ist politisch gewollt, das andere nicht. – Aber bezogen auf die Einrichtungen, die wir haben, ist der Zuwachs in Hessen Spitze. Das kann man im Vergleich aller alten Flächenländer sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das kann man nun leider von Ihren acht Jahren Verantwortung nicht sagen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch einmal darauf hinweisen, dass wir auch bei der so genannten Blauen Liste durch höhere Beteiligung des Bundes und der anderen Länder in der Pflicht waren, etwas zu tun, und damit auch die Chance hatten, mehr Mittel nach Hessen zu holen. Dabei ist es gelungen, auch ein Institut zu retten, das höchst gefährdet war, weil die Evaluation erhebliche Mängel aufzeigte, nämlich das Deutsche Insti-

tut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt, das sich in den nächsten Jahren auch in die Bildungsforschung einklinken könnte, z. B. in die weitere Untersuchung von PISA. Ich erhoffe mir, dass das DIPF aus den alten Fragestellungen heraus in diese Aktualitäten kommt. Das ist aber auch eine inhaltliche Frage, über die man mit denen noch einmal intensiv reden muss.

Meine Damen und Herren, dadurch, dass wir für das Institut mehr Bundesmittel bekommen haben, weil wir uns engagiert haben, konnten wir diese Mittel z. B. dafür verwenden, dass ein anderes Forschungsinstitut, nämlich die Senckenberger, dieses Geld bekommen haben. Ich habe, wie bei den vier Institutionen, die die GRÜNEN gewollt haben, das Geld nicht eingesackt. Das hätte Herr Starzacher vielleicht früher so gemacht. Wir haben es benutzt, um damit andere Forschungseinrichtungen zu stärken.

Zum Schluss noch: Frau Sorge, ich habe Ihnen vorgetragen, was Frau Hinz vor zehn oder 15 Jahren zur Zielsetzung grüner Forschungspolitik gesagt hat, die verheerende Folgen für unser Land hatte, nämlich dass wir acht Jahre lang keine Forschungspolitik hatten. Wenn Frau Sorge jetzt sagt, Forschung müsse auch Regionalentwicklung nach sich ziehen, Forschung müsse auch Arbeitsplätze schaffen, dann kann ich nur feststellen, Sie haben acht Jahre lang das Gegenteil vertreten. Hätten Sie das acht Jahre, heute fast zwölf Jahre, früher gesagt, hätten Sie nicht Ihren SPD-Koalitionspartner erpresst, solche erbärmlichen grünen Institutionen zu machen – ich sage das so hart – dann wären wir heute an einer anderen Stelle.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann hätte ich nicht diese acht Jahre verheerender grüner Forschungspolitik aufzuarbeiten, die uns so zurückgeworfen haben, dass wir viel mehr Geld brauchen. Denn die weltweite, die deutsch-deutsche Konkurrenz führt dazu, dass z. B. im Fall von Bad Nauheim Nordrhein-Westfalen mit Hessen konkurriert und die Max-Planck-Gesellschaft nur ganz schwer zu bewegen ist, in Hessen zu bleiben, geschweige denn irgendein neues Institut aufzutun, weil man im Osten die vielen Einrichtungen retten musste.

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal sagen: Die Leistungsbilanz, die wir insgesamt für die Forschungseinrichtungen vorzuzeigen haben, ist angesichts der Ausgangsposition sehr vergleichbar. Aber ich stelle fest, es gibt Bereiche, in denen man nicht alleine als Landespolitiker handeln kann. Ich habe die Forschungsausgaben im Universitätsbereich außerordentlich gesteigert. Verehrte Frau Hinz, Sie haben es fertig gebracht, in zwei Jahren 15 Millionen DM Forschungsgelder auf 3,7 Millionen DM herunterzufahren und zu sagen, Frauenforschung sei das Einzige, was man noch in der Forschungspolitik in Hessen mache.

(Norbert Kartmann (CDU): Hört, hört!)

Das sind die kapitalen Fehler gewesen. Wir haben mittlerweile wieder auf 12 Millionen DM bei der ATG 99 erhöht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben diesen Forschungstitel in einen Gesamttopf von über 54 Millionen DM für Innovationen eingebunden, die gegenseitig deckungsfähig sind. Schauen Sie sich einmal an, was in den letzten drei Jahren an neuen Sonderforschungsgebieten, Graduiertenkollegs und Forschungsschwerpunkten entstanden ist und was Sie als die großen Befürworter der Fachhochschulen völlig heruntergefahren haben: Anwendungsbezogene Forschung hat in

Ihrer Zeit an den Fachhochschulen überhaupt nicht stattgefunden. Erst seit unserer Regierungszeit gibt es das wieder.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb sage ich Ihnen: Was die Forschung an Hochschulen und an außeruniversitären Forschungseinrichtungen angeht, sind wir vom Aufwuchs her – das gilt auch für die Schulen – Spitze in Deutschland.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

(Michael Siebel (SPD): Ich habe schon, danke!)

– Sie hatten schon. Ich habe es so verstanden, dass Sie sich noch einmal melden.

(Michael Siebel (SPD): Es war nur für eine Zwischenfrage!)

Dann ist es gut. Also haben wir keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache geschlossen und die Große Anfrage besprochen.

Wir machen jetzt Mittagspause, meine Damen und Herren, da noch eine Besprechung stattfindet. Wir fangen um 14 Uhr wieder an. Bis dahin unterbreche ich die Sitzung.

(Unterbrechung von 12.40 bis 14.01 Uhr)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Wir wollen weitermachen. – Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Begrüßung der Neuregelung des Waffenrechts, Drucks. 15/3876. Bestehen Einwände gegen die Dringlichkeit? – Nein, dann ist das erst einmal einstimmig auf die Tagesordnung gesetzt und wird Tagesordnungspunkt 54. Zur Redezeit brauchen wir, glaube ich, im Moment noch nichts zu sagen.

(Manfred Schaub (SPD): Wir wollten heute noch fünf Minuten darüber reden, aber ich weiß nicht, ob die anderen das mitmachen! – Heiterkeit – Manfred Schaub (SPD): Ich muss die Mehrheit akzeptieren, dann machen wir das beim nächsten Mal mit! – Stefan Grüttner (CDU): Wir wollen unseren Antrag zum Waffenrecht dem Ausschuss überweisen! – Manfred Schaub (SPD): Das können wir dann mit unserem Antrag auch tun! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Tagesordnungspunkt 16! – Stefan Grüttner (CDU): Dieser Antrag geht dann gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 16 an den Ausschuss!)

– Also rufen wir die Tagesordnungspunkte 16 und 54 gemeinsam auf, gut. – Dann rufe ich jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt auf, nämlich **Tagesordnungspunkt 11:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Umstellung der Hochschulfinanzierung – Drucks. 15/3744 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Sorge für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bereits Anfang des Jahres 2003, also in gut sieben Monaten, möchte die Landesregierung die Hochschulfinanzierung auf eine leistungsorientierte Mittelvergabe umstellen. Im Grundsatz sind sich hier wohl alle Fraktionen, die Landesregierung, das Ministerium und die Hochschulen einig. Das ist der richtige Weg.

Der Teufel allerdings wird hier, wie überall anders auch, sicher wieder im Detail stecken. Die Details der neuen Hochschulsteuerung, die genauen Kriterien der neuen Finanzvergabe, sind weder dem Parlament noch der Öffentlichkeit bisher bekannt. Genau das ist der Kern der Kritik, auf der unser Antrag basiert.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Mittel sollen zukünftig zu ca. 80 % über ein so genanntes Grundbudget vergeben werden, und zwar nach Studierenden in der Regelstudienzeit, nach bestimmten Fächerclustern – da die Studiengänge unterschiedlich kostenintensiv sind. Hierzu hat es zunächst eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Fachhochschulen und der Frankfurter Universität auf der einen und den übrigen Universitäten auf der anderen Seite gegeben, da die Universitäten in Darmstadt, Marburg, Gießen und Kassel die Forschung in diesem Verfahren nicht genügend berücksichtigt fanden. Dieser Streit ist aber vorerst beigelegt.

Der zweite Teil des zukünftig zu vergebenden Globalbudgets ist das Erfolgsbudget. Dies ist der nach meiner Meinung innovativere Teil, da er den Hochschulen Anreize zur Leistungsverbesserung bietet. Aber genau hier sind die Parameter, nach denen das Geld vergeben werden soll, nur vage bekannt. Frau Wagner, ich fordere sie hier erneut auf, diese Kriterien umgehend auf den Tisch zu legen.

(Lachen der Ministerin Ruth Wagner und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Die genaue Ausgestaltung habe ich noch nicht. Frau Wagner, das habe ich Ihnen auch schon ein paar Mal gesagt. Die genauen Kriterien sind noch nicht bekannt, und das ist genau der Inhalt unseres heutigen Antrags.

(Zuruf der Ministerin Ruth Wagner)

Denn die genaue Ausgestaltung der Kriterien ist wichtig, um bewerten zu können, ob sie überhaupt die gewünschten Auswirkungen haben können.

Ich möchte das einmal an einem Beispiel aufzeigen: an der beabsichtigten Belohnung für Studierende, die ihr Studium in der Regelstudienzeit absolviert haben. Die Intention ist richtig. Das soll idealerweise dazu führen, dass sich die Studienbedingungen für die Studierenden verbessern, beispielsweise durch bessere Beratung und Begleitung im Studium und durch ein verbessertes Angebot, insbesondere an Pflichtveranstaltungen. Wenn das Bewertungskriterium aber falsch gewählt wird, dann besteht beispielsweise die Gefahr, dass die Anforderungen und somit die Qualität der Ausbildung heruntergeschraubt werden, um die entsprechenden Gelder aus dem Erfolgsbudget für die Hochschule zu sichern.

Ich unterstelle Ihnen gar nicht, dass Sie das wollen, aber dadurch, dass Sie die Parameter erst so kurz vor deren Einführung bekannt geben, nehmen Sie diese Gefahr billigend in Kauf. Denn die Diskussion über die richtigen Parameter braucht Zeit – Zeit an den Hochschulen, um

sich darauf einzustellen, und Zeit im Parlament und in der Öffentlichkeit, um deren positive und negative Auswirkungen zu debattieren und gegebenenfalls nachzubessern.

Für diesen wichtigen Schritt für die Hochschulen brauchen wir dringend einen Diskussionsprozess, der sich mit den Auswirkungen der angestrebten Parameter auseinandersetzt. Meine Damen und Herren, daher fordere ich Sie auf, unserer Forderung nach einer Parlamentsanhörung zu diesem Thema zuzustimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

Wir brauchen eine breite Diskussion darüber, ob die gewählten Indikatoren das Wichtige und das Richtige honorieren und ob sich die vorgegebenen Ziele überhaupt mit diesen Indikatoren erreichen lassen.

Das dritte Element der neuen Steuerung ist das Innovationsbudget. Es soll 5 % des Gesamtbudgets umfassen und auf Antrag der Hochschulen projektbezogen zugewiesen werden. Auch hier sind die Vergabekriterien und die politischen Schwerpunktsetzungen noch absolut unklar. Die Vorhaben sollen in der Regel extern wissenschaftlich begutachtet werden, heißt es hierzu. Die Hochschulen bekommen also zukünftig im Nachhinein mitgeteilt, ob sie nach Meinung der Ministerin oder eines noch nicht genau beschriebenen Gutachtergremiums innovativ geforscht haben. – Wenn hier keine genaueren Kriterien genannt werden, ist das doch die reinste Willkür. Meiner Meinung nach muss es hier für einen Teil der Mittel eine politische Schwerpunktsetzung geben.

Die Vorstellung der Ministerin über die Zusammensetzung eines solchen Gutachtergremiums muss auch endlich auf den Tisch.

(Ministerin Ruth Wagner: Blamabel ist das!)

Die Vorstellungen der Landesregierung über das neue Finanzierungsmodell der Hochschulen sind vage und unklar – und das, wenn wir die Sommerpause abziehen, ein knappes halbes Jahr vor der Implementierung. Die „Madame Hochschule“, wie sie von ihrer Fraktion seit neuestem genannt wird, hat hier ihre Hausaufgaben immer noch nicht gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD) – Lachen der Ministerin Ruth Wagner – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Keine Schärfe, Frau Kollegin Sorge!)

Hinzu kommt, dass die künftige Rolle des Parlaments und auch die des Ministeriums nach wie vor nicht geklärt sind. Auch diese Fragen gehören in eine solche Parlamentsanhörung. Im Tausch zur Autonomie muss es ein transparentes Berichtswesen geben. Ich habe das hier schon öfter angemahnt, aber immer noch nichts Konkretes erfahren. Wenn Sie Ihre Vorstellungen nicht konkretisieren und öffentlich darlegen, handeln Sie verantwortungslos – denn Sie geben weit reichende Kompetenzen ab, ohne dabei die Rolle des Parlaments zu klären, und weil Sie die neue Finanzsteuerung übers Knie brechen. Das wird zwangsläufig zum Chaos führen.

Okay, Sie reden seit einiger Zeit von einem „lernenden System“, wenn Sie von der neuen Art der Hochschulfinanzierung reden. Das klingt gut, und das finde ich richtig. Meine Befürchtung ist es aber, dass Sie das als Ausrede

benutzen, denn Sie wissen selbst, dass das alles so schnell nicht richtig funktionieren kann.

(Nicola Beer (FDP): Oje!)

Frau Wagner, Sie haben noch immer kein ausgereiftes hochschulpolitisches Konzept, das nach vorne denkt.

(Lachen der Ministerin Ruth Wagner)

Beispielsweise gehen Sie mit dem Hessischen Hochschulgesetz den vollkommen falschen Weg in puncto Beteiligungsrechte und Abbau von Hierarchien. Denn eine autonome Hochschule braucht Beteiligung und Qualitätszirkel, an denen sämtliche Hochschulangehörigen beteiligt sind,

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

und sie braucht einen Ausbau der internen Transparenz und Demokratie. Zudem muss der Gedanke von der autonomen Hochschule weitergeführt werden. Beispielsweise auch die Bauherren- und Dienstherreneigenschaft muss zukünftig den Hochschulen übertragen werden. Davon reden Sie zwar – aber handeln Sie doch endlich auch einmal, Frau Wagner.

(Lachen der Ministerin Ruth Wagner)

Legen Sie die Parameter der leistungsorientierten Mittelvergabe endlich auf den Tisch. Stimmen Sie einer Parlamentsanhörung zu, und stellen Sie dem Parlament und der Öffentlichkeit Ihre weiteren Schritte in der Hochschulentwicklung vor. Nur dann haben Sie die Chance, nicht nur von Ihrer eigenen Fraktion in einer peinlichen Presseerklärung zur „Madame Hochschule“ ernannt zu werden, sondern können auch Misswahlen in der Hochschulpolitik gewinnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Wort hat Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Sorge, ich muss gestehen, schon als der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf den Tisch kam, habe ich

(Michael Boddenberg (CDU): Sorge gehabt!)

– ja – ob des Antragstextes sorgenvoll den Kopf geschüttelt. Aber Ihr Redebeitrag hier hat jetzt wirklich deutlich gemacht, dass Sie im hochschulpolitischen Bereich ganz erhebliche Defizite haben. Daher frage ich mich fast, ob Herr Kaufmann Ihnen den Mitarbeiter gestrichen hat.

Sie beantragen hier, die Ministerin für Wissenschaft und Kunst möge das Parlament und den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst über die leistungsbezogene Mittelvergabe und die neuen Steuerungsmodelle informieren.

Ich kann Ihnen einmal vortragen, wann das alles schon passiert ist: Am 3. Februar 2002 haben wir im Ausschuss über die Zielvereinbarungen und den Programmhaushalt beraten. Am 23. März: WKA, Zielvereinbarungen und Programmhaushalt. Am 25. Mai 2000: Zielvereinbarungen und Programmhaushalt. Am 17. August 2000: Zielvereinbarungen und Programmhaushalt, jeweils Stand der Entwicklungen, die sich in der Zwischenzeit ergeben hatten. Sie haben zu Recht festgestellt, dass das kein starres System ist. Das wird nicht von oben oktroyiert, sondern das entwickelt sich. 30. November 2000: Zielvereinbarungen und Programmhaushalt. Anfang 2001 hatten wir zwei Sit-

zungen der Arbeitsgruppe Programmhaushalt. Ich kann mich zumindest an eine erinnern, an der auch Sie teilgenommen haben – zumindest körperlich. Am 26. April 2001 ist allen Ausschussmitgliedern des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst die Gliederung der Zielvereinbarungen, wie sie nach der Vorstellung des Ministeriums aussehen sollte, zugeschickt worden.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Am 13. September 2001 haben wir sowohl die Zielvereinbarungen, die mittlerweile von den Hochschulen eingegangen waren, liebe Kollegin Sorge, als auch den Hochschulpakt und die leistungsbezogene Mittelverteilung diskutiert, und zwar im Detail. Es gab am 25. September 2001 eine umfassende Information durch die Regierungserklärung der stellvertretenden Ministerpräsidentin. Am 22. Oktober 2001 sind die finanziellen Rahmenbedingungen an den hessischen Hochschulpakt erläutert worden. Vom 14. November 2001 stammt eine sehr umfangreiche Ausschussvorlage. Sie sieht so aus.

(Die Abg. Nicola Beer (FDP) hält die Ausschussvorlage hoch. – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist die Ausschussvorlage WKA/15/24. Sie ist verschickt und am 29. November 2001 diskutiert worden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht gehen Sie einmal auf den Inhalt ein!)

– Sie wissen nicht, worum es geht, und ich sage Ihnen gerade, dass Sie eigentlich wissen könnten, worum es geht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der SPD: Die Sitzungsleitung muss einmal darauf achten, dass sie jetzt zur Sache spricht!)

Am 29. November 2001 haben wir diese Ausschussvorlage, die sich mit den Zielvereinbarungen, dem Hochschulpakt und den leistungsbezogenen Mittelzuweisungen beschäftigt, besprochen. An diesem Tag sind Sie in der Ausschusssitzung, liebe Kollegin Sorge, auch darüber informiert worden, dass dieses Modell der leistungsbezogenen Mittelzuweisung jetzt nach Rücksprache mit den Hochschulpräsidenten einer Begutachtung durch externe Begutachter zugeleitet wird. Darüber waren Sie also ebenfalls informiert. Dann haben Sie auch das Anschreiben mit der Anforderung für die externe Begutachtung zugeschickt bekommen. Letztendlich ist noch einmal am 7. März 2002 – also in diesem Jahr – in einer der letzten Sitzungen detailliert über die Kriterien der Mittelzuweisung an die Hochschulen diskutiert worden.

Fazit: Es gab ausreichend Gelegenheit, sich über die Inhalte bis in die kleinsten Details der leistungsbezogenen Mittelzuweisung zu informieren, so man denn gewollt hätte, liebe Kollegin.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jetzt kritisieren Sie, die Parameter würden nicht vorgelegt. Nicht erst in der Regierungserklärung und dieser Ausschussvorlage, aber gerade in dieser Ausschussvorlage wird im Detail beschrieben, welche Parameter für die unterschiedlichsten Budgets gewählt werden sollen. Da wird beschrieben, dass für das Grundbudget, das 80 % des Gesamtbudgets im Rahmen des Hochschulpakts umfassen soll, zwei Parameter gelten sollen, nämlich die Anzahl

der auszubildenden Studierenden in der Regelstudienzeit und die Kostennormwerte je Cluster an den verschiedenen Hochschulen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat sie gerade vorgetragen! – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das wird hier festgelegt.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das kann ich Ihnen auch sagen, Frau Kollegin Sorge. – Zum Erfolgsbudget steht etwas auf Seite 7. Dort sind die Parameter aufgeführt, die hier in die Begutachtung eingegangen sind.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind aber Zahlen und keine Parameter!)

Da sind aufgeführt: Höhe der eingeworbenen Drittmittel nach festgelegter Gewichtung von Fächerclustern oder Herkunft der Drittmittel, Einwerbungen von Graduiertenkollegs, Forschergruppen, Sonderforschungsbereiche der DFG, Zahl der Promotionen und Habilitationen, Zahl der Promotionen und Habilitationen von Frauen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, Zahl der Bildungsausländer in der Regelstudienzeit, Zahl der Absolventen, Zahl der Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester. Die Ministerin hat im Ausschuss noch ergänzt, dass darüber hinaus in der Begutachtung möglicherweise auch noch die Frage der Wegberufung von wissenschaftlichem Nachwuchs als eines der Qualitätsmerkmale wissenschaftlicher Nachwuchsförderung möglicherweise in Betracht kommt.

Diese Parameter, liebe Kollegin, gingen dann in die Begutachtung. Darüber waren Sie informiert. Das ist mit den Hochschulen in Verhandlungen so abgesprochen gewesen. Das ist letztendlich auch der große Unterschied, dass wir nämlich nicht von Ministeriumsseite irgendwelche Parameter festlegen und oktroyieren, sondern dass diese Parameter in einem Prozess der Verhandlung mit den Hochschulen unter Hinzuziehung externer Sachverständiger festgelegt werden sollen.

Das heißt, gerade der Informationsfluss an die Hochschulen, die Sie hier nach dem Motto bemängeln, die armen Hochschulen könnten sich nicht darauf einstellen, existiert, weil nämlich die Hochschulen in die Entwicklung und Festlegung dieser Parameter von Anfang an einbezogen und entsprechend aufs genaueste informiert waren. Das ist der große Unterschied zwischen Ihnen und uns. Rot-Grün hat im eigenen Saft im Ministerium etwas ausgeheckt, was die anderen dann ausbaden mussten. Das wurde oktroyiert. Wir arbeiten partnerschaftlich mit unseren Hochschulen zusammen und verhandeln die einzelnen Punkte als Partner. Das werden wir auch gemeinsam abschließen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Begutachtung läuft, wie ich bereits erwähnt habe. Die Ministerin hat im Ausschuss und auch hier im Plenum bereits zugesagt, den Ausschussmitgliedern die Ergebnisse dieser Begutachtung baldmöglichst zur Verfügung zu stellen. Wir werden dann gemeinsam mit den Hochschulen entscheiden müssen, ob wir aufgrund der Empfehlungen, die die Begutachtung durch die externen Experten bringen wird, noch Änderungen am vorgestellten Modell wer-

den vornehmen müssen. Vor allem werden wir dann zügig zusammen mit den Hochschulen entscheiden müssen, welche Studierendenzahlen wir für die Berechnung des Grundbudgets nach den verschiedenen Clustern, die hier vorgestellt sind, an welcher Hochschule festlegen müssen.

Denn es sind letztendlich, liebe Kollegin Sorge, innerhalb dieses Modells vor allem die Hochschulen, die sich untereinander abstimmen müssen, in welchen Bereichen sie ihre Profile und Schwerpunktsetzungen sehen und wie dann die insgesamt wünschenswerte Anzahl an Studierenden auf die verschiedenen Studiengänge und auf die verschiedenen Hochschulstandorte zu verteilen ist.

Sie wissen selbst aus den Informationen im Ausschuss, dass die Hochschulen mit solchen Gesprächen längst beauftragt sind und dass diese Gespräche auch schon längst zwischen den Hochschulen stattfinden. Dieser Prozess ist also in vollem Gange. Denn es ist den Hochschulen und allen anderen Fraktionen – außer Ihnen – offensichtlich klar, dass die Ergebnisse dieser Verhandlungen in den Haushalt 2003 einfließen müssen und dass wir bis Ende des Jahres hier abschließende Ergebnisse liefern müssen. Eine weitere Anhörung, liebe Kollegin Sorge, ist also nicht nur völlig überflüssig, sondern würde auch noch eine zeitliche Verzögerung bedeuten, die meines Erachtens nicht zu verantworten ist.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dieser Antrag ist also nicht nur hochnotpeinlich und überflüssig, vielmehr zeigt er deutlichst die meines Erachtens sehr großen Defizite Ihrer Fraktion in der Hochschulpolitik. Das verwundert an manchen Stellen in dieser Deutlichkeit schon. Aber die Ergebnisse rot-grüner Bildungspolitik konnten wir in den letzten acht Jahren sehen. Wir machen das gründlicher und in einem partnerschaftlichen Verhältnis mit unseren Hochschulen bei offener Informationspolitik gerade dieser Wissenschaftsministerin. Wir sind da auf einem guten Weg und werden mit den Hochschulen auf diese Weise fortfahren. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Siebel für die SPD-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Da sind wir gespannt, was der dazu sagt!)

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus der Rede von Frau Kollegin Beer muss ich die Konsequenz ziehen, dass man es als Opposition nicht richtig machen kann. Wie man es macht, macht man es falsch.

(Lachen der Ministerin Ruth Wagner – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Da habt ihr noch lange Zeit zum Üben!)

Denn die Tatsache, dass Frau Beer diese lange Liste der Befassungen mit den neuen Steuerungsmodellen an den Hochschulen vorlesen konnte, ist allein darauf zurückzuführen, dass die Opposition im Ausschuss immer wieder darauf gedrängt hat, dass darüber berichtet und im Ausschuss darüber debattiert wird. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Frau Kollegin Beer, aus Ihrer Motivation heraus wäre doch gerade einmal gar nichts berichtet worden. Ich spreche bewusst nicht von der Frau Ministerin. Aber von Ihrer Fraktion ist diese Initiative nun gerade gar nicht gekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Staatsministerin, ich gebe gerne zu, dass Sie in einem schwierigen Prozess sind, den Sie jetzt zu meistern haben. Deshalb will ich versuchen, in der gebotenen Sachlichkeit hier vorzutragen. Weil Frau Kollegin Beer in einer meiner Ansichten nach nur noch mit dem Begriff „Arroganz der Macht“ zu beschreibenden Form gegenüber Frau Kollegin Sorge vorgetragen hat, will ich Sie nicht mit irgendwelchen Zitaten aus Ausschüssen konfrontieren, sondern aus einer Stellungnahme des Präsidenten der Hochschulkonferenz, Herrn Prof. Postlep, vom 22.10.2001, in der er zu diesem Thema ausgeführt hat – Sie können nachher darauf reagieren –:

Bei der Diskussion über die leistungsorientierte Mittelverteilung konzentriert sich die Argumentation des HMWK mit Blick auf das Grundbudget auf die Planzahlen für die Studierenden in der Regelstudienzeit. Die Grundfinanzierung der Forschungsleistungen der Universitäten soll somit ausschließlich über einen nachfrageorientierten Lehrparameter gesichert werden. Die hiermit erzeugte Abhängigkeit des hessischen Forschungspotenzials von ... kaum von den Universitäten beeinflussbaren Nachfrageschwankungen kann ... nicht das Ziel innovativer Forschungspolitik sein.

Das ist eine Aussage, die man noch einmal herunterbrechen kann, beispielsweise auf die besondere Situation der Gesamthochschule Kassel mit den unterschiedlichen Gewichtungen von Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern. Frau Staatsministerin, Sie haben ja die Möglichkeit, hier dazu Stellung zu nehmen. Ich brauche die Zahlen nicht im Einzelnen zu benennen. Aber ich erlaube mir, Sie damit zu konfrontieren.

Der zweite Punkt ist ein Verfahrenspunkt. Natürlich ist es richtig, dass wir in gewisser Weise – auch im Ausschuss – sozusagen lieber die kleine Lösung als die große Lösung akzeptiert haben und dass wir gesagt haben: Gut, wenn sich die Koalitionsfraktionen darauf verständigen, diese Expertenbegutachtung zu machen, dann machen wir dies. – Ich kann Ihnen aber – in aller Bescheidenheit – nur einen Rat geben: Ein solch schwieriger Prozess, den Sie zu meistern haben, wird umso besser, je offener man diesen Prozess organisiert.

Der Vorschlag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist ein Vorschlag für ein offenes Umgehen damit.

(Ministerin Ruth Wagner: Ja, tue ich auch!)

Frau Beer, jetzt ist einmal nicht Grinsen angesagt, sondern ernsthafte Diskussion.

(Inge Velte (CDU): Das ist aber unverschämt, das sagt man nicht!)

Frau Kollegin – sie grinst immer noch –, wo ist denn der Unterschied in der Sache? Die Gutachten liegen vor oder liegen noch nicht vor. Aber wenn sie vorliegen, dann – haben Sie gesagt – werden sie dem Ausschuss vorgelegt, und dann wird das mit den Hochschulen diskutiert. Was hindert Sie denn daran, die Gutachten, wie in einer normalen

Anhörung, vorzulegen, dazu eine Anhörung zu machen – –

(Ministerin Ruth Wagner: Ich mache keine!)

– Nein, Frau Staatsministerin, Sie brauchen keine zu machen. Das ist ein Parlamentsantrag. – Was hindert uns daran, diesen kleinen Schritt zwischen der Vorlage der Papiere, einer offenen Diskussion der Papiere im Ausschuss und einer öffentlichen Anhörung, unter Beteiligung der Hochschulen, hier zu tun? Das ist vom Verfahren her der Unterschied.

Wenn Sie zu diesem Vorschlag hier und heute, oder wann auch immer, Nein sagen, erwecken Sie den Eindruck, als wollten Sie diese offene Diskussion zum Gelingen des Gesamtprozesses, der – ich sagte es bereits – zugegebenermaßen schwierig ist, nicht führen. Dann müssen Sie sich in der Tat auch öffentlich sagen lassen, dass Sie dies verhindern, weil wir das für falsch halten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin, ich appelliere einfach noch einmal an Sie: Lassen Sie diese Offenheit in der Diskussion zu. Ich glaube, dass es insgesamt zum Gelingen eines schwierigen Prozesses an den Hochschulen führen wird – von daher nicht Arroganz der Macht, sondern sozusagen Einsicht in die Vernunft. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Abg. Kühne-Hörmann für die CDU-Fraktion.

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Siebel, das, was Sie eben vorgetragen haben, zeigt – das unterscheidet Sie von Frau Sorge –, dass wir in dem Prozess, den wir im Moment haben, der in der Tat ein schwieriger ist, viele Grundsätze haben, in denen wir übereinstimmen und die nicht im Streit geregelt werden müssen.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich doch auch gesagt!)

Herr Siebel, Sie haben gesagt, es ist im Ausschuss alles vorgetragen worden, und das ist genau das, was im Antrag der GRÜNEN nicht zum Ausdruck kommt: Es sind die Unterlagen vorgelegt worden, es sind die Parameter vorgelegt worden, es hat über Hochschulpakt, Mittelzuweisung und Hochschulprogrammhaushalt eine ständige Diskussion und Information des Ministeriums und der Ministerin gegeben. Man muss immer alles zusammen sehen, damit man es auch versteht. Insofern, denke ich, ist dem Rechnung getragen worden.

Es ist auch so, dass es ein ständiges Gespräch zwischen den Präsidenten und dem Ministerium gegeben hat und wir über diesen Sachstand auch informiert worden sind. Die Präsidenten sind diejenigen, die im partnerschaftlichen Verhältnis über diese Dinge reden müssen, weil sie erstens die Dinge umsetzen müssen und zweitens von den Voraussetzungen her, die dort vorliegen, sagen können, wo es in der Praxis hakt und wo es nicht funktioniert. Das ist der Prozess, den wir begleiten.

Herr Siebel, Sie haben gesagt, es ist ein offener Prozess, den Sie sich wünschen; den wünschen wir uns auch. Wir sind uns als Parlament doch völlig einig und haben in dem Ausschuss besprochen, dass wir die begleitende Evaluation, die auf den Weg gebracht wird, unterstützen. In der Sitzung in Darmstadt haben wir, zusammen mit den Präsidenten, auch unterstützt, dass Gutachten erstellt werden, die einen Prozess begleiten sollen und die erst einmal die Grundvoraussetzungen der leistungsorientierten Mittelzuweisung darstellen sollen.

Die Frau Ministerin hat uns zugesagt, dass der Ausschuss möglichst schnell über die vorliegenden Gutachten informiert wird, dass es dann eine Diskussion – natürlich mit den Präsidenten – darüber geben wird und dass man dann sehen muss, was sich bewährt und was nicht, und welche Voraussetzungen sich daraus für den Haushalt 2003 ergeben.

Der Haushalt 2003 ist natürlich auch derjenige, der im Parlament besprochen wird und den wir als Parlamentarier dann beschließen. – Herr Siebel, vielleicht hören Sie mir auch einmal zu, wenn ich Sie anspreche, sonst können wir uns die Debatte im Parlament in der Tat sparen. Sie wollen einen offenen Prozess, dazu gehört auch, dass man zuhört.

(Michael Siebel (SPD): Ich höre doch zu! – Manfred Schaub (SPD): Wir können zwei Sachen gleichzeitig!)

Es gibt Einigkeit im Ausschuss, diesen offenen Prozess zu begleiten. Frau Sorge, ich vermag in der Tat nicht zu verstehen, wie ein solcher Antrag von Ihnen zustande kommt. Frau Beer hat vorhin schon darauf hingewiesen. Alles, was Sie angemahnt haben, ist vorgelegt worden.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, eben nicht!)

Was im Moment in einem begleitenden Prozess diskutiert wird und noch nicht bindend feststeht – das ist auch die Chance dieses Verfahrens –, das fordern Sie ein, und das ist das dirigistische Verfahren, das wir im Bereich Hochschulen nicht mehr haben wollen. Das unterscheidet sich genau von der vorigen rot-grünen Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Lassen Sie eine Frage von Frau Sorge zu?

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Nein, ich lasse jetzt keine Frage zu. – Wir möchten gerne diesen offenen Prozess in der Diskussion mit den Präsidenten und dem Ministerium weiterführen. Wir möchten als Parlamentarier darüber informiert werden.

(Michael Siebel (SPD): Aber Sie sind doch Parlamentarierin!)

– Herr Siebel, im Moment haben Sie eine Anhörung gefordert. Wir waren uns in Darmstadt mit den Präsidenten einig, dass die Gutachten erst vorliegen und ausgewertet werden müssen, bevor man über weitere Schritte nachdenkt, damit bis zum Haushalt 2003 Ergebnisse vorliegen. Dazu haben auch Sie sich geäußert.

(Michael Siebel (SPD): Die Gutachten liegen noch nicht vor?)

Deswegen ist der Antrag in der jetzigen Form auf jeden Fall viel zu früh gestellt und in der Sache völlig unberechtigt, und deswegen werden wir ihn auch ablehnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Wagner.

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, dass wir über diesen Antrag leicht erstaunt und erschüttert waren, der bei uns im Haus auch dazu geführt hat, noch einmal nachzuzählen, wie oft wir den Ausschuss in diesen Fragen unterrichtet haben. Frau Beer hat das akribisch aufgelistet. Vom Jahr 2000 bis jetzt sind Sie insgesamt 14-mal im Ausschuss und im Parlament über diesen Zustand unterrichtet worden.

(Michael Siebel (SPD): Wie ist diese Information an Frau Beer gelangt? – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Verehrte Frau Sorge, wenn Sie sagen, Sie wüssten nicht, wie die Parameter im Erfolgsbudget angelegt sind, muss ich wirklich sagen: Sie haben sie eben selbst vorgelesen bzw. vorgelesen bekommen. Wenn Sie behaupten, das seien keine Parameter, lesen Sie die Ausschussvorlage WKA/15/24 noch einmal nach. Dort stehen die Parameter drin.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Schreien Sie doch nicht so herum. Hören Sie einmal zu, dann verstehen Sie es vielleicht endlich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Stellen Sie sich doch nicht dümmer und unwissender, als Sie sind. Sie hätten doch nur die Unterlagen lesen müssen. Es ist einfach unerträglich, dass Sie behaupten, nicht genug informiert worden zu sein, wenn in den Protokollen des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst enthalten ist, wie die Parameter des Erfolgsbudgets im Augenblick zu gewichten sind – das war das Thema der Diskussion im Dezember 2001 –

(Michael Siebel (SPD): Seien Sie doch etwas souveräner!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Ministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abg. Sorge zu?

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

– wenn ich meinen Satz zu Ende gebracht habe, Herr Präsident – und dass wir mit den Präsidenten in einem Prozess des Nachdenkens in einem wirklich offenen, lernenden System sind. – Jetzt bin ich gerne bereit, Ihre Frage zu beantworten.

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Ministerin, ich dachte, der Satz sei beendet. Entschuldigung.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Ministerin, erinnern Sie sich an die Ausschusssitzung, in der wir insbesondere über die Parameter für das Erfolgsbudget geredet haben und in der wir immer wieder Nachfragen gestellt haben, auf die Sie selbst geantwortet haben, das alles sei noch unklar, Sie wüssten noch nicht genau Bescheid und das müsse noch ausgearbeitet werden?

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Nein, verehrte Frau Sorge, das habe ich nicht geantwortet. Lesen Sie im Protokoll nach. Wir haben gesagt, dass wir die Gewichtung dieser acht Parameter – –

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau das ist unklar!)

– Das ist doch nicht unklar. – Wir haben gesagt, dass wir diese acht Parameter wollen. Ich habe vorgetragen, dass das im Einvernehmen mit den Präsidenten geschehen ist und dass wir über die Gewichtung der acht Parameter untereinander weiterhin mit den Hochschulen reden werden. Das ist in ausführlichen Gesprächen ohne Zeitdruck geschehen. Nach der letzten Befassung ist das mit den Präsidenten so abgesprochen worden.

Sie haben klar und deutlich erkennen können, dass wir in Übereinstimmung mit den Präsidenten für den dritten Bereich des Innovationsbudgets keine Parameter festlegen. Das ist in Übereinstimmung mit allen zwölf Hochschulleitungen geschehen. Wir werden die Schwerpunkte, die Profile, die Forschung und die neuen innovativen Bereiche im Rahmen der Zielvereinbarung abstimmen. Das ist im Großen und Ganzen geschehen. Wir lassen das extern beurteilen und werden dann gemeinsam mit den Hochschulen – nicht durch mein Diktat – in einem echten demokratischen Beteiligungsprozess überlegen, wie dieses Innovationsbudget im Jahr 2003 verteilt wird.

Wir haben in einer Fragestunde durch den Finanzminister erklären lassen – auch Sie haben gefragt –, dass, in Abstimmung mit der TU Darmstadt, der Hochschule die Bauherreneigenschaft übertragen wird, damit sie modellhaft klärt, ob sie nur für die Bauunterhaltung zuständig ist, ob wir ihr die gesamten Sanierungsmaßnahmen übertragen können und wie weit das Staatsbauamt zu beteiligen ist. Die Abstimmung befindet sich zurzeit in den letzten Zügen. – Das ist mein klar erklärter Wille, da gibt es überhaupt keinen Dissens zwischen dem Präsidenten Wörner und mir.

Jetzt lassen Sie mich bitte noch eines erklären: Verehrter Herr Siebel, verehrte Frau Sorge, mein Problem ist, dass manche Leute versuchen, mich daran zu hindern, Ihnen so viel zu sagen, wie ich Ihnen gelegentlich sage. Ich sage ja mehr, als Sie mich fragen. Ist Ihnen das eigentlich schon einmal aufgefallen?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich gebe Ihnen Informationen, die Sie gar nicht angefordert haben. Können Sie eigentlich mehr Transparenz verlangen? Wir haben Ihnen in den letzten beiden Jahren in 13 Sitzungen alle Informationen gegeben. Selbst in Sit-

zungen, in denen Sie keine Fragen gestellt haben, habe ich den Vorsitzenden gesagt – Kaufmann und Holzapfel –, dass ich als Tagesordnungspunkt gerne die Information über den Stand einer bestimmten Diskussion haben würde. Das habe ich ungefragt angeboten. Als Oppositionspolitikerin habe ich so etwas nie erlebt.

Herr Siebel, deswegen finde ich es geradezu lächerlich, das als „Arroganz der Macht“ zu diffamieren. Jeder Mensch weiß, dass mir das völlig egal ist. Ich rede wie ein Bürger. Ich sage das, was ich für richtig halte, und ich gebe Ihnen mehr Informationen, als ich als Abgeordnete je von irgendeiner Ministerin bekommen habe.

Das, was Sie als die Äußerung von Herrn Postleb zitieren, ist die Meinung von vier Universitätspräsidenten, die wir öffentlich als abweichend gegenüber der Meinung von fünf Fachhochschulpräsidenten, zwei Kunsthochschulpräsidenten und einem weiteren Unipräsidenten dargestellt haben. Dieser Dissens ist in mehreren Sitzungen klar besprochen worden. Ich habe den Gutachtern diese Frage durchaus gestellt. Die Gutachter haben klar gesagt, was sie für richtig erachten und ob die Berechnungsart des Wissenschaftsministeriums im Vergleich zu den Berechnungsarten aller anderen Bundesländer – auch international gesehen – richtig ist.

Zum Ablauf. Wir haben uns vorgenommen – daran halten wir uns auch –, dass wir ein Gesamtpaket auf den Weg bringen. Das fing mit dem Hochschulgesetz und der stärkeren Autonomie der Hochschulen als Struktur an. Als zweiten Punkt gibt es den Hochschulpakt, der finanzielle Stabilität sichert, wobei Sie sich nicht dazu durchringen konnten, gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen zuzustimmen. Im Falle eines Regierungswechsels, den Sie ja anstreben, müssen Sie im Februar nächsten Jahres erklären, ob Sie den Hochschulpakt wollen oder nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Vorher nicht!)

Präsident Klaus Peter Möller:

Darf ich jetzt eine Frage stellen lassen?

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Ich möchte das gerne ausführen. – Die Zielvereinbarungen zwischen den Hochschulen und uns sind so weit, dass sie spätestens im Herbst abgeschlossen werden können.

Die Gutachter, die ich angeschrieben habe, haben sechs Gutachten geliefert. Wir sind in diesen Tagen dabei, sie auszuwerten. Wie verabredet, werden sie mit den Präsidenten besprochen. Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst wird sie zugeleitet bekommen, und dann wird der Landtag entscheiden müssen, wie er weiter damit umgeht. Das ist nicht meine Angelegenheit. Ich werde mich als Ministerin auch nicht dazu äußern, ob der Landtag eine Anhörung beschließt oder nicht. Das ist Sache des Parlaments.

Alle Informationen, die ich geben kann, habe ich gegeben. Noch einmal: Frau Sorge, alle zwölf Präsidenten haben in der Ausschusssitzung vor der Haushaltsberatung 2002 erklärt – auch Ihnen gegenüber –, dass sie damit einverstanden sind, dass das neue System ab dem 01.01.2003 gilt. Auch die vier Unipräsidenten, die eine abweichende Meinung vertreten, haben zugestimmt.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind ja auch dafür!)

– Sie sind auch dafür, obwohl Sie eigentlich nicht wissen, was drinsteht. Das ist schon sehr merkwürdig.

Mit der Begutachtung durch die sechs Gutachter – das hat das Parlament angeregt, was ich sehr gut fand – haben wir ein Verfahren gefunden. Zusätzlich ist die Anregung gekommen, mit der Einführung dieses Verfahrens in vier Jahren eine begleitende Evaluation durchzuführen. Ich habe das aufgegriffen, und ich werde mit den Präsidenten, wenn wir die Gutachten gemeinsam bewertet haben, auch genau besprechen, wie wir die Evaluationsgruppe zusammensetzen und welche Fragestellungen wichtig sind. Wir werden das wirklich so machen.

Lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Die Verfahren, die ich vorschlage, sind in der Bundesrepublik einmalig. Die hat es noch nicht gegeben. Insofern ist die wissenschaftliche Begleitung einer Haushaltsumstellung eine Aufgabe, die in der Tat sehr schwierig ist und mit der wir Neuland betreten. Ich bin sehr daran interessiert, dass die Fragen nach der Beteiligung durch dieses Verfahren mit erledigt werden. Haben Sie jemals erlebt, dass eine der früheren Landesregierungen eine Haushaltsumstellung sozusagen von Anfang an auf den Prüfstand gestellt und von sich aus gesagt hätte: „Wir wollen wissen, ob das, was wir als Mittel und Methoden vorschlagen, wirklich der Zielsetzung dient“? – Das hat bisher noch niemand gesagt.

Herr Kaufmann hat, ich glaube, 1996 oder 1997, durchgesetzt, dass die kaufmännische Buchführung eingeführt wird. Sie sind nie auf die Idee gekommen, dass man das von Wissenschaftlern evaluieren lassen kann. Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns.

Deswegen sage ich noch einmal: Das, was an Offenheit und Beteiligung von mir aus geleistet werden kann, leiste ich auch. Sie werden sehen, dass wir am Ende eine Konsensbildung mit den Hochschulen haben werden, wie es sie in keinem anderen Bundesland gibt. Wir haben die Finanzausstattung so angelegt, dass es per Saldo einen ordentlichen Gewinn ergibt. Das ist ebenfalls einzigartig in dieser Republik. Wir haben dafür gesorgt, dass die Hochschulen an diesem Verfahren so beteiligt werden, wie sie noch nie zuvor beteiligt worden sind.

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Ich sehe keine Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt mehr und stelle fest, dass die Aussprache abgeschlossen ist.

Soll der Antrag dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden, wie es ausgedrückt ist? – Damit wird der Antrag dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Abg. Quanz, Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Sicherung des Lehrernachwuchses an beruflichen Schulen in Hessen – Drucks. 15/3748 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Riege. Er spricht für die SPD-Fraktion.

Bernd Riege (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu dem, was wir gestern, heute Vormittag und auch eben diskutiert haben, handelt es sich bei diesem Thema um eine relativ übersichtliche Materie. Ich gehe einmal davon aus, dass der Streit über die Vorgeschichte nicht so groß sein wird, wie es beispielsweise bei dem zuletzt behandelten Tagesordnungspunkt der Fall war. Die Thematik „Sicherung des Lehrernachwuchses an beruflichen Schulen“ verfolgt uns nämlich schon seit längerer Zeit. Mit dem Antrag wird folgende Maßnahme vorgeschlagen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, zur Sicherung des Lehrernachwuchses in bestimmten Berufsfeldern der beruflichen Schulen die Attraktivität des Vorbereitungsdienstes durch Zahlung einer Zulage zu erhöhen.

Dies ist kein neuer Vorschlag. Die an der Diskussion Beteiligten haben bereits im vergangenen Jahr sehr dezidiert dafür geworben, dass das Kultusministerium eine solche Regelung vorsehen möge. Damals wurde uns immer gesagt, das gehe nicht, weil erst das Bundesbesoldungsgesetz geändert werden müsse. Nun ist aber das Besoldungsrechtsänderungsgesetz bereits Ende vorigen Jahres in Kraft getreten. Wir sind einigermaßen überrascht, dass das Ministerium den Verbänden mitgeteilt hat, dass die Gewährung einer Zulage jetzt noch nicht möglich sei, weil man erst einmal eine Erhebung durchführen müsse. Wir sind davon ausgegangen, dass die Vorbereitungen in Hessen so weit gediehen seien, dass nur noch der Stichtag des in In-Kraft-Tretens des Besoldungsrechtsänderungsgesetz abgewartet werden müsse, um eine solche Maßnahme zu ergreifen. Offensichtlich ist das nicht der Fall. Ich glaube deshalb der Regierung nicht, wenn sie sagt, sie würde handeln. Denn offenbar hat diese Änderung sie völlig unvorbereitet getroffen. Der Einstellungstermin für Referendare, 1. Mai 2002, verstreicht jetzt, ohne dass von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wird. Das finde ich bedauerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der Rechtsrahmen gibt uns die Möglichkeit, 70 % mehr als das Grundsalar zu zahlen. Ich will Ihnen noch einmal deutlich machen, um welche Schwierigkeit es dabei geht. Ich will Ihnen dazu die Zahlen nennen, die heute gültig sind. Jemand, der sich im Vorbereitungsdienst für das Lehramt an beruflichen Schulen befindet, erhält zurzeit, wenn er ledig ist, knapp 1.000 € pro Monat. Mit einer solchen Regelung dürften wir ihm 70 % mehr bezahlen. Dann erhielte er etwa 1.700 €. Bei einem solchen Salär wird jemand sicherlich nicht ohne weiteres bereit sein, seinen Beruf als Ingenieur aufzugeben und bei uns in die besonders benötigten Fächer Metall, Elektrotechnik oder Informatik einzusteigen. Für 1.000 € wird er es aber erst recht nicht machen.

Ich gehe einmal davon aus, dass wir nichts weiter zu beschließen brauchen als diesen Antragstext. Denn die Ausgestaltung der Regelung mit der Obergrenze von 70 % kann von den Fachleuten im Ministerium durchaus besser gemacht werden, als wir es im Kulturpolitischen Ausschuss machen könnten. Wenn wir uns unter den Fraktionen einigen könnten, wäre ich auch sehr dafür, dass wir diesen Antrag heute so annehmen. Denn das Kultusministerium könnte diese Äußerung dann an die Interessenten für den Referendardienst bzw. an die Verbände weitergeben. Diese erhielten dann die Aussage: Wir sind daran

interessiert. Wir möchten das gerne machen. Wir arbeiten daran. – Aber leider ist es eben so, dass bisher relativ wenig an vorbereitenden Arbeiten gemacht wurde. Mit diesem Antrag möchten wir eigentlich nur den Startschuss dafür geben, dass jetzt wirklich angefangen wird.

Wenn wir das Lehramt an beruflichen Schulen insgesamt betrachten, können wir feststellen, dass es einen sehr breiten Rahmen hat. Wir sind uns sehr wohl bewusst, dass da vielleicht auch das eine oder andere Berufsfeld dabei ist, bei dem kein so dringender Bedarf besteht, wie es bei den drei genannten Fächern der Fall ist. Es wird aber sicherlich nicht ganz einfach sein, zu sagen: Den einen geben wir etwas, den anderen geben wir nichts. – Ich will das deshalb noch einmal ganz konkret sagen: Meine Fraktion spricht sich dafür aus, dass für den Vorbereitungsdienst an beruflichen Schulen grundsätzlich eine Zulage zu den jetzt bestehenden Grundvergütungen für Studienreferendare gegeben werden sollte. Das sollte also für alle gelten. Bei denen, die besonders dringend benötigt werden, sollte der durch den Bundesgesetzgeber vorgegebene Rahmen mit einem Zuschlag bis zu 70 % ausgeschöpft werden.

(Beifall der Abg. Manfred Schaub und Eberhard Fischer (Hohenroda) (SPD))

Ich denke, wir haben genügend Informationen über den Bedarf. Ich habe eine sehr detaillierte Aufstellung bekommen, für die ich mich ausdrücklich bedanke. Sie wird Ihnen wahrscheinlich in Kürze auch zugehen. Sie erfolgte als Antwort auf eine Kleine Anfrage hinsichtlich der Personalsituation an den beruflichen Schulen. Dieser Aufstellung können Sie entnehmen, dass wir damit rechnen müssen, dass es in den nächsten Jahren zu einem erheblichen Exitus an qualifiziertem Personal kommen wird. Dies teilen die Verbände schon seit Jahren mit.

Zu einem Stichtag im Oktober des letzten Jahres hat die Landesregierung festgestellt, dass etwa 49 % der Lehrkräfte an den beruflichen Schulen in Hessen 50 Jahre oder älter sind. Angesichts der jetzt vorhandenen Studenten und der Perspektive für die nächsten Jahre müssen wir davon ausgehen, dass wir auf dem normalen Weg, dass jemand das Abitur ablegt und danach das Lehramt an einer beruflichen Schule anstrebt, niemanden gewinnen werden. Denn auch die Kultusministerkonferenz hat inzwischen festgestellt, dass dieses Lehrerstudium zunächst einmal nicht unmittelbar im Anschluss an die Erlangung der Hochschulreife begonnen werden kann. Denn für das Lehramt an beruflichen Schulen ist die Hochschulreife noch nie ausreichend gewesen. Ich stelle mir schon vor, dass wir eine Werbemaßnahme benötigen werden, wenn es diese Zulage gibt, um darauf aufmerksam zu machen.

1970 haben wir schon einmal im Rahmen eines Aufbaustudiums qualifizierte Ingenieure aus der Wirtschaft dafür gewonnen, sich einem Zusatz- oder Aufbaustudium unter Anrechnung ihrer bereits erworbenen Studienleistungen zu unterziehen. Während dieses Studiums mussten sie ganz auf ihr Einkommen verzichten. Wenn wir dann aber anschließend noch einen Vorbereitungsdienst von 24 Monaten Dauer vorsehen, in dem die Referendare mit 1.000 € im Monat auskommen müssen, dann können Sie sich leicht ausrechnen, dass wir angesichts einer solchen Attraktivität keine Bewerber werden gewinnen können.

(Beifall des Abg. Eberhard Fischer (Hohenroda) (SPD))

Ich bitte deshalb darum, dass die Maßnahme der Gewährung einer Zulage für Referendare für das Lehramt an beruflichen Schulen mit dem auch schon lange in der Dis-

kussion befindlichen und als Aufbaustudium benannten Ziel verbunden wird. Das diskutieren wir auch schon genauso lange, wie wir über die Zulage diskutieren. Wie ich mir habe sagen lassen, befinden sich die beiden beteiligten Ministerinnen in sehr ernstesten Gesprächen darüber.

Inzwischen haben wir erfahren, dass es auch eine Aufforderung an das Amt für Lehrerbildung gibt, die zum Inhalt hat, dass Fachhochschulabsolventen das Fachstudium vollständig angerechnet werden soll. Das hört sich zunächst einmal sehr gut an. In der Praxis führt es aber dazu, dass derjenige, der für das Lehramt für einen Bereich zuständig ist, Zweifel daran hat, ob er die Studienleistung anerkennen kann. Er wählt dann einen sehr geschickten Weg. Er fragt die Universitätsprofessoren, ob sie anerkennen würden, was die Fachhochschule ausgebildet hat. Ich kenne keinen Universitätsprofessor, der dann Ja sagt. Es kommt deshalb nicht zu dem Effekt, den wir gerne hätten. Die Zahlen, die mir das Ministerium im Rahmen der Antwort auf meine Kleine Anfrage genannt hat, sind hinsichtlich dieser Quer- oder Seiteneinsteiger nicht sehr ermutigend.

Es ist uns völlig gleichgültig, ob wir das wieder „Aufbaustudium“ nennen. Uns liegt aber nicht nur daran, dass Fachhochschulabsolventen durch ein Zusatzstudium an der Universität die Befähigung zum Lehramt an beruflichen Schulen erwerben können. Vielmehr liegt uns langfristig auch daran, dass es Fachhochschulstudenten bereits möglich sein sollte, an den Standorten, an denen das so einfach ist, wie es beispielsweise in Darmstadt oder Kassel der Fall ist, parallel zu Ihrem Fachhochschulstudium bereits Studien an der Universität für die Ausbildung in Pädagogik und für das zweite Unterrichtsfach zu absolvieren.

(Beifall des Abg. Eberhard Fischer (Hohenroda) (SPD))

Das darf doch nicht ausgeschlossen werden. Dazu gehört einiges an Vorbereitungsarbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir wünschen uns sehr, dass die Regierung bei diesem Thema, was wirklich sehr übersichtlich und leicht kontrollierbar ist, nachweist, dass sie das tut, was der Hessische Landtag will. Der will nämlich schnell zu einer Verbesserung der Situation kommen. Wir wären sehr froh, wenn wir uns da einig wären. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Herr für die CDU-Fraktion.

Dr. Norbert Herr (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Riege, in der Tat stehen wir bei diesem Thema nicht weit auseinander. Im Prinzip sind wir uns einig. Mit der Änderung der bundesrechtlichen Grundlage durch das 6. Besoldungsrechtsänderungsgesetz – um es ganz genau zu sagen: es betrifft § 63 Abs. 1 Bundesbesoldungsgesetz – wurde uns die Möglichkeit gegeben, bei erheblichem Mangel an Lehrernachwuchs eine Zulage zu gewähren.

Wie Sie richtig gesagt haben, kann diese Zulage bis zu 70 % des Grundgehalts betragen. Wir begrüßen diese neue Regelung des Bundes ausdrücklich. Wir haben auch

die Absicht, sehr bald davon Gebrauch zu machen, um die Attraktivität des Vorbereitungsdienstes durch gezielte Zulagen zu erhöhen. Ich wiederhole: Dies soll durch gezielte Zulagen geschehen.

Ich möchte unterstreichen, dass es auch aus Sicht des Bundesgesetzgebers aus rechtlichen Gründen nicht erlaubt und aus ideologischen Gründen nicht gewollt ist, allen Referendaren eine Zulage zu gewähren. Deshalb sage ich nochmals: Es kann nur um gezielte Zulagen gehen, die auch unter Wettbewerbsgesichtspunkten deutlich spürbare Anreize bieten.

Die Landesregierung prüft derzeit Möglichkeiten für eine differenzierte Gewährung dieser Zulage. Ich denke, es wäre dem Sachverhalt nicht angemessen, eine solche Maßnahme übereilt auf den Weg zu bringen. Dafür gibt es gleich mehrere Gründe.

Erstens. Es ist eine sorgfältige Analyse nötig, um klar herauszuarbeiten, wo tatsächlich erheblicher Mangel herrscht. Wir wissen, dass das nicht auf allen Feldern der Fall ist. Das heißt auch, dass man gegenüber den Referendaren, also den Betroffenen, gerecht vorgehen muss, um keine Begehrlichkeiten zu wecken. Es ist nur allzu menschlich, dass der, dem keine Zulage gewährt wird, fragt: Warum bekomme ich das nicht? Leiste ich keine vergleichbare Arbeit? – Deswegen muss die Lösung waserdicht sein.

Zweitens. Die Gewährung von gesonderten Zulagen für den Vorbereitungsdienst muss für die Referendare aus den genannten Gründen nachvollziehbar sein. Deshalb gehört zu einer solchen Maßnahme auch eine Aufklärungskampagne.

Drittens. Die Höhe der Zulage muss so festgelegt werden, dass sie attraktiv ist. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass das Angebot für jemanden aus der Wirtschaft zurzeit uninteressant ist.

Die Attraktivität hat aber zur Konsequenz, dass das Geld kostet. Wenn etwas Geld kostet, dann muss man prüfen, wie es sich in den finanziellen Gesamtrahmen, der der Regierung zur Verfügung steht, einpasst. Damit beschäftigt sich das Ministerium im Moment.

Die Landesregierung hat sich mit dem Mangel an Lehrkräften für die beruflichen Schulen und für die Haupt- und Realschulen beschäftigt. Ich habe Ihnen in der letzten Plenarsitzung einige Zahlen genannt. Ich wiederhole das gern noch einmal. Der Gesamtbedarf im Lande Hessen beziffert sich auf jährlich 250 Berufsschullehrer, davon 100 bis 120 Diplomhandelslehrer. Da besteht – im Moment jedenfalls – kein akuter Mangel. Deshalb ist keine Zulage für Diplomhandelslehrer nötig.

Bei dem Rest sieht es aber anders aus. Bei den gewerblichen Berufen, vor allem in den Fächern Metalltechnik und Elektrotechnik, besteht in der Tat ein akuter Mangel, und eine Zulage wäre empfehlenswert, wenn nicht sogar dringend notwendig.

Das wird noch deutlicher, wenn man sich den Ersatzbedarf vor Augen hält. Hierzu einige Zahlen. In den nächsten Jahren steht eine Reihe von Pensionierungen an. Im Fach Metalltechnik sind es 39 Lehrer der Geburtsjahrgänge 1940 und 1941 und 63 Lehrer des Jahrgangs 1943. Bei der E-Technik sind es 28 Lehrer der Jahrgänge 1940 und 1941 und 30 Lehrer des Jahrgangs 1943. Das bedeutet, dass ein Lehrermangel auf uns zukommt.

Wenn Sie fragen, ob man den Mangel durch den Lehrernachwuchs decken kann, dann muss ich Ihnen sagen: Danach sieht es leider nicht aus. 1994/95 studierten 374 Nachwuchslern der Fach Metalltechnik. Im Jahre 1999/2000 waren es nur noch 100. Bei der Elektrotechnik sieht es ähnlich aus: 1994/95 277, 1999/2000 nur noch 60 Studierende.

Sie sehen an diesen Zahlen, dass es nicht allein um Geld geht. Es müssen flankierende Maßnahmen hinzukommen, um diesen Beruf attraktiver zu gestalten.

Wir haben in der Tat schon verschiedene Maßnahmen getroffen. Ich erinnere daran, dass wir bis 1997 an der Gesamthochschule Kassel einen Aufbaustudiengang mit dem Abschluss Diplom-Berufspädagoge angeboten haben. Dort konnte man als Ingenieur der Fachrichtungen, die ich eben genannt habe, mittels eines Aufbaustudiengangs das Berufsziel Lehrer erreichen. Dieser Studiengang wurde 1997 eingestellt, weil keine Nachfrage mehr da war. Das war eine Folge der wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Situation der Neunzigerjahre.

Wir haben aber eine Regelung finden können, nämlich die Möglichkeit des Quereinstiegs für Absolventen der FH-Studiengänge Metalltechnik und Elektrotechnik. Seit dem Wintersemester 2000/01 gibt es in Kassel wieder Quereinsteiger. 2006 oder 2008 könnte ein auslaufender Lehrstuhl umgewidmet werden. Wir werden das in den Zielvereinbarungen, die zwischen dem Land Hessen und der Hochschule abzuschließen sind, zum Gegenstand machen.

Durch eine Zusammenarbeit des Wissenschaftsministeriums und des Kultusministeriums ist eine neue Möglichkeit geschaffen worden, Berufsschullehrernachwuchs zu bekommen. Zukünftig können Fachhochschulabsolventen über ein Aufbaustudium, das die erziehungswissenschaftlichen Grundlagen vermittelt, das Berufsziel Berufsschullehrer erreichen. Diese Möglichkeit gibt es z. B. an der TU in Darmstadt.

Dieses Problem ist durch die Zusammenarbeit von zwei Ministerien gelöst worden. Dabei galt es unter anderem, besoldungsrechtliche Fragen zu regeln. Um es einmal verständlich auszudrücken: Der Aufbaustudiengang ist zu einer interessanten Möglichkeit für FH-Absolventen geworden, und das könnte dazu beitragen, die Lage zu entlasten.

Ein dritter, mehr allgemeiner Punkt ist das Image des Lehrerberufs.

Der vierte Punkt betrifft die allgemeine Berufsberatung an den Universitäten und Fachhochschulen. Wir müssen leider feststellen, dass die Studenten zum Teil sehr widerstandsfähig gegen Beratung sind. Sie studieren nicht das, was nachgefragt wird, sondern das, was sie gern studieren möchten. Sie fragen nicht, was ihnen die Wahl eines bestimmten Studiengangs am Ende des Studiums bringen wird. Dieses Verhalten trifft speziell die Haupt- und Realschullehrer sowie die Berufsschullehrer.

In Ihren Fächern lag die Mitteilung der Wissenschaftsministerin – das passt gut in diesen Kontext –, dass die Landesregierung 350.000 € zur Verfügung stellt, um befristet Stellen für Leute zu schaffen, die Lehramtsstudenten, insbesondere für die genannten Fachrichtungen, gewinnen sollen. Das ist zwar nicht des Rätsels Lösung, aber es ist ein Bausteinchen für den richtigen Weg.

Aus dieser Pressemitteilung war außerdem zu erfahren – das relativiert unsere Sorgen ein bisschen –, dass auch

die Schülerzahlen sinken. 1998 haben wir landesweit noch 62.000 Kinder eingeschult. Im Jahre 2002 waren es noch 58.000, und im Jahre 2005 werden es nur noch 57.000 Kinder sein. Das müssen wir im Hinterkopf behalten.

Fazit: Der Antrag ist gut gemeint und wird von uns inhaltlich geteilt. Es ist aber schon etwas auf dem Weg. Wir könnten uns allenfalls über das Tempo unterhalten. Im Grunde genommen ist Ihr Antrag inhaltlich überholt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Heißt das, dass Sie zustimmen?)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Abg. Hinz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist sinnvoll, wenn wir die Debatte im Fachausschuss vertiefen. Ich werde mich daher auf einige wenige Bemerkungen beschränken.

Es ist tatsächlich notwendig, dass wir zu einer anderen Bezahlung der Referendare kommen. Wir GRÜNE haben bereits Anfang 2001 einen Antrag zum Thema Quer- bzw. Seiteneinstieg für Lehrerinnen und Lehrer an Berufsschulen gestellt. Schon damals war abzusehen, dass wir für diverse Schulformen und insbesondere an den beruflichen Schulen einen Mangel bekommen werden.

Auf die beruflichen Schulen rollt eine Pensionierungswelle zu. Nahezu 50 % der Lehrkräfte gehen in den nächsten Jahren in Pension. Von daher sollten wir uns im Ausschuss einmal darüber unterhalten, ob es tatsächlich notwendig ist, die Kriterien so eng zu fassen, dass sie sich nur auf die gegenwärtig vorhandenen Mangelfächer beziehen, oder ob man sie nicht etwas weiter fassen kann.

Auch ich sehe ein Problem darin, dass einige Referendare nur deshalb eine Sonderzulage bekommen, weil sie gerade gesucht sind, während andere, z. B. die Diplomhandelslehrer, bei denen Angebot und Nachfrage in etwa übereinstimmen, keine Zulage bekommen.

Insgesamt halte ich das aber für den richtigen Weg, die Referendarbezüge aufzustocken. Gerade die Seiteneinsteiger, die aus anderen beruflichen Zusammenhängen kommen, machen sonst kein Referendariat. Ich halte es auch für sinnvoll, dass wir über weitere Initiativen nachdenken, dass insgesamt die Besoldung der Referendare auch für die anderen Schulformen in Angriff genommen wird, denn auf Dauer können wir es uns nicht leisten, die Leute händeringend zu suchen, um sie dann mit relativ wenig Geld abzuspeisen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Abg. Henzler, FDP.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich auch auf ganz wenige Bemerkungen beschränken. Eine davon ist: Ich glaube nicht, dass wir nur mit finanziellen Anreizen mehr Referendare bekommen, und zwar insbesondere mehr Referendare für die beruflichen Schulen.

Dazu gehört eine bestimmte Aufwertung in der Anerkennung der beruflichen Schulen überhaupt. Die Landesregierung hat da schon sehr viel getan. Wir haben auch sehr viel für Seiteneinsteiger getan, erleichtern z. B. Zusatzprüfungen für andere Berufe, die der Anwärter schon hat. Herr Dr. Herr hat das alles sehr ausführlich dargestellt.

Ich sehe ein gewisses Risiko darin, Referendare erster und zweiter Güteklasse mit erster und zweiter Art der Bezahlung zu schaffen. Ich denke, man muss sehr intensiv nachdenken, wie man das fassen kann und wie man das auf bestimmte Mangelfächer oder bestimmte Berufsrichtungen beschränkt. Wir sollten gerade im beruflichen Bereich darüber nachdenken, ob man jemanden, der einen Beruf hat, den er schon ausübt und darin erfahren ist, noch einmal durch insgesamt zwei Jahre Referendariat jagen muss. Wir sollten einmal im Ausschuss vertiefend und intensiv über dieses Problem nachdenken. So, wie das bisher hier ruhig und sachlich diskutiert wurde, kommen wir vielleicht zu einer gemeinsamen Lösung. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kultusministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sicherlich richtig und wichtig, dass wir im Ausschuss noch einmal vertiefend die gesamte Problemstellung der Gewinnung von Lehrerinnen und Lehrern an beruflichen Schulen miteinander besprechen. Der Antrag ist insoweit zutreffend, als er die Gruppe benennt, die hauptsächlich betroffen ist, indem er formuliert: „bestimmte Bereiche aus den beruflichen Schulen“.

Herr Riege, insofern deckt der Antrag nicht völlig das, was Sie gesagt haben, dass grundsätzlich alle Berufsschulanwärter einen Zuschlag bekommen sollen, und insbesondere die Mangelbereiche den vollen Zuschlag von 70 %. Auch das kann man im Ausschuss miteinander besprechen.

Das Gesetz ist zum 01.01.2002 nach einem Hin und Her und nach langer Wartezeit in Kraft getreten. Insofern ist das eine relativ kurze Zeit her. Es ist erforderlich, dass wir daraus sehr gewissenhaft die Berechnungen und die notwendige Abstimmung mit anderen Häusern vornehmen, denn es handelt sich – darauf hat Frau Henzler hingewiesen – um eine Maßnahme, die nicht ganz preiswert ist.

Sie ist auch deswegen nicht ganz preiswert, weil wir die Zahl der Referendariatsstellen in dieser Legislaturperiode immerhin um 50 % steigern. Das heißt, es handelt sich um eine sehr große Grundgröße. Auf deren Basis müssen die Berechnungen angestellt werden. Frau Henzler hat an einer anderen Stelle Recht, dass sie sagt, es tritt eine Ungleichbehandlung ein. Das hat auch Herr Dr. Herr gesagt. Dieses müssen wir meines Erachtens in diesen extremen Mangelbereichen wollen, aber es muss begrenzt und transparent gemacht und so der Öffentlichkeit vermittelt werden.

Wir treffen dort, darauf habe ich schon in mehreren Debatten hingewiesen, die Vorbereitungen. Ich denke, dass wir jetzt in überschaubarer Zeit in der Lage sind, konkrete Zahlen vorzulegen, nicht nur Zahlenmodelle, wie sie im Ministerium errechnet worden sind, sondern auch

einen konkreten Vorschlag, wie es dann umgesetzt werden soll.

Meine Damen und Herren, ich verweise einmal – das ist vielleicht nicht ganz unwichtig – auf die Zeit von 1991 bis 1996, als schon einmal Anwärterzuschläge gezahlt worden sind. Ich darf allerdings den derzeitigen Antragstellern sagen, dass die damalige Landesregierung einen Zuschlag von 35 % für angemessen erklärt hat. Auch darüber werden wir uns dann auseinander setzen müssen. Damals war der Zuschlag begrenzt auf die Bereiche Metalltechnik und Elektrotechnik, auf diese zwei Segmente, die schon damals besonders vom Mangel betroffen waren.

Da ist die Frage, die sich jeder in der Rückschau beantworten kann, was er dafür getan hat, dass durch übrige Werbemaßnahmen etwas dafür getan worden ist, dass an beruflichen Schulen genug Nachwuchs entsteht, weil es so ist, dass junge Studierende und Referendaranwärter in aller Regel zwei Schulformen kennen, nämlich die Grundschule und das Gymnasium. Die Hauptschule, die Realschule, den Bereich berufliche Schule und Sonderschule kennen sie nicht. Es ergibt sich schon von daher eine Problematik, dafür Studierende und Referendare zu gewinnen.

Das bedarf nicht nur, aber auch der materiellen Vergütung. Es bedarf auch der Werbemaßnahmen. Das bedarf der Imagemaßnahmen für berufliche Schulen insgesamt. Das bedarf der Maßnahmen vom Studium über die Ausbildung bis in den Beruf hinein. Dazu gehört es, um junge Menschen zu werben, die sich diesen technischen Berufen aussetzen wollen. Dazu bedarf es des Gesprächs mit den Hochschulen, dass sie Studiengänge nicht schließen, sondern gegebenenfalls sogar neu eröffnen.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass junge Studierende nicht ausreichend flexibel sind, dass sie, wenn in Kassel ein Studiengang geschlossen wird, nach Darmstadt gehen – oder umgekehrt.

Daraus haben wir die Konsequenz gezogen und es möglich gemacht – beide Ministerien und die Hochschule in Kassel –, dass jetzt der Studiengang im gewerblich-technischen Bereich wieder mit einer nicht unerheblichen Ressource aus dem Bereich der Abordnungen aus dem Kultusministerium weiterläuft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es hat weitere Maßnahmen gegeben. Herr Riege, Sie haben eines vorgeschlagen, was zwischen den Häusern schon eine ganze Weile betrieben wird, nämlich es auf der einen Seite zu ermöglichen, dass nach Abschluss der Fachhochschule, nach dem Diplom, ein Studium erfolgen kann, aber auch – daran liegt Frau Wagner und mir sehr viel –, dass wir es ermöglichen, dass nicht erst ein Fachhochschuldiplom erforderlich ist, um ein zusätzliches Studium aufzunehmen, erst dann mit der Pädagogik zu beginnen und eine zweite Prüfung zu machen, sondern dass wir im Grunde einen verknüpften und verschlungenen Studiengang wollen.

Wir streben dies insbesondere in Darmstadt im Gespräch mit der Fachhochschule und der Technischen Universität an, dass bereits während des Fachhochschulstudiums auch Veranstaltungen der TU besucht werden und auf dieser Basis ein einheitliches Staatsexamen abgelegt werden kann und nicht zwei komplette Hochschulprüfungen erforderlich werden.

Ich halte für erforderlich, dass der Praxisbezug entsprechend da ist, die fachliche Kompetenz mit der pädagogi-

schen Kompetenz und auch der fachlichen Kompetenz der Technischen Universität verwoben ist, sodass wir tatsächlich hoch qualifizierte junge Menschen motivieren können, die an der Fachhochschule mit dem Studium begonnen haben, möglicherweise mit einem ganz anderen Berufsziel, sich aber dafür motivieren lassen, dass das Lehramt etwas wäre, was Chancen bietet, dass es ein Berufsbild ist, das lukrativ ist.

Deswegen müssen wir dort weiterkommen. Wir beide sind immer wieder nachdrücklich an den beiden Hochschulen dran, um dieses möglichst bald eintreten zu lassen, damit die Studenten in dieser flexiblen Form zu studieren beginnen können.

Meine Damen und Herren, wir haben zahlreiche Seiteneinsteiger schon eingestellt, zum Teil mit hervorragenden Erfahrungen. Das wird auch weitergehen. Ich prophezeie – dazu muss ich nicht Prophet sein –, dass wir dieses im Bereich der Haupt- und Realschulen in einigen Fächern werden fortsetzen müssen und wollen. Dieses wird auch konsequent getan.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass es eine sehr wesentliche Entscheidung war, dass wir gesagt haben, wir wollen sukzessive in jedem Jahr die Zahl der Referendarinnen und Referendare um 400 ausweiten. Dieses haben wir gemacht. Wir besetzen mit Werbemaßnahmen davon so viele Stellen als möglich. Wir haben es dadurch geschafft, das ist ein gutes Zeichen, wie ich finde, dass wir nicht mehr, wie noch vor drei Jahren, rund 4.000 Lehrerinnen und Lehrer an hessischen Schulen haben, die unter 35 Jahre alt sind, sondern dass es mittlerweile 12.000 Lehrerinnen und Lehrer sind, die an hessischen Schulen unterrichten, die unter 35 Jahre alt sind.

Ich denke, das ist richtig und wichtig im Blick darauf, dass Schülerinnen und Schüler ein vom Alter her gemischtes Kollegium brauchen, um tatsächlich unterrichtet werden zu können von unterschiedlichen Generationen von Lehrerinnen und Lehrern und auch eine Kontinuität im Nachwuchs zu haben. Dass es insbesondere an den beruflichen Schulen besonderer Anstrengungen bedarf, wissen wir alle und tun das Notwendige. Ich glaube aber, das haben wir bewiesen, und das werden wir weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Aussprache.

Der Antrag schreit nach einer Überweisung an den Ausschuss. Kulturpolitischer Ausschuss? – Einmütig.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gesetz zur Buchpreisbindung – Drucks. 15/3749 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Wer wünscht das Wort?

(Stefan Grüttner (CDU): Direkt an den Ausschuss!)

– Ausschuss, direkt. – Dem widerspricht niemand. Einstimmig beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Zukunftsfähigkeit der Hessischen Staatsweingüter stärken – Drucks. 15/3750 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. – Herr Abg. Dr. Jung, CDU.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die hessischen Staatsweingüter sind – was nicht jedermann weiß – das größte Weingut in Deutschland. Sie sind mit einer 900-jährigen Tradition – wie ich finde – ein Stück weit Aushängeschild für unser Land Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb ist es auch richtig, dass wir uns erstens damit beschäftigen, wie die Tradition dieser Weingüter entsprechend fortgesetzt wird, zweitens aber auch damit, wie diese Weingüter auf eine gute wirtschaftliche, moderne Grundlage gestellt werden, damit sie zukunftsfähig werden.

Meine Damen und Herren, kurz zur Geschichte: Die Weingüter waren vorher ein Staatsbetrieb. Unter Ihrer Verantwortung, Herr Kollege Bökel, wurden sie zum Landesbetrieb umstrukturiert. Wir können heute feststellen, dass das – das will ich nicht unbestritten lassen – aus meiner Sicht ein Schritt in die richtige Richtung war. Heute stellt sich die Frage, ob es nicht eines weiteren Schrittes bedarf, um entsprechende wirtschaftliche Erfolge zu erzielen.

Meine Damen und Herren, da diese Landesregierung der Auffassung ist, dass erst schwarze Zahlen einen Erfolgswachweis darstellen, sind wir auch der Auffassung, dass wir einen nächsten Schritt gehen und zu einer Umstrukturierung dahin gehend kommen müssen, die Staatsweingüter umzuwandeln und in eine GmbH umzustrukturieren. Warum ist diese Landesregierung dieser Auffassung? Die Staatsweingüter erzielen einen Durchschnittspreis von 13 DM pro Flasche, d. h. 6,65 €. Ein derartiger Preis muss und wird dazu führen, dass sich entsprechende positive Zahlen ergeben, wenn man bürokratische Fesseln beseitigt und kürzere Entscheidungswege ermöglicht. Dies ist dann möglich, wenn eine neue wirtschaftliche Grundlage besteht. Deshalb sieht die Landesregierung – aus unserer Sicht zu Recht – vor, die Staatsweingüter in eine GmbH umzuwandeln.

Es ist auch die Frage geprüft worden, ob die Staatsweingüter eine Stiftung sein könnten. Eine Stiftung ist aber nicht in einer solchen Art und Weise flexibel, um erfolgreich wirtschaften zu können, sodass wir der Auffassung sind, eine GmbH ist die richtige Rechtsform für die Zukunft, allerdings mit der klaren Maßgabe, dass das Land Hessen zu 100 % Eigentümer dieser GmbH bleibt, um auch damit deutlich zu machen, dass keine Absicht besteht, dieses größte Weingut der Republik zu privatisieren, sondern dass das Land Hessen weiterhin seine Verantwortung wahrnimmt.

Meine Damen und Herren, die Weine der Staatsweingüter genießen national und international einen hervorragenden Ruf und haben dies auch im schwierigen Jahr 2000 mit – aus meiner Sicht – großartigen Weinen, beispielsweise dem Ersten Gewächs aus dem Rüdesheimer Berg, nachdrücklich unterstrichen. Sie sind ein Aushängeschild

für das Land und gerade im deutschen Weinbau ein bedeutender Faktor.

Technische Entwicklungen in der Kellerwirtschaft und andere Fragen machen weitere, neue Investitionen notwendig, um die besten Rieslingweine nicht nur in unserem Land, sondern in Deutschland und darüber hinaus erzeugen zu können. Deshalb ist eine weitere Investition notwendig. Hierfür bietet sich aus unserer Sicht die Neubelebung der 900-jährigen Tradition an, indem der Sitz der Staatsweingüter wieder nach Kloster Eberbach, sozusagen zum Ursprung, zurückverlegt wird.

Die Produktion und Kellerei soll in Zukunft am ehemaligen Weinberg der Mönche, dem Steinberg, erfolgen, und zwar durch eine Verbesserung der derzeitigen Landschaftssituation, durch den Bau eines unterirdischen Kellers. Dies sind Maßnahmen, die dazu führen, dass an und von diesem historischen Ort aus gearbeitet wird, von dem aus die Mönche des Klosters Eberbach über Jahrhunderte hinweg eines der größten und bedeutendsten Weingüter in Deutschland gegründet und entwickelt haben. Hier wird zu den Wurzeln zurückgekehrt. Die Staatsweingüter haben im Kloster Eberbach eine entsprechende Heimstätte, die positiv ausstrahlt für die weitere Entwicklung sowohl des Klosters als auch der Staatsweingüter. Dies dient auch der Image fördernden Präsentation unseres Landes.

Mit dieser Entscheidung wollen wir die Zukunftsfähigkeit des mit nahezu 200 ha größten Weingutes der Republik sichern und ausbauen. Wir sichern damit auch die Vorbildfunktion der Staatsweingüter für den Weinbau in Hessen und in Deutschland. Gerade die hervorragenden Rieslingweine der Staatsweingüter und die ausgezeichneten Spätburgunder sind geeignet, den positiven Ruf des Landes nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus zu mehren.

(Beifall bei der CDU)

Dies an einer europäischen Kulturstätte wie dem Kloster Eberbach unmittelbar erlebbar zu machen ist das Ziel der Landesregierung. Es ist beabsichtigt, in Zukunft Teile der historischen Keller des Klosters als Holzfasslager zu nutzen und die neue Vinothek im Kloster in den Besucherumgang einzubauen, um damit ein unmittelbares Erlebnis im Hinblick auf den Weinbau in unserem Land erfahren zu können.

(Siegbert Ortman (CDU): Schlenderweinprobe!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zusammenfassend ist aus unserer Sicht festzustellen: Wer die Zukunftsfähigkeit der Staatsweingüter gewährleisten will, wer den Qualitätsweinbau in Hessen stärken will und wer damit das Ansehen des Landes mehren will, der muss unserem Antrag zustimmen. Deshalb bitte ich das Plenum um ein einstimmiges Votum für unseren Antrag. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Abg. Clauss für die SPD-Fraktion. – Das zeigt die Wichtigkeit dieses Punktes.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Er läuft jetzt zur Hochform auf!)

Armin Clauss (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gab in diesem Lande eine gute Tradition, dass es erfreulicherweise Bereiche der Landespolitik gab, über die man sich nicht parteipolitisch gestritten hat.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Sehr gut!)

Dazu gehörte unter anderem das aus meiner Sicht wichtige Kulturgut des Landesgestüts in Dillenburg, und dazu hat bisher auch das Staatsweingut gehört.

(Beifall der Abg. Dorothea Henzler (FDP) – Siegbert Ortmann (CDU): Die Reihenfolge ist wichtig!)

Ich bedaure sehr, dass die Landesregierung diese Tradition aufgegeben hat. Der Kollege Dr. Jung hat bereits darauf hingewiesen, dass noch unter der Verantwortung von Gerhard Bökel, der damals für diesen Bereich zuständig war – ich habe das leider nie in meinen Bereich bekommen, weil ich immer der Auffassung war, dort entstehen so köstliche Weine, die müssten auf AOK-Krankenschein vergeben werden, weil sie Arzneimittel sind –

(Heiterkeit – Horst Klee (CDU): Ich kenne da zwei Patienten!)

Das nur am Rande. – Diese Kultur ist aufgegeben worden, denn die Landesregierung war bisher nicht bereit, die Oppositionsfaktionen über das, was beabsichtigt ist, zu informieren.

Ich komme auf die Ausgangslage zurück. Es gab im Dezember vergangenen Jahres eine Sitzung des Umwelt- und Landwirtschaftsausschusses im Staatsweingut. Ich konnte bei der Sitzung nicht dabei sein, weil ich dem Ausschuss nicht angehöre. Ich habe mir darüber berichten lassen, weil bis zum jetzigen Zeitpunkt das Protokoll durch die Landtagsverwaltung leider noch nicht erstellt werden konnte. Deswegen referiere ich aufgrund der Informationen von damals.

Man war sich einig, dass die Absichten, die Dr. Jung und andere vorgetragen haben, ernsthaft geprüft werden sollten, dass man dies gemeinsam tut und im Juni im zuständigen Ausschuss weiter darüber beraten wird. In der Presse ist dann das Konzept vorgestellt worden, über das der Kollege Dr. Jung eben gesprochen hat. Nach dieser Veröffentlichung in der „FAZ“ – wie auch immer sie entstanden sein mag – habe ich Herrn Minister Dietzel persönlich angesprochen und habe gesagt: Es lohnt sich, an dieser alten Tradition festzuhalten und dies gemeinsam zu tragen, weil ich nicht will, dass dieses wichtige Kulturgut auch im Hinblick auf das, was künftig betriebswirtschaftlich zu besorgen ist, in der Öffentlichkeit zerredet wird.

Dietzel hat mir gegenüber dann gesagt, es gebe erste Gutachten und die müsse er noch mit dem Finanzminister abstimmen; aber er werde zum gegebenen Zeitpunkt auf uns zukommen, wir würden dann an dieser Tradition festhalten.

Nichts von dem ist geschehen. Ich habe ihn dann mehrfach angesprochen und gefragt: Wie weit sind Sie damit? Gehen Sie davon aus, dass ich die Gutachten vertraulich behandle; denn ich verstehe von der Sache ein bisschen was, das ist auch mein Hobby. – Auch darauf ist er nicht eingegangen.

Nach mehrfachem Drängen gab es dann eine Pressekonferenz, bei der das Konzept der Landesregierung vorgestellt werden sollte. Zwei Stunden vorher hat er die Kollegin Christel Hoffmann, mich und die Kollegin Hammann

von den GRÜNEN informiert. Dabei hat er nichts anderes getan, als die Pressemeldung zu referieren und darüber hinaus einige Fragen zu beantworten – im Kern aber nicht alle die Fragen, die dringend notwendig waren. Dann fand die Pressekonferenz statt, und das Ding war in der Öffentlichkeit.

(Zuruf von der CDU: Solch eine Schärfe!)

Dann wurde von den Kollegen der CDU und der FDP dieser Antrag gestellt. Das ist Ihr gutes Recht. Aber was Sie uns heute abverlangen, Herr Kollege Dr. Jung und Herr Kollege Denzin, das ist unverantwortlich – auch für Sie und für Ihre Fraktionen. Ich will Ihnen das gleich beweisen.

Sie sagen, wir sollen der GmbH-Lösung zustimmen und das, was dort vorgesehen ist, begrüßen. Nachdem das in der letzten Plenarwoche nicht mehr zur Beratung kam, habe ich erneut den Kollegen Dietzel gebeten, doch zwischen jener Plenarwoche und heute eine Besprechung mit den vier Fraktionen zu führen, um zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen.

Lieber Kollege Dietzel, ich habe noch nie jemanden kennen gelernt, der im Hinblick auf die Annahme eines solchen Angebotes so therapieresistent war wie Sie. Dies ist ein Autismus, der nicht mehr zu überbieten ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Siegbert Ortmann (CDU): Frau Künast!)

Sie haben nicht einmal die Gelegenheit gefunden, zu sagen, die Besprechung findet – aus welchen Gründen auch immer – nicht statt. In der Zwischenzeit haben wir untereinander viel mehr besprochen.

Am Montag habe ich mir noch einmal die Mühe gemacht, im Staatsweingut dreieinhalb Stunden zuzubringen. Dabei habe ich mir nicht nur den Betrieb angesehen, sondern auch ein bisschen die Unterlagen, die der Leiter des Staatsweinguts uns in der Zwischenzeit zur Verfügung gestellt hat. Dort stellt sich das wie folgt dar.

Die jetzigen Gutachten, die Sie selbst haben, und das betriebswirtschaftliche Konzept, das dem zugrunde liegt, führen mich zu dem Ergebnis, dass ich wirklich Ihren Mut bewundere, nicht nur als Landwirtschaftsminister, als zuständiger Fachminister,

(Zuruf des Abg. Siegbert Ortmann (CDU))

sondern auch den Mut des Finanzministers. Denn nach dem ersten Anschein, den man gewinnt, wenn man die Unterlagen nur überfliegt, wird das Weingut, das, was dort zu investieren ist, nie wieder erwirtschaften können.

Jetzt komme ich zum nächsten Punkt. Wir haben damals zwischen dem Kloster und dem Landesbetrieb eine Trennung vollzogen. Bisher ist hier noch nicht an einem einzigen Aspekt dezidiert vorgetragen worden, warum sich die Konstruktion des Landesbetriebes nicht bewährt habe. Kollege Dr. Jung, wenn Sie hier sagen, der Landesbetrieb muss von bürokratischen Fesseln befreit werden,

(Siegbert Ortmann (CDU): So ist es!)

dann kann ich nur sagen: Dann macht es doch.

(Siegbert Ortmann (CDU): Machen wir schon!)

Dann macht es doch. Wer hat denn in den Gremien des Landesbetriebes und in der Stiftung die Mehrheit? Das zuständige Ministerium.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die nicht zusammenarbeiten können, weil vielleicht Personen nicht miteinander können, dann kann man zwar daran nichts ändern, aber man kann das institutionell machen. Wer hindert Sie denn, die bürokratischen Fesseln aufzuheben und den Landesbetrieb funktionsfähig zu gestalten?

Jetzt wollen Sie das in eine GmbH umwandeln. Ich habe gar nichts dagegen. Sie führen eine Rechtsformdebatte zu einem Zeitpunkt, an dem Sie inhaltlich noch gar nicht wissen, was Sie wollen. Die GmbH bringt Ihnen gar nichts. Wenn Sie nachher eine GmbH haben und die gleichen bürokratischen Strukturen im Hinblick auf die Geschäftsführung, den Zustimmungskatalog, und wenn Ihre Bürokraten weiterhin dort das Sagen haben, dann geht die GmbH relativ schnell zugrunde. Dann ist der Geschäftsführer gezwungen, zum Insolvenzrichter zu gehen und Insolvenz anzumelden – wenn der Zustand so bleibt, wie er jetzt ist.

(Beifall bei der SPD)

Eine Rechtsformdebatte zu einem Zeitpunkt zu führen, an dem man inhaltlich noch gar nicht weiß, was man will, das halte ich für einen törichten Vorgang.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweiter Punkt. Sie haben Gutachten in Auftrag gegeben. Diese Gutachten kommen zu dem Ergebnis, dass die optimale Rechtsform – wenn man die Umwandlung will, der ich gar nicht im Wege stehe – die einer Stiftung ist und die GmbH-Lösung unter steuerrechtlichen Gesichtspunkten die schlechteste ist, die es überhaupt gibt.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Jetzt frage ich mich, warum Sie Gutachten in Auftrag geben, wenn die Gutachter und der Leiter der Staatsweingüter selbst Ihnen empfehlen, nicht den Weg einer GmbH zu gehen, Sie aber trotzdem dann den Weg einer GmbH gehen wollen, obwohl das nach Angaben Ihrer eigenen Gutachter die schlechteste Rechtsform überhaupt ist.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Das ist ideologisch!)

Mein dritter Punkt, der Blick auf das betriebswirtschaftliche Ergebnis. Ein einziger Blick in die Unterlagen macht deutlich – um einen Begriff Ihres Kollegen Jung aufzugreifen –, dass sich das Staatsweingut zurzeit im Preissegment von 13 DM pro Flasche bewegt. Das ist sicherlich ein sehr ordentliches Ergebnis. Die Zielplanung der GmbH, Herr Kollege Jung, ist, sich im Jahre 2006 in einem Preissegment von 11 DM zu bewegen und im Jahr 2010 in einem Preissegment von 10 DM. Wenn das Staatsweingut Musterbetrieb sein und eine Pilotfunktion für die Rheingauer Winzer haben soll, dann dürfen Sie nicht im 13-DM-Segment bleiben, sondern müssen weiter nach oben gehen – wie das Ihr Bruder und andere vorbildliche Betriebe im Rheingau praktizieren. Wer glaubt, die Menge bringe es, und ins Niedrigpreissegment geht – Wenn Sie heute schon Ihre Produktion nicht absetzen können, dann braucht man kein Fachmann zu sein, um auf den ersten Blick zu sehen, dass das eine Milchmädchenrechnung ist.

(Gerhard Bökel (SPD): Dann kann man gleich nach Rheinhessen gehen!)

Auf dieser Basis aber ist das gesamte betriebswirtschaftliche Konzept aufgebaut. Ich habe dem Leiter des Staatsweinguts gesagt: Sie sind ein junger Mann, Sie wollen das Ding nicht nur bauen,

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

sondern anschließend auch ein paar Jahre betreiben. Ich glaube, Sie sind sehr mutig; denn mit dem Konzept, das Sie erarbeitet haben, werden Sie von vornherein scheitern.

Ich will das an einem weiteren Punkt beweisen.

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

– Herr Kollege, schauen Sie das Konzept doch einmal an, Sie müssen doch hier Verantwortung übernehmen. Mein Problem ist doch nicht, dass Sie das realisieren, sondern dass Sie es jetzt auf den Weg bringen, und wenn wir wieder in der Regierungsverantwortung sind, werden wir das in irgendeiner Weise lösen müssen –

(Horst Klee (CDU): So alt wird der Wein nicht!)

wie so vieles, was Sie im Haushalt unseriös machen.

Das Konzept geht davon aus, dass das Staatsweingut Investitionszuschüsse vom Land in einer Größenordnung von 30 Millionen DM erhält. Ich frage mich, wo Sie das im Haushalt veranschlagt haben. Wo steht das in der mittelfristigen Finanzplanung? Gemessen an den Aufgaben, die wir zurzeit zu erfüllen haben, würde ich sagen: Ein Wirtschaftsbetrieb, der sich selbst tragen muss, wird zum Schluss 30 Millionen DM vom Land bekommen – aufgrund der Haushaltssituation, die wir derzeit haben. In der Zwischenzeit haben Sie gemerkt, dass das nicht geht – vermutlich schon aus europäischen Wettbewerbsgründen. Denn dann würden alle Rheingauer Winzer sagen: Wenn dieser Wein so hoch subventioniert ist, wie verträgt sich das mit dem Konkurrenzprinzip?

Jetzt haben Sie eine neue Linie eingeschlagen. Jetzt sagen Sie: Die neuen Investitionen kosten 30 Millionen DM. Dafür müssen wir ein paar Liegenschaften verkaufen. Dagegen habe ich nichts – alles, was man für den Betrieb des Weinguts nicht benötigt. Aber Sie sagen nicht, was Sie verkaufen wollen, sondern Sie sagen in Ihren eigenen Gutachten, es sei noch nicht geklärt, was mit Rüdesheim passiert, mit Rauenthal, und es ist auch noch nichts Abschließendes dazu gesagt, was mit Hochheim passieren soll.

Dazu kann ich sagen: Okay, wenn man keine Zeit dafür hat, das zu untersuchen, dann muss man sich diese Zeit halt nehmen. Oder steckt dahinter, dass Sie mehr verkaufen wollen, als es notwendig ist? Das will ich gar nicht böserartigerweise unterstellen. Aber selbst dann, wenn Sie am Standort Eltville für die Fläche, die nicht benötigt wird, 10 Millionen DM Erlösen – ein ehrgeiziges Ziel, das sind pro Quadratmeter 650 DM – und dann an den anderen drei Standorten noch einmal 3 oder 4 Millionen DM, dann erhalten Sie – ich habe heute Nachmittag mit Franz Josef Jung darüber geredet, er meint: 10 Millionen DM. Ich nehme einmal zugunsten Ihres Gutachters für das Staatsweingut 15 Millionen DM an.

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Clauss, nun ist leider die Redezeit abgelaufen. Was machen wir da?

Armin Clauss (SPD):

Ich komme zum Schluss. Dann müssen Sie immer noch 15 Millionen DM – wir reden von DM, wie die Gutachten, die noch im vorigen Jahr erstellt worden sind – fremd finanzieren. Mein lieber Freund, ich kann dazu nur sagen: 15 Millionen DM, fremd finanziert, bedeutet mindestens 1 Million DM Kapitaldienst pro Jahr. Wie das ein Weingut, das heute mit 0,5 Millionen DM jährlich in den Miesen steht, künftig erarbeiten will: à la bonheur, dazu gehört Mut. Das hätte ich mir wirklich – von der Sache verstehe ich ein bisschen etwas – nicht zugetraut.

Deswegen sage ich Ihnen: Ihr gesamtes betriebswirtschaftliches Konzept, um das zu realisieren, ist auf Sand gebaut, und die gesamten Grundlagen, von denen Sie ausgehen, sind so auf Sand gebaut, dass ich es für einen sträflichen Vorgang halte, dass Sie Ihre eigenen Fraktionen nicht über die Fakten informiert haben, während die ihren Antrag formulieren, und von uns heute verlangen, dass wir der Konzeption zustimmen sollen, dass eine GmbH entstehen soll.

Das wird beileibe nicht geschehen. Deswegen haben Sie jetzt noch einmal eine Chance, indem wir den Antrag heute an den Ausschuss überweisen. Vor dem Hintergrund der heutigen Debatte werden wir einen großen Berichts Antrag einbringen. Wir werden Ihnen ca. 40 Fragen vorlegen, die Sie ordentlich beantworten können.

Dann gehen wir das gemeinsam miteinander durch. Wenn Sie zu der alten Kultur zurückkommen, dass man so etwas nämlich gemeinsam berät, dann kann am Ende auch eine Lösung stehen, die das zum Ziel hat.

Präsident Klaus Peter Möller:

Jetzt muss ich aber richtig eingreifen, Herr Kollege Elder Statesman Clauss.

Armin Clauss (SPD):

Herr Präsident, ich entschädige Sie, indem wir das nächste Mal im Staatsweingut wieder zusammen anstoßen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich komme zum Schluss. Kehren Sie zu der Möglichkeit zurück, das gemeinsam zu beraten. Wenn Sie den Weg allein gehen wollen, dann gehen Sie ihn. Ich sagen Ihnen, Sie werden mit diesem Weg in eine Sackgasse gehen, und das Projekt wird scheitern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Kollege Denzin für die FDP.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Elder Statesman Armin Clauss, ich lade Sie dazu ein, im Anschluss draußen mit einem Staatsweingutwein anzu stoßen. Ich wollte das eigentlich hier demonstrieren, aber mir wurde gesagt, in diesem hohen Hause gebe es ein Demonstrationsverbot. Das geht nicht mit Wein, sondern nur mit Wasser. Nun kann man wirklich nicht über Kloster Eberbach, die Staatsweingüter und diese edlen Tropfen

reden und dann hier mit einem Glas Wasser demonstrieren.

(Zuruf von der CDU: Dienst ist Dienst!)

Wir holen das gleich draußen nach, Herr Clauss. Was den Ablauf angeht, kann ich Ihnen nicht voll, aber ein bisschen widersprechen. Was aber die Sache selbst angeht, lade ich Sie herzlich ein, dass wir Ihre einzelnen Bedenken im Ausschuss noch einmal sehr intensiv durchgehen. Sie sehen, dass wir natürlich in den Ausschuss gehen werden. Hier soll nichts durchgezogen werden. Aber ich sage Ihnen: Wir sind überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir werden auch bei dieser Überzeugung bleiben. Es wäre nur schön, wenn auch Sie mit ins Boot kämen. Das wäre insbesondere deshalb schön, weil Sie bekanntermaßen ein sehr engagierter Weinkenner sind.

Als wir das Thema Eigenbetrieb hier besprochen haben, war meine Fraktion die einzige, die nicht für diese Lösung war. Ich habe damals schon gesagt, dass das zu kurz getreten ist. Es hat sich gezeigt, dass es zu kurz getreten war. Denn das, was uns zu der Diskussion um das Thema Eigenbetrieb geführt hat und was Herr Bökel im Ansatz richtig erkannt hatte, waren genau diese Hemmnisse in den Entscheidungsgängen. Ein Bleistift musste in Wiesbaden am Schreibtisch genehmigt werden – vom Sachbearbeiter über den Referenten bis hin zum Abteilungsleiter.

(Armin Clauss (SPD): Warum denn?)

Drei Stunden Freizeit für einen Weinbergsarbeiter mussten auch in Wiesbaden genehmigt werden. Da war es richtig, in einen Eigenbetrieb überzugehen.

(Wortmeldung des Abg. Armin Clauss (SPD))

– Lassen Sie einmal, Herr Clauss. Ich möchte den Faden behalten. – Herr Bökel, ich habe Ihnen damals aus dem Satzungsentwurf vorgetragen, der nachher auch so veröffentlicht worden ist, wo überall die Einschränkungen des Eigenbetriebs liegen. Das sind sieben Hauptpunkte, an denen die Geschäftsführung von vornherein gehalten war, immer wieder den Segen des Ministeriums zu holen. Jetzt sagen Sie, Herr Clauss, man könne das auch ändern, indem man die Satzung ändert oder indem man den Leuten im Ministerium sagt: So schön Eberbach auch ist und so reizvoll es natürlich für einen Mitarbeiter ist, Eberbach zu kontrollieren, halten Sie sich einmal ein bisschen zurück.

Aber das ist doch keine Grundlage für ein Geschäft. Nun haben wir hier kein Umsatzvolumen von 500.000 DM oder 1 Million DM. Das ist in der Tat ein Wirtschaftsbetrieb. Wir müssen zwei Dinge schaffen: Wir müssen die Tradition dieses Klosters und dieses Staatsweingutes und den Qualitätsanspruch und Qualitätsstandard auf der einen Seite bewahren und auf der anderen Seite versuchen, den Betrieb wirtschaftlich zu machen. Bei den Verkaufspreisen, bei denen wir sind – ich gebe Ihnen Recht, dass es ein Verhängnis wäre, wenn wir von 8,6 oder 7 DM in der Kalkulation ausgingen –

(Armin Clauss (SPD): Das ist doch so!)

ist der Betrieb wirtschaftlich zu führen, und zwar dann, wenn wir ihn endlich von seinen Altlasten befreien. Was machen denn die armen Betriebsleiter, die wir dort haben? Was müssen sie machen? – Sie haben eine total veraltete Ausstattung in der Produktion. Auf jeden Fall ist es

eine Ausstattung, die nicht annähernd den Qualitätsansprüchen genügt.

(Armin Clauss (SPD): Das stimmt doch nicht!)

– Doch, das stimmt. Herr Clauss, ich war genauso oft im Keller wie Sie, und ich war genauso oft beim Weinherstellen wie Sie.

Wie sich das auswirkt, können Sie mustergültig bei dem Weingut Robert Weil in Kiedrich sehen. Dort gab es eine ähnliche Situation: mangelndes Kapital, mangelnde Ausstattung und mangelnde Erneuerung. Dann gab es dort eine Kapitalzufuhr. Sie hat uns damals alle furchtbar aufgeregt, weil da zum ersten Mal japanisches Kapital in den Rheingau kam. Das blieb Gott sei Dank ohne Einflussnahme auf den Betrieb. Schauen Sie sich einmal an, wie dieser Betrieb heute dasteht. Da müssen Sie noch nicht einmal in den Rheingau fahren. Das können Sie in jeder Fachzeitschrift lesen. Zwei- oder dreimal ist er Winzer des Jahres geworden. Er hat anerkanntermaßen die besten Weine. Einen ganz wesentlichen Anteil hatte – einmal davon abgesehen, dass Wilhelm Weil einen guten Wein macht – die Möglichkeit, die verfahrenstechnischen Punkte ganz anders angehen zu können als früher.

Wir haben in den Staatsweingütern gute Leute. Ich verspreche mir, dass sich das genauso auswirkt, wenn sie anständig ausgestattet werden. Wir vom Land müssen uns um die Altlasten kümmern. Das werden wir machen. Ich bin dankbar dafür, dass Herr Dietzel das in der Vorlage so konsequent gemacht hat. 3 Millionen DM der Altlasten übernehmen wir. Man kann den Betrieb nicht damit belasten. Er muss seine notwendige Eigenkapitalausstattung kriegen. Herr Clauss, 650 Mark bekommen Sie in der Schwalbacher Straße in Eltville allemal. Ich habe einmal zehn Jahre in der Nähe gewohnt. Diese Summe bekommen sie heute allemal als Erlös. Wenn wir Glück haben, kann das sogar etwas besser werden. Aber ich will hier nicht überziehen. Dann wird sich das tragen. Sie sind eben vom Worst Case ausgegangen. Ich sage Ihnen: Der bisherige Zustand ist der Worst Case. Von den Leuten, die das ausgearbeitet haben – im übrigen: Hoffmann grüßt Hoffmann –, weiß ich, dass sie es können. Ich halte sehr viel von unserer Forschungsanstalt in Geisenheim, die wesentlich beteiligt war. Ich habe auch großes Vertrauen in die Leute, die jetzt in den Staatsweingütern Verantwortung tragen und die in Zukunft noch mehr Verantwortung übernehmen werden. Ich wünsche den Staatsweingütern alles Gute.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf von der CDU: Verstehen die auch etwas von Wein?)

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir wünschen den Staatsweingütern alles Gute.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Wer kann etwas dagegen haben, wenn man die Zukunftsfähigkeit der hessischen Staatsweingüter verstärken will? Wir haben überhaupt nichts dagegen. Das wissen auch Sie.

(Norbert Kartmann (CDU): Sie haben nur etwas dagegen, dass wir das tun!)

Wir haben am 7. März, nachdem das präsentiert wurde, eine Presseerklärung herausgegeben, in der wir gesagt haben: Wir stehen der Umwidmung in eine GmbH sehr offen gegenüber. Aber wir haben auch gesagt, dass dann alle Fakten auf den Tisch müssen. Da muss ich Herrn Kollegen Clauss an dieser Stelle Recht geben. Ich finde es nicht in Ordnung, wenn der Ausschuss vor Ort Ende des Jahres tagt, die Situation dann dargestellt wird, welch ein Renovierungsbedarf vorhanden ist, wie sehr die Technik veraltet ist, und wenn dann mit keinem Wort darauf eingegangen wird, was letztendlich im März von Ihnen noch schnell der Presse präsentiert wurde. Das ist kein Umgang mit Abgeordneten, wenn es um die hessischen Staatsweingüter geht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich denke, die Untersuchungen, die uns vorgelegt wurden, zeigen, dass das nicht ganz so problemlos ist, wie es immer wieder von Ihrer Seite dargestellt wurde. Man kann das an einigen Stellen durchaus erkennen. Gerade den Punkt Wirtschaftlichkeit muss man sich intensiv vor Augen halten. Dieser Punkt wurde auch damals schon im Hinblick auf die Staatsweingüter diskutiert, als Minister Bökel noch in der Regierungsverantwortung war. Auch da ging es um die Frage: GmbH, Landesbetrieb oder Stiftung? Man hat sich damals gegen eine GmbH entschieden. Dafür gab es auch einen wichtigen Grund. Weil das aus den Unterlagen explizit hervorgeht, möchte ich das noch einmal sagen.

Nicht alle sind Finanzfachleute, und nicht alle können sich vorstellen, was das heißt, wenn man solch einen Betrieb in eine GmbH umwandelt, und welche Auswirkungen das letztendlich hat. Wenn Sie einen derartigen Betrieb in eine GmbH umwandeln, heißt das, dass Sie die Grundstücke einbringen müssen. Dies löst eine Grunderwerbssteuer von 1,4 Millionen DM aus. Die Gewinne sind ertragssteuerpflichtig. Des weiteren müssen Sie natürlich auch auf die Erlöse 16 % Umsatzsteuer bezahlen. Das heißt also, dass sich entsprechend der beigefügten Modellrechnung nach Ablauf der bei der Durchführung der Investitionen einzuhaltenden Optionsfrist von zehn Jahren bei der Regelbesteuerung eine Mehrbelastung von 400.000 DM pro Jahr ergibt.

Meine Damen und Herren, das belastet natürlich auch den Wirtschaftsplan eines Staatsweingutes. Pro Jahr 400.000 DM, die müssen auch erst einmal erwirtschaftet werden.

(Gerhard Bökel (SPD): So ist es! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau! – Axel Wintermeyer (CDU): Dafür werden sie auch Mehrwertsteuerabzugsfähig!)

Wir wissen doch schon jetzt, wie die Situation der Staatsweingüter ist. Sie ist defizitär, und es muss hinzugeschoßen werden. Das ist die Problematik, um die sich keiner herumdrücken darf. Das muss offen angesprochen werden.

Ich komme auf Ihren Antrag zurück, den Sie uns vorgelegt haben. Ich finde es schön, wenn Sie unter Punkt 2 wünschen, dass der Landtag beschließen soll, „das Unternehmen nach der Umwandlung in eine GmbH im Landesbesitz durch geeignete Maßnahmen in eine betriebswirtschaftlich gesunde Startposition mit ausreichender Liquidität zu versetzen“.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das ist richtige Wirtschaftspolitik!)

Gut, das sind wohlfeile Wünsche. Aber ich hätte gerne von Ihnen als Regierungskoalition gewusst, welcher finanzielle Betrag denn in Ihren Augen dahinter steht. Was muss man denn tatsächlich einstellen?

(Michael Denzin (FDP): Das habe ich doch gerade vorgetragen!)

– Herr Kollege Denzin, ich denke, hier ist Aufgeregtheit jetzt nicht angebracht. Die Aufgeregtheit ist von unserer Seite angebracht, wenn ich mir nämlich das Beispiel Hesen-Forst anschau.

(Michael Denzin (FDP): Ich habe doch gerade vorgetragen, was wir hineingeben, Sie müssen zuhören! – Axel Wintermeyer (CDU): Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht!)

Was haben Sie denn da getan, was die Ausstattung angeht? Meine Damen und Herren, nichts haben Sie getan. Das haben wir an diesem Punkt immer wieder gesagt. Wenn man etwas will, dann muss man auch auf die Einzelheiten eingehen. Davor drücken Sie sich. Sie stellen Wünsche in Ihren Antrag ein, ohne auf der anderen Seite dazu zu sagen, wie sich das wirtschaftlich am Ende auch für das Unternehmen Staatsweingüter rechnen soll. Das halte ich für eine falsche Vorgehensweise.

Meine Damen und Herren, dieses Projekt – wer es im Modell gesehen hat, weiß es – ist durchaus faszinierend. Es ist unterirdisch angelegt. Ich muss sagen, ich war auch davon fasziniert, aber Faszination alleine genügt nicht.

(Beifall der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Faszination muss man dann zur Seite schieben, wenn die Realität möglicherweise eine andere ist. Es gibt mehrere Punkte, die natürlich dabei auch zu beachten sind. Welche Auswirkungen hat das Bauvorhaben beispielsweise auf diese Stelle? Ist es möglicherweise nicht so problemlos, wie es von einigen dargestellt wird?

Da ich davon ausgehe, dass Sie in der Regierungskoalition die Unterlagen genauso bekommen haben wie wir, kann man ja einige Stellen einmal deutlich machen. Es gab im Hinblick auf den geologischen Untergrund des Ganzen und auf die Möglichkeit der Umsetzbarkeit eine Untersuchung, die uns leider auch erst sehr spät zugegangen ist.

Da wurde darauf hingewiesen, dass es ein sehr inhomogenes Gelände ist. Die Firma Geotechnik hat gleich darauf hingewiesen, dass weitere Untersuchungen des Baugrundes absolut notwendig sind, weil es eben inhomogen ist, und dass es im Hinblick auf die Gründung Probleme bringen kann.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das Gelände kann genauso abrutschen wie Ihre Wahlergebnisse!)

– Wissen Sie, ich freue mich immer, wenn qualifizierte Zwischenrufe kommen. Aber so unqualifizierte Zwischenrufe, das sollten Sie sich lieber nicht antun, meine Damen und Herren.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Norbert Kartmann (CDU): Der war sehr fantasievoll, hervorragend! – Zuruf der Abg. Barbara Stolterfoht (SPD))

Ich denke, es ist ein ernstes Thema. Sie wollen hier sehr viel Geld investieren. Dann heißt es auch, sich ernsthaft

damit auseinander zu setzen. Dann gilt es, darüber zu reden, was das im Hinblick auf mögliche Bauprobleme während der Bauphase heißt. Heißt es, dass die Kosten Ihres Projekts, die Sie jetzt mit 15 Millionen € beziffert haben, möglicherweise davonlaufen, dass es Summen gibt, die Sie sich am Ende noch nicht einmal vorstellen können? Da heißt es doch, einen ehrlichen Umgang zu pflegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Lassen Sie mich zu einem weiteren Punkt kommen, einem Punkt, der noch gar nicht angesprochen wurde. Selbstverständlich – ich gehöre zur GRÜNEN-Partei – sind für mich auch andere Aspekte wichtig, die genauso in die Diskussion eingebracht werden müssen, z. B. die Verkehrsbelastung. Sie ist etwas, was man auch diskutieren muss.

Sie wissen, dass es gerade in Kiedrich im Hinblick auf eine Steigerung des Autoverkehrs sehr große Diskussionen gibt, da eine Belastung der Bevölkerung damit einhergeht.

(Michael Denzin (FDP): 3 %!)

Es gibt ein Projekt – das kann man an dieser Stelle auch sagen –, die Eltviller CDU plant nämlich einen Golfplatz unterhalb des Klosters Eberbach, und da wurde vor kurzem auch schon gesagt: Wir brauchen eine Umgehungsstraße. – Wenn sich dann der Zufahrtsverkehr hin zum Steinberg und zum Kloster Eberbach verstärkt und vermehrt, dann bedeutet das für die Kiedricher eine höhere Belastung, und die Forderung nach einer Umgehungsstraße wird natürlich viel vehementer.

(Michael Denzin (FDP): 3.000 Fahrzeuge im Jahr!)

Wenn sich die Diskussion aber dann mit der Frage verbindet, wie es mit einer Rheingauhöhenstraße aussieht, der Zerschneidung dieser wunderschönen kulturellen Landschaft

(Lachen des Abg. Michael Denzin (FDP))

– Herr Kollege Denzin, ich verstehe Ihre Aufgeregtheit nicht –, dann muss das an dieser Stelle natürlich genauso diskutiert werden.

(Michael Denzin (FDP): Weil Sie so daneben liegen!)

Wir wollen, dass ein vernünftiges Projekt umgesetzt wird. Das, was Sie bis jetzt vorgelegt haben, Herr Minister, ist einfach zu wenig. Es gibt zahlreiche Fragen, die immer noch im Raum stehen. Armin Clauss hat es schon angesprochen: Wir sind dafür, dass das im Ausschuss ausgiebig diskutiert wird. Ich erwarte, dass die Unterlagen dann nicht so schnell einmal vorgetragen und vorgelegt werden, sondern ich erwarte eine sehr ausführliche Diskussion. Sie haben zu Recht bemerkt, es geht hier um die Zukunft der hessischen Staatsweingüter, und auch wir haben natürlich diese Zukunft im Auge.

Lassen Sie mich noch eine letzte Bemerkung machen, weil das auch Bestandteil Ihres Antrags ist. Sie schreiben: „die hessischen Staatsweingüter weiterhin als wichtigen Image- und Werbeträger für das Land Hessen zu erhalten und die Vorbildfunktion der Staatsweingüter zu stärken“. Das wollen wir, aber wir wollen es nicht nur im konventionellen Bereich. Ich bedauere es an dieser Stelle absolut, dass sich die Staatsweingüter aus dem ökologischen Weinanbau zurückgezogen haben. Das haben auch die ökologischen Winzer anlässlich ihrer Ökoweinmesse im März bemängelt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, das finde ich bedauerlich. Vorbild heißt Vorbild. Wenn man schon den konventionellen Bereich haben will, dann darf man den anderen Bereich, der genauso zukunftsfähig ist – was den Naturschutz angeht, ja noch weitaus aussagekräftiger – nicht vernachlässigen.

(Siegbert Ortmann (CDU): Nicht so weinerlich! – Axel Wintermeyer (CDU): Hochheim hat sich doch gar nicht gelohnt!)

Meine Damen und Herren, ich appelliere an dieser Stelle an Sie: Führen Sie eine vernünftige Diskussion im Ausschuss, und sorgen wir gemeinsam dafür, dass die Staatsweingüter auch wirklich für die Zukunft fit gemacht werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ökowein macht auch weniger Kopfschmerzen, Herr Minister! – Gegenruf des Abg. Norbert Kartmann (CDU): Sie trinkt er unter den Tisch, das schafft er mit links!)

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich bei allen Fraktionen dafür, dass Sie sich Sorgen darüber machen, wie man die Staatsweingüter in die Zukunft bringt, und für das Angebot, dass wir gemeinsam über dieses Thema reden sollten. Ich denke, dass die Staatsweingüter es wert sind, sich gemeinsam Gedanken darüber zu machen und sie auch in Zukunft zu sichern.

Es mag durchaus sein, dass wir unterschiedliche Auffassungen haben. Wenn ich einmal sehe, dass der Rheingau, was den Weinbau angeht, von seinen Flaggschiffen lebt – das sind einmal die Staatsweingüter, das ist Robert Weil, das sind Schloss Vollrads und Johannisberg, die in der Lage sind,

(Norbert Kartmann (CDU): Das ist Franz Josef Jung!)

die Preise nach oben zu orientieren und dadurch höhere Durchschnittspreise auch für die anderen Winzer wie für die anderen Weinbaugebieten bei uns in Deutschland zu erreichen –, dann müssen wir diese Flaggschiffe hegen und pflegen, und eines dieser Flaggschiffe sind die hessischen Staatsweingüter. Das heißt für uns, dass wir dieses Staatsweingut fit machen für die Zukunft.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber nicht versilbern! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und warum tun Sie das Gegenteil?)

Wir haben uns natürlich Gedanken darüber gemacht, wie wir dies organisieren können. Wenn ich das Ergebnis sehe, dass wir die Staatsweingüter in eine GmbH umwandeln wollen, die zu 100 % im Landesbesitz bleibt, dann denke

ich, dass wir eine zusätzliche Flexibilität in dieses Unternehmen hineinbringen.

Zweitens müssen wir uns mit dem Investitionsstau beschäftigen. Wir haben auch hier ein ordentliches Projekt vorgelegt.

Drittens. Die Aufgabe des Standortes Eltville und der Neubau in Steinberg – ich denke, dass dies die richtige Lösung dafür ist, um die Zukunft der hessischen Staatsweingüter zu sichern. Darauf ist die Hessische Landesregierung zu Recht stolz.

Meine Damen und Herren, die Staatsweingüter sind ein Juwel. Sie sind nicht nur bekannt in Hessen, sondern auch darüber hinaus.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist das größte Weingut Deutschlands: 192 ha, eine 900-jährige Weintradition, gemeinsam mit dem Kloster Eberbach; das wollen wir erhalten. Für das Land Hessen waren die Staatsweingüter und Kloster Eberbach unverzichtbare Image- und Werbeträger, und wir wollen sie deshalb auch auf Dauer erhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Weiterentwicklung heißt auch, dass man sich auf dem Markt behaupten muss, um langfristig zu überleben. Für die Staatsweingüter bedeutet das qualitätsorientierte Weinbau- und Kellertechnologie, erfolgreiche Marktstrategie, moderne leistungsorientierte Personalführung.

In diesem Zusammenhang haben wir gemeinsam mit dem neuen Leiter der Staatsweingüter eine Analyse durchführen lassen, d. h. wir haben uns auch extern intensiv damit beschäftigt. Wenn ich höre, dass die Einrichtung eines Landesbetriebes 1998 der richtige Weg war, dann sage ich, er war vielleicht ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Aber trotzdem müssen wir sehen, dass ab 1998 kein Wirtschaftsjahr ein positives Betriebsergebnis erbracht hat. Also müssen wir schauen, wie wir diese Aspekte weiterentwickeln können. Das hat zwar viel mit strukturellen Problemen, vor allem aber etwas mit veralteter Kellertechnik zu tun.

Meine Damen und Herren, wir halten eine GmbH für die richtige Rechtsform. Bei der Rechtsform der GmbH ist eine hohe Unabhängigkeit des Unternehmens festzustellen. Wir brauchen betriebliche Flexibilität – das ist auch in vielen Beiträgen hier schon vorgetragen worden –, z. B. bei Investitionen, bei Beschaffungen, bei der Aufgabenabwicklung, beim Marketing, aber auch bei der Haushaltswirtschaft, der Mittelbeschaffung und der Personalrekrutierung. Diese Flexibilität streben wir an. Eine GmbH ist vom politischen Träger vergleichsweise unabhängig. Das wollen wir, um hier Spielraum zu schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Trotzdem sagen wir, dass wir in dem Gesellschaftsvertrag sicherlich noch unbedingt erforderliche Kontroll- und Einwirkungsmöglichkeiten festlegen werden.

Wir brauchen eine gesunde Ausstattung mit Eigenkapital, um eine gute Startposition zu ermöglichen. Wie Herr Denzin es schon ansprach, müssen wir uns darüber hinaus über Altlastenverbindlichkeiten unterhalten. Bei dieser Gelegenheit bedanke ich mich, dass mir der Herr Finanzminister dabei Unterstützung zugesagt hat. Wichtig ist sicherlich auch die Einbindung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir haben gesagt, dass betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen sind.

Nun zu dem, was hier oft angesprochen worden ist: Informationen. Wir haben alle Beteiligten relativ früh informiert, nämlich am 7. März dieses Jahres, nachdem die Entscheidung über die Richtung, die wir einschlagen werden, weitgehend gefallen war.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben die Oppositionsparteien im Landtag informiert. Es ist interessant, wie unterschiedlich diese Information an dem besagten Tag aufgefasst worden ist. Frau Kollegin Hammann hat sich bei mir bedankt, dass sie so früh informiert worden ist. Das hat sie später widerrufen – zugegebenermaßen erst, nachdem sich Herr Clauss darüber beschwert hatte, dass er wieder zu spät informiert worden sei.

(Armin Clauss (SPD): Was?)

Meine Damen und Herren, das sollte man hier durchaus einmal anbringen. Nachdem ich die Opposition informiert hatte, habe ich den Personalrat und den Hauptpersonalrat informiert. Zeitgleich wurde das Personal informiert. Erst danach haben wir diese Information an die Presse gegeben. Das ist der richtige Weg: die Information zuerst an den politischen Bereich weiterleiten, dann ans Personal und erst zum Schluss an die Öffentlichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine zweite große Herausforderung, die nicht nur die Struktur des Betriebes betrifft. Sie besteht darin, dass wir einen Investitionsstau haben, der abgebaut werden muss. Die letzten größeren Investitionen in die Betriebsentwicklung gab es 1980 im Außenbetrieb Bensheim und 1990 im Außenbetrieb Assmannshausen. Insbesondere aber in der Zentrale Eltville wurde in den letzten Jahren mit der technischen Entwicklung keineswegs Schritt gehalten. Wenn ich richtig informiert bin, gibt es kein Weingut im Rheingau mit mehr als 30 ha Rebfläche, das eine ungünstigere Kellertechnik als die Zentralkellerei in Eltville hat. Deswegen müssen wir handeln. Wir haben die Kosten zusammenstellen lassen, die anfallen würden, wenn wir in Eltville etwas unternehmen würden. Erneuerte Kellertechnik: 6 Millionen €, Gebäudesanierung: 8 Millionen €, Kosten im Bereich der Lagerhaltung: 2 Millionen €. Das macht insgesamt 15 Millionen €, ein großes Problem für uns.

Deswegen haben wir unterschiedliche Varianten diskutiert: umfangreiche Sanierung am Standort Eltville, Neubaumaßnahmen in Eltville sowie Aufgabe von Eltville und Neubau im Steinberg unterhalb des Klosters Eberbach, also dem ersten Weinberg der Mönche, wobei die Verwaltung ins Kloster Eberbach ziehen würde. Wenn wir sehen, dass die Sanierung in Eltville zwar genauso teuer ist wie ein Neubau im Steinberg, aber immer noch keine optimalen Betriebsabläufe in Eltville garantiert, können wir davon ausgehen, dass diese Variante ausscheidet.

Bei einem Neubau in Eltville stellt sich das Problem der innerstädtischen Lage. Er wäre von Wohngebieten umzingelt. Das wäre ein Problem, was einen Betrieb in dieser Größenordnung eingeht.

Die dritte Variante, die wir als die vorteilhafteste eingeschätzt haben, ist auch umweltverträglich, weil Kellerei und Flaschenlager aus landschaftspflegerischen Gründen unterirdisch angelegt werden können. Ich glaube auch, dass nach der Vorstellung dieses Modells viele Diskussionen im Rheingau abgeflacht sind.

Im Kloster Eberbach sollen die Räume für die Verwaltung und für den Weinverkauf geschaffen werden. Wenn wir an die alte Tradition anknüpfen, Weinbau und Kloster miteinander zu verbinden, denke ich, ist damit beiden, sowohl den Staatsweingütern als auch Kloster Eberbach, gedient. Es gibt für beide einen Imagegewinn und Vorteile.

Meine Damen und Herren, die Investitionen sollen die Staatsweingüter selbst tragen. Ich bedanke mich beim Finanzminister dafür, dass er zugesagt hat, den Verkauf von nicht mehr benötigten Liegenschaften in die Finanzierung einzubringen. Herr Clauss, ich denke, dass wir damit eine Finanzierung hinbekommen, die sich auch langfristig rechnet.

Diese Entscheidungen sind sicher richtig. Aber sie können langfristig nur dann gut sein, wenn sie wirtschaftlich erfolgreich sind und wenn die Staatsweingüter Impulsgeber für die hessische Weinwirtschaft oder – wie in dem Antrag von CDU und FDP formuliert – Werbe- und Sympathieträger für ganz Hessen sein werden.

Meine Damen und Herren, ich fasse die einzelnen Schritte noch einmal kurz zusammen: erstens die Umwandlung in eine GmbH in hundertprozentigem Landes Eigentum, zweitens Kellerei und Zentrale der Staatsweingüter möglichst dicht an Kloster Eberbach heranrücken, drittens so bald wie möglich ein positives Betriebsergebnis erreichen, viertens die Staatsweingüter in ihrer Mutterfunktion begleiten und ausbauen.

Eines möchte ich eindeutig in den Vordergrund stellen: Wenn wir nichts tun, werden die Staatsweingüter nicht überleben. Diese Entwicklung wollen wir verhindern. Daher ergreifen wir diese Maßnahmen, um die Zukunftsfähigkeit und die Wettbewerbsfähigkeit der hessischen Staatsweingüter nachhaltig zu sichern und auszubauen. Wir sind auf dem richtigen Weg. Begleiten Sie uns.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Frau Abg. Hoffmann für die SPD-Fraktion.

Christel Hoffmann (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur so viel zur Information: Der Umweltausschuss war im November im Staatsweingut. Der Staatssekretär war anwesend. Nachdem der Direktor der Staatsweingüter uns über die Situation unterrichtet hatte, wurde der Staatssekretär gefragt, wie er sich denn eine Weiterentwicklung vorstellen würde. Er war stumm wie ein Fisch. Dabei lagen zu diesem Zeitpunkt längst alle Gutachten vor.

Zu den Inhalten. Ich denke, wir diskutieren über Begriffe wie „Vorbildfunktion“, „Flaggschiff“ und „Juwel“. Herr Kollege Denzin, in der Art und Weise dieser Beschreibungen unterscheiden wir uns nicht. Auch ich habe eine hohe Meinung von der Forschungsanstalt in Geisenheim.

Aber gehen wir jetzt einmal an die Analyse. Einige Grundannahmen, die den Berechnungen in dieser Analyse zugrunde gelegt worden sind, sind sehr zu hinterfragen. Ich will zwei Beispiele nennen.

Erstens. Das größte Weingut Deutschlands, mit Vorbildfunktion, verzichtet auf ökologischen Weinanbau. Ihnen ist höchstwahrscheinlich entgangen, dass Weine aus ökologischem Anbau mittlerweile in einem Hochpreissegment angesiedelt sind. Gehen Sie einmal in Ökokaufhäu-

ser, dort werden Sie das sehen. Es ist bedauerlich, dass ein Weingut, das von sich behauptet, eine Vorbildfunktion zu haben, darauf verzichtet. Natürlich kann es auch im ökologischen Anbau immer einmal passieren, dass Weine nicht gut geraten.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

– Herr Kollege Jung, es gibt Weingüter, die das hervorragend exerzieren.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

– Herr Kollege Denzin, Ihr Parteifreund in Oestrich-Winkel hat hervorragende ökologische Weine. Das geht.

Zweitens. Herr Kollege Jung, Sie haben die Qualität der Weine, die vom Rüdesheimer Berg der Staatsweingüter kommen, gelobt. Das ist in Ordnung. In der Analyse ist zur Ertragssteigerung am Rüdesheimer Berg eine Bewässerung vorgesehen. Herr Minister, abgesehen davon, dass das nach den EU-rechtlichen Vorgaben höchst problematisch ist – dort steht nämlich, dass nur zur Vermeidung von Trockenschäden bewässert werden darf, nicht aber zur Ertragssteigerung; aber lassen wir das –, sind nur die Erträge errechnet, die man erzielen kann, wenn man die Erträge steigert. Es ist nichts darüber gesagt, was eine Beregnung kostet, woher das Wasser kommt und was mit all diesen Kosten ist, die bei einer Beregnung anfallen. Bei 20 ha sind diese Kosten nicht unerheblich. Sie tauchen in diesen Berechnungen überhaupt nicht auf.

Ich freue mich auf die Diskussion, die wir im Umweltausschuss im Detail über die Analyse führen werden, und ich denke, dann werden auch Sie merken, dass einige Grundannahmen, die wir hier kritisieren, nicht zutreffend und nicht mitzutragen sind. – Vielen Dank.

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und schließe die Aussprache.

Mit Ihrer aller Erlaubnis überweise ich den Antrag dem Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten, federführend, und dem Haushaltsausschuss, mitberatend. Es erhebt sich kein Widerspruch? – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend „ruhige Hand“ der Bundesregierung im Pflanzenschutz – Drucks. 15/3752 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Herr Abg. Klee hat für die CDU-Fraktion das Wort.

(Siegbert Ortman (CDU): Jetzt kommt die richtige Überleitung!)

Horst Klee (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben das Thema Wein jetzt erschöpfend behandelt und bleiben aber doch bei der Landwirtschaft.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, Wein erschöpft doch nicht!)

Herr Kollege Clauss hat vorhin davon gesprochen, dass es gewisse edle Gewächse vielleicht demnächst auf Kran-

kenschein geben könnte. Er hat damit sicherlich sich und den Kollegen Rudi Arndt gemeint.

(Heiterkeit des Abg. Siegbert Ortman (CDU))

Denn diese sind beide in den Regionen des Weines in Europa

(Christel Hoffmann (SPD): Die sind gut!)

berüchtigte und berühmte Kampftrinker.

(Michael Denzin (FDP): Das ist auch gesund!)

Damit kann ich jetzt nicht dienen. Jetzt geht es um Obst und Gemüse und den Pflanzenschutz. Der Pflanzenschutz wird von der Bundesregierung und der Verbraucherministerin konsequent verhindert,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

und zwar geschieht dies dadurch, dass das Erlassen einer Übergangsregelung auf Bundesebene einfach abgelehnt wird. Es kann schreiben, wer will, es kann Resolutionen eingeben, wer will, man muss feststellen: Diese Ministerin ist beratungsresistent.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP))

Wer seit zwei Jahren ihre spitze Zunge und die frechen Formulierungen, die sie auf Grünen Wochen sagt, mitbekommt und dann ihr Handeln dem gegenüberstellt, der muss zu folgendem Ergebnis kommen: Es herrscht Funkstille in Sachen Pflanzenschutz. Es herrscht Funkstille in Sachen Harmonisierung des Pflanzenschutzes in Europa. Es herrscht auch Funkstille hinsichtlich der Frage der gleichen Wettbewerbsbedingungen für alle Produzenten in Europa.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP))

Liebe Freunde, es gibt wohl parteiübergreifend die Ansicht, dass die verbrauchernahe Produktion von Obst und Gemüse die beste Möglichkeit ist, dem Anspruch des Verbrauchers nach qualitativem und frischen Nahrungsmitteln gerecht zu werden. Dass die nationale Produktion auch notwendig ist, um als Preiskorrektiv zu dienen, konnte man spätestens erkennen, als im Januar und Februar dieses Jahres in der südlichen Hemisphäre Europas und auch bei uns die Produktion ausfiel und die Preise für Obst und Gemüse explodiert sind. Der Verbraucher will wissen, woher die Ware kommt. Er fordert dies stärker denn je. Er greift gerne zu Produkten aus heimischer Produktion. Die deutschen Obst- und Gemüseezeuger produzieren im Vergleich zu ihren europäischen Mitbewerbern und auch denen aus Drittländern unter – aus Sicht der Kosten – erschwerten Bedingungen. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis ist es deshalb besonders wichtig, alles zu tun, einen gleichen Wettbewerb sicherzustellen und die nationale Produktion zu unterstützen. Die Bundesrepublik hat die schärfste Pflanzenschutzmittelgesetzgebung innerhalb der EU. Daran will ich nichts ändern. Wer noch weiß, was in der Presse vor einigen Wochen zu den Ergebnissen der Untersuchungen bei spanischen Erdbeeren gestanden hat

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

– Herr Kollege Schaub, Erdbeeren; ich sage es für Nordhessen noch einmal ganz langsam: Erdbeeren –, der weiß, dass diese Erdbeeren enorme Rückstände von Pflanzenschutzmitteln aufgewiesen haben. Ich denke, die Verbrau-

cherschutzministerin wäre gut beraten, wenn sie sich um dieses Thema kümmern würde und sich für gleiche Standards in Europa einsetzen würde.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Ich sage es noch einmal: Seit Amtsantritt von Frau Künast habe ich dazu nichts gehört. Ich habe es bereits gesagt: Statt dessen wird die auf Bundesebene notwendige Übergangsregelung zur legalen Anwendung erforderlicher Pflanzenschutzmittel verhindert. Der Bundesrat hat dazu Beschlüsse gefasst. Aber es passiert nichts. Das ist eigentlich ein Skandal. Die Uneinsichtigkeit der Bundesregierung verhindert die Verabschiedung einer solchen Übergangsregelung. Wir sprechen in unserem Lande davon, dass wir vieles deregulieren wollen. Es ist deshalb für die Erzeuger ein Unding, dass das jetzt auf dem Wege der Antragstellung und Einzelgenehmigung nachgeholt werden soll. Das halte ich für unmöglich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Die kontrollierte Produktion in der Bundesrepublik Deutschland hat seit Jahren den Nachweis erbracht, dass verantwortungsbewusst und am Wohle des Verbrauchers orientiert gearbeitet wird. Die Produzenten haben Vertrauen verdient. Im Rahmen ihrer Vermarktungsorganisation unterwerfen sie sich einer Vielzahl freiwilliger Kontrollen. Zurzeit arbeiten sie an einem Qualitätssicherungssystem. Hier hat die Ministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft eine Fürsorgepflicht für diese Betriebe.

(Stefan Grüttner (CDU): Genau!)

Diese wird sträflich vernachlässigt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Der Herr Minister wird heute im Anschluss an die Reden der Abgeordneten erläutern, was das Land Hessen in dieser Frage tun will. Er wird dabei von Ergebnissen berichten, die erst in den letzten Stunden erzielt wurden. Da wird es sicherlich noch manche Überraschung geben. Denn damit wieder einmal dokumentiert werden, dass die Ministerin nicht auf Scheibe ist und an allen Ecken und Enden blockt. Ich halte es auf jeden Fall nicht für angebracht, dass hinsichtlich dieser Frage die ruhigen Hände, die eingeschlafenen Füße und der leere Kopf Maßgabe des Handelns sind. Ich bin mir sicher, dass diese Frau Ministerin den Weg allen Fleisches gehen wird, wenn wir nach dem 22. September dieses Jahres eine andere Bundesregierung haben werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP))

Präsident Klaus Peter Möller:

Herr Kollege Klee, ich denke einmal, dass wir sie physisch doch am Leben lassen wollen.

(Manfred Schaub (SPD): Auf diesen Satz hat er fünf Minuten lang hingearbeitet!)

Das Wort hat Frau Kollegin Hoffmann für die SPD-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein netter Mann! Und dann so eine Rede!)

Christel Hoffmann (SPD):

Herr Kollege Klee, Sie haben mich überzeugt. Ich werde ab sofort nur noch Bananen aus ökologischem Anbau aus Hessen essen.

(Zuruf von der CDU: Hier gibt es keine! – Weitere Zurufe)

– Erdbeeren sind auch in Ordnung. – Ich hätte mir gewünscht, dass Sie etwas mehr zu Ihrem Antrag gesagt hätten.

(Zuruf von der CDU: Noch mehr?)

Ich komme zu Nummer 1 des Antrages, den wir hier beschließen sollen. Dazu hat der Bundesrat bereits etwas beschlossen. Herr Minister Dietzel, das fällt hinter das Pflanzenschutzmittelgesetz zurück, das Sie als Abgeordneter der CDU 1998 im Deutschen Bundestag noch mit beschlossen haben. Nach dem, was die Fraktionen der CDU und FDP mit Nummer 1 ihres Antrages beantragen, scheinen sie es für erforderlich zu halten, ein Gesetzgebungsverfahren in Gang zu setzen. Das würde dann recht lange dauern.

Zweitens. Herr Kollege Klee, Sie haben von Überraschungen gesprochen.

(Prof. Dr. Bernd Hamer (CDU): Abwarten!)

Wir freuen uns immer über Überraschungen. Vielleicht darf ich Sie damit überraschen und davon in Kenntnis setzen, dass die Bundesregierung gehandelt hat. Morgen wird im Bundesrat nämlich die Änderung der Rückstands-Höchstmengeverordnung verabschiedet werden. Das heißt, sie kann im Mai 2002 in Kraft treten. Damit sind dann nahezu alle Lücken bei der Indikation geschlossen. Es ist dann nicht mehr so, dass die Obst- und Gemüsebauern Gefahr laufen, für ganz bestimmte Anwendungen keine Pflanzenschutzmittel zu haben.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

– Herr Kollege, wir diskutieren über das Pflanzenschutzmittelgesetz. Ich habe es da drüben liegen. Das ist in keiner Weise WTO-relevant.

(Horst Klee (CDU): Ja, hier steht es!)

Drittens. Die Fraktionen der CDU und der FDP behaupten, die Landesregierung habe schnell gehandelt. Dabei geht es um den § 18b des Pflanzenschutzmittelgesetzes. Nach diesem Paragraphen kann eine Ausnahmegenehmigung für ganz bestimmte Anwendungen erteilt werden. Tatsache war, dass die Landesregierung vom Hessischen Gärtnereiverband zum Jagen getragen werden musste. Ich erinnere an die Diskussion, die es während des Hessischen Gärtnereitages gegeben hat, der Anfang Februar 2002 stattgefunden hat. Da waren längst alle Bundesländer, auch Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg, auf diesem Wege. Nur Hessen hat sich nicht bewegt. Es hat eines Antrages der SPD-Fraktion bedurft, damit Sie endlich gemerkt haben, dass es da ein Problem gibt.

Fazit. Ich muss meine Redezeit gar nicht ausschöpfen. Sie haben hier ein untaugliches Instrument genannt. Sie sprachen von einer Änderung des Gesetzes. Dann sprachen Sie noch vom falschen Zeitpunkt. Die Fraktionen der CDU und der FDP dokumentieren mit diesem Antrag, dass der Minister sein Handwerk schlichtweg nicht versteht.

Es bedarf keines Gesetzes. Der Verordnungsentwurf wird morgen im Bundesrat behandelt und tritt demnächst in

Kraft. Herr Minister, auch wenn Ihre Bundesratsinitiative eine große Mehrheit gefunden hat, war sie flüssiger als Wasser, nämlich überflüssig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat der Abg. Heidel für die FDP-Fraktion.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem Kollege Klee vorgetragen hat, um was es in der Sache geht, möchte ich ein paar Bemerkungen zu den Ausführungen der Frau Kollegin Hoffmann machen.

(Christel Hoffmann (SPD): Er hat nichts zur Sache gesagt, er hat nur polemisiert!)

Die SPD hat am 25. Februar dieses Jahres einen Antrag gestellt, der an den zuständigen Ausschuss überwiesen worden ist. Es ging darum, der Einzelantragslösung zuzustimmen. Das Ministerium hat aber schon am 13. Februar den dazu notwendigen Erlass herausgegeben. Daher war am 25. Februar Ihr Antrag überflüssig, nicht der unsere.

Warum dieser Erlass überhaupt notwendig ist, wird auch an Ihren Ausführungen deutlich, Frau Kollegin Hoffmann. Sie haben eben erklärt, der Bund habe bis heute nicht gehandelt. Morgen findet die Abstimmung über die Rückstandshöchstmengenverordnung im Bundesrat statt. Das Nichthandeln der Bundesregierung ist also Auslöser für den gemeinsamen Antrag von CDU und FDP. Ich wage die Behauptung, dass es gerade dieser Antrag war, der die Bundesregierung dazu gebracht hat, überhaupt darüber nachzudenken, etwas zu bewegen.

(Christel Hoffmann (SPD): Das war schon vorher im Gespräch!)

Ich will Ihnen ein Weiteres sagen. Hessen hat gehandelt. Dem Umweltministerium kann man an diesem Punkt keinen Vorwurf machen.

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erwähne nur die Gleichstellung der Gartenbauern links und rechts des Rheins. All das brauche ich in dieser Runde nicht auszubreiten. Unser Antrag geht aber ein ganzes Stück weiter. Es geht doch nicht nur darum, innerhalb der Bundesrepublik eine Einigung zu erzielen. Es geht auch darum, europa- und weltweit eine Einigung über die Standards zu erzielen. Es kann doch wohl nicht angehen, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland unter den höchsten und strengsten Sicherheitsauflagen produzieren sollen, unsere Landwirte und Gartenbauern sich dann aber einem internationalen Wettbewerb stellen müssen, der ganz anders gelagert ist, wo ganz andere Standards angelegt werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Bundeslandwirtschaftsministerin ist ganz dreist. Sie behauptet immer, sie wolle vorangehen und sie werde das international durchsetzen. Was hat sie bis heute in Brüssel durchgesetzt? Nichts, aber auch gar nichts.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin Hoffmann, das sage ich aus dem Grund, weil ihr auch die Unterstützung des Bundeskanzlers fehlt. Wer diesen Bundeskanzler in agrarpolitischen Veranstaltungen erlebt hat, der weiß, dass er überhaupt kein Interesse an der deutschen Landwirtschaft hat. Das ist nicht seine Klientel, darum kümmert er sich nicht um sie. Das hat er uns in Cottbus ganz klar gesagt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb ist es umso wichtiger, dass sich der Hessische Landtag mit diesem Antrag befasst und heute beschließt, die Landesregierung aufzufordern, zu handeln, um zu dokumentieren, dass wir von CDU und FDP uns sehr wohl Gedanken über die Zukunft der Gartenbauer, Landwirte und Forstwirte machen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin Hammann.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegen aufseiten der CDU und der FDP, wenn Sie der Bundesregierung vorwerfen, den Pflanzenschutz mit ruhiger Hand zu behandeln, dann sage ich Ihnen: In Ihrer Regierungszeit haben Sie mit versteinierter Hand gehandelt, denn Sie haben in dieser Zeit überhaupt nichts gemacht.

Ich will es für die Anwesenden noch einmal darlegen. Wann wurde die EU-Richtlinie verabschiedet, die Änderungen im Hinblick auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln enthält? Das war im Jahre 1991. Bis 1993 hätte sie in nationales Recht umgesetzt werden sollen. In dieser Zeit ist nichts passiert. Das wissen Sie. Man hat das ganze Problem ausgesessen. Man hat darüber diskutiert, aber es ist nichts passiert.

Es ist erst etwas passiert, als der EU-Gerichtshof entschieden hat, dass die Richtlinie umzusetzen ist und dass die Bundesrepublik Deutschland diese Auflage zu erfüllen hat. Sie wissen ganz genau, dass das Pflanzenschutzgesetz erst 1998 vom Vermittlungsausschuss in die Fassung gebracht worden ist, in der es dann in Kraft getreten ist. Das ist die Sachlage.

Vor diesem Hintergrund stellen Sie sich hierher und sagen, Frau Ministerin Künast tue nichts. Meine Damen und Herren, Sie haben es über viele Jahre ausgesessen und haben nichts getan. Frau Künast hingegen handelt. Das wissen Sie, und deshalb werde ich es an dieser Stelle nicht dulden, dass Sie falsche Behauptungen aufstellen, die in keiner Weise belegbar sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Was mich stört, ist die Polemik, die leider immer wieder überkommt. Was mich auch stört, ist, dass bei Ihnen der Verbraucherschutz offensichtlich wieder einmal keine Rolle spielt.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Wenn ich mir Ihren Antrag durchlese, wo finde ich dann ein Wort zum Schutz der Verbraucher vor gesundheitlichen Problemen? Dazu steht nichts drin. Eine Ministerin, die auch für den Verbraucherschutz zuständig ist,

muss das genauso im Auge behalten wie die Entwicklungen in der Landwirtschaft. Das ist eine Tatsache, und danach handelt Frau Künast.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Elisabeth Apel (CDU): Sie tut nichts!)

– Frau Kollegin Apel, ich denke, Ihr Zwischenruf war unqualifiziert. Sie wissen doch genau, dass die Rückstandshöchstmengenverordnung im Bundesrat beschlossen werden wird. Das heißt, es gibt eine Regelung. Auch Sie wissen doch, dass es eine Ausnahmeregelung gibt. Hessen kann handeln, und es hat im Grunde genommen eine Regelung per Erlass vorgenommen. Immer wieder mit dem Finger nach Berlin zu zeigen, insbesondere auf Frau Künast, entspricht nicht der Wahrheit. Das haben Sie nicht zu tun, denn Frau Künast handelt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Elisabeth Apel (CDU): Was denn?)

– Frau Kollegin Apel, ich habe mir vorgenommen, nicht mehr so oft auf Ihre Zwischenrufe zu reagieren, weil sie von der Substanz her leider oftmals sehr, sehr flach sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Gerade dem Einsatz von Renate Künast für eine Harmonisierung im Pflanzenschutzmittelrecht auf EU-Ebene ist wirklich ein hoher Stellenwert beizumessen. Sie weiß das sehr wohl, und sie tut auch etwas dafür, denn sie sieht die Notwendigkeit, Maßnahmen zu ergreifen.

Lassen Sie mich zu einem weiteren Punkt kommen, der Bestandteil Ihres Antrags ist. Sie sagen, der Landtag solle die Initiative der Landesregierung im Bundesrat zur Schaffung einer bundesrechtlichen Übergangsregelung unterstützen. Ich habe mich natürlich dafür interessiert, was Ihre Bundesratsinitiative konkret beinhaltet. Ich dachte, wenn man so lange auf Bundesebene in der Verantwortung war, dann hat man bestimmt bestimmte Vorstellungen, wie der Pflanzenschutz geregelt werden kann.

(Heinrich Heidel (FDP): Sie wollen überhaupt keinen Pflanzenschutz!)

Ich habe mir das angeschaut. In der Initiative steht lediglich, dass die Bundesregierung aufgefordert wird, rechtliche Lösungen zu finden. Klasse, das zeigt mir doch Ihr schlichtes Denken. Das heißt, Sie haben sich mit der Sachlage überhaupt nicht auseinander gesetzt. Dann im Bundesrat eine pauschale Forderung zu stellen, die keinerlei Substanz hat, und uns zuzumuten, dem Ganzen auch noch zustimmen, da müssen Sie sich wirklich fragen lassen, was das für eine Art von Politik ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Frau Künast handelt. Das wissen Sie. Sie wissen, dass es gerade bei der Problematik um den Feuerbrand im Obstbau und bezüglich der Fruchtfliege eine Lösung gegeben hat. Aber man darf doch auch nicht verkennen, welche Probleme mit dem Einsatz von Pflanzengiften verbunden sind. Sie wissen ganz genau, dass es, gerade was den Feuerbrand angeht, um ein Antibiotikum geht und dass mit seiner Anwendung bestimmte Risiken verbunden sind.

Ich sage Ihnen, die Regelung, die jetzt getroffen wird, um die Obstbauern zu schützen, kann man akzeptieren. Das heißt, diese Mittel können eingesetzt werden. Das Land hat ihren Einsatz zu genehmigen – regional, örtlich und

zeitlich begrenzt. Wichtig ist – das macht das Problem deutlich –: Der Honig, der erzeugt wird, muss auf Rückstände untersucht werden. Das heißt, hier wurde über einen bestimmten Zeitraum hinweg gehandelt, und beides ist im Auge behalten worden: der Verbraucherschutz auf der einen Seite und die Interessen der Obstbauern auf der anderen Seite.

Das ist ein gangbarer Weg. Ich habe bei allem Verständnis für die Lage der Obstanbauer trotzdem die Sorge, dass manches nur über Polemik geregelt wird. Das ist eine Fehlentscheidung, die man so angesichts der Probleme nicht akzeptieren kann, die gerade, was die Rückstandssituation angeht, bekannt sind. Wer das Wort Nonylphenol gehört hat, Herr Kollege Klee, kennt es vielleicht – und was jetzt schon feststellbar ist, dass dies gerade bei Äpfeln ein Problem ist, das auf uns alle noch zukommt. Es ändert die hormonelle Zusammensetzung. Das heißt, es wirkt hormonell. Das ist ein Problem, dessen wir uns alle annehmen müssen.

Ich weiß, dass es für viele Obstanbauer ein Problem gegeben hat. Trotzdem muss man von dieser Seite sagen, das sind Probleme, die im Hinblick auf diese Regelung, die auf den Weg gekommen, sich lösen werden. Bei allem, was man hier feststellen kann, gibt es trotzdem eine Arbeitsweise, die auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet und die ebenso hochwertige, qualitativ gute Produkte auf den Weg bringen. Das ist nun einmal wieder der ökologische Landbau. Ich versäume es an dieser Stelle auch nicht, immer wieder darauf hinzuweisen.

Präsident Klaus Peter Möller:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende. Wir sind auch so am Schluss, oder?

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident. Ich bin sowieso zum Schluss gekommen.

Für mich als Fazit: Stellen Sie nicht solche Anträge, die ohne Substanz sind, denn die Regelungen sind da. Frau Künast und die Bundesregierung tun etwas. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Klaus Peter Möller:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der CDU/FDP-Antrag war ein guter und richtiger Antrag, damit wir uns im Hessischen Landtag über diese Problematik unterhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Obst- und Gemüsebauern sind von der Bundesministerin im Stich gelassen worden. Der Zustand, wie er im Augenblick ist, ist haarsträubend,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

dass deutsche Obst- und Gemüsebauern Pflanzenschutzmittel nicht anwenden können, die in anderen europäischen Ländern zugelassen sind. Das heißt aber, dass Obst und Gemüse aus Frankreich und England in Deutschland, verboten behandelt, verkauft werden darf. Das macht keinen Sinn. Frau Hammann, und dann reden Sie über Verbraucherschutz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist „grüner“ Verbraucherschutz. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt reicht es aber!)

Ich will eines zu dem sagen, was Frau Hoffmann sagte: zum Jagen getragen. – Frau Hoffmann, wir haben diese Diskussion logischerweise geführt. Wir haben über dieses Thema im Februar diskutiert. Im Februar war Winter. Da konnte man sich noch darüber unterhalten, welche Pflanzenschutzmittel eingesetzt und welche Wege beschritten werden können. Wie es eben Heinrich Heideel gesagt hat, ist die Weisung aus unserem Hause am 13. Februar herausgegangen. Sie haben am 20. Februar diesen Antrag gestellt, der am 25. Februar bei uns eingegangen ist. Da hatten wir längst gehandelt. Sie wissen auch, wie jeder, der sich ein bisschen mit dieser Thematik beschäftigt, dass das, was wir getan haben, nicht ganz unproblematisch gewesen ist, denn diese 13b-Genehmigung

(Christel Hoffmann (SPD): 18! – Heinrich Heideel (FDP): 18!)

– 13b –, die wir, wie andere Bundesländer auch, ausgesprochen haben, ist nicht ganz unproblematisch. Wir haben so verfahren, denn sie gilt für Kleinstkulturen, wie z. B. Dill und Petersilie, nicht aber für Gemüse und Obst. Wir haben uns dann – sagen wir einmal – fast legal in den Bereichen verhalten, indem wir diese Dinge zugelassen haben, weil wir die Not der Obst- und Gemüsebauern gesehen und gesagt haben. Wenn sie in der Europäischen Union zugelassen worden sind, können sie meiner Meinung nach auch hier in Hessen zugelassen werden. Frau Hammann, Sie hätten genau hinsehen müssen: § 18a genehmigen nicht wir, sondern das genehmigt die biologische Bundesanstalt.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass die siebte Verordnung so schnell wie möglich in Kraft tritt. Wir haben Frühling. Die Gärtner und Obstbauer brauchen diese Pflanzenschutzmittel. Deswegen ist auch im Deutschen Bundestag früh gehandelt worden. CDU und FDP haben am 31.01. dieses Jahres einen Antrag eingebracht, der von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt wurde.

Daraufhin sind wir als Land Hessen im Bundesrat aktiv geworden und haben dort einen Antrag zur sofortigen Zulassung dieser siebten Verordnung eingebracht. Dort gab es schon eine Veränderung. Mit großer Mehrheit, auch aus SPD-regierten Ländern, wurde dem Antrag des Landes Hessen zugestimmt. Aber das Bundesministerium hat nicht gehandelt und auch in einem persönlichen Gespräch gesagt, dass sie dieses nicht umsetzen werden.

(Horst Klee (CDU): So sieht das aus!)

Meine Damen und Herren, z. B. haben wir am 22. März die Agrarministerkonferenz in Bad Nauheim gehabt. Ich habe das Thema sofortige Zulassung auf die Tagesordnung genommen. Das Abstimmungsergebnis: 15 : 1 – nur Nordrhein-Westfalen hat nicht mehr mitgestimmt –,

weil inzwischen auch bei den SPD-regierten Ländern das Problem auf den Fingernägeln gebrannt hat. Trotz dieser 15-zu-1- und auch vorheriger Entscheidungen hat die Bundesregierung nicht reagiert.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aus dem Protokoll des Bundesrates zitieren.

Staatssekretär Berninger meinte, dass möglicherweise im Juli die Zulassung käme.

Meine Damen und Herren, bis dahin sind die Erdbeeren faul. Da freuen sich die Landwirte in Spanien, Portugal, Italien und Frankreich, dass sie hier in Deutschland Obst verkaufen können, und wir treiben die eigenen Leute in den Ruin.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, jetzt zur Frage: Was kann das Land Hessen tun? – Nicht nur § 18b gilt, sondern wir haben auch eine Möglichkeit nach Art. 37 Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetz. Ich habe nie gewusst, dass es so etwas gibt, aber wir haben die Möglichkeit. Zwei Sammelanträge des Gärtnereiverbandes mit 50 Indikatoren haben wir zur Genehmigung an das Bundesministerium geschickt. Bis heute ist keine Genehmigung da, obwohl es möglich gewesen wäre.

Trotzdem – es ist von Frau Hoffmann angesprochen worden – gibt es eine neue Chance. Heute soll die EU die siebte Verordnung abzeichnen. Morgen gibt es sicher eine Mehrheit im Bundesrat. Die Frage ist – das ist mir in meinem Haus gesagt worden –, wenn es normal weiterläuft, heißt das: WTO-Genehmigung. Die dauert vier bis sechs Wochen.

Wenn die Bundesministerin dieses tut, ist der Sommer fast um. Deshalb sollten wir gemeinsam für diesen Antrag stimmen und die Ministerin auffordern, diese Gelegenheit zu nutzen, wenn morgen der Bundesrat mit großer Mehrheit zustimmt, diese WTO-Genehmigung zu ignorieren und gleiches Recht in allen europäischen Ländern, also auch hier in Hessen zuzulassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Klaus Peter Möller:

Meine Damen, meine Herren! Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wohin damit? Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten? – Keiner widerspricht. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt den Entschließungsantrag **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ablehnung des Gesetzes zur Neuregelung des Waffenrechts als Akt symbolischer Gesetzgebung durch den Bund – Drucks. 15/3754 –

(Günter Rudolph (SPD): Das ist aber jetzt peinlich!)

gemeinsam mit:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Begrüßung der Neuregelung des Waffenrechts – Drucks. 15/3876 –

(Stefan Grüttner (CDU): Beides an den Innenausschuss ohne Aussprache!)

– Beides an den Innenausschuss ohne Aussprache. Dann ist das so.

Tagesordnungspunkt 17:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Vorlage eines Gesetzentwurfs durch die Landesregierung für ein Hessisches Gesetz zur Stärkung der kommunalen Selbstverantwortung – Drucks. 15/3731 zur Drucks. 15/2057 –

Auf Berichterstattung durch Herrn Abg. Rudolph wird wohl verzichtet. Auf Aussprache auch?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Nein. Also fünf Minuten Aussprache. Wer wünscht das Wort? – Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der SPD-Fraktion stammt aus dem Jahre 2000. Es ging darum, dass wir die Landesregierung aufgefordert haben, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die kommunale Ebene ermächtigt wird, von den Standardvorgaben des Landes für kommunale Einrichtungen abzuweichen. Dem Antrag der kommunalen Seite sollte dann stattgegeben werden, wenn auch auf andere Art und Weise als durch die Einhaltung von Standards der Zweck der Vorgabe im Wesentlichen erreicht wird und die Befreiung zu einer Kostenersparnis führt.

Meine Damen und Herren, Hintergrund unseres Antrages war: Es wird allzeit und oft diskutiert, es gebe zu viele Standards, insbesondere für die kommunale Ebene. Das würde zu höheren Kosten führen, ob es um Kindertagesstätten geht, ob es um Brandschutz geht und um viele Dinge mehr. Da könnte man alles besser und kostengünstiger gestalten, wenn man der kommunalen Ebene mehr Spielraum, mehr Gestaltungsmöglichkeit einräumen würde.

Schon seit vielen Jahren fordert das die kommunale Ebene. Mit unserem Antrag wollten wir der kommunalen Ebene die Möglichkeit geben, das einmal auszuprobieren, um zu beweisen, ob es zutrifft, dass Kosten gespart werden können, wenn man nicht Standardvorgaben des Landes macht, sondern der kommunalen Ebene die Möglichkeit gibt, die Dinge so umzusetzen, wie sie es für richtig hält.

Wir haben den Antrag – ich sagte es – im Dezember 2000 eingebracht. Es hieß, die Landesregierung prüfe, wolle selber ein Gesetz vorlegen, ein Standardanpassungsgesetz. Die Prüfung hat Monate gedauert, wie das bei Juristen üblich ist.

Am Schluss kamen die üblichen Bedenken heraus, dass das alles schwierig sei und dass man das rechtlich nicht umsetzen könne. Im Ergebnis hat es dazu geführt, dass CDU und FDP den Antrag abgelehnt haben, weil es nicht umsetzbar sei. Das hätte man aber auch gleich sagen können. Dann hätten wir das Ding eher erledigen können. Man wollte es schlicht und ergreifend nicht.

Wir bedauern, dass man nicht den Mut hat, Verantwortung auf die Ebenen zu delegieren, von denen wir der Meinung sind, sie würden die Aufgaben dort bürgernäher und ortsnäher erledigen. Das Land muss nicht überall Vorgaben bis in das letzte Detail machen.

(Stefan Grüttner (CDU): Das sagt der Oberregulierer!)

– Ach, wissen Sie, Herr Grüttner, Sie mit Ihrem Dirigismus in vielen Bereichen müssen sich da ganz stark zurückhalten. Wenn Sie den Mumm gehabt hätten, der kommunalen Ebene die Selbstverwaltungsmöglichkeit zu geben, dann hätten Sie unserem Antrag zustimmen können. Sie wollten es aber nicht.

Zugegebenermaßen sind die Handlungsmöglichkeiten des Landes eingegrenzt. Wir haben EU-Recht in vielen Bereichen, wir haben Bundesrecht. Das schränkt unsere Ebene ein. Aber Sie wollten es nicht. Deswegen ist es schade.

Sie haben unseren Antrag abgelehnt, kommunale Selbstverwaltung zu erleichtern. Das wird von Ihnen nicht gewollt. Das bedauern wir, und das werden wir so weitertransportieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Der nächste Redner ist Herr Kollege Haselbach für die CDU-Fraktion.

Rudolf Haselbach (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der SPD-Antrag zielt in eine Richtung, die wir seit Jahren ebenfalls verfolgen, nämlich den Kommunen und nach unserer Auffassung auch der Wirtschaft und jedem einzelnen Bürger größere Freiräume zu verschaffen, von landesseitig vorgegebenen Standards abzuweichen.

Eine sehr umfangreiche Prüfung – ich muss zugeben, sie hat relativ lange gedauert, insbesondere die juristische Prüfung hat lange gedauert, Herr Kollege Rudolph –,

(Günter Rudolph (SPD): Immerhin!)

unter anderem durch eine interministerielle Arbeitsgruppe hat ergeben, dass ein allgemeines Standardanpassungsgesetz auf verfassungsrechtliche Bedenken stößt. Ein Text, der da hieße: „Im Falle von landesseitig vorgegebenen Standards kann um x % nach unten oder oben abgewichen werden“, wäre ein Paradebeispiel für die fehlende Bestimmtheit eines Gesetzes. Inhalt, Zweck und Ausmaß müssten aber hinreichend präzise bestimmt sein.

Die ausführliche Prüfung hat aber auch ergeben, dass unser politisches Ziel, Vorgaben von Standards zu verringern, weitgehend erfüllt ist. Zum Ersten kommt das in den Gesetzesänderungen der laufenden Legislaturperiode deutlich zum Ausdruck. Ich nenne hier nur die Bauordnung, das Naturschutzgesetz,

(Günter Rudolph (SPD): Die Bauordnung?)

das Forstgesetz, das Wassergesetz, das Abfallgesetz, das Straßengesetz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, beim Thema Rechtsverordnungen möchte ich an die Abschaffung und Aufhebung der Spielplatzverordnung und auch der Kindertagesstättenrichtlinien erinnern.

Zum Zweiten wird die begleitende Vorschriftenkontrolle durch die Arbeitsgruppe Verwaltungsvereinfachung als Daueraufgabe im Lande Hessen konzipiert. Die 3.500

Restverordnungen und Verwaltungsvorschriften, die wir in dieser Periode abgebaut haben, sind noch nicht das Ende der Fahnenstange.

Zusammenfassend kann ich feststellen: Die Umsetzung des SPD-Antrags ist rechtlich nicht möglich.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Aber durch konsequentes Handeln der Landesregierung ist sie auch nicht mehr notwendig.

(Günter Rudolph (SPD): Beides falsch!)

Wir werden deshalb diesen Antrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Geschichte dieses Antrags ist schon denkwürdig. Das sage ich, obwohl wir diesen Antrag in der Konsequenz ebenfalls ablehnen werden, lieber Günter.

(Günter Rudolph (SPD): Ich weiß!)

Vielleicht muss man noch einmal rekapitulieren, dass die SPD im November des Jahres 2000 beantragt hat, dass die Landesregierung einen Gesetzentwurf vorlegen solle. Wir haben uns im Innenausschuss insgesamt dreimal mit der Frage beschäftigt, was denn nun mit diesen Antrag werden soll.

Herr Haselbach, ich weiß, Sie werden nicht gerne daran erinnert. Aber in der Innenausschusssitzung am 17. Januar, und zwar nicht 2002, sondern 2001, haben Sie erklärt, der Antrag sei überflüssig, weil die Landesregierung bereits an einem solchen Gesetz arbeite und insofern bald ein Gesetzentwurf vorgelegt werde.

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

In der Innenausschusssitzung im November 2001 hat die zuständige Mitarbeiterin der Landesregierung gesagt, dass das alles sehr schwierig sei, weil der ursprüngliche Gesetzentwurf auf verfassungsrechtliche Bedenken gestoßen sei. Das war der, den Sie toll finden und von dem Sie gesagt haben, er komme in ein paar Monaten. Am Ende solle man noch die Ressorts auffordern, Vorschläge zu der Gesamtnovellierung vorzulegen.

Als wir das zuletzt am 6. März dieses Jahres im Innenausschuss behandelt haben, wurde gesagt: Inzwischen sei man der Auffassung, man wolle lieber gar kein Gesetz machen. Ich habe damals, am 6. März, Folgendes gesagt – ich glaube, wir sollten uns alle an der eigenen Nase packen –: Als wir in der letzten Legislaturperiode in der Regierungsverantwortung waren und damals die CDU-Fraktion dauernd Standardanpassungsgesetze gefordert hat, mit denen man das alles auflösen soll, waren wir skeptisch und haben gesagt, dies sei ein typisches Beispiel, wo man fordert: Macht etwas. Aber am Ende wird es verdammt schwierig, weil es bei 426 Gemeinden in Hessen und 21 Landkreisen am Ende so ist, dass abstrakt zwar immer alle sagen: „Gebt uns mehr Verantwortung“, aber wenn es

konkret wird, rufen sie doch entweder nach Vorgaben, oder die Landesregierung will nicht loslassen.

Insofern haben wir es mit einem typischen Antrag zu tun, bei dem das Sein das Bewusstsein bestimmt. Denn in der Opposition fordert man es gerne,

(Günter Rudolph (SPD): Na!)

und in der Regierung will man es dann nicht umsetzen. Das kann man an der CDU-Fraktion in dieser Legislaturperiode gut beobachten. Vielleicht denken auch einige Sozialdemokraten darüber nach, wie wir in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam damit umgehen, wenn die CDU es wieder beantragt.

Ich habe für meine Fraktion im Innenausschuss immer gesagt: Wir sind skeptisch, ob so etwas überhaupt durchzusetzen ist. Wir waren skeptisch, als wir in der Regierungsverantwortung waren, und haben die Anträge abgelehnt, die die CDU-Fraktion damals gestellt hat. Wir sind in der Opposition immer noch skeptisch und werden jetzt die Anträge der SPD-Fraktion zu diesem Thema ablehnen.

Vielleicht sollte man es sich dieses Mal zu Herzen nehmen und darüber nachdenken, ob stringente Positionen unabhängig davon gefragt sind, ob man in der Regierung oder in der Opposition ist. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Ihr wart immer schon für staatlichen Dirigismus!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

(Günter Rudolph (SPD): Hat die Regierung nichts dazu zu sagen?)

– Ich habe keine Wortmeldungen mehr, Herr Kollege. – Doch, Herr Minister. Dann haben Sie natürlich das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will hier ganz schlicht auf unsere sehr intensive Debatte verweisen, die wir im Innenausschuss geführt haben. Es ist so, wie Kollege Al-Wazir sagte. Da gibt es gelegentlich Blickrichtungen, die zu unterschiedlichen Bewertungen führen.

Ich fange ganz hinten mit den Argumenten an. Als Innenminister wäre es aus meiner Sicht durchaus in Ordnung. Warum ist unter Rot-Grün der damalige Gesetzentwurf, warum sind diese Bemühungen nicht fortgesetzt worden? Weil in Ihrem Entwurf stand, der Innenminister, die kommunale Aufsichtsbehörde bestimmt im Einzelfall, welche Standards wo gelten und wo nicht. – Dann haben Sie festgestellt, dass das zwischen den einzelnen Ressorts unterschiedlich gesehen wird. Dann sind Sie mitten in dem Problem der Ressortverantwortlichkeit.

Man hat mir aufgeschrieben: Dies führte dazu, dass die vorige Landesregierung dieses Vorhaben nicht weiterverfolgt hat.

(Günter Rudolph (SPD): Das sind die gleichen Beamten, Herr Bouffier! Das wissen wir doch!)

– Ja, aber es ist ein Argument. – Ich will ein Zweites hinzufügen, damit Sie sehen, dass wir uns schon Mühe gegeben haben. Ich gestehe, ich habe es mir leichter vorge-

stellt. Wir haben uns in Rheinland-Pfalz, in Schleswig-Holstein und in Brandenburg, die sämtlich Gesetzentwürfe dieser Art beraten haben, kundig gemacht. In allen drei Ländern hat man die Sache aufgegeben, aus unterschiedlichen Gründen. Sie haben die Rechtsgründe angesprochen, Herr Kollege Haselbach hat das erwähnt.

Wir haben uns überlegt: Sollten wir versuchen, etwas Ähnliches wie NRW zu machen? – Das scheint mir nicht richtig zu sein. Meine Damen und Herren, einen solchen Aufwand, um dann in neun Punkten aus dem riesigen Feld dessen, was es alles gibt, den Kommunen die Möglichkeit zu geben, in Abstimmung mit dem Innenminister etwas anderes zu machen – das erscheint mir nicht vernünftig.

Wenn ich also die Sache näher betrachte, komme ich zu dem Ergebnis, dass das eine ständige Aufgabe ist, ein ständiger Prozess.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie der Sozialismus!)

Nehmen Sie die Bauordnung. Das ist ein herrliches Beispiel für die Standardisierung. Vor zwei Tagen haben wir darüber diskutiert. Sie haben gesagt, was die Anhörung alles erbracht hat. Ein großes Ziel dieses Entwurfs der Landesregierung ist es, dort von Standards wegzukommen.

Deshalb glaube ich, es handelt sich hier keineswegs um mangelnden Mut oder um geänderte Einsichten, sondern das ist einfach das Ergebnis, dass die Sache, wie sie beantragt ist, sich letztlich nicht umsetzen lässt. Wenn das drei Fraktionen dieses Hauses erkennen, dann ist auch die Landesregierung durchaus in der Lage, dem beizutreten. Auch aus der Sicht der Landesregierung sollte deshalb die Beschlussempfehlung angenommen werden.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP) – Günter Rudolph (SPD): Jetzt wird es verdächtig! – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Meine Damen und Herren, jetzt liegen aber wirklich keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die vorliegende Beschlussempfehlung. Wer möchte ihr zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP gegen die Stimmen der SPD-Fraktion angenommen.

Tagesordnungspunkt 18:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung „Kulturhauptstadt Europa“ und zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Unterstützung „Kulturhauptstadt Europas“ – Drucks. 15/3742 zu Drucks. 15/3642 und zu Drucks. 15/3703 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Sorge. Berichterstattung wird nicht gewünscht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Berichterstatterin wird nicht gewünscht? Die kommt gleich!)

– Herr Kollege, sie muss nicht Bericht erstatten. – Damit eröffne ich die Aussprache, die Redezeit beträgt fünf Mi-

nuten. Wer möchte dazu reden? – Herr Kollege Schaub für die SPD-Fraktion.

Manfred Schaub (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war unser Anstoß, sich darum zu kümmern, dass die Landesregierung die Bemühungen aus Hessen um eine „Kulturhauptstadt Europas“ unterstützt. Es war unser Anstoß, dies auch hier im Plenum zu thematisieren.

Wir meinen, wenn sich Städte in Hessen darum bemühen, „Kulturhauptstadt Europas“ zu werden, dann bedeutet das für sie eine große Chance, sich auf internationalem Parkett zu profilieren. Dies gilt nicht nur für die jeweilige Stadt, sondern für die gesamte Region.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir hätten es uns natürlich auch gewünscht, eine solche Initiative seitens des Landes mit einem finanziellen Aspekt zu unterstützen. Das ist im Ausschuss erörtert worden, aber dem wurde nicht gefolgt. Dennoch sind wir froh, dass dieser Minimalkonsens herausgekommen ist und zumindest jetzt von hier ein deutliches Signal hinausgeht, dass das Land bereit ist, derartige Bewerbungen zu unterstützen.

In diesem Sinne hätte ich es mir gewünscht, dass auch die GRÜNEN diesem Antrag zustimmen. Ich freue mich aber, dass er offensichtlich mit der Mehrheit der anderen drei Fraktionen auf den Weg gehen kann.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

(Wortmeldung der Abg. Nicola Beer (FDP))

– Frau Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch für meine Fraktion kann ich sagen, dass wir froh sind, dass wir hier eine gemeinsame Basis gefunden haben. Im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst haben wir dieses Thema sehr breit diskutiert. In Hessen gibt es jetzt mehrere Bewerbungen um den Titel „Kulturhauptstadt Europa“. Wir haben festgestellt, dass es notwendig sein wird, allen Bewerbern eine gleichmäßige Unterstützung ange-deihen zu lassen.

Herr Kollege Schaub, ich muss Sie nur korrigieren. Es war sicherlich nicht erst ein Anstoß seitens der SPD-Fraktion notwendig, um hier Unterstützung vonseiten der Landesregierung zu geben. Lieber Kollege Schaub, das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst hatte schon lange zuvor die Kandidaten, die Interesse signalisiert hatten, über die Regeln dieses Wettbewerbs informiert.

(Wortmeldung des Abg. Michael Siebel (SPD))

– Herr Kollege Siebel, lassen Sie mich vielleicht erst aussprechen, bevor Sie drohend die Hände heben. – Die Kandidaten vor Ort haben die Unterlagen über das Bewerbungsverfahren erhalten. Lieber Michael Siebel, es wird jetzt darum gehen, vor Ort – in Frankfurt bzw. in der Region Frankfurt und in Kassel, möglicherweise auch

noch an anderen Standorten – Konzepte zu entwickeln. Das ist ganz eindeutig, und das möchte ich hier betonen, Sache der sich bewerbenden Kommunen oder auch Regionen.

Die beiden Hauptbewerber, die sich zumindest bis jetzt öffentlich dafür entschieden haben, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen, haben bereits erste Ansatzpunkte gezeigt. Aus Kassel höre ich, dass es erste öffentliche Podiumsdiskussionen gegeben hat, in denen man sich über den Wettbewerb, den damals Weimar durchlaufen hat, informiert hat. Aus Frankfurt liegt mittlerweile ein Konzeptpapier vor, das wohl von Herrn Kulturdezernenten Nordhoff initiiert oder begleitet wurde und das dort im Rat der Region diskutiert wurde. Es soll wohl als Nächstes der Regionalkonferenz vorgelegt werden, um zu entscheiden, ob es als Grundlage für diese Bewerbung und die weiteren notwendigen Anstrengungen dienen kann.

Das heißt, wir haben die ersten Initiativen in den Regionen. Das wird bis zum Jahr 2004 auszubauen sein. Das sind Sachen, die auch von den Standorten selbst kommen müssen. Das ist nichts, was das Ministerium für Wissenschaft und Kunst, die Landesregierung oder auch der Landtag den Bewerbern abnehmen kann. Diese Kreativität muss vor Ort geboren werden.

Hilfestellungen kann es auch über die Arbeitsgruppe, auf die wir uns im Ausschuss geeinigt haben, nur im Rahmen des Wettbewerbsverfahrens geben – und natürlich nachher, wenn die Bewerbungen abgegeben wurden, bei den Stellungnahmen des Bundesrates. Liebe Kolleginnen und Kollegen, da können Sie sicher sein, dass diese Hessische Landesregierung vor allem ihre eigenen Bewerber in geeigneter Weise anhand der Konzepte, die dann vorliegen werden, herausstellen wird. Das wird sich auch dann in der Reaktion auf die Stellungnahme des Bundesrates wiederfinden.

Wie dann letztendlich die Entscheidung des Bundesrates aussieht, welche Bewerber dort dann empfohlen werden, das wird die Zeit zeigen. Ich hoffe sehr, dass sich das aus dem politischen Streit heraushalten lässt und man anhand der tatsächlichen Kriterien, die der Wettbewerb der EU vorgibt, dort zu fachlichen Bewertungen kommt. Das Letztentscheidungsrecht liegt bei der EU – also wiederum nicht bei der Landesregierung oder gar dem Bundesrat. Wir haben uns darauf geeinigt, in diesem Verfahren die Antragsteller, die aus Hessen kommen, gleichermaßen begleitend zu unterstützen. Ich denke, das ist der richtige Weg. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Heide Degen (CDU))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Kern sind sich die Fraktionen anscheinend alle einig. Die „Kulturhauptstadt Europa“ 2010 soll in Hessen liegen, egal, ob in Kassel oder in der Region Rhein-Main. Die Einzige, die sich bis jetzt noch nicht eindeutig für die Chance dieses kulturellen Highlights ausgesprochen hat, ist unverständlichlicherweise die Kunstministerin.

(Lachen der Ministerin Ruth Wagner)

Wahrscheinlich müsste der Titel der Veranstaltung „Kulturhauptstadt 2010“ lauten, damit sich die Kunstministerin ins Zeug wirft.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So sieht es aus!)

Nichts gegen die Bewahrung des historischen Erbes, aber ein bisschen moderner, aufgeschlossener, europäisch orientierter darf und sollte die hessische Kunstpolitik schon sein –

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und das nicht nur am Eröffnungsabend der documenta in Kassel.

Sollte die Kulturhauptstadt 2010 nach Kassel oder in die Rhein-Main-Region kommen, stünde ein europäisches Kunst- und Kulturereignis ins Haus, für das zu engagieren es sich lohnt. Auch der Weg dorthin, über eine Bewerbung, ist ein Gewinn für die kulturpolitische Infrastruktur Hessens. Das habe ich immer wieder betont.

In der Region Rhein-Main sind die damit beruflich Beschäftigten schon seit Monaten an der Arbeit. In einigen Städten und Kreisen gibt es dazu positive Grundsatzbeschlüsse, in der Regel von grünen Kommunalpolitikerinnen und -politikern herbeigeführt. Auch in Kassel erscheint die Bewerbung zur „Kulturhauptstadt Europa“ zu meiner Freude in Fahrt zu kommen. Es freut mich natürlich besonders, dass Frau Kühne-Hörmann und Frau Stolterfoht ungefähr ein Jahr nach meinen öffentlichen Appellen in Kassel jetzt auch die Wichtigkeit dieses Themas entdeckt haben und ihrem Magistrat, gemeinsam mit uns GRÜNEN, etwas auf die Sprünge helfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Petra Fuhrmann (SPD): Besser spät als nie!)

– Das stimmt, besser spät als nie. – Da sich dabei sowohl Frau Stolterfoht als auch Frau Kühne-Hörmann für ein finanzielles Engagement der Landesregierung ausgesprochen haben, hätten beide Fraktionen im Interesse Kassels für den Änderungsantrag der GRÜNEN stimmen müssen, der das finanzielle Engagement der Landesregierung – sei es für notwendige Studien, sei es zur Sicherstellung von Koordinierungsstellen – einfordert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor Ort sind Fragen anscheinend rationaler und vernunftorientierter mit der CDU und der SPD zu diskutieren.

Auch im Wiesbadener Stadtparlament haben beispielsweise CDU, SPD und FDP auf Antrag der GRÜNEN einstimmig beschlossen, die Landesregierung aufzufordern, sich finanziell an der Bewerbung Wiesbadens zur Kulturhauptstadt zu beteiligen. Das wollten wir auch mit unserem Änderungsantrag erreichen. Aber leider weigert sich die XXL-Koalition aus CDU, SPD und FDP sowie die Kunstministerin, zu akzeptieren, dass der Weg zur Kulturhauptstadt an sich schon das Ziel ist. Zumindest ist die Bewerbung ein Teil des Ziels, da die Bewerbung an und für sich schon einen wichtigen Schritt, hin zu einem verbesserten kulturpolitischen Profil der Region Rhein-Main und Kassels, bedeutet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein verbessertes, auf europäisches Niveau zugeschnittenes kulturpolitisches Profil – das haben alle Untersuchungen und Studien ergeben – ist aber notwendig, um in Zukunft als Region mitspielen zu können, um international

interessant zu bleiben und um den Standort Hessen aufzuwerten. Der Weg zur Bewerbung bedeutet nämlich als ersten wichtigen Schritt abgestimmte Spielpläne, ein gemeinsames Ticketing und die Konzentration auf die wesentlichen kulturellen Stärken. Diesen Weg nicht zu fördern, sondern erst eine Entscheidung der EU abzuwarten, ist genau falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Förderung muss jetzt erfolgen, wenn die Bewerbungen von Ihnen wirklich gewollt sind, um eine gute Chance auf den begehrten Titel zu haben. Meiner Meinung nach haben beide Bewerbungen – im Gegensatz zu manchen Unkenrufen – gute Chancen auf Erfolg. Aber für diesen möglichen Erfolg muss noch einiges getan werden – sowohl finanziell als auch konzeptionell.

Das ist auch der Grund, warum wir diesem XXL-Antrag der drei anderen Fraktionen nicht zustimmen können. Er lehnt nämlich die finanzielle Förderung ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Kühne-Hörmann für die CDU-Fraktion.

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schaub, es bedurfte nicht des Anstoßes der SPD, damit über das Thema Kulturhauptstadt geredet wird. Selbstverständlich war alles in Gang. Eine deklaratorische Erklärung der SPD ist Anstoß zu diesem Antrag gewesen.

Frau Sorge, ich will Ihnen sagen, im Kasseler Stadtparlament, dessen Mitglied ich bin, haben wir schon längst Beschlüsse darüber gefasst, bevor Sie überhaupt auf den Plan gekommen sind. Sie haben Panik bekommen, als Sie gelesen haben, dass Kassel sich bewirbt. Dann haben Sie Frankfurt ins Spiel gebracht, weil Sie Angst hatten, Kassel könne bessere Chancen haben. Ihre Aussagen im Ausschuss zeigen deutlich, wie nordhessenfeindlich Sie sind.

(Widerspruch der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Sie haben gesagt, wir seien nicht auf dem Plan gewesen.
– Wir sind uns mit der SPD in Kassel und auch mit Frau Stolterfoht vollkommen einig, dass wir an einem Strang ziehen wollen. Deswegen wird es darum gehen, wer am Ende die besseren Konzepte hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Manfred Schaub (SPD): Was soll das Gesülze?)

– Ihr von der SPD habt mit dem Gesülze angefangen. Das wäre überhaupt kein Thema gewesen, weil sich alles im Verfahren befindet und rechtzeitig gemacht wird.

Im ersten Quartal 2004 müssen die Bewerbungen abgegeben sein. Bis dahin ist selbstverständlich noch Zeit. Die Konzepte werden erarbeitet. Insofern hätte es eines solchen Antrags nicht bedurft, aber er schadet natürlich auch nicht. Ich habe dafür gesorgt, dass es einen gemeinsamen Antrag gibt. Ich denke, wenn wir alle dafür sind, dann kann man das auch im Landesparlament bekunden. Deswegen freue ich mich über den gemeinsamen Antrag.

Zwei Bewerber haben sich bereits gemeldet. Ich glaube, dass es nicht nur für die Städte ein Gewinn sein könnte, „Kulturhauptstadt Europas“ zu werden. Nicht nur die Städte könnten sich damit schmücken. Es würde auch einen Imagegewinn für das Land bedeuten, wenn Hessen den Zuschlag bekäme.

In der Tat ist es so, dass bei den Bewerbungen innovative Ideen und Konzepte gefragt sind und nicht nur finanzielle Forderungen gestellt werden können. Frau Sorge, ich bitte, mich richtig zu zitieren. Ich habe gesagt: Wenn es in das Bewerbungsverfahren geht und entschieden ist, wer sich bewirbt, kann ich mir eine finanzielle Förderung durch das Land vorstellen. Das sage ich nur, damit wir hier bei der Wahrheit bleiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mein Herz schlägt bei den Bewerbungen natürlich für meine Heimatstadt Kassel. Das ist ganz klar.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meines auch!)

Kassel hat viele Vorteile im kulturellen Bereich – von den landgräflichen Gärten über die documenta, die bald wieder eröffnet wird, bishin zu den Museen. Daneben gibt es eine herausragende Kulturlandschaft in Kassel. Deswegen sind alle aufgefordert, an der Bewerbung mitzuwirken. In Kassel werden Konzepte besprochen und erarbeitet – ebenso wie in der Region Rhein-Main.

Im Landtag sind die GRÜNEN die Einzigen, die das noch kritisch sehen. Wir lassen uns das nicht kaputtreden. Wir sind uns mit SPD, FDP und CDU einig. Die Städte, die sich um den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ bewerben, haben unsere Unterstützung verdient.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Ministerin Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst.

(Michael Siebel (SPD): Jetzt bringen Sie einmal ein bisschen Ordnung in den Laden!)

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Ich versuche es, Herr Kollege Siebel. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Sorge, mittlerweile finde ich es schon ein bisschen frech, was Sie mit mir treiben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das müssen Sie schon aushalten!)

Nein, ich lasse mir von Ihnen nicht sagen, ich sei provinziell und hätte keine Ahnung. Das will ich Ihnen in aller Freundschaft sagen. Waren Sie in Lissabon, waren Sie in Weimar, waren Sie in anderen europäischen Kulturhauptstädten, um sich kundig zu machen, was das für Hessen heißt?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wollen Sie uns jetzt Reiseberichte erzählen?)

Sie waren noch nicht einmal im Landtag. Was Sie sonst dort gemacht haben, interessiert mich nicht. Aber Sie können nicht behaupten, ich hätte keine Ahnung und ich

würde nicht versuchen, Hessen innerhalb Deutschlands und innerhalb Europas zu platzieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das sollten Sie bei der Wahl Ihres Stils und der Art und Weise, wie Sie mich ansprechen, ein bisschen bedenken. Die Hauptunterstützung, die dieses Land im Gegensatz zu den GRÜNEN in den letzten drei Jahren geleistet hat, um überhaupt einer Stadt oder Region in Hessen Chancen zu geben, sich bei diesem Wettbewerb zu beteiligen, ist die Tatsache, dass ich den Kulturhaushalt des Landes erhöht habe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben ihn zum Steinbruch gemacht. 0,6 % betrug am Ende der Anteil der Kultur am Landeshaushalt. Wir sind jetzt mühsam auf 1 % geklettert – bei über 50 Millionen DM zusätzliche Mittel. Wenn Sie behaupten, dass das Land nichts tue, dann frage ich Sie: Wo sind eigentlich die Träger und die Eigentümer der großen Kultureinrichtungen in Kassel und im Rhein-Main-Gebiet? In Kassel ist es vorwiegend das Land. Wie hoch ist eigentlich der Anteil der Stadt Kassel an der Kulturförderung? – Es sind 4 %. Der Anteil der Kulturförderung in Frankfurt liegt um 10 %. In Darmstadt sind es 7 bis 8 %. Wo ist der Anteil am niedrigsten? – In der Landeshauptstadt Wiesbaden mit 3,5 %. Sagen Sie bloß nicht, das Land Hessen tue nichts für die Kultur. – Das sage ich, damit das klar ist und alle in diesem Hause das wissen.

Nach meiner Kenntnis haben sich bislang 18 deutsche Städte beworben. Wer sich bewirbt, bekommt somit wirklich herausragende Konkurrenten. Soweit ich weiß, sind beispielsweise Lübeck und Trier dabei. Dabei sind auch bayrische, baden-württembergische und ostdeutsche Städte mit einer herausragenden Kulturtradition.

Deshalb darf ich Ihnen einmal vorlesen, was Herr Schwarze in der „HNA“ zu der Vorbereitung gesagt hat, die die Städte und Regionen selbst zu treffen haben:

Die Vorbereitungen brauchen den unbedingten Willen der Kulturszene insgesamt vor Ort, also Aufbruchstimmung. Die aber kann die Stadt nur erzeugen, wenn sie öffentlich Zeichen setzt und Impulse gibt. Nicht irgendwann, sondern jetzt sofort. Denn der Weg zur Kulturhauptstadt ist das Ziel.

Das haben auch Sie gesagt.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eben!)

Darin stimme ich mit Ihnen überein. Aber lieber Herr Schaub, liebe Frau Sorge, es kann nicht sein, dass es keine eigenen Anstrengungen finanzieller und konzeptioneller Art vor Ort gibt und immer nur gesagt wird, das Land Hessen müsse etwas einsetzen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer sagt denn das? – Manfred Schaub (SPD): Da sind wir uns einig!)

– Wenn wir uns einig sind, ist das prima. Dann werde ich das auch nicht weiter vertiefen.

Werden wir uns doch bitte einmal darüber klar, wie der Zeitablauf ist. Es geht um die Bewerbung für das Jahr 2010. Der Weg ist folgender: Das Auswärtige Amt hat die zuständigen Kulturressorts der Länder über die Ausschreibung dieses Wettbewerbs unterrichtet. Der Deutsche Städtetag hat in der zweiten Hälfte des Jahres 2000 seine Mitglieder unterrichtet. Bis zum ersten Quartal des

Jahres 2004 sollen die Bewerbungen der einzelnen Städte oder Regionen bei den Kulturressorts der Länder vorliegen. Jetzt ist also eigentlich die Phase der Erstellung der Konzepte und der Ideen, sozusagen des Aufbruchs in den Bewerberregionen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Ministerin, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kaufmann?

(Ministerin Ruth Wagner: Ja, gern!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Ministerin, da Sie eben gerade von der entscheidenden Phase sprachen: Glauben Sie wirklich, dass dem Land ein Zacken aus der Krone brechen würde, wenn es bereit wäre, z. B. aus Mitteln der Zukunftsoffensive im Umfang etwa einer Stelle für die Koordinierung dieser vorbereitenden Aufgaben finanzielle Unterstützung für beide zusammen zu leisten?

(Beifall der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Genau darum ging es bei unserem Antrag, dass das Land nicht nur spricht, sondern auch etwas dabei ist. Es geht überhaupt nicht darum, dass wir das alles übernehmen sollen. Das ist meine Frage: Warum leistet das Land nicht auch – und sei es auch nur im Umfang einer Geste – eine Beteiligung an der Vorbereitung, und zwar für beide?

Ruth Wagner, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Kaufmann, erstens würde uns kein Zacken aus der Krone fallen, aber eine Stelle. Ich frage Sie: Was haben Sie eigentlich mit den Stellen im Museums- und im Theaterbereich in den letzten Jahren gemacht?

(Beifall der Abg. Heide Degen (CDU))

Wir haben im Augenblick Kassel jede Menge Möglichkeiten gegeben, z. B. die Renovierung des Schlosses Wilhelmshöhe,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also, Sie wollen nicht!)

den Ankauf des Polizeipräsidiums zur Erweiterung, die Rettung der Sepulkralkultur, die Sie auf Bundesebene gefährdet hatten. Sie wäre sonst kaputtgegangen. Darum haben Sie sich gar nicht gekümmert. Ich habe eine Menge Ausstellungen und Kataloge bezuschusst. Wissen Sie, was auch wichtig ist, Herr Kaufmann? Ich gehe zu jeder großen Kulturveranstaltung in Kassel, und die Leute freuen sich, dass jemand kommt, der Spaß daran hat, der Ideen hat und der nicht immer nur Geld mitbringt. Das hätte einmal eine meiner Vorgängerinnen auch mit der nordhessischen Kultur machen müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweitens. Die Region Rhein-Main, lese ich, tut das. Die Region Rhein-Main hat beschlossen, dass der Planungsverband der Region Frankfurt/Rhein-Main eineinhalb Stellen zur Verfügung stellt, um ähnlich wie bei der Olympiabewerbung sozusagen die konzeptionelle Vorarbeit zu leisten. Das muss Kassel auch überlegen.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Kassel macht schon etwas!)

Das ist der Wettbewerb, so ist das nun einmal. Natürlich steht die Landesregierung nicht an, in diesem entscheidenden Bereich mit Ideen, mit Konzepten und mit Hilfen aus unserem Haus zur Verfügung zu stehen – für beide Wettbewerber. Ich sage es Ihnen ganz deutlich – Herr Schaub weiß das –, wir haben auf unserem Landesparteitag im Jahre 1999 einen Antrag der Kasseler FDP gehabt, uns für Kassel zu entscheiden. Meine Damen und Herren, ich habe dagegen gesprochen, der Parteitag hat es glücklicherweise nicht getan, weil wir uns zum jetzigen Zeitpunkt nicht festlegen dürfen.

Es ist auch meine Pflicht, dass die Rhein-Main-Region sozusagen genau dieselben Chancen hat wie Kassel. Da muss man gucken, wo die Stärken und die Schwächen sind. Dann erst nach 2004 wird das Auswärtige Amt – jetzt kommt der zweite entscheidende Punkt – die Stellungnahmen und die Bewerbungen dem Bundesrat übergeben, und dann wird es spannend. Der Bundesrat muss seine Reihenfolge, seine Bewertung dem Auswärtigen Amt bis zum Jahr 2005 vorlegen.

Dann müssen wir mit den anderen Ländern verhandeln, wie sich eine hessische Kulturhauptstadt in der Konkurrenz platzieren kann. Dann sind vor allem wir als Landesregierung gefordert.

Die Bewerbungen gehen Ende 2005 an die EU. Am Ende wird eine Jury aus sieben unabhängigen Persönlichkeiten des Europäischen Parlaments, des Ministerrates und der Kommission mit jeweils zwei Mitgliedern und des Ausschusses der Regionen mit einem Mitglied – auch da sind wir beteiligt – entscheiden, wer im Jahre 2010 europäische Kulturhauptstadt wird.

Ich habe mittlerweile, weil es keine offiziellen Anträge gibt, aber klare Unterrichtungen durch den Oberbürgermeister von Kassel und den Kulturdezernenten Nordhoff von Frankfurt, mitgeteilt, was denn die EU an Anforderungen stellt. Das möchte ich bitte noch einmal kurz sagen dürfen. Anforderungen, um Kulturhauptstadt werden zu können, sind folgende:

Erstens das Herausstellen der den Europäern gemeinsamen künstlerischen Strömungen und Ziele, zu denen die Stadt Anregungen geben kann oder einen wesentlichen Beitrag leistet, also nicht die Geschichte der Stadt Kassel oder die Geschichte Frankfurts oder Wiesbadens, sondern die Frage, warum diese Region europäische Kulturhauptstadt werden soll. Das muss von der Stadt herausgearbeitet werden, nicht vom Land.

(Manfred Schaub (SPD): Da sind wir uns doch einig!)

– Prima. – Zweitens sollen Veranstaltungen mit Kulturschaffenden aus anderen Städten stattfinden. Also muss man sich die anderen angucken, die bisher so etwas gemacht haben. Alle Partnerstädte sind z. B. anzusprechen, usw.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Aber für die Koordination sind die Mittel doch gerade gedacht!)

Gefordert sind ein Dialog zwischen den europäischen Kulturkreisen, eine Verständigung über grundlegende kulturelle Werte in Europa und dann erst zum Schluss das Herausstellen des historischen Erbes und der Stadtarchitektur sowie der Lebensqualität der jeweiligen Stadt.

Meine Damen und Herren, deshalb werde ich natürlich, wenn der Landtag das so beschließt, alles, was aus unserem Haus als Hilfestellung in der Zeit bis 2004 an die bisherigen zwei Bewerber gehen kann, ihnen geben. Aber ich kann nicht sagen – ich glaube, das ist auch gegenüber dem Haushaltsgesetzgeber nicht in Ordnung –: Wir zahlen euch Personen, die die Bewerbung von zwei Wettbewerbern in einem Land vorbereiten. – Das ist nicht in Ordnung.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das ist ein Missverständnis, so war es gar nicht gedacht!)

– Sie wollen doch Geld vom Land haben, und das können wir zurzeit nicht zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, aber zur Koordination! Sie wollen mich nicht verstehen, deshalb hat es keinen Sinn!)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über die vorliegende Beschlussempfehlung. Wer stimmt ihr zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Rot-Grün kürzt ÖPNV-Mittel – Drucks. 15/3763 zur Drucks. 15/3645 –

Berichtersteller: Herr Kollege Bender.

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend kurzfristig drohender Verlust von Regionalisierungsmitteln für Hessen – Drucks. 15/3835 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Das Wort hat Herr Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wende mich zunächst dem Antrag unter Tagesordnungspunkt 19 zu. Hier genügt eine kurze Feststellung. Der Bund kassiert aus dem Kraftfahrverkehr, aus dem Straßenverkehr rund 110 Milliarden DM im Jahr. Er gibt in die Verkehrsinfrastruktur etwa 35 Milliarden DM zurück, davon fast 25 Milliarden DM für die Bahn und den Rest in die Verkehrsinfrastruktur Straße.

Meine Damen und Herren, darin ist noch nicht einmal die weitere Steigerungsstufe der Ökosteuer enthalten, die wir seit dem 1. Januar noch mit zu bezahlen haben.

Wir wissen, welche Verkehrszunahmen uns drohen oder welche prognostiziert sind. Das sind allein im Güterverkehr 60 % bis 2015. Für den PKW-Verkehr gibt es unterschiedliche Annahmen, die liegen bei 20 bis 30 %. Wir wissen, dass die Verkehrsinfrastruktur heute schon nicht ausreicht. Statt sich darauf einzustellen, dass wir integriert

vorgehen – damit Frau Weitzel nicht wieder mit dem Vorwurf kommt, wir redeten nur über die Straßenverkehrsinfrastruktur –, gibt es kein Konzept des Bundes, geschweige denn die Bereitschaft, auch im Haushalt die notwendige Mittelaufstockung vorzunehmen.

Jetzt kommt der Akt dazu, den auch Sie in Ihrem Antrag ansprechen, nämlich dass der Bundesfinanzminister für eine Vereinbarung mit den Ländern, die planmäßig 2001 ausgelaufen wäre, noch keinen Entwurf für eine anschließende Vereinbarung vorlegen konnte, weil es zwischen den Berliner Koalitionspartnern offensichtlich keine Einigung gab und es noch keinen Kabinettsbeschluss dazu gibt.

Das hat dazu geführt, dass Herr Minister Eichel, dessen heutige Position genau entgegengesetzt zu der ist, die er früher als Ministerpräsident eingenommen hat, eine Bestimmung in die Vereinbarung eingefügt hat, die lautete, dass die jährlichen Steigerungen an der Aufkommenssteigerung aus der Umsatzsteuer festzumachen sind. Im letzten Jahr gab es keine Umsatzsteuersteigerung. Hier steht nur, dass vereinbart wird, die Steigerungen weiterzugeben. Es steht aber nicht drin, dass das an die Umsatzsteuerentwicklung angepasst werden soll. Daraus hat er nun schlicht und einfach eine Kürzung gemacht, die uns Hessen im letzten Jahr 24 Millionen gekostet hat

(Minister Dieter Posch: 24 Millionen €!)

– 24 Millionen €, das ist richtig; danke, Herr Minister –, die uns jetzt im öffentlichen Nahverkehr fehlen. Sie wissen, dass wir die Mittel für den öffentlichen Nahverkehr sowohl investiv als auch im laufenden Betrieb einsetzen und dass wir langfristige Verpflichtungen, z. B. gegenüber den Nahverkehrsbünden, haben. Das heißt, wir müssten bei den Investitionen kürzen. Die weiteren Kürzungen, die sich daraus ergeben würden, belaufen sich noch einmal auf 35 Millionen €.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist leider alles ganz falsch!)

– Nein, genau so ist es. – Jetzt kommt die Opposition dieses Landtags und stellt einen Antrag, aus dem man geradezu mit Genuss zitieren kann. Sie stellt nämlich den Antrag

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nur die SPD gewesen!)

– ja, die SPD ist es –, dass der Landtag den Auszug der hessischen Vertreter aus der gestern schon diskutierten Bundesratssitzung am 22. März verurteilen soll, weil aufgrund dessen, dass die hessischen Vertreter nicht mehr da waren, die eichelsche Lösung, die uns rückwirkend 24 Millionen € kostet, durchgekommen sei. Das heißt im Klartext, wir sollen – was in der Sache falsch wäre – jetzt unsere Regierung beschimpfen, weil sie den Unsinn, den Herr Eichel macht, nicht korrigiert hat. Meine Damen und Herren, so kann es wirklich nicht gehen.

Zweiter Punkt. Es wird darauf hingewiesen, dass die hessischen Vertreter, wenn sie in der Sitzung geblieben wären, einem Antrag von Schleswig-Holstein hätten zustimmen können. Nur, dieser Antrag hätte in einer Vereinbarung mit dem Bund uns Hessen dauerhaft jedes Jahr 23 Millionen € weniger gebracht. Das heißt, auch wenn wir in der Sitzung geblieben wären, hätten wir diesen Unfug nicht mitmachen dürfen. Das wäre für das Land Hessen geradezu schädlich gewesen. Ich verstehe wirklich nicht, wie man zu dieser Schlussfolgerung kommen und uns einen solchen Antrag vorlegen kann.

Weil das nun einmal so ist und weil Sie es so diskutieren, wie Sie es diskutieren, haben wir das Ganze in ein kleines Verkehrspaket gepackt, in dem wir sagen, wohin es eigentlich gehen muss. Das ist der ganze Gegenstand. Deshalb kann es hier nur eines geben, ohne dass ich zu später Stunde noch einmal auf die Einzelheiten eingehen muss: Wir müssen den SPD-Antrag kassieren und unseren eigenen beschließen. – Ich wünsche unserem Wirtschaftsminister, dass er den bereits eingeschlagenen Weg, nämlich weitere Verhandlungen zu führen, weitergeht, damit wir uns in den zwei Fachausschussentscheidungen im Bundesrat durchsetzen.

Mein Instinkt sagt mir – dieser Instinkt ist fundiert –, dass es durchaus eine große Chance gibt, dass die SPD-Länder, die aus der Ländersolidarität und aus einem vor gar nicht allzu langer Zeit einstimmig gefassten Fachkonferenzbeschluss ausgeschert sind – sie sind Herrn Schröder gegenüber in vorauseilendem Gehorsam eingeknickt – wieder auf Linie kommen, zumindest einige. Dann werden wir in der Lage sein – bald haben wir wieder ganz andere Bundesratsmehrheiten –, ländersolidarisch eine vernünftige Lösung zu finden, denn eines ist klar: Die Regionalisierungsmittel des Bundes sind kein Geschenk, sondern die Mittel dafür, dass die Länder die Regionalverkehre übernommen haben. Deshalb gab es nie einen Streit darum, und darum muss das auch langfristig angelegt werden.

Auch die Folgevereinbarung muss langfristig, aber auf einer Basis abgeschlossen werden, die es uns ermöglicht, die Regionalverkehre, die wir vom Bund übernommen haben, entsprechend auszustatten. Darum geht es. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Weitzel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Benzin!

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Anfang habe ich gedacht, Sie würden es völlig vermeiden, zu Ihrem unsäglichen Antrag zu reden. Das hätte ich gut verstanden. Das ganze Drumherum – Kfz-Verkehr usw. –, habe ich als Ablenkungsmanöver verstanden, denn etwas Peinlicheres als Ihren Antrag gibt es kaum.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Sie schreiben, Rot-Grün kürze die ÖPNV-Mittel. Dazu darf ich kurz sagen: 1998, als wir im Bund an die Regierung gekommen sind, lagen die Mittel für den Nahverkehr bei 12 Milliarden DM, 1999 bei 12,6 Milliarden DM, 2000 bei 12,9 Milliarden DM und 2001 bei 13,4 Milliarden DM, genau genommen: bei 13,429 Milliarden DM.

Lieber Herr Benzin, daran wird nichts geändert. Diese Mittel werden nicht zurückgefordert; das hat die Koalition in Berlin beschlossen. Bei der Steigerung, die jetzt beschlossen worden ist – ich sage mit Stolz, dass mein Kollege Ali Schmidt von den GRÜNEN federführend daran beteiligt war –, gibt es für die Länder 3 Milliarden € mehr

an Mitteln für den ÖPNV. Ich denke, dass wir darauf stolz sein können und dass sich die Bundesregierung dafür feiern lassen kann. Ihr Antrag ist völlig obsolet, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Denzin (FDP): Das ist einfach nicht gehalten worden!)

– Wir werden ja sehen, Herr Benzin. – Das bedeutet zunächst einmal, dass es keine Rückforderungen für das Jahr 2001 gibt. Darüber haben wir schon einmal gesprochen. Im Jahr 2002 sind es 6,75 Milliarden €, im Jahr 2003 werden es 6,85 Milliarden € sein, im Jahr 2004 6,95 Milliarden €, im Jahr 2005 7,05 Milliarden €, im Jahr 2006 7,16 Milliarden €, und im Jahr 2007 werden es 7,27 Milliarden € sein. Das sind doch Steigerungen. Meine Damen und Herren, da können Sie nicht von Kürzungen reden. Das ist unredlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Frau Kollegin, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Denzin?

Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich möchte mich kurz fassen und im Zusammenhang vortragen. – Herr Denzin, da Sie es offenbar noch nicht wissen, kann ich Ihnen auch sagen, wie viel das an Steigerungen für Hessen bedeutet. Das sind 993,2 Millionen DM für 2001 – wie gesagt, keine Rückforderung –, für 2002 500 Millionen €, 2003 507,5 Millionen €, 2004 515,1 Millionen €, 2005 – Sie wollten es ja nicht anders haben, also bekommen Sie Zahlen vorgetragen – 522,9 Millionen €, 2006 530,7 Millionen € und 2007 538,7 Millionen €. Von Kürzungen keine Spur. Meine Damen und Herren, ich weiß wirklich nicht, was Sie mit Ihrem Antrag wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann mich auf diese Aufzählung beschränken, weil diese Steigerung so offenkundig ist, dass klar wird, dass der Bund hier nichts gekürzt hat. Ich gebe zu, dass Herr Eichel ursprünglich, als die Nachverhandlungen anstanden, die Förderung einfrieren wollte. Daran sind nicht wir GRÜNEN schuld; das liegt am Bundesfinanzminister. Das haben wir nicht mit uns machen lassen. Insofern haben wir diese Mittel für die Länder gerettet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber eines sage ich Ihnen auch ganz klar: Unser Anliegen ist selbstverständlich, einen guten, flächendeckenden Nahverkehr zu erhalten. Wir machen nicht mit, wenn die Länder diese Mittel zur allgemeinen Haushaltssanierung verwenden wollen. Vielmehr sollen diese Mittel zweckgebunden in den ÖPNV und insbesondere in den SPNV fließen.

Das macht Hessen nicht. Hessen entzieht dem ÖPNV Regionalisierungsmittel. Es werden keine Eigenmittel mehr hineingegeben. Wenn ich Mitglied der Landesregierung wäre und so mit den Mitteln umgehen würde, wäre ich sehr vorsichtig, dem Bund den schwarzen Peter zuzuschieben.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nur ganz kurz zu dem SPD-Antrag. Ich habe ihn auch mit Verwunderung gelesen, das sage ich ganz ehrlich. Ich halte es nämlich für relativ müßig, darüber zu diskutieren, was man möglicherweise bewirkt hätte, wenn man sich auf eine bestimmte Art und Weise verhalten hätte.

(Barbara Stolterfoht (SPD): So ist es!)

Wir haben schon darüber gesprochen, dass der Landesregierung an diesem Tage der Klamauk wichtiger als die gestaltende Politik war. Das haben wir hier schon thematisiert. Das muss man rügen, weil es letzten Endes ein Verlust an Gestaltungswillen ist. Ob Gestaltungsmacht im Spiel war – das wird ja jetzt immer zur Rechtfertigung gesagt –, dass Brandenburg so und nicht anders gestimmt hat, spielt für mich keine Rolle.

Wenn ich Verantwortung trage, habe ich sie wahrzunehmen. Mehr ist dazu nicht zu sagen. – Meine Damen und Herren, vielen Dank.

(Beifall der Abg. Frank-Peter Kaufmann und Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kollegen und Kolleginnen! Was waren das noch für Zeiten, als sich die GRÜNEN für den öffentlichen Personennahverkehr eingesetzt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP) – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe gerade vorgetragen, dass wir 3 Milliarden DM dafür losgeeist haben!)

Liebe Frau Kollegin Weitzel, ich bin schon über die Interpretation der Zahlen sehr verwundert. Sie sagen hier freimütig, dass Ihnen im Grunde genommen gar nicht bewusst ist, um welchen Verlust es sich für Hessen pro Jahr handelt. Ich will Sie deshalb aufklären und das wiederholen, was Herr Kollege Denzin gesagt hat.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Davon wird es aber nicht richtig!)

Wir reden über 23 Millionen €, die uns in Zukunft jährlich fehlen werden. Sie haben die Steigerungsraten hier vorgetragen. Ich habe das nicht mitgeschrieben. Aber ich unterstelle, dass das gestimmt hat. Liebe Frau Kollegin Neitzel, man muss dazu eines sagen –

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

– Entschuldigung, das war die Replik auf den Herrn „Benzin“. Das ist mir so herausgerutscht.

Frau Kollegin Weitzel, man muss dazu sagen, dass es sich dabei um einen gesetzlichen Anspruch handelt, den wir haben. Er lautet: 12 Milliarden € plus der jährlichen Zuwächse bei der Umsatzsteuer.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wissen, dass das Aufkommen aus der Umsatzsteuer gesunken ist!)

In dem Gesetz steht nichts davon, dass dies auch rückwärts gehen kann, wenn aufgrund der desolaten Wirt-

schaftspolitik in der Bundesrepublik die Umsätze und damit die Umsatzsteuer entsprechend zurückgehen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kommen Sie bei Ihrer Argumentation auf weiches Terrain!)

Das ist die eine Feststellung. Das heißt nämlich: Wir reden hier über einen berechtigten Anspruch aller Bundesländer.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Diesen Anspruch hatten wir alle gemeinsam formuliert. Es formulierten von der Union regierte Bundesländer gemeinsam mit den von den Sozialdemokraten regierten Bundesländern. Aber mittlerweile ist es nun einmal so – das ist für die Bundesregierung ganz typisch –: Immer wenn es um das Verhalten im Bundesrat geht, fangen die SPD-regierten Länder zu wackeln an. So war es auch diesmal. So hat sich Schleswig-Holstein – meines Wissens wird es zumindest noch von der SPD regiert –

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schleswig-Holstein hat nicht gewackelt!)

von dem gemeinsamen Antrag mit Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und anderen von der Union regierten Ländern absentiert. Das hatte wohl wieder einmal etwas mit dem Korpsgeist zu tun, den man bei der Sozialdemokratie immer dann braucht, wenn es eng wird. – Das war meine erste Feststellung.

Zweite Feststellung. Sie betrifft das, worüber wir im Grunde genommen reden. Herr Minister, es geht dabei ja nicht nur um das Regionalisierungsgesetz. Dort werden uns mehrere Hundert Millionen € vorenthalten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wird immer mehr!)

Es geht dabei um eine ganze Reihe von Gesetzen, die ausschließlich zulasten der Länder und der Kommunen finanziert werden.

(Beifall der Abg. Aloys Zumbrägel, Martina Leistenschneider (CDU) und Michael Denzin (FDP))

Durch die Vergabe der UMTS-Lizenzen fehlen den Ländern langfristig 27 Milliarden €.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Dies betrifft die Umsatzsteuerbefreiung bei der Post. Bei der Ökosteuern zahlen die Länder und Kommunen mit ihren Verkehrsbetrieben neben den Verbrauchern fleißig mit. Dies betrifft auch die geplante Maut für LKWs. Schon heute wissen wir, dass ein Großteil des Aufkommens zweckentfremdet verwandt werden wird. Dies betrifft auch das Wohngeldgesetz und die große Steuerreform. Sie wird zu einer Nettoentlastung führen, die beinahe bei null liegen wird. Die Gegenfinanzierung wird aber zum großen Teil von den Ländern und Kommunen erbracht werden müssen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So einen Unsinn habe ich selten gehört!)

Dies alles sind eine Reihe von Maßnahmen, die allesamt dazu geführt haben, dass die Kommunen und teilweise auch die Länder nicht mehr wissen, wie sie es in ihren Haushalten regeln sollen. Dies betrifft vor allen Dingen auch SPD-regierte Bundesländer wie das Bundesland

Nordrhein-Westfalen. Jetzt soll wieder einmal durch die Hintertür den Ländern ein Betrag von um die 300 Millionen € vorenthalten werden. Das ist eine Politik, die in höchstem Maße unseriös ist. Das Schlimme daran ist, dass Herr Eichel und Herr Schröder trotzdem den Warnbrief aus Brüssel erhalten haben, auch wenn sie den Empfang verweigert haben. Der Bundeskanzler hat dann auch die Chuzpe besessen, darüber zu reden, dass man etwas für Ganztagschulen tun müsse. Er mischt sich in Länderangelegenheiten ein, kommt mit der Gießkanne und verteilt Gelder, die er vorher den Ländern vorenthalten hat.

(Beifall der Abg. Aloys Zumbrägel (CDU) und Michael Denzin (FDP) – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei welchem Tagesordnungspunkt sind wir jetzt?)

Meine Damen und Herren, im Grunde genommen wollen Sie gar nicht über den öffentlichen Personennahverkehr reden. Sie wollen gar nicht darüber reden, dass der Bund Belastungen auf die Länder verschiebt. Vielmehr wollen Sie noch einmal ein Pünktchen suchen, das Anlass gibt, sich mit der Bundesratssitzung am 22. März 2002 zu beschäftigen. Zum Schluss meiner Rede will ich Ihnen einen kurzen Auszug aus dem Protokoll dieser Sitzung nicht vorenthalten. Ich hoffe, die Frau Präsidentin ist damit einverstanden.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist besser, als wenn Sie eigene Sachen zum Besten geben!)

Bei der Diskussion dieses Gesetzentwurfes ging es, als die SPD-regierten Länder unter sich waren, um eine Abstimmung zu Drucks. 124/3/02 (neu). Der Sitzungspräsident, der am Vormittag offensichtlich – in Hessen würde man das so sagen – durcheinander war, führt die Abstimmung durch und fragt:

Wer ist entsprechend Ziffer 1 der Ausschussdrucksache für die unveränderte Einbringung des Gesetzentwurfes? Ich bitte um das Handzeichen. – Das ist eine Minderheit.

Das hat Herr Wowereit so festgestellt. Daraufhin meldet sich Kurt Beck, der Ministerpräsident des Landes Hessen –

(Lachen der Abg. Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Entschuldigung, er ist Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz. – Kurt Beck sagt in der Sitzung des Bundesrates:

Ich habe den Eindruck, dass eine Verwechslung vorlag.

Bei mir lag gerade eben auch eine Verwechslung vor.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das scheint ansteckend zu sein!)

Es gab einen Antrag, dem selbst die Antragsteller nicht zugestimmt haben, was mich verwundert.

Das hat Herr Beck, der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, zu diesem Abstimmungsvorgang hinsichtlich der Änderung des Regionalisierungsgesetzes gesagt. Daraufhin spricht Präsident Wowereit. Offensichtlich steht er immer noch unter dem Eindruck der Geschehnisse am Vormittag.

Gut, dann habe ich das übersehen. – Insgesamt glaube ich, dass das Abstimmungsverhalten

– ich sage jetzt: das der sozialdemokratisch geführten Bundesländer –

anders gewesen wäre, wenn man sich bewusst gewesen wäre, worüber abgestimmt wurde.

(Beifall der Abg. Aloys Zumbrägel (CDU) und Michael Denzin (FDP) – Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deswegen sind Ihre Leute vorher hinausgegangen!)

Das zeigt den desaströsen und katastrophalen Zustand, den die Sozialdemokraten an diesem Tage hatten. Ich glaube, dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Kollege Frankenberger für die SPD-Fraktion.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Uwe, mach einmal! Erklär uns das einmal!)

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Boddenberg, Herr Kollege Denzin, ich hätte an Ihrer Stelle – –

(Michael Boddenberg (CDU): Benzin oder Denzin?)

– Ich habe Denzin gesagt. – Ich hätte an Ihrer Stelle den Antrag, den Sie im Ausschuss abgestimmt haben wollten, einfach stillschweigend zurückgezogen und gesagt: Das war es.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Barbara Weitzel und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Sachverhalt ist ein ganz anderer. Das wissen Sie auch. Deshalb haben Herr Denzin und auch Herr Boddenberg über alles Mögliche geredet, aber nicht zu ihrem eigenen Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Barbara Weitzel und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Boddenberg, wenn man Sie hier so reden hört, könnte man fast den Eindruck haben, Ihnen ist es gar nicht so lieb, dass der Bund Geld zur Einrichtung von Ganztagschulen gibt.

(Karl Dörr (Umstadt) (SPD): Ja!)

Ich kann Ihnen versichern, dass es im Jahre 2003 eine von Sozialdemokraten geführte Landesregierung geben wird. Die wird das Geld des Bundes zur Einrichtung von Ganztagschulen hier in Hessen gerne annehmen.

(Beifall bei der SPD)

Das haben die Kinder und die Familien in Hessen verdient. Darauf werden sie dann auch stolz sein.

Es war peinlich, was die Mitglieder der CDU und FDP hier zu ihrem eigenen Antrag abgeliefert haben. Mein Fraktionskollege Riege hat Ihnen das während der Ausschusssitzung doch schon alles einmal erklärt. Offenbar

hat das nicht gereicht. Sozialdemokraten sind geduldige Menschen. Ich versuche es halt noch einmal.

Ab 1997 sind den Bundesländern jährlich 12 Milliarden DM als Basisbetrag bei den Regionalisierungsmitteln zur Verfügung gestellt worden. Dieser Betrag wurde gemäß dem Umsatzsteueraufkommen dynamisiert.

(Michael Denzin (FDP): Ja!)

Es ist klar, dass mit Ablauf des Jahres 2001 diese Vereinbarung, die mit den Ländern abgeschlossen wurde, ausgelaufen ist.

(Michael Denzin (FDP): Das hatten wir schon einmal!)

Lieber Kollege Denzin, verehrter Herr Boddenberg, wo kein Wachstum ist, kann es auch keine Zuwachsraten geben. Sie beziehen sich auf eine Vereinbarung, die der Bund ausdrücklich mit den Bundesländern geschlossen hat. Auch das Land Hessen hat dem zugestimmt. Es ist deshalb unredlich, hier davon zu sprechen, dass es sich um eine Kürzung durch den Bund handelt. Denn Sie haben für das Land Hessen vorher dieser Vereinbarung genauso zugestimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Michael Denzin (FDP): Es ist gekürzt worden! – Reinhard Kahl (SPD): Genau das ist der Fall! – Barbara Stolterfoht (SPD): So sind sie!)

Wer hier behauptet, es handele sich um eine Kürzung durch den Bund, spricht die Unwahrheit. Ich will dahingestellt sein lassen, ob das von Unverständnis herrührt oder ob das bewusst geschieht. Ich stelle nur fest: Das entspricht nicht den Tatsachen. – Ich glaube, mittlerweile haben es auch die meisten Kolleginnen und Kollegen der CDU und der FDP begriffen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Barbara Weitzel und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ansonsten hätten Sie nicht so ausschweifend über ganz andere Dinge geredet. Vielmehr hätten Sie zu ihrem eigenen Antrag Stellung genommen.

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Denzin?

Uwe Frankenberger (SPD):

Nein, ich möchte im Zusammenhang vortragen. Ich denke, die Kolleginnen und Kollegen haben einen Anspruch darauf, heute Abend zu einer einigermaßen vernünftigen Zeit nach Hause zu kommen. Ich muss noch nach Nordhessen.

(Michael Denzin (FDP): In dieser Zeit hätten Sie schon die Antwort geben können!)

Außerdem muss man feststellen, dass es sich um Krokodilstränen handelt, die hier von den Abgeordneten der CDU und der FDP wegen dieser angeblichen Kürzungen vergossen werden. Wenn Ihnen der öffentliche Personennahverkehr und die Regionalisierungsmittel so am Herzen gelegen hätten, wie Sie das hier vortragen, wäre es doch für die Vertreter dieser Landesregierung ein Leichtes gewesen, bei den entscheidenden Abstimmungen in

der Sitzung des Bundesrates am 22. März 2002 anwesend zu sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen einmal Folgendes sagen: Ihnen ging dieses Affentheater vor die Vertreter der Interessen des öffentlichen Personennahverkehrs des Landes Hessen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben Ihr eigenes Parteiinteresse, Ihr eigenes parteipolitisches Kalkül vor die Interessen der Nutzer des öffentlichen Personennahverkehrs im Lande Hessen und die Interessen der Bürgerinnen und Bürger des Landes Hessen gestellt. Das ist die Wahrheit. Ihnen ging es dabei nicht um die Sache, sondern allein um Ihre parteipolitische Strategie. Das ist nicht in Ordnung. Das haben die Menschen in Hessen und die ÖPNV-Nutzer nicht verdient.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum nächsten Punkt. In einer Erklärung, die Verkehrsminister Bodewig zu Protokoll des Bundesrats gegeben hat, steht sinngemäß: Die Bundesregierung ist bereit, bei der Festlegung des Grundbetrags auf 6,73 Milliarden € zu gehen. Sie ist ebenso bereit, eine feste Steigerungsrate in das Gesetz aufzunehmen. Sie ist auch bereit, die Steigerungsrate, abweichend von den Ursprungsvorschlägen, auf 1,5 % zu erhöhen. – Das zeigt, dass die Interessen des ÖPNV bei dieser Bundesregierung gut aufgehoben sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt kommt es – das hat mich einigermaßen verwundert –: Bodewig erklärt, dass die Bundesregierung bereit sei, auf die Verrechnung der in 2001 zu viel gezahlten Mittel zu verzichten. – Ich erlaube mir die Anmerkung: Diese Verrechnung würde nach geltendem Recht voll greifen. Die Bundesregierung ist aber bereit, auch in gutem Einigungssinne, auf eine Verrechnung zu verzichten. – Wer etwas anderes behauptet, der sagt schlicht die Unwahrheit.

(Zurufe von FDP)

Herr Minister Posch, ich habe vorgestern sehr genau auf Ihre Äußerungen vor den Spediteuren geachtet. Dort haben Sie wieder behauptet, Sie müssten Geld an den Bund zurückzahlen. Ich bin diesen Stil von Ihnen bisher nicht gewohnt. Hier steht: Der Bund ist bereit, auf die Rückforderung dieser Mittel zu verzichten. – Dann ist es doch eigentlich guter Brauch, so schnell wie möglich diese Tatsache auch in der Öffentlichkeit darzustellen und denjenigen, die für das ÖPNV-Geschäft in Hessen zuständig sind, die Mittel endlich weiterzureichen. Die warten nämlich dringend darauf.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen betreiben Sie hier parteipolitischen Klamauk und sagen der Öffentlichkeit die Unwahrheit.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Der ÖPNV in Hessen ist bei dieser Landesregierung nicht in guten Händen. Das hat die Bundesratssitzung am 22. März gezeigt. Die Bundesregierung hingegen ist, was den ÖPNV betrifft, auf einem guten Weg. Herr Minister Posch, bei allen Differenzen in der Sache: Dieser Stil ist

mir von Ihnen bisher nicht bekannt. Vielleicht war es so, dass Sie die Zahlen vom Finanzminister erhalten haben. Dann ist nach den bekannten Vorgängen allerdings Vorsicht angeraten gewesen, diese Informationen nicht einfach zu übernehmen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin schon lange in diesem Parlament, aber so etwas habe ich noch nicht erlebt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vielleicht ist es demnächst angebracht, dass ich die Überweisungsträger mit ins Plenum bringe, um den Nachweis zu erbringen, was ich an Geldern aus Berlin bekommen bzw. nicht bekommen habe.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stellen Sie sie doch ins Netz!)

Herr Kollege Frankenberger, Frau Weitzel, das, was Sie hier erzählen, ist abenteuerlich. Deswegen will ich versuchen, den Sachverhalt darzulegen, damit die Missverständnisse möglicherweise aus der Welt geräumt werden können.

Die Bundesregierung hat im Jahre 2002 bereits 24 Millionen € Rückforderungen aus dem Jahre 2001 verrechnet. Das heißt, diese Mittel habe ich gar nicht bekommen. Heißt das nicht, dass die Mittel gekürzt worden sind? Wenn Sie sagen, dass Herr Bodewig bereit sei, auf Rückforderungen zu verzichten, dann mag das sein. Das ist aber Zukunftsmusik. Er hat für die Vergangenheit sage und schreibe 24 Millionen € abgezogen. Diese Mittel habe ich nicht in der Kasse.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Verehrter Herr Frankenberger, ich erwarte von Ihnen, dass Sie mich hier nicht bezichtigen, vor den Spediteuren die Unwahrheit gesagt zu haben.

Die Bundesregierung hat darüber hinaus auch die Mittel für das laufende Jahr gekürzt, sodass ich insgesamt sage und schreibe 63,2 Millionen € weniger habe. Das ist die Realität. Über das, was die Bundesregierung am Schluss tatsächlich macht, werden wir uns künftig im Bundesrat unterhalten müssen.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist der Stand vom Dezember 2001!)

Erzählen Sie nicht irgendwelche Dinge, die mit der Realität nichts zu tun haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich kann nur Folgendes als Obersatz sagen. Hans Eichel bleibt sich treu: Er streicht immer an den verkehrten Stellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Als Ministerpräsident hat er die Straßenbaumittel von 125 Millionen DM auf 39 Millionen DM heruntergefahren. Jetzt ist er in neuer Verantwortung in Berlin tätig. Da reduziert er die ÖPNV-Mittel. Er bleibt sich treu und spart jeweils an den falschen Positionen.

(Barbara Stolterfoht (SPD): Das ist billig!)

In diesem Fall spart er bei den Regionalisierungsmitteln, die in Berlin politisch immer für wichtig gehalten worden sind und den Ländern nach der Bahnreform zustehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Frankenberger, verehrte Frau Weitzel, es gibt einen Satz, der lautet: Ein Blick in das Gesetz erleichtert die Rechtsfindung. – Deswegen lese ich Ihnen an dieser Stelle § 5 Abs. 2 Satz 2 des einschlägigen Gesetzes vor. Da heißt es:

Der Betrag von 12 Milliarden Deutsche Mark steigt ab 1998 jährlich entsprechend dem Wachstum der Steuern vom Umsatz.

Wenn das Umsatzsteueraufkommen in 2001 sinkt, dann heißt das nach dem Gesetzeswortlaut nicht, dass die Regionalisierungsmittel entgegen dem Gesetzauftrag sinken. Sinkende Umsatzsteueraufkommen hat es in der Geschichte der Bundesrepublik schon mehrfach gegeben.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da gab es aber noch keine Regionalisierungsmittel!)

Das weiß auch der Bundesfinanzminister. Im Gesetz steht eben nicht „Anpassung“. „Anpassung“ hätte bedeutet, dass ein Automatismus entsteht und die Mittel sinken. Das ist aber nicht der Fall. Im Gesetz steht das Wort „steigt“. Wenn das Umsatzsteueraufkommen nicht steigt, dann heißt das, dass der Status quo erhalten bleibt, und nicht, dass von den Mitteln etwas abgezogen werden kann. Das möchte ich ein für allemal an Ihre Adresse sagen. Das habe ich an dem Abend, den Sie, Herr Frankenberger, angesprochen haben, richtig dargestellt.

Ich sage Ihnen, was das für Hessen bedeutet. Für Hessen ergeben sich aus der vorgesehenen bzw. teilweise schon vollzogenen Verfahrensweise folgende Konsequenzen.

Erstens. Hessen hat 24 Millionen € aus 2001 zurückzahlen. Das ist verrechnet worden. Für 2002 erhält Hessen nicht, wie entsprechend einem Beschluss der Verkehrsministerkonferenz erwartet, 522,8 Millionen €, sondern nur 483,7 Millionen €.

Nun noch etwas zu dem berühmten Beschluss der Verkehrsministerkonferenz. Herr Boddenberg und Herr Denzin sind bereits zu Recht darauf eingegangen. Die Diskussion um die Regionalisierungsmittel ist nicht neu. Die Verkehrsminister aller Länder, der sozialdemokratisch regierten Länder, der christdemokratisch regierten Länder und der von Koalitionen regierten Länder, haben sich darauf verständigt, einvernehmlich daran festzuhalten, dass die Mittel so festgelegt werden, wie ich das eben dargestellt habe.

Jetzt ist ein Bundesland ausgeschert, nämlich Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein hat das gemacht, was aus der Sicht der Bundesregierung möglicherweise denkbar wäre. Das heißt, Sozialdemokraten haben sich aus der Solidarität verabschiedet und tragen damit dazu bei, dass Regionalisierungsmittel nicht in dem Umfang zur Verfügung

stehen, wie sie uns nach dem Gesetz bisher eigentlich zustehen. Frau Weitzel, das ist die Realität, nichts anderes.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist ganz interessant, dass zwei Protagonisten für den öffentlichen Personennahverkehr hier reden, die häufig darauf hinweisen, dass wir beispielsweise in Kassel die Regio-Tram finanzieren sollen und dass wir in Nordhessen auch die Kurhessenbahn finanzieren sollen. An Ihre beiden Adressen sage ich: Wir werden Schwierigkeiten haben, diese Mittel im investiven Bereich tatsächlich zur Verfügung zu stellen, wenn sich hier nicht ein Kompromiss abzeichnet. Ich sage Ihnen: Wenn das nicht funktioniert, dann sind Sie es, die dazu beitragen, dass die finanziellen Voraussetzungen für die Kurhessenbahn bis zum heutigen Tage noch nicht realisiert sind. Das werde ich auch der Öffentlichkeit so sagen, wie es ist.

Meine Damen und Herren, genug der Klarstellung, die aber dringend notwendig war. Ich sage deswegen, ich will an den Maßnahmen, die wir im öffentlichen Personennahverkehr vorgesehen haben, festhalten. Wenn es zu einer Verschiebung kommt, dann auf der Zeitschiene. Ich will aber nicht die Prioritäten neu setzen. Wenn wir uns darauf verständigen, dann wissen Sie, was wir gemeinsam zu vertreten haben – Sie durch die Streichorgie in Berlin und wir durch unsere vernünftigen Vorstellungen, was künftig realisiert werden kann und was nicht.

Meine Damen und Herren, bedauerlich ist, dass der Schienenpersonennahverkehr der bisher einzige echte Erfolg der Bahnreform ist. Das in Hessen Erreichte kann sich eigentlich sehen lassen. Das hat in der Vergangenheit begonnen. Aber dieses Regionalisierungsgesetz, das eine Steigerung enthält, ist ein Gesetz der alten Koalition in Berlin. Das muss man erst noch einmal sagen. Diese Regionalisierungsmittel stehen uns aufgrund einer schwarz-gelben Koalition in Berlin zur Verfügung.

Wir haben Verbünde geschaffen. Wir haben eine Angebotsausweitung im Schienenverkehr um 13 %, z. B. durch die Einführung des integralen Taktfahrplanes. Wir haben ein Modernisierungsprogramm für Bahnhöfe aufgelegt. Wir sind dabei, bei den Verkehrsleistungen den Wettbewerb einzuführen.

Das Land Hessen ist in vielen Punkten für etwas eingetreten, was eigentlich in der Verantwortung des Bundes liegt. Ich erinnere an Investitionsvorhaben für die Schieneninfrastruktur, an die Förderung von Regionalzügen als Ersatz für wegfallende Interregio-Verbindungen und an die Förderung der regionalen Bedienung im Schienengüterverkehr.

Wir haben erstmals im Haushalt für diese Fälle Mittel vorgesehen, wo sich der Bund zurückzieht. Wir geben da Überbrückungshilfen, um dem Güterverkehr auf der Schiene noch eine Chance zu geben. Das ist eigentlich nicht unsere Aufgabe. Das ganze Thema „Einstellung von Interregio-Zügen“ ist eigentlich kein Thema, das die Landespolitik zu interessieren hat, sondern ist ein Thema auf Bundesebene, denn die Bahn AG und sämtliche Bahntöchter befinden sich im hundertprozentigen Eigentum des Bundes.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Gleichwohl versuchen wir, die Mitte-Deutschland-Verbindung mitzufinanzieren. Dort gibt es die Überlegung der Mischfinanzierung im Fernverkehr und im Nahverkehr. All das versuchen wir, um eine vernünftige Andie-

nung in der Strecke sicherzustellen. Wir werden daran durch diese Vorhaben der Bundesregierung gehindert.

Meine Damen und Herren, um auch das zu wiederholen – Herr Boddenberg hat es zu Recht gesagt, und Herr Denzin auch –: Der im Ergebnis von Schleswig-Holstein vorgelegte Änderungsantrag verzichtet auf berechnete Forderungen der Länder und bedeutet für Hessen ab dem Jahr 2001 eine Minderung um rund 23 Millionen € gegenüber dem einvernehmlichen Beschluss der Verkehrsministerkonferenz.

Ich sage zum Schluss: Ich bin bereit, über eine vernünftige Regelung mit dem Bund zu verhandeln, weil ich will, dass wir Mittel zur Verfügung haben, die wichtige Aufgabe des öffentlichen Personennahverkehrs, hier: des schienengebundenen, einer Lösung zuzuführen. Ich bin auch bereit – ich sage das in aller Deutlichkeit –, Kompromisse zu schließen, weil ich nichts davon halte, diese Diskussion, die heute von Ihnen angezettelt worden ist, weiterzuführen.

(Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wer hat denn den blöden Antrag eingebracht?)

– Sehr verehrte Frau Weitzel, Sie haben Dinge in den Raum gestellt, die mit der Wahrheit nichts zu tun hatten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

Daraufhin habe ich mich genötigt gesehen, Ihnen einmal den Gesetzeswortlaut vorzulesen, damit Sie überhaupt wissen, worüber Sie eigentlich reden müssten, und nicht über das reden, wie Sie es in dieser Weise getan haben.

Ich bin bereit, über Kompromisse mit dem Bund zu reden, um eine Lösung zu finden – wenn auch zeitlich gestaffelt oder etwas weiter nach hinten geschoben –, alle Maßnahmen nach wie vor zu realisieren, wie wir es in unserer Vorstellung niedergelegt haben. Ich hoffe, dass wir zu einem Ergebnis kommen und dass wir damit aus der Diskussion um den schienengebundenen Nahverkehr wieder herauskommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Das Wort hat Frau Kollegin Weitzel, fünf Minuten Redezeit.

Barbara Weitzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Posch, in einem Punkt haben Sie Recht. Die Debatte ist stellenweise wirklich unerträglich.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu haben Sie, was üblicherweise nicht Ihr Stil ist, selbst einen großen Anteil geleistet. Wenn wir hier auf dem Niveau debattieren, dass jemand erst eine Gehaltserhöhung rückwirkend bewilligt bekommt und dann die alten Bescheide hinhält und sagt: „So viel war es nur“, dann ist das nicht Sinn der Sache.

Sie können doch nicht einfach behaupten, nachdem klar ist, dass die Mittel für das Jahr 2001 nicht zurückgefordert werden, dass Sie sie nicht bekommen haben. Mein Gott, da sind Dinge im Fluss. Es gibt eine kontinuierliche Steigerung von 1,5 %. Darüber sind wir uns einig. Die Zahlen

habe ich Ihnen vorgetragen. Herr Boddenberg hat sie auch gar nicht bezweifelt.

Angesichts dieser Zahlen lässt es sich schlicht nicht halten, dass es eine Kürzung oder Minderleistung gibt, sondern es wird immer mehr, und zwar werden es 3 Milliarden € mehr. Dazu muss man sich doch stellen. Wenn wir hier auf dem Stand Dezember 2001 diskutieren, dann müssen wir das vorher wissen. Wenn wir uns über den aktuellen Stand kundig machen, dann sehe ich nicht ein, warum wir uns auf einem ein paar Monate zurückliegenden Diskussionsniveau befinden.

So viel Sorgfalt muss sein, dass man sich wenigstens aktuell kundig macht. Wenn man nicht in den Bundesratsdebatten ist und nicht weiß, was besprochen wird, ist das ein Problem der Landesregierung oder der sie tragenden Koalition, nicht unser Problem. Aber was ich nicht hinnehme, ist, dass sich jemand hierhin stellt und sagt, wir würden falsche Dinge vortragen, wenn er es selber tut. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann schließe ich die Aussprache und komme zur Abstimmung.

Ich lasse über die vorliegende Beschlussempfehlung abstimmen. Wer möchte zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde sie so angenommen.

Ich lasse über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD abstimmen. Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen wurde der Entschließungsantrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, das war der letzte Punkt, den wir heute behandeln. Ich muss noch abräumen und bitte um Aufmerksamkeit.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Große Anfrage der Abg. Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Quanz, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Stellenentwicklung an den Universitäten/Hochschulen in den Bereichen der Lehrerausbildung – Drucks. 15/3841 zu Drucks. 15/2725 –

(Stefan Grüttner (CDU): Nächstes Plenum!)

Der Punkt soll in das nächste Plenum geschoben werden.

Tagesordnungspunkt 21:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verringerung des Schulversagens – Drucks. 15/3793 –

Auch in das nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 22:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schulungsveranstaltungen Deichverteidigung – Drucks. 15/3794 –

soll an den Innenausschuss,

(Stefan Grüttner (CDU): Und mit beteiligt ULA!)

federführend, und an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten, beteiligt, überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 23:**Antrag der Fraktion der SPD betreffend Laborkapazitäten – Drucks. 15/3795 –**

An den Sozialpolitischen Ausschuss und an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten, beteiligt?

(Dorothea Henzler (FDP): Nur ULA! – Manfred Schaub (SPD): Aber gemeinsam mit 51!)

Der Punkt soll gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 51:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Laborschiff Argus – Drucks. 15/3860 –

nur an den Umweltausschuss überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 24:**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend lokale Agenda 21 zur Basis eines nachhaltigen Hessen machen – Drucks. 15/3819 –**

wird in das nächste Plenum geschoben.

Tagesordnungspunkt 25:**Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Landesbürgerschaft für den Profi-Fußball – Drucks. 15/3820 –**

soll direkt an den Haushaltsausschuss überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 26:**Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Auswirkungen der Steuerreform auf Kosten des Standortes Deutschland – Drucks. 15/3827 –**

ist im nächsten Plenum zu behandeln.

Tagesordnungspunkt 28:**Antrag der Fraktion der SPD betreffend Konsequenzen aus dem Beschluss des Landgerichts Wiesbaden vom 25.03.2002 in dem Strafverfahren gegen Manfred Kanther (Az.: Js 3204/00-16 KLS) – Drucks. 15/3829 –**

Der Punkt soll auch in das nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 29:**Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Verschleppung neuer Formen der ländlichen Entwicklung durch das EU-Programm Leader-Plus – Drucks. 15/3830 –**

soll an den Wirtschafts- und Verkehrsausschuss und an den Europaausschuss überwiesen werden. Federführend ist der Wirtschaftsausschuss.

Tagesordnungspunkt 30:**Antrag der Abg. Fuhrmann, Fleuren, Habermann, Hillenbrand, Maus, Nolte, Dr. Pauly-Bender, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Ohrfeige für die Landesregierung – Ausstieg der Liga der freien Wohlfahrtsverbände aus dem Beirat zur Begleitung des „Modellversuchs zur Kommunalisierung sozialer Leistungen“ – Drucks. 15/3831 –**

soll in das nächste Plenum, ebenfalls **Tagesordnungspunkt 31:**

Antrag der Abg. Dörr (Umstadt), Fleuren, Frankenberger, Habermann, Hartmann, Quanz, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend schulische Förderung als Grundlage erfolgreicher Integration – Drucks. 15/3832 –**Tagesordnungspunkt 33:****Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schaffung einer umfassenden Gemeindefinanzreform – Drucks. 15/3834 –**

soll an den Haushaltsausschuss, federführend, und den Innenausschuss, beteiligt, überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 35:**Antrag der Abg. Kahl, Fischer (Hohenroda), Fuhrmann, Hartmann, Haupt, Hoffmann, Klemm, Pawlik, Wagner (Angelburg) (SPD) und Fraktion betreffend notwendige Aufstockung der Betriebsprüfung – Drucks. 15/3836 –**

wird in das nächste Plenum geschoben, ebenfalls **Tagesordnungspunkt 36:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einrichtung einer Umweltlotterie in Hessen – Drucks. 15/3837 –**Tagesordnungspunkt 37:****Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mangelhafte Darstellungskünste des Ministerpräsidenten – Drucks. 15/3838 –**

soll an den Hauptausschuss überwiesen werden.

Das Gleiche gilt für **Tagesordnungspunkt 39:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Pläne der US-Streitkräfte zum Abzug von Truppen aus Mittelhessen – Drucks. 15/3840 –

Dann komme ich jetzt zu **Tagesordnungspunkt 44:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend mutmaßlicher Amtsmissbrauch in der Staatsbäderverwaltung – Drucks. 15/3843 zu Drucks. 15/2394 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Brückmann. Berichterstattung und Aussprache sind nicht vorgesehen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist es so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 46:**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Dorferneuerung – Drucks. 15/3849 zu Drucks. 15/3589 –**

Berichterstellerin ist Frau Kollegin Scholz. – Auch hier werden Berichterstattung und Aussprache nicht gewünscht.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ebenfalls einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 47:**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Machbarkeitsstudie zu einer Transrapidverbindung Frankfurt – Hahn – Drucks. 15/3850 zu Drucks. 15/3633 –**

Berichtersteller ist Herr Kollege Denzin.

(Dorothea Henzler (FDP): Bericht wird gewünscht!)

– Bericht wird gewünscht? Herr Denzin, dann haben Sie das Wort.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann gibt es auch eine Aussprache! Entweder wir vereinbaren etwas, oder wir vereinbaren es nicht! Wenn Sie auf Bericht bestehen, dann wollen wir eine Aussprache!)

– Herr Kollege Kaufmann, dann könnten Sie sich vielleicht melden.

Michael Denzin, Berichterstatter:

Herr Kaufmann, ich selbst konnte es am wenigsten wissen, weil ich bei der Abstimmung nicht dabei war. Aber dann berichte ich eben nicht. Jeder weiß, worum es geht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Veronika Winterstein:

Dann stimmen wir ohne Berichterstattung über die Beschlussempfehlung ab. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde die Beschlussempfehlung abgelehnt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Damit geht sie wieder zurück an den Ausschuss!)

– Das heißt, sie wird wieder im Ausschuss behandelt.

Tagesordnungspunkt 48:

Beschlussempfehlung und Bericht des Unterausschusses Justizvollzug zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Strafvollzugspolitik des Justizministers: Sicherheitsrisiko für die hessische Bevölkerung – Drucks. 15/3852 zu Drucks. 15/3713 –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, es ist sehr laut. Vielleicht könnten Sie Ihre Aufmerksamkeit noch ein paar Minuten nach vorne wenden. Danke.

Berichterstatter ist Herr Kollege Gerling. – Aussprache ist nicht gewünscht, Berichterstattung auch nicht.

Dann lasse ich über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Tagesordnungspunkt 49:

Beschlussempfehlung und Bericht des Unterausschusses Justizvollzug zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Strafvollzugspolitik der Hessischen Landesregierung: Steigerung der Sicherheit der hessischen Bevölkerung – Drucks. 15/3853 zu Drucks. 15/3751 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Gerling. – Berichterstattung und Aussprache sind nicht gewünscht.

Wer stimmt hier zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen ebenfalls angenommen.

Tagesordnungspunkt 51?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Den hatten wir schon zusammen mit Punkt 23 dem Umweltausschuss überwiesen!)

Tagesordnungspunkt 52, das Naturschutzgesetz betreffend, soll ins nächste Plenum überwiesen werden, ebenfalls **Tagesordnungspunkt 53**, die Hessische Bauordnung betreffend.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer Sitzung. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen allen einen schönen Abend.

(Schluss: 17.53 Uhr)